<36616450800011

<36616450800011

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. it. ~~638~~

~~B. L. ital. pag. 278.~~

656 h - 4

Des

Herrn Abt Peter Metastasio

kaiserl. königl. Hofpoetens

Dramatische Gedichte,

aus dem Italiänischen übersetzt.

Vierter Band.

Biblioth. Oberalt.

Frankfurt und Leipzig,
Zu finden in der Kraußischen Buchhandlung, 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichnis

der in diesem vierten Band enthaltenen Schauspiele.

Demophoon.

Achilles in Scyro.

Der erkannte Cyrus.

Themistocles.

Demophoon.

Gegenwärtiges Schauspiel ist zu Wien an dem glorwürdigsten Namenstag weiland Kaiser Carl des Sechsten im Jahr 1733. zum erstenmal als ein Singspiel aufgeführet worden.

Innhalt.

Als Demophoon, welcher in dem thracischen Chersonesus herrschte, von dem Orackel des Apollo zu wissen verlangte, wenn das grausame, von diesem Orackel selbst vorgeschriebene Gesetz, daß jährlich auf dessen Opfertisch eine Jungfrau geschlachtet werden sollte, ein Ende nehmen würde, erhielte er diese Antwort:

Nichts, das Versöhnung euch des Himmels Zorn erwerbe,
Bis der unschuldige, doch unrechtmäß'ge Erbe
Von einem Reiche dann sich selbst bekannt wird seyn.

Es konnte der König den dunklen Ausspruch nicht begreifen; und indem er wartete, daß die Zeit denselben deutlicher machen würde, bereitete er sich indessen das jährliche Opfer zu vollziehen, indem er durch das Looß den Namen der unglückseligen Jungfrau, welche das Schlachtopfer seyn sollte, aus dem Gefäß ziehen ließe: Mathusius, einer der Grossen des Reiches, verlangte, daß Dircea, deren Vater er zu seyn glaubte, dem Looß gleich andern nicht unterworffen sey, wobey er zur Ursache das Beyspiel des Königs selbst anführte, der, um seine Töchter der Gefahr nicht auszusetzen, dieselben weit von Thracien entfernet hielte. Demophoon über die Vermessenheit des Mathusius aufgebracht, befahl grausamer Weise, daß, ohne den Ausspruch des Schicksals zu erwarten, die unschuldige Dircea das Schlachtopfer seyn sollte.

Diese war bereits eine Gemahlin des Timantes, den man für den Sohn und Erben des Demophoon hielte; allein diese Verbundene verbargen mit grosser Sorgfalt, ihre gefährliche Verehelignng, aus Furcht eines alten Gesetzes dieses Reiches, welches eine jede Unterthanin, so die Braut des königlichen

Nach-

Nachfolgers würde, zum Tod verurtheilte. Demophoon, dem die heimliche Verbindung des Timantes mit der Dircea gänzlich unbekannt war, hatte ihm zur Braut die Prinzessinn Creusa bestimmet, und dabey seine Treue dem König von Phrygien, ihrem Vater, auf das feyerlichste verpfändet. Um sein Versprechen zu vollziehen, hatte er den jungen Cherintus, seinen andern Sohn, die Braut abzuhohlen und nach Thracien zu führen, abgeschicket, den Timantes aber indessen von dem Lager zurück geruffen, welcher davon nichts wissend, eilfertig nach Hof flohe. Da er nun allda angelanget war, und seine und der Dircea große Gefahr vernommen, wollte er sich entschuldigen und sie beschützen; aber eben diese Entschuldigungen, die Fürbitten, die Rasereyen und Heftigkeiten, in die er ausbrach, entdeckten dem schlauen König ihre geheime Verbindung. Timantes, als sträflich, weil er durch Verweigerung der Vermählung mit Creusa, dem väterlichen Befehl ungehorsam war, und sich mit den Waffen dem königlichen Geboth widersetzet hatte; Dircea, als schuldig, weil sie den Gesetzen des Reiches zuwieder gehandelt, indem sie sich mit Timantes vermählet hatte, wurden zum Tod verdammet.

In dem Augenblicke nun, daß dieses unmensch-liche Urtheil sollte vollzogen werden, empfand der ergrimmte Demophoon die Triebe des vä-terlichen Mitleidens, welches durch die Für-bitten vieler unterstützet, ihm endlich die Ver-zeihung abnöthigten. Timantes bekam von einer so glücklichen Veränderung Nachricht; aber mitten in der Uebermaß seiner unverhof-ten Freude wird er von jemand überfallen, der ihn mit unwidersprechlichen Beweisen überzeu-get, daß Dircea eine Tochter des Demophoon sey. Und siehe der Unglückselige, der sich kaum von der Last der vergangenen Wider-wärtigkeiten erhohlet hatte, stürzet viel elen-der als jemals in einen Abgrund der Verwir-rung und Entsetzung, indem er sich als einen Gemahl seiner eigenen Schwester betrachtete. Es schiene nunmehro seine Verzweiflung un-vermeidlich, als er, durch einen unverhoften Weg besser von seinem wahren Stande unter-richtet wurde, und erfuhr, daß er weder der Nachfolger des Thrones, noch der Sohn des Demophoon, wohl aber des Mathusius sey. Die ganze Sache bekam dadurch eine andere Gestalt. Timantes von seinem gehabten Schre-cken befreyet, umarmt seine Gemahlin; De-mophoon, an dem Cherintus seinen wahren

Er-

Erben findend, kommet seinem Versprechen nach, und bestimmt demselben der Prinzessinn Creusa zum Bräutigam, und da in dem Timantes jener unschuldige unrechtmässige Erbe, von welchem das Orackel in dunkeln Worten gesprochen hatte, entdecket wird, so wird auch das Reich von der beschwerlichen Schuldigkeit seines jährlichen grausamen Opfers befreyet.

Hygin. ex Philarch. Lib. 2.

Der Schauplatz der Vorstellung ist die königliche Burg des Demophoon des thracischen Chersonesus.

Personen.

Demophoon, König in Thracien.

Dircea, geheime Gemahlinn des Timantes.

Creusa, Prinzessinn aus Phrygien, bestimmte Braut des Timantes.

Timantes, geglaubter Erbprinz, und Sohn des Demophoon.

Cherintus, Sohn des Demophoon, verliebt in die Creusa.

Mathusius, geglaubter Vater der Dircea, und Groser des Reiches.

Adrasius, Hauptmann der königlichen Leibwache, und Vertrauter des Königs.

Olintus, unmündiger Sohn des Timantes.

Er-

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Erhöhete Gärten an verschiedene Zimmer der königlichen Burg des Demophoon anstossend.

Dircea, und Mathusius.

Dircea.

Glaube mir, o Vater! deine übermäßige Liebe macht ein noch zweifelhaftes Uebel gewiß. Zu begehren, daß mein Name allein nicht in das unglückselige Gefäß komme, hast du kein anderes Recht, als das königliche Beyspiel.

Mathusius.

Und scheinet dir dieses gering zu seyn? Bin ich vielleicht, weil ich als ein Unterthan gebohren bin, weniger ein Vater als der König? Der Befehl des Apol-

Apollo fordert, daß das Blut einer edlen Jungfrau jährlich an diesem Tage auf seinen Altären vergossen werde; er schließet aber die königlichen Töchter davon nicht aus. Er, der ein so strenger Beobachter der göttlichen Gesetze seyn will, lerne andern durch sein Beyspiel die Grosmuth. Er beruffe seine, durch List entfernte königliche Töchter zu sich zurücke. Auch er setze ihre Namen dem Loos aus. Er versuche auch noch, wie bey der Bewegung des Gefäßes das Herz eines unglückseligen Vaters klopfet, wie dasselbe zittert, wenn der Priester nach dem gefürchteten Topf die Hand ausstrecket, und wenn er mit betrübten Angesicht den herausgezogenen Namen auszusprechen sich bereitet; und er werde einmal schamroth, daß er bisher nur Antheil hatte, ein Zuschauer von dem Unglücke anderer zu seyn.

Dircea.

Aber du weist ja wohl, daß den Königen die Gesetze unterworffen sind.

Mathusius.

Die menschliche wohl, nicht aber die göttliche.

Dircea.

Und die Auslegung derselben hat man von ihnen zu erwarten.

Mathusius.

Nicht, wenn die Götter klar reden.

Dir:

Dircea.

Nie haben sie so deutlich . . .

Mathusius.

Nichts mehr, Dircea. Mein Entschluß ist gefaßt.

Dircea.

Ach denke besser nach, o Vater! Der Zorn der Grossen entzündet sich gar geschwinde, er verlöschet aber spät. Es ist ein vermessenes Unternehmen einen Zorn zu reizen, welcher mit der Macht vereiniget ist. Der König siehet dich bereits nur allzusehr mit scheelen Augen an. Ach! was wird es seyn, wenn er neuen Zorn zu dem alten Haß hinzusetzet?

Mathusius.

Vergebens erinnerest du mich an seinen Haß und Zorn. Das Recht beschützet mich, der Himmel giebt mir Beyfall.

Ich will bey also vieler Pein
Nicht mehr in Furcht und Zittern seyn;
Es zittre denn mit mir zugleich
Der da beherrscht das Reich.
Wir Väter sind von gleichem Triebe,
Und redet väterliche Liebe
Im Herz des Unterthans so gut,
Als in dem Königs Blut.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Dircea, hernach Timantes.

Dircea.

Wenn nur wenigstens mein Prinz nicht so weit von hier wäre . . . o Himmel! was sehe ich? Er kommet zu mir.

Timantes.

Süsse Gemahlinn . . .

Dircea.

Ach schweige. Es könnte dich jemand hören. Bedenke, o Geliebter! daß hier eine Unterthanin, welche als Braut mit einem königlichen Erben verbunden ist, nicht am Leben bleiben darf.

Timantes.

Fürchte dich nicht, meine Hoffnung. Niemand höret uns: Ich beschütze dich.

Dircea.

Und was für eine geneigte Gottheit führet dich zu mir zurück.

Timantes.

Ein Befehl des Vaters beruffet mich aus dem Lager; die Ursache davon weiß ich nicht. Aber du, mein Leben, liebest mich annoch? Finde ich dich wieder so, wie

wie ich dich verlassen habe? Hast du an mich gedacht?

Dircea.

Aber wie kannst du solches fragen? Kannst du daran zweifeln? O ihr Götter!

Timantes.

Ich zweifle nicht, mein Leben! Ich weiß es, daß du mich liebest; aber von jenen süssen Lippen, (erlaube es mir zu sagen) solches öfters wiederholen zu hören, gefällt mir allzusehr. Und der kleine Olintus, das geliebte Unterpfand unsrer keuschen Liebe, was machet er? Wächst er in der Schönheit? Wem siehet er von uns gleich?

Dircea.

Er fängt schon an mit dem zarten Fuß ungewisse Tritte zu wagen. Er hat gänzlich in dem Angesicht jene süsse Ernsthaftigkeit, welche mir so sehr an dir gefallen hat. Zu der Zeit, wenn er lacht, scheinet er dein Ebenbild zu seyn. O wie oft habe ich bey dem süssen Betrug des Anblickes zu leichtglaubig, in dem Sohn den Vater an die Brust gedruckt.

Timantes.

Ach! wo ist er liebste Gemahlinn? Führe mich zu ihm . . mache, daß ich ihn sehe.

Dircea.

Unterdrucke, Herr, diesesmal die heftige Neigung. Er lebet in einer sichern Gegend verborgen: und zu ihm zu gehen ist nicht allzeit sicher. O wie viele Pein kostet dieses Geheimniß!

Timantes.

Ich bin nunmehr ermüdet mich länger zu verstellen, und immer zu zittern. Ich will heut einen Weg suchen, aus so vielen Aengsten heraus zu kommen.

Dircea.

Heute stehet mir eine noch grössere Angst bevor. Dieses ist der Tag des jährlichen Opfers. Mein Name wird dem Loos ausgesetzet seyn. Der König will es, der Vater widersetzet sich, und von ihrem Streit befürchte ich mehr böses, als von dem übrigen.

Timantes.

Ist es vielleicht dem Vater bekannt, daß du meine Gemahlin bist?

Dircea.

Der Himmel wolle es nimmermehr. Ich würde nicht mehr leben.

Timantes.

Höre mich; ich will den Rath geben, daß man von neuem das Orakel befrage. Wir gewinnen hierdurch Zeit nachzudenken.

Dircea.

Dieses ist schon geschehen.

Timan-

Timantes.

Und was hat es geantwortet?

Dircea.

Dunkel und kurz.

Nichts, das Versöhnung euch des Himmels
Zorn erwerbe,
Bis der unschuldige, doch unrechtmäßge Erbe
Von einem Reiche dann sich selbst bekannt
wird seyn.

Timantes.

Was für Finsternisse sind dieses!

Dircea.

Und wenn mein Name aus dem Gefässe kommt, was werde ich thun? Mein Tod ist mir nicht fürchterlich; Dircea würde wissen für das Vaterland zu sterben. Allein Phöbus verlanget das Blut einer Jungfrau. Wie soll ich mich als ein Weib und Mutter dem Opfertische nähern? Ich rede, oder ich schweige, so mache ich mich sträflich. Ich beleidige, wenn ich schweige, den Himmel, wenn ich rede, den König.

Timantes.

Gemahlin, bey grosser Gefahr wird grosse Herzhaftigkeit erfordert. Man muß dem König das Geheimniß entdecken.

Dircea.

Und das traurige Gesetz, das mich zum Tode verdammet?

Timantes.

Ein König hat es vorgeschrieben, ein König kann es widerruffen. Wenn Demophoon gleich streng ist, so ist er doch Vater, und ich bin Sohn. Welche Stärke diese Namen haben, weiß ich, und du weißt es auch. Ich kehre überdieses nicht ohne Verdienste zu ihm zurücke. Das bezwungene Scythien und das unterwürfig gemachte Phasy sind meine Eroberungen: und also kann auch der Vater etwas für mich thun. Wenn dieses nicht genug ist, so werde ich wissen, vor ihm zu weinen, zu bitten, mich zur Erde zu werffen, seine Füsse zu umfassen, und Mitleiden von ihm zu begehren.

Dircea.

Ich zweifle . . . o ihr Götter!

Timantes.

Zweifle nicht, Dircea. Ueberlasse nun mir die Sorge deines Schicksals. Gehe, zu deiner Ruhe sey dieses in deiner Seele eingepräget, daß ich auf dich, mein Herze mehr gedenke, als auf mich selbst.

Dircea.

Dir, liebster Ehschatz, mich vertraue,
Auf dich mein ganzes Schicksal baue;

Und

Und wie es immer kömmt von dir;
Wird es stets angenehm seyn mir.
Wenn mir annur bey dem Erblassen
Das Lustvergnügen wird gelassen,
Zu rühmen mich, daß ich bin dein,
Wird mir der Tod gefällig seyn.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Timantes, und hernach Demophoon mit Gefolge, nachmahls Adrastus.

Timantes.

Du bist wohl blind, o Glücke. Meiner Gemahlin ertheilest du großmüthig Schönheit, fast göttliche Tugend, und lässest sie doch als eine Unterthanin gebohren werden. Einen so grossen Fehler will ich wohl verbessern. Mit mir auf dem Throne soll Thracien sie einstens anbeten. Aber es kommt der königliche Vater. Ich will ihm nicht länger mein Geheimniß verbergen.

Demophoon.

Prinz! Sohn.

Timantes.

Vater! Herr. (Kniet nieder und küßt ihm die Hand.)

Demophoon.

Stehe auf.

Timantes.

Siehe hier bin ich, die königlichen Befehle zu vollziehen.

Demophoon.

Ich weiß, daß deinem kriegerischen Gemüthe der friedfertige Hof nicht gefällt, und daß dir mein Befehl, der dich von den Waffen abruffet, vielleicht verdrüßlich ist. Deine Siege, o Prinz! weil sie meine, und weil sie deine Eroberungen, sind mir allzeit angenehm. Du aber bist mir weit angenehmer, als dieselben. Nach so vielen Arbeiten brauchst du iezt Ruhe. Die Tapferkeit ist eine Tochter der Ruhe. Der Bogen, der allzeit gespannt ist, wird endlich unfähig zu verwunden. Die Verdienste sind auf deiner Seite, mir liegt es ob dieselben zu belohnen. Da der Prinz und der Sohn würdig das seinige bisher verrichtet hat, so verrichte der Vater und der König gleichfalls das seinige.

Timantes.

(Höchst gelegen ist der Augenblick. Man fasse Muth.) Ich kenne das schöne Herz meines zärtlichen Vaters so sehr, daß . . .

Demophoon.

Nein, du kannst es nicht genugsam kennen. Ich gedenke, o Sohn! mehr auf dich, als du glaubest.

Ich lese in deiner Seele, und verstehe auch dasjenige, so du verschweigest. Mit deiner Gemahlin zur Seite, möchtest du nunmehro, daß dich das Königreich sehen sollte. Rede, ist es nicht wahr?

Timantes.

(Gewiß hat er das Band entdecket, so mich mit der Dircea verbindet.)

Demophoon.

Du wagest es nicht zu reden. Und dir zu willfahren, beweget mich gänzlich dein ehrerbietiges Schweigen. Ich bekenne es, ich habe an der Wahl gezweiflet. Ja es mißfiel mir die Verbindung einzugehen, und schiene mir eine Niederträchtigkeit. Ich habe den Haß des Vaters in der Tochter verabscheuet. Endlich hat das Verlangen, dich, o Prinz! beglückt zu sehen, den Vorzug erhalten.

Timantes.

(Es ist vergebens daran zu zweifeln.)

Demophoon.

In Betrachtung dessen ist alles Bedenken geringe.

Timantes.

Geliebter Vater! du ertheilest mir iezt ein neues Leben. Ich fliehe nach der Braut, um dieselbe zu deinen Füssen anher zu führen.

Demophoon.

Verbleibe; Cherintus, dein iüngerer Bruder wird sie anher führen.

Timantes.

Was für eine unverhofte Glückseligkeit ist dieses!

Demophoon.

Es ist schon iemand auf meinen Befehl an dem Hafen, welcher ihre Ankunft erwartet.

Timantes.

An dem Hafen!

Demophoon.

Und wenn er das erwünschte Schiff erscheinen siehet, werden wir davon Nachricht bekommen.

Timantes.

Was für ein Schiff?

Demophoon.

Jenes, welches die königliche Creusa zu deiner Vermählung hieher bringet.

Timantes.

(O ihr Götter!)

Demophoon.

Es kommt dir fremd vor, ich weiß es. Die erblichen Feindschaften von ihren und unsern Vorfahren ließen eine solche Verbindung nicht hoffen. Aber sie bringet dir ia ein Königreich zur Morgengab. Sie ist die einzige Tochter des nun alten Königs.

Ti-

Timantes.

Herr . . . ich glaubte . . . (O trauriger Irrthum!)

Demophoon.

Eine andere Gemahlin, welche keine Unterthanin ist, finde ich nicht für dich.

Timantes.

Es sey eine Unterthanin, oder eine herrschende, was liegt daran, o Vater!

Demophoon.

Ach nein; die Schatten unsrer Vorfahren würden allzu schamroth darüber werden. Von ihnen ist das Gesetz gemacht worden, welches die als Unterthaninnen gebohrne, mit königlichen Stamme verbundene Bräute zum Tode verdammet; und so lange, als ich lebe, werde ich dasselbe auf das strengste beobachten.

Timantes.

Aber dieses Gesetz . . .

Adrastus.

Herr, die Phrygischen Schiffe langen in dem Hafen an.

Demophoon.

Eile, o Timantes! der Braut entgegen zu gehen.

Timantes.

Ich?

Demophoon.

Ja. Ich würde mit dir gehen; allein ein trauriges Geschäfte ruffet mich nach dem Tempel.

Timantes.

Verbleibe, höre, Herr!

Demophoon.

Rede. Was verlangest du?

Timantes.

Dir offenbahren ; ; ; (was wage ich?) dich fragen ; ; ; (O ihr Götter! was für eine Angst ist diese!) das Schlachtopfer, o Vater! das Gesetz ; ; ; (o Gesez! o Braut! o Schlachtopfer! o Schicksal!)

Demophoon.

Prinz, es ist nunmehr zur Reue keine Zeit, das Bündniß ist festgestellet; ich habe es versprochen. Die Haltung des Versprechens ist eine nothwendige Schuldigkeit dessen, der da herrschet: und die Nothwendigkeit lehret grosse Werke.

Durch die in Waffen wird dem Kriegsmann Schlaf gewehret;
Durch die in Wellen man den Schiffer singen höret;
Durch die man an dem Tod kein Schröcken spührt.
Auch Thiere, die zur Flucht und Zagheit sich sonst neigen,
Erweisen Tapferkeit, und eine Kühnheit zeigen,
Wenn die Nothwendigkeit zum Streit anführt.

(Gehet ab.)

Vier=

Vierter Auftritt.

Timantes.

Aber was hat euch, o ihr Sterne! die arme Dircea gethan, daß ihr so vieles Unglück über sie bringet! Ihr, die ihr unsern Seelen die keuschen Neigungen eingeflößet; ihr, die ihr bey der reinen Vermählung gegenwärtig waret, beschützet sie, o ihr Götter. Ich bin ausser mir. Der Streich hat mich so sehr unterdrücket, daß mir das Herz entfällt, und die Vernunft sich verliehret.

Ich hoffte, daß nicht ferne wär
Das Ufer, und erfahr vielmehr,
Statt daß der Wind sich würde legen,
Den Sturm um mich sich noch erregen.
Und da vom rauhen Felsen-Stein
Ich mich bemüh befreyt zu seyn,
Find ich, da ich auf Hülf gedenke,
Daß ich nach ärgern mich hinlenke.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Meerhafen herrlich zur Ankunft der Phrygischen Prinzessinn ausgeziert. Die Aussicht von vielen Schiffen, aus derselben prächtigsten bey dem Schall verschiedener barbarischer Klingspiele, und mit Vorausgehung eines zahlreichen Gefolges auf das Land steigen

Creusa, und Cherintus.

Creusa.

Aber was betrübet dich, o Prinz! Warum bist du so traurig? Du bist in Gedanken, du seufzest, du schweigest, du siehest mich an, und da ich dich mit freundlichen Verweisen zu reden ermuntere, bereitest du dich vieles zu sagen, und sagest nichts. Wo ist dein so heiteres munteres Angesicht hingekommen? Wo sind iene sinnreiche freudenvolle Worte? In Thracien bist du nicht mehr derienige, der du in Phrygien warest. Werden die Bräute mit einem so traurigen Gesichte bey euch zur Vermählung begleitet? Was für eine Vorbedeutung ist wohl dieses für mein Hochzeitfest?

Che-

Cherintus.

Da mir mein Schmerze nichts unglückseliges vorhersagt, so gehe alles, o schönste Prinzessinn! an mir aus. Die Sterne werden meine Leiden wenig vergrössern. Ich bin bereits der unglückseligste unter allen Menschen.

Creusa.

Und kann mir dieses Geheimniß nicht entdecket werden? Gilt meine Hülfe und mein Rath so wenig?

Cherintus.

Und willst du, daß ich rede? Ich werde gehorchen. Von dem ersten Augenblicke an . . . ienem Tage . . . O ihr Götter! Nein, nein o Herze! Verziehe, es ist besser zu schweigen. Ich würde durch das Reden vielleicht deinen Zorn verdienen.

Creusa.

Den verdient schon genugsam dein Mißtrauen. Es ist wahr, daß ich nichts als eine Weibsperson bin, und daß das Geheimniß bey mir übel verwahret seyn würde. Laß uns gehen, laß uns also gehen. Schweige nur; du hast Ursache dazu.

Cherintus.

Verbleibe. O ihr Götter! ich werde reden; erzürne dich nicht, ich habe keine Ruhe, du entziehest mir dieselbe; dein schönes Angesicht bete ich an. Ich weiß, daß ich es vergebens anbete; und empfinde, daß ich sterbe. Dieses ist das Geheimniß.

Creusa.

Wie! welche Kühnheit . . .

Cherintus.

Habe ich nicht gesagt, daß ich dich erzürnen werde?

Creusa.

Ich habe, Cherintus, mehr Ehrfurcht von dir erwartet.

Cherintus.

Die Schuld der Liebe . . .

Creusa.

Schweige, schweige. Nichts mehr. (Will weggehen.

Cherintus.

Aber, nachdem du mit Gewalt, o Creusa! das Verbrechen hast wissen wollen, so höre auch die Entschuldigung.

Creusa.

Was wirst du sagen können?

Cherintus.

Daß ich des Mitleidens würdig sey, wenn ich in dich verliebet bin. Daß, wenn es ein Verbrechen ist, dich zu lieben, Demophoon der Sträfliche sey. Es hätte der Vater, um dich dem Timantes zuzuführen, andere als mich erwählen sollen. Wenn sich der Zunder entzündet, so muß derienige sich nicht verwundern, der denselben an das Feuer hält. Du

bist schön, ich bin nicht blind. Ich habe dich gesehen, ich habe dich bewundert, du hast mir gefallen. Nahe um dich habe ich mich täglich befunden. Gelegenheit und Entschuldigung hat mir der Name eines Anverwandten gegeben, dich mit verliebten Blicken zu betrachten; und hat mich dieser Name nicht aber andere betrogen. Die Liebe, welche mich beständig dir zur Seiten zu seyn seufzen machte, schiene mir eine Schuldigkeit; und tausendmal glaubte ich dir die Neigungen des Bruders zu erklären, indem ich die meinigen erkläret hatte.

Creusa.

(Ach ich habe es vorher gesehen!) Eine solche Kühnheit kommet mir dergestalt fremd vor, daß ich darüber erstaune.

Cherintus.

Und dennoch habe ich mir zuweilen geschmeichlet, daß unsere Seelen, ohne zu reden, mit einander übereinstimmten. Gewisse Seufzer habe ich vernommen, etwas schmachtendes, das ich nicht sagen kann, habe ich öfters in deinen Augen betrachtet, welches mir mehr als Freundschaft zu seyn schiene.

Creusa.

Wohlan Cherintus, du fängst an meine Geduld zu mißbrauchen. Hüte dich iemahls mit mir mehr von Liebe zu reden.

Cherintus.

Ich begreife nicht . . .

Creusa.

Ich werde mich erklären. Wenn du künftighin nicht klüger bist, als du bisher gewesen, so laß dich vor mir nicht mehr sehen. Verstehest du es iezt?

Cherintus.

Dich, Undankbare, ich verstehe,
Du willst, daß ich zum sterben gehe.
Wohlan du wirst vergnügen dich.
Ich werd ertödten mich.
Allein du sollest dich entsinnen,
Daß treuer Seelen ihr Beginnen,
So dich gewählt zum Liebesziel,
Gekostet allzuviel. (Will weggehen.)

Creusa.

Wohin? Verbleibe.

Cherintus.

Nein, nein. Meine Gegenwart beleidiget dich allzusehr. (Im Begriff abzugehen.)

Creusa.

Höre, Cherintus.

Cherintus.

Ey ich würde, wenn ich hier bliebe, deine Geduld zu sehr mißbrauchen. (Wie oben.)

Creusa.

Und wer hat dir bisher auferlegt, fortzugehen?

Cherintus.

Ich begreife auch dasienige ganz deutlich, was du nicht sagest.

Creusa.

Ach Prinz! ach wie schlecht kennest du mich. Ich war von ienem Augenblick an . . . (O Götter!)

Cherintus.

Endige deine Reden.

Creusa.

Von ienem Augenblick an . . . (Ach was thue ich?) Gehe, wenn du willst.

Cherintus.

Grausame! ich werde gehen; aber vielleicht . . . O ihr Sterne! Siehe hier den Bruder.

Sechster Auftritt.

Timantes eilfertig, und die Vorigen.

Timantes.

Sage mir, Cherintus, ist dieses die phrygische Prinzeßin?

Cherintus.

Sie ist es.

Timantes.

Ich muß mit ihr reden. Auf einen Augenblick allein entferne dich von uns.

Cherintus.

Ich werde gehorchen. (Welche Pein!)

Creusa.

Bräutigam! Herr!

Timantes.

Königliche Prinzeßin, wir sind beyde in einer grossen Gefahr. Deine Würde und mein Leben kannst du allein, wenn du willst, beschützen.

Creusa.

Was ist geschehen?

Timantes.

Unsere Väter haben zwischen uns eine Verbindung geschlossen, welche dir vielleicht mißfällt, die ich aber niemals gesuchet. Deine königliche Preißwürdigkeiten, wären vielmehr einer Gottheit, als meiner würdig. Allein mein Schicksal will nicht, daß ich dein Bräutigam seyn kann. Ein unüberwindlicher Widerstand setzet sich dagegen. Mein Vater weiß es nicht, ich kann es nicht sagen. Dir stehet es zu einer Versagung vorzukommen. Gehe du anstatt meiner, schlage mich aus. Sage, daß ich dir mißfalle. Vergrössere (ich verzeihe es dir) meine Unwürdigkeit; verachte mich, und rette mich durch diesen Weg, den

dir

dir meine Pflicht anweiset, deine Ehre, meine Ruhe und mein Leben.

Creusa.

Wie!

Timantes.

Bey dir kann ich mich nicht länger aufhalten. Prinz! deine Sorge sey, sie in die königliche Burg zu führen. (Im abgehen.)

Creusa.

Ach sage mir wenigstens . . .

Timantes.

Ich habe dir mein ganzes Herz eröfnet; mehr wüste ich dir nicht zu sagen. Gedenke daran. Lebe wohl!

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Creusa, und Cherintus.

Creusa.

O ihr Götter! der Creusa? der königlichen Erbin des phrygischen Zepters eine solche Verachtung? Cherintus hast du Herz?

Cherintus.

Ich würde es haben, wenn du mir es nicht benommen hättest.

Creusa.

Ach räche, wenn du mich liebest, meine Ehre. Das Herz, die Hand, das Ehebette, der Zepter, alles was ich besitze, ist dein. Ich setze der Belohnung keine Gränzen.

Cherintus.

Und was wolltest du wohl?

Creusa.

Das Blut des vermessenen Timantes.

Cherintus.

Meines Bruders!

Creusa.

Was? Du erblassest! Ach Niederträchtiger! Gehe. Ich werde schon einen finden, der meine Liebe wird verdienen wollen.

Cherintus.

Aber Prinzeßinn . . .

Creusa.

Nichts mehr. Ihr beyde seyd miteinander verstanden, Lasterhafte, mich zu verrathen.

Cherintus.

Ich? Wie? Und glaubest du dann, daß meine Liebe so wenig aufrichtig sey . .

Creusa.

Ich schäme mich deiner Liebe, sie sey falsch, oder wahrhaft.

Ich

Ich achte nimmermehr die Triebe
Dessen, der zaghaft in der Liebe,
Und dem so wenig in der Brust
Von Tapferkeit bewust.
Der Furcht und Zittern läst verspüren,
Wenn er das Schwerd zum Streit soll führen,
Und nur in Heldenmuth ausbricht,
Wenn man von Liebe spricht.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Cherintus.

O ihr Götter! woher kommt so viele Wuth! was wird ihr wohl der Bruder gesagt haben! zu begehren, daß ich selbst in dem brüderlichen Blute ... Ach! wenn ich nur daran gedenke, erstarre ich für Entsetzen. Aber mit welchem Hochmuth hat sie es gesagt! mit was für einer Sprödigkeit! In ihr finde ich ein, ich weiß nicht was grosses, welches mich mitten in ihrer Wuth erstaunen, und aus Liebe kraftlos machet.

Ihr stets liebreiches Angesicht
Verliehret ie die Schönheit nicht.
Schön ist es, wenn es gütig ist,
Schön, wenn es Zorn erkießt.

Wenn ihre Lippen lächelnd seynd,
Sie mir die Meeres-Göttinn scheint;
Und ich die Pallas an ihr find,
Wenn sie der Zorn entzündt.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Mathusius gehet ganz ergrimmt heraus, die Dircea bey der Hand führend.

Dircea.

Wohin, wohin, o Herr!

Mathusius.

In die äusersten Wildniße von Lybien, in die Hyrkanische Wälder; zu den Scythischen Steinklippen, oder in eine letztere von der Welt entfernte unbekannte Landschaft, wenn das Meer eine solche in sich schließet.

Dircea.

(Wehe mir!)

Mathusius.

Schwitzet, o Väter! in der Sorge für die Kinder. Sehet hier die Ehrfurcht, welche das Recht der Natur, welche euere Sorge sich versprechen kann.

Dir-

Dircea.

(Ach er hat die Verbindung entdecket! ich bin des Todes.) O ihr Götter! Herr, Mitleiden.

Mathusius.

Es ist kein Mitleiden, noch Treue mehr, alles ist verlohren.

Dircea.

Siehe zu deinen Füssen . . .

Mathusius.

Was thust du?

Dircea.

Ich will so lange weinen . . .

Mathusius.

Dein Zufall erfordert etwas anderes, als weinen.

Dircea.

Wisse . . .

Mathusius.

Erwarte mich. Ich eile ein Schiff zu suchen, welches uns anderwärts hinführet.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Dircea, und hernach Timantes.

Dircea.

Wohin, mich Elende! ach wohin, will er mich zum Tode führen? Unschuldiger Sohn! angebeteter Gemahl, o ihr Götter! welche Pein von hinnen zu gehen, ohne euch zu sehen.

Timantes.

Endlich finde ich dich, Dircea, mein Leben!

Dircea.

Ach geliebter Gemahl lebe wohl! und lebe wohl auf ewig. Deiner väterlichen Liebe empfehle ich meinen Sohn. Umarme ihn statt meiner. Küsse ihn, und erzehle ihm, wie sehr mein Schicksal des Mitleidens würdig sey.

Timantes.

Gemahlin, was sagest du? Ach du machest, daß mir das Blut in den Adern erstarret.

Dircea.

Gewiß hat der Vater unser Geheimniß erfahren. Er ist von heftigen Zorn eingenommen, und will mich ferne von hier wegführen. Ich kenne ihn, für mich ist keine Hoffnung mehr übrig.

Ti-

Timantes.

Ey! ermuntere dein geängstigtes Herze, geliebte Gemahlin. Ich bin dir zur Seite.

Eilfter Auftritt.

Mathusius eilfertig zurück kommend, und die Vorigen.

Mathusius.

Dircea, eile.

Timantes.

Dircea wird nicht weggehen.

Mathusius.

Wer verhindert es?

Timantes.

Ich.

Mathusius.

Wie!

Dircea.

Wehe mir!

Mathusius.

Ich werde mit dem Schwerd das väterliche Recht schützen. (Entblößet den Säbel.)

Timantes.

Mit dem Schwerd werde auch ich das meinige vertheidigen. (Thut ein gleiches.)

Dircea.

Prinz! was thust du? Halte innen, o Vater! (Stellet sich zwischen Beyde.)

Mathusius.

Boßhafter! mich verhindern, daß ich eine unschuldige Jungfrau dem grausamen Schlachtopfer entreisse?

Dircea.

(O ihr Götter!)

Timantes.

Aber also . . .

Dircea.

(Ach schweige! Er weiß nichts; ich habe mich betrogen.) (In Geheim zum Timantes, ihn zurück zu halten sich stellend.)

Mathusius.

Sie unterdrücken wollen.

Dircea.

(Ich hätte aus Furcht mich fast selbst verrathen.)

Timantes.

Herr, verzeihe. Siehe hier den Fehler. Dich sahe ich gegen sie ergrimmt lauffen; ich hatte keine Zeit nachzudenken; sie vor deiner Wuth zu retten, hielte ich für ein gütiges Werk.

Mathusius.

So verhindere also auch unsere Flucht nicht. Dircea

cea würde heute das Schlachtopfer seyn, wenn sie hier verbliebe.

Timantes.

Ist vielleicht ihr Name aus dem Gefäße gekommen?

Mathusius.

Nein, aber dein ungerechter Vater will diese Unschuldige ohne Erfolg der Wahl getödtet wissen.

Timantes.

Und warum ist er so erzürnet auf sie?

Mathusius.

Um mich zu bestraffen, weil ich verhindern wollen, daß Dircea dem Loos ausgesetzt würde; weil ich mich auf sein Beyspiel beruffen; weil die väterliche Liebe gemacht hat, daß ich vergessen habe, ich sey ein Unterthan.

Dircea.

O ihr Götter! So verschwört sich alles zu meinem Schaden.

Timantes.

Mathusius, fürchte dich nicht. So grausam ist der König nicht. Bey unverhoften Ereiferungen verblendet der Zorn jedermann; aber die Vernunft verbesseret hernach die Ausschweifungen wieder.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Adrastus mit der Wache, und die Vorigen.

Adrastus.

Höret ihr Diener, bewachet die Dircea. (Die Wache umgiebt sie.)

Mathusius.

Habe ich es nicht gesagt, o Prinz!

Timantes.

Wie!

Dircea.

O ich Elende!

Timantes.

Aus was Ursache ist Dircea eine Gefangene?

Adrastus.

Der König befiehlt es. Komme. (Zur Dircea.)

Dircea.

Ach wohin?

Adrastus.

In kurzem, Unglückselige! wirst du es wissen.

Dircea.

Prinz, Vater, stehet mir bey, lasset euch zum Mitleiden bewegen.

Timan-

Timantes.

Nein, es soll nicht geschehen . . . (Im Begriff ihn anzufallen.)

Mathusius.

Ich werde nicht gedulten . . .

Adrastus.

Wenn ihr euch nahet, so versenke ich dieses Eisen in ihre Brust. (Ziehet einen Dolch heraus.)

Timantes.

Lasterhafter!

Mathusius.

Unmenschlicher! (Bleiben stehen.)

Adrastus.

Der königliche Befehl rechtfertiget mich genugsam.

Dircea.

Also . . .

Adrastus.

Säume dich nicht. Deine Klagen, o Dircea sind iezt vergebens.

Dircea.

Ich komme. (Zu gehen anfangend.)

Timantes, Mathusius.

Ach Barbar. (Im Begriff ihn anzufallen.)

Adrastus.

Holla. (Im Begriff zu verwunden.)

Timantes, Mathusius.

Halte innen Grausamer. (Sich zurück ziehend.)

Dircea.

Verzeihe Vater : : : Ach was Pein!
Gedenke Prinz : : : O Gott! anbey!
(Da ich nun muß des Todes seyn,
Könnt ich nur reden frey.)
Worinn hab wohl Elende ich
Auf solche Weise mich versündt,
Daß ich den Zorne wieder mich
Der Götter hab verdient?

(Gehet mit dem Adrastus und der Wache ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Timantes, und Mathusius.

Timantes.

Rathet mir, o ihr Götter!

Mathusius.

Erőfnet sich die Erde nicht, straffet dann nicht ein Donnerkeil so viele Bosheit, so große Ungerechtigkeit! und wird man mir doch noch sagen, daß Jupiter für uns Sorge trage.

Timantes

Lasse uns, Freund, einen bessern Gebrauch der Zeit machen. Gehe du ihr nach, und siehe, wo sie hingeführt wird. Ich will indessen den Vater besänftigen.

Ma=

Mathusius.

Ich hoffe nicht . . .

Timantes.

O ihr Götter! Gehe. Es wird sich ein anderer Weg finden, sie zu retten, wenn der Zorn des Vaters nicht weichet.

Mathusius.

O eines bessern Vaters wohl würdiger Sohn. (Umarmet ihn und gehet ab.)

Timantes.

Wenn Muth und Hoffnung kommet nicht,
Vom Himmel meinem Herze,
Mir die Beständigkeit gebricht
Aus allzugroßem Schmerze.
Die süsse Liebsgespännin sehn
Zur Seite sich entrissen:
Sie hören, daß sie solle gehn
Ihr Leben zu beschließen,
Sind solche Marter, solche Pein,
Durch die das Herz erdrückt muß seyn.

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Geheime Zimmer.

Demophoon, und Creusa.

Demophoon.

Begehre nur, o Creusa! Anheute werde ich alles für dich thun. Rede aber nur der Dircea das Wort nicht. Ich will, daß der Vater sie sterben sehe. Der Vermessene hat die königliche Würde zu sehr beleidiget. In meiner Gegenwart aufrührische Reden unter das Volk ausstreuen! Meinen Verordnungen sich widersetzen! sich mit mir vergleichen! Ich will nicht herrschen, wenn ich eine solche Schmach auf dem Thron zu erdulden habe.

Creusa.

Ich komme nicht, Herr, dich für andere zu bitten. Ich weiß wohl, was ich hoffen könnte. Mein Bitten ist für mich selbst.

Demophoon.

Und was willst du?

Creusa.

Alsobald nach Phrygien zurück zu kehren. Es liegt nur noch an deinem Befehl, damit die Schiffe aus dem Haven lauffen mögen. Dieses begehre ich, und glaube, daß du es nicht wirst versagen können; wenn ich anders hier, wo ich zur Theilnehmung des Thrones hergekommen (die Furcht ist nicht ungegründet) keine Sclavin bin.

Demophoon.

Was sagst du, o Prinzeßin! Ach welcher Verdacht! welche argwöhnische Reden! von uns hinweg gehen! und der Bräutigam? und die Vermählung?

Creusa.

Ey für den Timantes ist die Creusa zu gering. Eine sterbliche Schönheit hoffe nicht ihn zu erhalten. Für ihn . . . Allein dieses ist meine Sorge nicht. Ich will von hinnen gehen. Kann ich wohl, o Herr!

Demophoon.

Du bist Herr über dich selbst. In Thracien will ich dich mit Gewalt nicht zurück halten. Ich aber hätte eine solche Unbilligkeit von dir nicht verhoffet.

Creusa.

Ich weiß nicht, wer unter uns Ursache habe sich zu beklagen. Und der Prinz . . . Kurz, ich verlange von hinnen.

Demophoon.

Hast du ihn aber gesehen?

Creusa.

Ich habe ihn gesehen.

Demophoon.

Hat er mit dir geredet?

Creusa.

Hätte er lieber nicht so mit mir geredet.

Demophoon.

Und was hat er gesagt?

Creusa.

Herr es ist hiermit genug.

Demophoon.

Creusa, ich verstehe es. Allzu rauh in den Worten und in den Geberden schiene dir der Prinz. Er hat dich vielleicht kaltsinnig empfangen, und dich angeredet. Ich entschuldige deinen Zorn. Dir, die du in Phrygien weichere und zärtlichere Sitten gewohnet bist, kommet die Art eines Thraciers rauh und hart vor. Und da Timantes ein solcher ist, so ist es kein Wunder. Er ist unter den Waffen gebohren, und bey den Waffen erzogen worden. Zärtliche Neigungen sind für ihn unbekannte Namen. Dir wird der Ruhm vorbehalten ihn in den Liebesgeheimnissen zu unterrichten. Wenig, o Creusa! wird es dich kosten. Was lehret nicht ein Gesicht, welches so voll Anmuth, und zwey lebhafte Augenlichter, welche selbst reden

wie die deinigen? Es lernet sich in kurzem, unter der Anführung eines so geschickten Lehrmeisters, alle Weisheit.

Creusa.

Der Scham einer Versagung setzet sich eine Person meines Gleichens nicht aus?

Demophoon.

Versagung! und wie könntest du sie befürchten?

Creusa.

Wer weiß es?

Demophoon.

Die Hand, (wenn nur du sie nicht verachtest) wird dir anheute der Sohn darreichen. Meine königliche Treue verpfände ich darauf: und wenn der Vermessene sich erkühnte sich zu widersetzen, so würde ich wissen, von tausend Furien angeflammt ; ; ; Aber nein. Der Fall ist weit entfernet.

Creusa.

(Ja, ja, Timantes werde zur Vermählung angestrenget, damit er dieselbe ausschlagen könne.) Wohlan! ich nehme, Herr, dein Versprechen an; nun sey deine Sorge, daß nachmals ; ; ;

Demophoon.

Genug hiermit. Sey dessen versichert.

Creusa.

Du weist es, wer ich sey,
Du weist was meiner Ehr gebührt.
Bedenk es, wenn sich was verwirrt,
Meß mir die Schuld nicht bey.

Ein König bist du in dem Reich,
Und Vater, so erweg zugleich,
Wie weit ein Vater schafft,
Und wie ein König strafft.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Demophoon, und hernach Timantes.

Demophoon.

Was für einen Hochmuth besitzet sie nicht! Fast . . Allein dem Stande, dem Geschlechte und dem Alter verzeihe man alles. Es muß seyn, daß Timantes sie allzuübel empfangen hat. Es ist nöthig, daß ich ihm zurede, ihm verweise, damit er künftig seine Widersetzlichkeiten vernünftiger überwinde. Man höre; Timantes komme zu mir. Aber er kommet eben selbst.

Timantes.

Mein König! mein Vater, Gnade, Verzeihung, Mitleiden.

Demophoon.

Für wen?

Timantes.

Für die unglückselige Tochter des betrübten Mathusius.

Demophoon.

Ich habe ihr Schicksal schon entschieden. Ein Befehl, welcher aus dem königlichen Munde gegangen, wird nicht wiederruffen. Die Reue ist eine Folge eines Fehlers; und der König fehlet nicht.

Timantes.

Die Götter werden nur darum auf Erden angebetet, weil sie versöhnlich sind. Das Schicksal ist die gröste Gottheit unter allen. Weil es seinen Schluß niemals ändert, so findest du kein Beyspiel, daß jemand ihr einen Altar, einen Tempel aufbauen wollen.

Demophoon.

Du weist nicht, daß die Furcht ein Beschützer des Thrones ist.

Timantes.

Ein wenig sicherer.

Demophoon.

Von ihr ist die Ehrfurcht ein Sohn.

Timantes.

Und träget bey sich alle Zweifel des Vaters.

Demophoon.

Nach und nach wird sie eine Liebe.

Timantes.

Aber eine verstellte.

Demophoon.

Die Zeit wird dir dasienige lehren, was du iezt nicht weißt. Nunmehr haben wir was anders zu reden Sage mir: was hast du der Creusa wohl gethan? Sie soll heute deine Braut seyn, und du erzürnest sie?

Timantes.

Ich habe eine solche Abneigung gegen sie in dem Herzen, daß ich nicht die Gewalt besitze, sie zu überwinden.

Demophoon.

Und dannoch wird erfordert . . .

Timantes.

Wir werden davon reden. Gegenwärtig, Herr, bin ich wegen der Dircea vor deinen Füssen. Dieses unschuldige Leben schenke den Bitten eines Sohnes.

Demophoon.

Und gleichwol fängst du wieder an von ihr zu reden? Wenn dir meine Liebe angenehm ist, so verbanne dieses Unternehmen.

Timantes.

Ach geliebter Vater! ich kann dir nicht gehorchen. Ach wenn es mir iemals gelungen hat, deine väterliche Neigung zu verdienen: Wenn ich mit einer von rühmlichen Wunden gezierten Brust als Ueberwinder in deine Arme zurück gekehret: Wenn meine Siege

als

als frühzeitige Früchte deines erhabenen Beyspiels, iemals gewußt haben, einige Freudenthränen aus deinem Auge zu pressen: so befreye und sprich die arme Dircea los. Die Elende! ich allein rede für sie: Jedermann verläßt sie. Sie hat sonst keine Hoffnung als mich. Es wäre, o ihr Götter! eine allzugroße Unmenschlichkeit, ohne Verbrechen, sie in der Blüthe ihrer Jahre auf dem grausamen Opfertisch in Todesängsten zu sehen; stromweise das warme Blut aus ihrer zarten Brust fließen zu sehen; die letzten Worte von den sterbenden Lippen zu hören: die letzten Bewegungen ihrer Augen . . . Aber du siehest mich an, o Vater! Du erblassest! Ach ich kenne es. Dieses ist ein Trieb des Mitleidens. (Kniet nieder.) Ach lasse es dich nicht reuen: Stehe ihr bey, Herr. Nein, Vater, ich werde nicht eher von deinen Füssen weichen, bis du den Befehl ertheilet hast, daß Dircea lebe.

Demophoon.

Prinz (O höchste Götter!) stehe auf. Und was soll ich von dir glauben? Der mit so vieler Zärtlichkeit, genennte Name Dircea, dieses so übermäßig heftige Dringen, was will das alles sagen? Liebest du sie vielleicht?

Timantes.

Ich werde mich vergebens bemühen, es zu verschweigen.

Demophoon.

Ach dieses ist also die verborgene Ursache deiner Kaltsinnigkeit gegen die Creusa. Und was verlangest du von dieser Liebe? Daß ich dir vielleicht eine Unterthanin zu deiner Braut zulassen würde? Oder gedenkest du, daß eine geheime Verehelichung . . . Ach! wenn ich mir allein vorstellen könnte . . .

Timantes.

Was für ein Zweifel kommt dir in den Sinn! zu allen Göttern schwöre ich, ich werde die Dircea nicht ehelichen; ich verlange solches nicht, ich begehre allein, daß sie lebe. Und wenn du dannoch willst, daß sie sterbe, so wird auch (schmeichle dir keines andern) der Sohn sterben.

Demophoon.

(Um ihn zu besiegen, gebe man nach.) Wohlan, du willst es; deine Geliebte wird leben. Ich schenke sie dir.

Timantes.

Mein geliebter Vater . . . (Will ihm die Hand küssen.)

Demophoon.

Warte. Das väterliche Willfahren verdienet einen Lohn.

Timantes.

Das Leben, mein Blut . . .

De=

Demophoon.

Nein, geliebter Sohn! ich verlange weniger von dir In der königlichen Creusa verehre meine Wahl. Gegen diese Vermählung zeige dich nicht widerspenstig.

Timantes.

O ihr Götter!

Demophoon.

Ich sehe es; es kostet dich eine Quaal. Doch diese Quaal vergrössert das Verdienst des Gehorsams. Ich habe mit deiner Schwachheit Mitleiden gehabt; habe du Sorge für meine Ehre. Was würde man, Timantes, von deinem Vater sagen, wenn er durch deine Schuld gezwungen, das Versprechen nicht halten . . . Aber ich weiß es, so undankbar bist du nicht. Komme zur Braut; wir wollen sie iezt in den Tempel führen; aniezo vollziehe im Angesicht der angeruffenen Götter, o Sohn! deine und meine Pflichten.

Timantes.

Herr . . . ich kann nicht.

Demophoon.

Bishero, o Prinz, habe ich als Vater mit dir geredet. Nöthige mich nicht, als König mit dir zu reden.

Timantes.

Des Königs und des Vaters Befehle sind mir gleich verehrungswürdig. Aber du weißt es; die Liebe leidet keinen Gewalt.

Demophoon.

Die Liebe beherrschet nur die Verbindungen der Gemeinen; iene deines gleichen haben eine grössere Gottheit, die sie verbindet. Und diese ist allzeit das gemeine Wohl.

Timantes.

Wenn anderwärtiges Wohl solchen Werth zu kosten hat . . .

Demophoon.

Prinz, ich bin ermüdet mit dir zu reden. Ich gehe; keine andere Ursach mehr. Ich will es also haben.

Timantes.

Und ich kann nicht.

Demophoon.

Vermessener! weißt du nicht . . .

Timantes.

Ich weiß es. Ich möchte mich gern bestraffen.

Demophoon.

Und ich will, daß in der Dircea sich deine Bestraffung anfange.

Timantes.

Ach nein.

Demophoon.

Gehe von hinnen.

Timantes.

Aber höre . . .

Demophoon.

Ich habe genug gehöret. Ich will, daß Dircea sterbe.

Ti=

Timantes.

Und wenn Dircea stirbt ; ; ;

Demophoon.

Gehest du noch nicht?

Timantes.

Ich werde gehen, allein (Verwirrt.) beklage dich nachmals nicht ; ; ;

Demophoon.

Was? Vermessener! O ihr Götter! Du drohest!

Timantes.

Ich weiß nicht mehr, ob ich bitte, oder drohe. Nach und nach verläßt mich die Vernunft. Zwinge mich nicht, o Vater! zu dem äusersten Schritt. Ich sage es voraus. Ich würde machen ; ; ; Wer weiß es?

Demophoon.

Sage, was würdest du thun, Undankbarer?

Timantes.

Alles dasienige, was ein Verzweifelter thun würde.

Du wünschest, daß ich Unschuldsvoll,
Und auch vernünftig bleiben soll?
Du hörest es, und siehest hier,
Daß es beruht an dir.
Wenn ich an die Gefahr gedenke
Von der, um die ich mich so kränke;

Ist meinem Auge, meiner Brust
Nur Wuth und Dunkelheit bewust,
So, daß die Seel zur Frist
Des Zauns nicht fähig ist.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Demophoon.

So beleidiget mich denn iedermann? Die kühne Schnur, der hochmüthige Unterthan, der vermessene Sohn, alle werffen den Zaum von sich. Ach es ist keine Zeit mehr, solches länger zu erdulden. Wache, höre! Dircea werde ohne allen Verzug zu dem Opfer hingerissen. Sie ist die Ursache der Verbrechen ihres Vaters und meines Sohnes. Wenn sie auch unschuldig wäre, sollte sie nicht mehr leben. Dem Königreiche ist die Verbindung mit der Creusa nothwendig, und solche würde Timantes niemal vollziehen, so lange nicht Dircea des Todes ist. Wenn es dem gemeinen Wesen nützet, ist der Verlust eines einzigen ein weiser Rath, wenn derselbe auch unschuldig wäre.

Der Landmann, wenn er Blumen schneidet,
Und von dem Baum die Aeste scheidet,
Verlanget, daß zu einer Zeit,
Ein schönrer Wachsthum ihm gedeiht.

Er werde sich betrogen sehen,
Ließ selben er zu Grunde gehen,
Aus allzugrosser Sorg dabey,
Daß nur ein Ast erhalten sey.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Laubengänge.

Mathusius, und Timantes.

Mathusius.

Und die einzige Hoffnung . . .

Timantes.

Ja, geliebter Freund, die bestehet in der Flucht. Anstatt sich auf mein Bitten zu besänftigen, hat sich der König vielmehr erzürnet. Es ist nöthig zu fliehen, und im Augenblicke zu fliehen. Siehe dich um ein taugliches Schiff um. In dasselbe versammle so viel kostbares und angenehmes, als du können wirst; und dort, wo zur Rechten des Hafens zwischen den Felsen das Meer anstösset, erwarte mich im verborgenen. Ich werde mit Dircea in kurzen zu dir kommen.

Mathusius.

Aber von ihrer Wache . . .

Timantes.

Werde ich die Sorge verlachen. Es ist ein unbekannter Weg, welcher mir den Ort, wo sie verborgen ist, eröfnet. Gehe; denn die Zeit ist demienigen untreu, der sie mißbrauchet.

Mathusius.

Ein unbekannte Hand zur Hülf sich findet,
In iener That, die deine Seel entzündet.
Ein Gottheit leitet dich zur Güte an,
Aus eines Vaters Beyspiel und Bezeigen,
Der sich zur Menschlichkeit nicht lässet beugen,
So schönes Mitleid man nicht lernen kann.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Timantes, und hernach Dircea in einem weißen Kleide, und mit Blumen gekrönet, zwischen der Wache und Dienern des Tempels.

Timantes.

Ein großes Unternehmen ist meine Flucht. Sie machet mich arm und verlassen. Das Reich und alle väterliche Schätze werde ich verliehren. Allein die Gemahlin und der Sohn sind weit mehr werth. Andere

dere Güter haben in sich selbst keinen eigenen Werth, und unsere Einbildung machet sie nur groß. Aber die süße Neigungen des Vaters und des Gemahls haben ihren Ursprung aus allen Folgen. Sie sind in uns nicht durch die Macht der Uebung ursprünglich, oder durch die erstern Einbildungen, mit welchen sich Kinder nähren. Ein ieglicher, der geboren wird, besitzet schon den Saamen derselben in der Seele. Man fliehe also . . . Aber wer nahet sich? Es ist vielleicht der König: ich sehe die Wache. Ach nein! es sind auch geheiligte Diener dabey; und in weisser Kleidung zwischen selben . . . O ich Elender! Die Gemahlin! O ihr Götter! Verbleibet. Dircea, was ist geschehen?

Dircea.

Siehe endlich die unglückliche Stunde. Dieses ist nun der letzte Augenblick, daß ich dich sehe. Ach Prinz! Ach dieses ist wohl ein bitterer Gang.

Timantes.

Und wie? Der Vater . . .

Dircea.

Will mich augenblicklich todt haben.

Timantes.

So lang als ich lebe . . . (Will den Säbel entblößen.)

Dircea.

Herr, was thust du? Allein wider so viele beschützest du mich vergebens, und schadest dir selbst.

Timantes.

Es ist wahr. Ich werde einen bessern Weg ergreifen. (Will abgehen.)

Dircea.

Wohin?

Timantes.

Um so viele Freunde als möglich ist, zu versammlen. Gehe nur, ich werde eher, als du in dem Tempel seyn. (Wie oben.)

Dircea.

Nein, bedenke . . . O ihr Götter!

Timantes.

Es ist nichts mehr zu bedenken. Mein Mitleiden wird schon zur Wuth. Es erzittere ieder, der sich mir widersetzen will, wäre es selbst der Vater. Ich spare keine Laster. Ich will, daß das Eisen und das Feuer die Burg, den Tempel, die Priester und die Götter zerstücke und verzehre.

(Gehet ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Dircea, und hernach Creusa.

Dircea.

Bleibe. Ach er höret mich nicht. Ewige Götter beschützet ihr ihn. Wenn auch er verlohren geht, wer würde für den Sohn Sorge tragen. In diesem Stande fehlte mir noch die Pein, wegen des Gemahls zu zittern. Hätte ich wenigstens iemand um von demselben Hülfe zu begehren. Ach Prinzeßin! Ach Creusa Mitleiden! Du kannst es nicht versagen; Es begehret solches von deinem schönen Herzen in dem äußersten Elend eine Sterbende.

Creusa.

Wer bist du? Was verlangest du?

Dircea.

Der Zufall wird dir nur allzuwohl bekannt seyn. Ich bin die Dircea. Ich gehe zum Sterben; ich habe kein Verbrechen. Ich bitte um Mitleiden, aber nicht für mich. Rette, beschütze den ermen Timantes. Er schadet sich aus Begierde mich zu erretten. In dir finde er, (wenn das Bitten eines Sterbenden nicht vergebens ist) als ein Verzweifelnder Beystand, und als ein Sträflicher Verzeihung.

Creusa.

Und du, die du dem Sterben nahe, wie kannst du so sehr auf seine Ruhe denken?

Dircea.

O ihr Götter! frage nicht weiter. Er wird dein Bräutigam seyn.

Wenn ich alle Plagen dir
Könnte sagen iezt von mir;
Würde dein so zärtlich Herze
Sich zertheilen ganz aus Schmerze.
So gerecht ist meine Quaal
Bey so bittern Leidesfall,
Daß du, wärest du von Steinen,
Doch ob selber würdest weinen.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Creusa, und hernach Cherintus.

Creusa.

Was für eine Bezauberung ist die Schönheit! Wenn diese solche Wirkung in meinem Herze machet; so ist Timantes der Entschuldigung würdig, daß er sie liebet. Mit Mühe habe ich mich der Thränen enthal-

ten

ten können. Diese Unglückselige lieben sich wahrhaft, und ich bin die Ursache eines so grausamen Trauerspiels. Ach nein! Man suche einen Weg solches zu verhindern. Eben habe ich deiner nöthig Cherintus.

Cherintus.

Du wirst vielleicht das Blut meines Bruders verlangen wollen.

Creusa.

Nein; dieses Verlangen ist mit dem Zorn entstanden, und mit dem Zorn wieder verloschen. Aniezo verlange ich ihn zu retten. Dircea begiebt sich bereits zu dem Schlachtopfer dahin. Timantes ist voll Verzweiflung. Du eile seiner Wuth Einhalt zu thun. Ich gehe, um Gnade für ihn zu bitten.

Cherintus.

O würdige Sorge einer königlichen Seele! und wer könnte dich nicht lieben, o Creusa! Ach wenn du nicht so tyrannisch gegen mich wärest . . .

Creusa.

Aber woher weißt du, daß ich tyrannisch bin? Dieses Herze ist weit unterschieden von ienem, als du geglaubet. Auch ich . . . Aber gehe. Du wolltest zu viel wissen.

Cherintus.

Nicht will ich, liebste Sterne, fragen,
Ob ich noch euern Haß muß tragen,

Genug, daß, schönste Augen, ihr,
Den Zweifel dessen lasset mir.
Der keine Glückesstund gewohnet,
Die Seel von Lieb nie findt verschonet,
Glaubt, wenn ein Zweifel nur dabey,
Daß es der Hoffnung Anfang sey.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Creusa.

Wenn du dir vorstellen könntest, Cherintus, mein Abgott! wie viel mich diese verstellte Strenge kostet, welche dich betrübet, ach so würde ich dir vielleicht alsdann nicht tyrannisch scheinen. Es ist wahr, daß ich die Braut des Timantes noch nicht bin; leicht ist die Verwechslung: Es kann auf mir beruhen. Alleine, da ich einem königlichen Erben bestimmet bin, soll ich wohl als eine Unterthanin allda dienen, wo ich zu einer Herrscherin gekommen? Nein, daß ich so schwach seyn sollt, läst meine Hoheit, meine Tugend, und meine Ehre nicht zu.

Ihr beglückte goldne Zeiten,
Schöne Unschuld erster Jahr,
Da die Tugend von den Freuden
Niemals eine Feindin war!

Nur

Nur von Hoheit, Pracht und Zierden
Werden wir erdrückt anheut,
Und wir uns dadurch aufbürden
Selbst auch unsre Dienstbarkeit.
(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Vorhof des Tempels des Apollo. Eine herrliche, aber kurze Stiege, auf welcher man in diesen Tempel steiget; der innere Theil dessen ist dem Angesicht gänzlich eröfnet; in so weit nicht die Säulen, so das grosse Gewölbe tragen, die Ansicht unterbrechen. Man siehet die Opfertische umgefallen, das Feuer erloschen, die heilige Gefäße umgestürzet, die Blumen, die Augenbänder, die Becken, und andere Opfergeräthe auf der Stiegen, und auf dem Erdboden ausgestreuet; die Priester in der Flucht, die königliche Wache von den Freunden des Timantes verfolgt, und allenthalben Verwirrung und Unruhe.

Timantes, welcher verzweiflungsvoll über die Stiege herab einige von der Wache verfolget, und sich zwischen dem Schau-

gerüst verliehret. Dircea, welche ihn von der Höhe derselben Stiege schreckenvoll zurück ruffet. Es erfolget ein kleines Gefecht zum Vortheil der Freunde des Timantes. Und da die Streitende sich verlieren, eilet Dircea, die den Timantes wiederkommen siehet, von dem Tempel herab steigend, um ihn aufzuhalten.

Dircea.

Heilige Götter des Himmels beschützet ihn. Timantes, höre, Timantes, ach aus Mitleiden ...

Timantes.

Komme, mein Leben! (Beängstigt zurück kommend mit dem Säbel in der Hand.) Komme, du bist befreyet.

Dircea.

Ach was hast du gethan?

Timantes.

Ich habe gethan, was ich schuldig ware.

Dircea.

Ich Elende! Gemahl, o Götter! du bist verwundet, o ihr Götter! Du bist gänzlich mit Blut bespritzt.

Timantes.

Ey nein! Dircea, betrübe dich nicht. Dieses Blut ist nicht aus meinen Adern geflossen. Aus fremder Brust hat es meine Wuth erpresset.

Dir-

Dircea.

Aber siehe . . .

Timantes.

Ach Gemahlin! keine Zweifel mehr. Laß uns fliehen. (Nimmt sie bey der Hand.)

Dircea.

Und Olintus? Und der Sohn? Wo bleibet er, ohne ihn wollen wir fliehen?

Timantes.

Ich werde seinetwegen zurückkehren, wenn du in Sicherheit seyn wirst. (Gegen der Linken gehend.)

Dircea.

Verbleibe, ich sehe von dieser Seite die königliche Wache zurück kommen.

Timantes.

Es ist wahr; laß uns also durch den andern Weg fliehen. (Gegen der Rechten sich wendend.) Aber auch von hier kommt eine gewaffnete Schaar heran.

Dircea.

Wehe mir!

Timantes.

Die Freunde (Um sich herum schauend.) haben mich alle verlassen.

Dircea.

Wir Elende! Was werden wir aniezo thun?

Timantes.

Mit dem Säbel werde ich dir einen Weg eröfnen. Folge mir. (Verläßt die Dircea, und gehet mit dem Säbel in der Hand nach der Linken hin.)

Zehender Auftritt.

Demophoon von der andern Seite, mit dem Säbel in der Hand, Wache von allen Seiten.

Demophoon.

Unwürdiger, entfliehe mir nicht. Verbleibe.

Timantes.

Ach Vater! Ach woher kommest auch du?

Demophoon.

Treuloser Sohn!

Timantes.

Keiner nahe sich zur Dircea. (Siehet die Zahl der Wache anwachsen, und stellet sich vor die Gemahlin.)

Dircea.

Prinz, ach ergieb dich! Denke auf dich.

Demophoon.

Nein, Wache, man dringe nicht in den Aufrührer.

rer. Man lasse seiner Wuth den Zaum. Lasset uns sehen, wie weit er es treiben wird. Wohlan, vollziehe die herrliche That. In diese Brust versenke ienes Eisen, o Verräther! Derienige muß bey Ertödtung eines Vaters nicht zittern, der sich an den Göttern selbst in ihren Tempeln vergreifet.

Timantes.

O ihr Götter!

Demophoon.

Was hält dich zurück? Vielleicht daß du mich mit gewaffneten Arm siehest? Siehe hier das Schwerd zur Erde. Verlangest du noch mehr? Ohne Beschützung stelle ich dir deinen grösten Feind vor. Nun kannst du dem verborgenen Haß ein Genügen leisten; straffe mich, daß ich dich der Welt erzeuget habe. Um unter den Lasterhaften die erste Ehre zu verdienen, gehet dir wenig ab; das meiste hast du bereits gethan. Es ist nichts mehr zu vollziehen übrig, als die von väterlichen Blut annoch rauchende lasterhafte Hand deiner Schönen zu reichen.

Timantes.

Ach Vater! Ach es ist genug! Schweige; nichts mehr. Mit diesen grausamen Worten durchdringest du mir die Seele. Den schuldigen Sohn, das sträfliche Eisen siehe hier zu deinen Füssen. (Kniet nieder.) Dieses unglückselige Leben nimm wieder hin,

wenn du willst; rede aber nimmermehr zu mir also. Ich weiß, daß ich gefehlet habe, und fühle, daß ich die Kühnheit nicht habe, um Verzeihung zu begehren. Aber eine solche Straffe übersteiget alle Verbrechen.

Dircea.

(In was für einen Stand ist er durch mich versetzet!)

Demophoon.

(Wenn ich nicht so große Beweise seiner Treulosigkeit hätte, würde er mich verführen. Ey man höre ihn nicht an!) Den Banden reiche die aufrührische Hand dar, o Bößwicht.

Timantes.

Wache, wo sind die Ketten? (Stehet auf, und gehet um sich feßeln zu laßen.) Sehet hier die Hand. Der Sohn widersetzet sich denselben nicht auf den verehrungswürdigen Befehl des gerechten Vaters.

Dircea.

(Nur allzusehr hat meine Furcht das Wahre vorhergesagt.)

Demophoon.

Der beleidigten Gottheit stelle man das Opfer zu, und in meiner Gegenwart, o Priester! entseele man selbes.

Timantes.

Ach! daß ich dich nicht mehr beschützen kann, mein Leben. (Zur Dircea.)

Dircea.

Wie vielmahl muß ich in einem Tage sterben!

Timantes.

Mein König! mein Vater!

Demophoon.

Laß mich in Ruhe.

Timantes.

Erbarmen!

Demophoon.

Das begehrest du vergebens.

Timantes.

Aber, daß ich Dircea vor meinen Augen tödten sehe, soll nimmer geschehen. Man verschiebe wenigstens ihren Tod. Höret ihr geheiligte Diener! Höre mich, o Vater! Dircea kann nicht das verlangte Schlachtopfer seyn. Das Opfer würde dadurch entheiliget.

Demophoon.

Aus was Ursache?

Timantes.

Sage, was begehret die Gottheit?

Demophoon.

Das Blut einer Jungfrauen.

Timantes.

Wohl dann Dircea kann zum Tode nicht geführet

wer-

werden. Sie ist ein Weib, sie ist eine Mutter, und meine Gemahlin.

Demophoon.

Wie?

Dircea.

(Ich zittere um seinetwillen.)

Demophoon.

Allmächtige Götter! Was höre ich wohl? Den angefangenen Opfergebrauch verschiebet ihr Diener. Ein neues Schlachtopfer muß man erwählen. Treuloser Sohn! Und diese sind die schöne Hoffnungen, welche ich in dir ernähret? Also verehrest du die menschliche und göttliche Gesetze? Auf solche Weise bist du die glückliche Unterstützung meines hohen Alters? Ach . . .

Dircea.

Erzürne dich Herr nicht über ihn. Ich bin die Sträfliche. Diese unglückselige Gestalt ist es. Ich habe mich allzusehr befließen ihm zu gefallen. Ich habe ihn mit Schmeicheley verführet mich zu lieben. Ich habe ihn mit oftmaligen nachstellenden Thränen zur verbotenen Vermählung gezwungen.

Timantes.

Ach es ist deme nicht also; glaube ihr nicht, Herr. Ganz anderst ist die schmerzliche Geschichte. Meine Schuld ist ihre Einwilligung. Alle Mühe, alle List habe ich angewendet. Sie hat mich tausendmal von

sich

sich abgewiesen; und tausendmal bin ich wieder zu ihr zurück gekehret. Ich habe gebeten, versprochen, angestrenget, gedrohet. Sie sahe mich endlich auf den äusersten Zufall gerathen. Vor ihrem Angesicht hat diese Hand verzweifelnd das Eisen ergriffen; ich wollte mich tödten, und das Mitleiden hat sie besieget.

Dircea.

Und dannoch . . .

Demophoon.

Schweiget. (Ein ich weiß nicht was von Zärtlichkeit schleichet sich in mein Herze, welches mich mitten im Zorn kraftlos machen will. Ach allzugroß sind ihre Verbrechen; und ich bin schuldig der Welt ein großes Beyspiel der Tugend und Gerechtigkeit zu geben.) Man verwahre diese beyde in verschiedenen Kerkern zur Straffe.

Timantes.

Wenigstens beysammen . . .

Dircea.

Vereinbaret wenigstens in den letzten Unglücksfällen . . .

Demophoon.

Ihr werdet, sträfliche Seelen! ihr werdet beysammen seyn.

Treu-

Treulose! Da euch in dem Leben
Das Schicksal hat zusamm bestellt;
Treulose! Also sollt ihr eben
Im Tod auch seyn gesellt.
Da gleich bey euch war das Verbrechen,
So sey die Straff auch gleich gericht;
Mein strenger Eifer wird im Rächen
Euch unterscheiden nicht.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Dircea, und Timantes.

Dircea.

Gemahl!

Timantes.

Gemahlin!

Dircea.

Und du bist um meinetwillen unglücklich.

Timantes.

Und du stirbst um meinetwillen.

Dircea.

Wer wird mehr Sorge für unsern Olintus tragen?

Timantes.

Ach was für ein Augenblick!

Dir=

Dircea.

Ach was für eine . . . Aber wie? Wollen wir uns, o Prinz! so niederträchtig und schwach bezeigen? Ey der Schmerze sey unsrer würdig. Ein Streich allein breche und zertheile diesen grausamen Knoten. Man scheide sich großmüthig von einander, und weine nicht.

Timantes.

Ja, Großmüthige! ich lobe den herzhaften Gedanken. Man lasse keinen Seufzer unter uns mehr hören.

Dircea.

Ich bin bereit.

Timantes.

Ich bin entschloßen.

Dircea.

Herzhaft!

Timantes.

Lebe wohl, Dircea.

Dircea.

Prinz! lebe wohl. (Theilen sich mit Unerschrockenheit, da sie aber zum Ende der Schaubühne gelanget, kehren sie zurück sich wieder anzusehen.)

Timantes.

Gemahlin.

Dircea.

Timantes.

Beyde.

O ihr Götter!

Dircea.

Warum gehest du nicht von hinnen?

Timantes.

Warum kehrest du zurück mich anzusehen?

Dircea.

Ich wollte allein sehen, wie du deiner Quaal widerstehest.

Timantes.

Aber indessen weinest du!

Dircea.

Und du seufzest!

Timantes.

O ihr Götter! wie weit ist der Entschluß von dem Vollziehen unterschieden!

Dircea.

O um wie viel stärker habe ich zu seyn geglaubt! Es sey wenigstens diese meine Schwachheit deinen Augen verborgen.

Timantes.

Ach verbleibe, mein Leben! Höre.

Dircea.

Was willst du?

Timantes.

Süßes Labsal, ich begehre
Deine angenehme Hand,

Unsrer Treu, und Lieb gewähre
Sie zum letzten Unterpfand.

Dircea.

Ach es hatte dieses Zeichen
Des Vergnügens uns vergwißt.
Doch ich fühle, daß dergleichen
Nunmehr selbes nicht mehr ist.

Timantes.

Liebstes Herz! geliebtes Leben,

Dircea.

Liebster Ehgemahl! leb wohl.

Beyde.

Welch ergrimmtes Abschied geben!
Welch Geschick des Grimmes voll!
Wie sind des Gestirnes Straffen
Bey den Schuldigen beschaffen,
Wenn dies die Belohnung sey
Einer Seelen die getreu!

(Gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Innerer Vorhof des Kerkers, in welchem Timantes verwahret ist.

Timantes, und Adrastus.

Timantes.

Schweige. Und hoffest du, daß ich, wenn Dircea stirbt, mich bey Leben erhalten, und eine andere Braut mir vermählen wollte? Und mit was für einer Stirne darfst du einen so niederträchtigen Rath vortragen?

Adrastus.

Deine Dircea selbst trägt denselben vor. Sie redet zu dir also durch meinen Mund. Sie saget, daß dieses das letzte Geschenke sey, das sie von dir begehret.

Timantes.

Eben darum, weil sie es will, soll ich es nicht thun.

Adrastus.

Und dennoch . . .

Timantes.

Genug hiermit.

Adra=

Adrastus.

Bedenke Herr . . .

Timantes.

Ich will, Adrastus, keinen andern Rath.

Adrastus.

Ich aus Mitleiden, um dich zu retten, bemühe mich.

Timantes.

Wer mit mir vom Leben redet, ist mein Feind.

Adrastus.

Du willst nun keinen Rath anhören?
Du willst auch keine Hülf begehren?
So ist es denn unbillig nicht,
Wenn nachmals Beyleid dir gebricht.
Wer die Gefahr vor Augen siehet,
Und sucht nicht, wie er ihr entfliehet,
Auch keine Ursach hat sodann,
Daß er das Schicksal klage an.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Timantes, und hernach Cherintus.

Timantes.

Warum soll man das Leben verlangen? Und was für eine Freude findet sich in demselben? Ein iedes Glück ist eine Pein, ein iedes Alter ist Elend. Wir erzittern als Kinder bey Drohung über einen Anblick; als Erwachsene sind wir ein Spiel des Glückes und der Liebe; als alte Greise ächzen wir unter der Last der Jahre. Jezt peiniget uns das Verlangen zu erhalten; dann quälet uns die Furcht zu verlieren. Einen ewigen Krieg haben die Schuldigen mit sich selbst. Die Gerechten haben denselben mit dem Neid, und dem Betrug. Schatten, Wahnwitze, Träume und Thorheiten sind unsere Sorgen; und wenn man anfängt den schändlichen Fehler zu erkennen, sodann stirbt man. Ach man sterbe einmahl . . .

Cherintus.

Geliebter Prinz! Komme an meine Brust. (Umarmet ihn.)

Timantes.

So heiter in dem Angesicht ertheilest du mir die letzte Umarmungen? Und sind dieses die brüderlichen Thränen, welche meinem Sterben gebühren?

Che-

Cherintus.

Was letzte Umarmungen? Was Thränen? Was Tod? Du bist der glückseligste unter allen Sterblichen. Der Vater ist bereits mit dir versöhnet; alles ist vergessen. Er stellet dir seine Zärtlichkeit, die Gemahlin, den Sohn, die Freyheit und das Leben wieder zu.

Timantes.

Nur langsam, nur langsam, Cherintus, ich bitte dich. Zu viele, zu viele Freuden sind dieses auf einmal. Ich würde aus Vergnügen in Ohnmacht sinken, wenn ich dir gänzlich glaubte.

Cherintus.

Zweifle nicht Timantes.

Timantes.

Und wie hat denn der Vater die Gedanken geändert? Da ich aus dem Tempel gegangen, wollte er mich samt der Dircea todt haben.

Cherintus.

Er sagte es, und hätte es vollzogen; dann alles hatte sich ihn zu besänftigen vergebens bemühet. Ich fieng an, Prinz, zu verzweifeln, als Creusa zu deiner Hülfe erschiene.

Timantes.

Zu meiner Hülfe Creusa, die ich beleidiget habe?

Cherintus.

Creusa. Ach du kennest alle Preißwürdigkeiten dieser schönen Seele nicht. Und was hat sie nicht gesagt, was hat sie nicht gethan, um dich zu retten? Wie hat sie deine Verdienste vergrössert! wie hat sie das Abscheuliche deines Fehlers vermindert! durch wie vielerley Wege hat sie sein Herz durchforschet! Der Nutzen, die Billigkeit, der Ruhm, und das Mitleiden hat sie für euch reden gemacht. Sich selbst, als beleidigt, hat sich ihm zum Beyspiel vorgestellet, und ihn schamroth gemacht. Da ich bemerkte, daß der Vater bereits wankete, so eilte ich, (der Himmel hat mir es eingegeben) ich suchte die Dircea, ich fande sie mit dem Olintus, ich führte beyde zusammen eilfertig mit mir; und in solchem Stande stellte ich die Mutter und den Sohn dem königlichen Hause vor. Dieser zärtliche Angriff hat den Sieg erhalten. Es sey nun, daß der Zorn, durch allzu überflüßiges Aufwallen bereits ermüdet war, oder daß damals das Geblüt in ihm alle seine Würkungen ausgeübet habe, der König hat sich ergeben; er hat sich erweicht; er hat die Schnur von der Erde aufgehoben; das unschuldige Kind an seine Brust gedrücket; seinen Zorn fahren, sich erweichen laßen, und mit uns geweinet.

Timantes.

O mein auserwählter Bruder! O mein geliebter Vater! Laß uns, Cherintus, laß uns zu ihm gehen.

Cherintus.

Nein; die beglückte Bothschaft will er dir überbringen. Er würde sich erzürnen, wenn er sehen würde, daß ich ihm vorgekommen.

Timantes.

Und so viele Liebe, und so viele Zärtlichkeit hat er gegen mich, der ich solche bisher so wenig verdienet? O wie macht seine Güte meine Fehler gros! Jezt erkenne ich sie und werde darüber schamroth. Könnte ich wenigstens seine Verpfändung mit dem Könige von Phrygien vermitteln. Cherintus, ach rette du seine Ehre, der du kannst. Reiche der Creusa die Hand als Bräutigam an meiner Statt. Befreye von einer unendlichen Pein die letzten Täge des väterlichen Lebens.

Cherintus.

Was trägest du mir vor, o Prinz! Ach wegen der Creusa, wisse es endlich, habe ich keine Ruhe. Ich liebe sie so heftig als man immer lieben kan. Allein . . .

Timantes.

Was?

Cherintus.

Ich hoffe nicht, daß sie mich annehmen werde. Du weißt, daß sie dem königlichen Nachfolger bestimmet war. Ich bin derselbe nicht.

Timantes.

Ist keine andere Hinderniß dabey?

Cherintus.

Diese scheint mir groß genug.

Timantes.

Gehe; erhalte das våterliche Versprechen, o Bruder! Du bist der Erbe.

Cherintus.

Ich?

Timantes.

Ja. Du wårest derselbe bereits, wenn ich nicht durch dich lebete. Ich gebe dir, o Prinz! nur einen Theil deines Geschenkes zurück, da ich dir alles Recht zu dem Thron abtrette.

Cherintus.

Und der Vater . . .

Timantes.

Und den Vater werden wir wenigstens nicht sehen schamroth werden. Armer Vater! Kann ich weniger für ihn thun? Was ist ein Kônigreich in Vergleichung so vieler Wohlthaten, die er mir erweiset?

Cherintus.

Ach derienige verlieret genug, der ein Kônigreich verlåßet.

Timantes.

Ein mehrers ist allzeit ienes, so ihme verbleibet, der dasselbe verschenket.

Cherintus.

Aus deiner Gab kann ich erkennen,
Daß größer du als die zu nennen:
Um keinen Thron beneide ich,
Wie um dein großes Herze dich.
Von tausend Trieben, die sich regen
Du machest meine Brust bewegen,
Als Schamröth, und Ergebenheit,
Erstaunen, und Zufriedenheit.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Timantes, und hernach Mathusius, mit einem Blat in der Hand.

Timantes.

O Sohn! o Gemahlin! o geliebte Theile meiner Seele! So werde ich dann gar bald euch sicher umarmen? So ist es also wahr, daß wir bis zu der letzten Todesstunde, ohne mehr zu zittern, werden beysammen leben? Götter! was ist dieses für eine Freude! Aus der Erfahrung empfinde ich, daß eine Freude viel mehr Stärke habe, als Pein.

Mathusius.

Prinz! Herr.

Timantes.

Bist du es, Mathusius? Ach entschuldige, daß du mich vergebens bey dem Meer erwartet habest.

Mathusius.

Genugsam entschuldiget dich der Ort, in welchem ich dich finde.

Timantes.

Und wie hast du wohl können hier hereinkommen?

Mathusius.

Cherintus hat mir den Eingang erleichtert.

Timantes.

Er wird dir meine Glückseligkeiten berichtet haben.

Mathusius.

Nein. Er ist eilfertig, ich weiß nicht wohin gelauffen.

Timantes.

Große Sachen, Freund! große Sachen werde ich dir sagen.

Mathusius.

Vielleicht wirst du viel größere noch von mir hören.

Timantes.

Wiße, daß ich auf Erden aniezt der beglückteste bin.

Mathusius.

Wisse, daß ich aniezt gleich ein großes Geheimniß entdecket habe.

Timantes.

Und was für eines?

Mathusius.

Höre an, ob diese Neuigkeit wohl seltsam sey. Dircea ist nicht meine Tochter, sie ist deine Schwester.

Timantes.

Meine Schwester Dircea? (Ganz verwirrt.) Ey! du scherzest mit mir.

Mathusius.

Ich scherze nicht, o Prinz! Die Wiege, das Geblüt, den Vater, die Muter hast du mit ihr gemein.

Timantes.

Schweige. Was sagest du? (Ach der Himmel lasse es nicht zu!)

Mathusius.

Einen sichern Beweiß dessen giebt dieses Blat.

Timantes.

Was für ein Blat ist dieses? Reiche es mir. (Mit Ungeduld.)

Mathusius.

Höre mich zuvor an. Sterbend hat mir solches meine Gemahlin verschlossener gegeben; und wollte von mir einen Eydschwur, daß wenn sich nicht der Zufall ereignet, daß der Dircea einige Gefahr bevorstünde, ich solches nicht eröfnen sollte.

Timantes.

Da sie nun heute von dem König zum Tod bestimmet war, warum hast du es nicht gethan?

Mathusius.

Es waren indessen so viele Jahre verflossen, daß ich darauf vergessen habe.

Timantes.

Aber wie erinnerst du dich dessen aniezo?

Mathusius.

Als ich mich zur Flucht gerüstet, habe ich solches unter den kostbaresten Sachen, welche ich mit mir nach dem Meere hingenommen hatte, gefunden.

Timantes.

Erlaube doch, daß ich es sehe. (Mit Ungeduld.)

Mathusius.

Warte.

Timantes.

O ihr Sterne!

Mathusius.

Erinnerest du dich noch, daß meine Gemahlin eine so getreue Freundin deiner königlichen Mutter war, daß sie dieselbe in dem Leben stets verehret, in dem Tod ihr aber nachgefolget ist?

Timantes.

Ich weiß es.

Mathusius.

Kennest du dieses königliche Insiegel?

Timantes.

Ja.

Mathusius.

Siehest du, daß dieses Blat von der Königin mit eigener Hand geschrieben ist?

Timantes.

Ja; ermüde mich nicht länger. (Mit Ungeduld.)

Mathusius.

Lese es anjezo. (Reichet ihm das Blat.)

Timantes.

(Das Herze zittert mir.) (Lieset.) „Nicht eine „Tochter des Mathusius, sondern ein Sproße des „königlichen Stammes ist Dircea. Demophoon ist „der Vater, von mir ist sie geboren. Wie ihr Ge„schicke sich verändert hat, wird ein anderes Blat „zeigen. Dasselbe suche man in dem Haustempel „bey den Füssen der Gottheit, alldort, wo sich nie„mend als der König hinzunahen darf. Ein siche„rer Beweis ist indessen dieses: Eine Königin be„schwöret es. Argia.

Mathusius.

Du zitterest, o Prinz! Dieses ist mehr als Erstaunen. Warum überfället dich ein so trauriges Erblassen?

Timantes.

(Allmächtige Götter, was für ein Streich ist dieses!)

Ma=

Mathusius.

Erzähle mir wenigstens aniezo deine Glückseligkeiten.

Timantes.

Mathusius, ach gehe von hinnen.

Mathusius.

Aber was betrübet dich? Du erlangest eine Schwester, und ist dieses eine Ursache des Traurens für dich?

Timantes.

Laß mich aus Mitleiden, laß mich allein. (Wirft sich hin um zu sitzen.)

Mathusius.

Wie unterschieden sind wohl die menschlichen Gemüther unter sich! Ein gleicher Zufall verursachet einem Freude dem andern Quaal.

Kein wahres Uebel ist zu finden,
Noch wahres Wohl ie zu ergründen;
Dann ihre Würkungen erstehn
Aus unsern Neigungen.
Nachdem sich unser Herze zeiget,
Zu Frieden, oder Krieg geneiget,
So ieder Gegenwurff gar bald
Verändert die Gestalt.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Timantes.

Ach Elender! Was für ein gefrierender Eißstrom durchwühlet mir das Herze? Was für ein finsteres Ansehen bekommt mein Schicksal? Endlich verstehe ich so viele Unglücksfälle; der Himmel verfolgte eine verbottene Eheverbindung. Die Haare meines Hauptes empfinde ich sich erhöhen. Ein Schwiegervater und Vater ist also von mir der König? Ein Sohn, und Schwester Kind Olintus? Dircea eine Gemahlin und Schwester? Ach was für eine traurige Verwirrung zu widriger Namen ist diese? Fliehe, fliehe Timantes. Setze dich nimmermehr fremden Augen aus. Jedermann wird mit Fingern auf dich deuten. Du wirst die Schande deines alten Vaters seyn; und wie vieles, o Götter! wird man von dir reden. Unglückseliges Thracien! siehe hier deinen Oedipus. Die Furien von Argus und von Thebe wirst du in mir erneueret sehen. Ach hätte ich dich niemahl gekannt, Dircea! Regungen des Geblütes waren iene, welche ich für Triebe der Liebe gehalten. Welch ein unglückseliger Tag war iener, an dem ich dich zum erstenmal gesehen! Was werden unsere Neigungen für entsetzliche Erinnerungen für uns seyn! Was für

ein

ein ungeheuerer Gegenstand werde ich mir selbst! Ich hasse das Tageslicht; ieder Wind erschröcket mich. Die Erde scheinet mir dem zitterenden Fuß zu entweichen. Hundertfältiges Donnern höre ich um mich herum brasseln; und lese, o Götter! in einem ieden Steine meine Fehler eingegraben.

Fünfter Auftritt.

Creusa, Demophoon, Adrastus mit dem Olintus bey der Hand, und Dircea, eines nach dem andern von verschiedenen Seiten, und der Vorige.

Creusa.

Timantes!

Timantes.

Ach Prinzeßin, ach warum hast du mich nicht sterben lassen?

Demophoon.

Geliebter Sohn!

Timantes.

Ach nein, mit solchem Namen nenne mich nimmermehr.

Creusa.

Vielleicht weißt du nicht . . .

Ti=

Timantes.

Zu vieles, zu vieles ist mir bewust.

Demophoon.

Eine liebreiche Umarmung, als ein Unterpfand meiner Verzeihung . . . Wie? du entziehest den väterlichen Armen?

Timantes.

Ich habe die Kühnheit nicht, dir in das Anzesicht zu sehen?

Creusa.

Aber warum?

Demophoon.

Aber was ist geschehen?

Adrastus.

Siehe hier deinen Sohn; tröste dich, Herr.

Timantes.

Entziehe meinen Augen, Adrastus, dieses Kind.

Dircea.

Auserwählter Gemahl!

Timantes.

Gehe, gehe von hinnen, Dircea.

Dircea.

Von dir treibest du mich an seinem so fröhlichen Tage?

Timantes.

Wohin, ich Elender! Wohin verberge ich mich?

Dircea.

Warte.

Demophoon.

Höre!

Creusa.

Verbleibe!

Timantes.

Ach ihr glaubet mich zu trösten, Grausame! und tödtet mich.

Demophoon.

Aber von wem fliehest du?

Timantes.

Ich fliehe von den Menschen, von den Göttern, von euch allen, und von mir.

Dircea.

Aber, wo willst du hin?

Timantes.

Wo keine Sonne scheinet, wo keine Lebendige sind, wo das Gedächtniß von mir auf allzeit begraben bleibet.

Demophoon.

Und der Vater?

Adrastus.

Und der Sohn?

Dircea.

Und deine Gemahlin?

Timantes.

O ihr Götter! Redet nicht also. Vater, Gemahlin, Sohn, Bruder sind andern süße Namen, mir sind sie Schrecken.

Creu-

Creusa.

Und die Ursache?

Timantes.

Suchet nicht solche zu wissen; vergesset meiner.

Dircea.

Ach durch iene erstere beglückte Augenblicke, in welchen ich dir gefallen . . .

Timantes.

Schweige, Dircea.

Dircea.

Durch iene süße Verbindung . . .

Timantes.

Aber schweige doch aus Mitleiden. Du durchbohrest mir die Seele, und weißt es nicht.

Dircea.

Weil du denn die Gemahlin so wenig achtest, so bewege dich wenigstens der Sohn. Sieh ihn an, es ist derselbige, der dich zur andern Zeit bewogen hat; betrachte ihn; er ist dein Blut.

Timantes.

Wäre es nur nicht also.

Dircea.

Aber womit hat er gesündiget? Warum hassest du ihn? Warum versagest du ihm einen Anblick? Betrachte, betrachte, wie er seine kleine Arme zu dir erhebet; wie vieles er dir mit ienen unschuldigen Lächeln sagen will.

Timantes.

Ach wenn du jenes wüstest, unglückseliges Kind! was du eines Tages zu deiner Schande wissen wirst, würdest du nicht so fröhlich zu mir kommen.

Elendes Kind! dein Unglücksstand
Ist dir dermalen nicht bekannt.
Ach laßt ihm nimmermehr erkennen,
Wer sein Erzeuger war zu nennen.
O Götter! wie im Augenblick
Verändert alles das Geschick!
Ihr waret einstens meine Freuden,
Ihr seyd mein Schrecken und nun Leiden.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Demophoon, Dircea, Creusa, Adrastus.

Demophoon.

Folge ihm nach Adrastus. Ach welcher unter euch erkläret mir, ob mein Timantes verzweifelt oder sinnlos seye? Aber ihr zeiget euch erschrocken in dem Angesicht, ihr sehet mich an, und schweiget. Wüste ich wenigstens, was für ein Unglücke bevorstehet, was für ein Mittel zu ergreiffen. Götter des Himmels,

ge,

gebet ihr mir einen Rath; machet wenigstens, daß ich meine Gefahr erkenne.

Ich hör den Schall der Klagesstimm ausbrechen;
Ich seh den Rauch, der da den Tag will schwächen;
Ich fühl die Flammen, die mit Krachen brennen;
Doch wo es brennet, kann ich nicht erkennen.
Die Furcht den grösten Zweifel mir gebähret;
In meinem Zweifel sich die Furcht vermehret;
So daß, weil ich aus Schrecken mich verirre,
Den Weg zur Flucht, der sich mir zeigt, verliehre.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Dircea, und Creusa.

Creusa.

Und du, Dircea, was thust du? Von dir wird gehandlet, von deinem Gemahl wird gesprochen. Eile zu ihme hin, suche zu wissen . . . aber du hörest mich nicht an? Du erhebest die erschrockenen Augenlichter nicht von der Erde? Ermuntere dich doch von deiner Schlafsucht. Der übelste Rath ist allzeit keinen annehmen. Wenn du nichts anders weist, so schütte deinen Schmerzen aus, den du verbargst; weine, beklage dich wenigstens, rede, antworte.

Dircea.

Was soll zur Antwort geben ich?
Was könnt ich sagen dir?
Ich möchte wohl vertheidgen mich,
Fliehen möcht ich von hier;
Ich weiß nicht, welcher Donner kracht,
Der mich erzittern macht.

Verwirrt und dumm bin ich so sehr
Bey solchen herben Streich;
Ich habe keine Thränen mehr,
Die Sprach fällt mir zugleich.
Das Weinen gänzlich mir gebricht,
Zu reden weiß ich nicht.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Creusa.

Was für ein Land ist dieses! Warum bin ich anher gekommen, um an fremden Elend Theil zu nehmen? Wie viele, wie viele versammlet das Schicksal in einem Tage! Grimmigen Zorn zwischen Sohn und Vater, menschliche Schlachtopfer, verunehrte Tempel, unglückselige Vermählungen. Es gienge allein noch ab, daß man zittern müße, ohne zu wissen warum.

Aber

Aber allzuheftig, o Schicksal! ist deine Wuth. Es ist nöthig, daß sie verschwinde, oder geringer werde. Bey so meineidigem Glücke ist es ein Theil einer Hoffnung gar keine zu haben.

Ein Unglück, das so heftig sich
Erzeiget, währt nicht ewiglich.
Die Furcht, so sich zu sehr ergießt
Der Hoffnungs Anfang ist.
Nur alles dauert kurze Zeit;
Und unser Stand ist so bereit,
Daß er, wenn er sich ändern soll,
Erhält ein bessers Wohl.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Ein herrlicher Ort in dem königlichen Pallast, zur Vermählung der Creusa auf das prächtigste ausgezieret.

Timantes, und Cherintus.

Timantes.

Wohin, Grausamer! Wohin führest du mich? Ach diese prächtige Freudengepränge sind einem Verzweifelten zur Pein.

Cherintus.

Ich kenne meinen Bruder nicht mehr. Was für eine Schwachheit ist diese, die deiner allzu unwürdig? Du hast ja, ohne es zu wißen, gefehlet. Du bist unglückselig, es ist wahr, aber du bist nicht schuldig. Ein iegliches Uebel ist gering, wo keine Schuld ist.

Timantes.

Nach den Werken richtet die Welt ihre Urtheile. Und die Vernunft, wenn sie das Werk verdammet, spricht davon vergebens loß. Ich bin nur allzusehr schuldig; und wenn ich es bisher nicht war, werde ich es, da ich leben sollte, werden. Ich kann die Dircea nicht vergessen. Ich empfinde, daß ich sie liebe; ich weiß, daß ich es nicht solle. Wie ist wohl in so wenig Augenblicken ienes Band zu trennen, welches eine wahre Liebe, welches eine Vermählung, welches ein Sohn also verbinden? Welches die Unglücksfälle selbst noch heftiger verknüpfen? Und eine so große Treue? Und so süße Erinnerungen? Und so langwürige Gewohnheit? O ihr Götter! Cherintus lasse mich aus Mitleiden, laße zu, daß ich sterbe, so lang als ich noch unschuldig bin.

Zehender Auftritt.

Adrastus, hernach Mathusius, alsdann Dircea mit dem Olintus, und die Vorigen.

Adrastus.

Der König suchet dich allenthalben, o Timantes! Ich habe ihn iezt mit dem Mathusius aus dem Haußtempel heraus kommen sehen. Beyde sind fröhlich in dem Angesicht, und fragen alleine nach dir.

Timantes.

Man fliehe. Ich fürchte allzusehr die Gegenwart des väterlichen Angesichts.

Mathusius.

Mein Sohn, geliebter Sohn! (Ihn umarmend.)

Timantes.

Mir einen solchen Namen? Wie? Warum?

Mathusius.

Weil du mein Sohn bist, weil ich dein Vater bin.

Timantes.

Du träumest . . . O ihr Sterne! Dircea kehret zurücke.

Dircea.

Nein, fliehe mich nicht, o Gemahl! Ich bin deine Schwester nicht.

Timantes.

Ihr betrüget mich, um meine Gedanken zu beruhigen.

Eilfter Auftritt.

Demophoon, mit einem Gefolge, und die Vorigen.

Demophoon.

Sie betrügen dich nicht, Timantes; es ist wahr, es ist wahr.

Timantes.

Wenn ihr mich iezt betrügen solltet, wäre es eine Grausamkeit.

Demophoon.

Sey versichert. Nein, du bist mein Sohn nicht. Du bist in den Windeln mit der Dircea verwechselt worden. Sie ist mein Kind, du des Mathusius. Von seiner Gemahlin hat dich die Meinige zu einem Geschenke verlanget. Sie glaubte damals die Verwechslung würde dem Reiche nützlich seyn. Aber da nachmals Cherintus geboren wurde, sahe sie, daß sie dem eigenen Sohne den Thron entzogen hatte, und ge-

traute

traute sich nicht mir das Geheimniß zu entdecken, indem sie erkannte, daß ich dich bereits zu sehr liebte. Da sie endlich zu den letzten Sterbensstunden gelanget, hat sie den ganzen Zufall in zweyen Blättern geschrieben hinterlassen. Eines gabe sie der Freundin; und dieses hat dir Mathusius gezeiget; das andere hat sie verborgen, und das ist dieses, so du hier siehest.

Timantes.

Und warum hat sie nicht alles in dem ersten erkläret?

Demophoon.

Sie hat allein in demselben der Dircea einen Beweiß ihrer königlichen Geburt hinterlassen wollen. Es war genug an ienem Schwur, daß sie ihre Tochter sey. Das große Geheimniß deines wahren Geschickes war eine Heimlichkeit, welche niemand als mir zu vertrauen war; weil ich dieselbe nach Beschaffenheit der Umstände entdecken, oder verschweigen konnte. Zu diesem Ende hat sie dieses andere Blat an ienem Orte verborgen, dahin ich alleine gelangen können.

Timantes.

Spotte meiner nicht noch einmal, o Schicksaal! (Nimmt das Blat und ließt es für sich.)

Letzter Auftritt.

Creusa, und die Vorigen.

Creusa.

Herr, sind die beglückten Nachrichten wahr, von welchen der ganze Hof erfüllet ist?

Demophoon.

Ja, Prinzeßin. Sieh hier deinen Bräutigam. Den Erben und den Sohn habe ich dir versprochen; und in dem Cherintus trage ich dir den Sohn und den Erben an.

Cherintus.

Der Wechsel wird vielleicht der Creusa mißfallen.

Creusa.

Dem, was der Himmel bestimmet, würde ich vergebens Widerstand thun.

Cherintus.

Du willst noch nicht sagen, daß ich dir angenehm sey.

Creusa.

Die That selbst wird es sagen.

Timantes.

So bin denn ich iener unschuldige unrechtmäßige Besitzer, von welchem das Orakul gesprochen hat?

Des

Demophoon.

Ja; siehe wie alles Gewölke verschwunden. Befreyet ist das Königreich von dem jährlichen Schlachtopfer. Die Krone kehret wieder zu dem wahren Erben zurück. Ich halte dem König von Phrygien mein Versprechen, ohne eine Grausamkeit zu üben. Cherintus erlanget seine Creusa; sie einen Thron. Umarme ganz sicher deine Dircea; es verbleibet keine Ursache der Betrübnisse mehr; und so viele Verwirrungen löset ein einziges Blat auf.

Timantes.

O geliebtes Blat! Wie glückselig bin ich! O ihr Götter! Von was für einer erschröcklichen Last bin ich nun befreyet. Sohn, Gemahlin, kehret an diese Brust zurück, ich kann euch umarmen, ohne zu zittern.

Dircea.

Welch beglückter Augenblick!

Creusa.

Welche zärtliche Entzückungen!

Timantes.

Zu deinen Füssen (Kniet nieder) siehe mich von neuen, mein gerechtester König. Entschuldige die Ausschweiffungen einer verzweifelten Liebe. Ich werde, ich schwöre es, ich werde ein besserer Unterthan seyn, als ich ein Sohn von dir nicht war.

Demophoon.

Stehe auf; du bist noch immer mein Sohn. Nenne mich Vater. Ich will es seyn, so lang als ich lebe. Es war bisher unsere Liebe eine Schuldigkeit, aber künftighin wird sie eine Wahl seyn; ia eine von uns viel stärker errichtete Verbindung, als von dem Schicksal.

Chor.

Viel grösser scheinen alle Freuden,
Wenn eine Seel von Furcht und Leiden
  Erdrückt damit erfüllet wird.
Wo ist wohl eine Freud vollkommen,
Wenn ihre Grösse nicht genommen
  Den Ursprung der vom Schmerz herrührt?

Ende des dritten Aufzugs.

Beurlaubung.

Daß die Unglücksfälle, die Fehler, die Grausamkeiten, und die Gewaltthätigkeiten von andern an einem so großen Tage deinen Augen zu einem feyerlichen Schauspiele dienen, ist nichts fremdes, o Herr. Die Vergleichung machet die entgegen gestellte Vorbildungen viel klärer. Es unterscheidet ein ieglicher aus uns viel besser in dem Uebel, welches andere unterdrücket, das Gute, so er genießet. Und das Gute, dessen wir uns erfreuen, ist alles dein Preiß. Zu dem Tod führe der unmenschliche Thracier eine Unschuldige; jedermann betrachtet deine Gerechtigkeit. Er wüthe, und erzürne sich bey dem Bitten der Elenden; ein ieder erinneret sich deines Mitleidens. Er sey barbarisch gegen den Sohn; ein ieglicher erkennet dich als einen zärtlichen Vater gegen uns, wie du es bist. Was immer die Schaubühnen für eine Ausschweifung vorstellen, so erhellet in dir die entgegen gesetzte Tugend. Ein sinnreicher Pensel erhöhet auf solche Weise den Schatten zu dem Licht; also die sinnreiche Kunst, wenn sie ein glänzendes Kleinod in Gold einfasset, in dessen Grund eine dunkle Farbe menget; und selbes nahe bey seinem Gegenstand viel schöner glänzet.

Nach

Nach leichten Ruhme sich erhebet,
Der da nach ienen Schatten strebet,
Durch den noch herrlicher der Glanz
Von dir erleuchtet ganz.
Ja selbst kein Glanz der alten Zeiten
Darf sich auch stellen dir zur Seiten,
Der gegen deinen hohen Schein
Nicht wurd ein Schatten seyn.

E N D E.

Achyl.

Achilles in Scyro.

Dieses Schauspiel ist zu Wienn auf Befehl weiland Kaisers Carl des Sechsten, bey Gelegenheit der höchst beglückten Vermählung der durchlauchtigsten Erzherzogin Maria Theresia mit Franz dem Dritten, Herzogen von Lothringen, im Jahr 1736. zum erstenmal als ein Singspiel aufgeführet worden.

Innhalt.

Es ist durch alten Ruf genugsam bekannt, daß alle Fürsten Griechenlands, um die allgemeine Beleidigung, die sie durch den Raub der Helena erlitten, durch die Zerstöhrung von Troja zu rächen, ihre Mächte vereiniget haben. Unter der Zeit, da sich diese ungeheuere Kriegsmacht versammelte, geschah es, daß unter den vereinigten Schaaren eine Weissagung ausgebreitet wurde: Daß die feindliche Stadt durchaus nicht würde erobert werden können, wenn nicht der junge Achilles,

ein Sohn der Thetis und des Peleus, zu solchem Unternehmen würde hingebracht werden. Die Glaubwürdigkeit derselben nahm in dem Gemüthe der abergläubischen Kriegsschaaren nach und nach dergestalt überhand, daß sie sich, zum Nachtheil ihrer Führer, ohne dem Achilles fortzugehen weigerten. Es erfuhr solches Thetis, und da sie um das Leben des Sohns bekümmert war, wenn derselbe mit in den Krieg gezogen würde, so entschloß sie sich, ihn vor dem Nachsuchen der Griechen zu verbergen. Sie eilte derohalben nach Thessalien, allwo unter der Aufsicht des alten Chiron Achilles erzogen wurde. Sie nahm denselben mit sich, und zog ihn, um ihn zu verbergen, weibliche Kleider an; übergab ihn einem ihrer Vertrauten; trug ihm auf, daß er denselben auf die Insul Scyro, als den königlichen Wohnsitz des Lycomedes führen sollte; und daß er ihn allda unter dem Namen Pyrrha, wie seine eigene Tochter, sorgfältig bewahren mögte. Der kluge Diener vollzog ganz ge-

nau den Befehl: Er gienge mit einem so grossen Unterpfand nach Scyro; verwechselte, um beßer verborgen zu seyn, seinen eigenen wahren Namen, mit dem Namen des Nearchus; und wußte sich so geschickt in die Gunst desselben Hofes zu setzen, daß er in kurzem eine Ehrenstelle unter den königlichen Hofbedienten, und die verstellte Pyrrha unter den Frauenzimmern der Prinzeßin Deidamia, Tochter des Lycomedes, erhielte. Da nun durch Hülfe der verstellten Kleider Achilles ganz nahe die unzählbare Ruhmwürdigkeiten der schönen Deidamia bewundern konnte, verliebte er sich in dieselbe; und konnte sich gegen sie nicht verstellen: Er fand Gegenliebe; und es entstund unter beyden eine gleichmäßige heftige Liebesflamme. Der wachsame Nearchus wurde solches bey Zeiten gewahr, und anstatt sich ihren entstehenden Neigungen zu widersetzen, brauchte er alle Kunst dieselbe noch mehr zu entzünden, und hoffte durch die verliebte Prinzeßin den ungeduldigen

Eifer des Achilles zu bezähmen; dieser, der die heftigen Begierden seines kriegerischen Gemüths nicht unterdrücken konnte, hassete gleich unerträglichen Feßeln die weichen weiblichen Zierden, und war bey dem Schimmer eines Schwerdes, bey Erschallung einer Trompete, oder wenn er blos davon reden hörete, schon gänzlich in voller Wuth, und drohete sich zu entdecken. Er hätte es auch gethan, wenn die aufmerksame Deidamia, aus Furcht ihn zu verliehren, nicht gesuchet hätte, ihn zu besänftigen. Indessen nun, daß diese Sorgfalt ihr so viele Mühe kostete, erfuhr man bey dem Kriegsheer der Griechen, wo, und in welcher Kleidung sich Achilles verborgen hielte, oder hatte wenigstens davon eine zweifelhafte Muthmassung. Man faßete demnach den Entschluß unter demselben, einen listigen Abgesandten zu dem Lycomedes zu schicken, welcher unter dem Vorwand, in ihren Namen Schiffe und Kriegsvölker zu der Troianischen Belagerung zu begehren, sich erkundigen sollte

te, ob Achilles daselbst sey, und denselben, auf welche Art es auch geschehen könnte, mit sich dahin führen sollte. Ulysses wurde als der geschickteste vor allen andern dazu auserseßen, einen so wichtigen Auftrag auszuführen. Er gieng dahin, und ländete in dem Hafen von Scyro eben an einem Tage an, an welchem allda das feyerliche Fest des Bacchus begangen wurde. Das Schicksal both ihm gleich bey seiner Ankunft genugsame Gelegenheit an, sein Gesuch sicher einzurichten. Er machte sich dieselbe zu Nutze. Da er vermuthete, daß sich Achilles in der Pyrrha verberge; so fand er Beweiße sich dessen zu versicheren; Er machte sich eine Gelegenheit mit ihm zu reden, so gros auch die eifersüchtige Sorgfalt des Nearchus und der Deidamia war; und indem er alle seine künstliche Beredsamkeit anwendete, bewog er ihn, daß er mit ihm abreisete. Die Prinzeßin bekam Nachricht davon, und eilte solches zu verhindern: Daher befand sich Achilles in den grausamsten Aeng-

sten zwischen der Deidamia und dem Ulysses. Es gebrauchte der eine die allerschärfesten Antriebe des Ruhms, um ihn mit sich fort zu bringen; die andere bediente sich der heftigsten Zärtlichkeiten der Liebe, ihn zurück zu halten; und da er zu einer Zeit zugleich von zwo so heftigen Neigungen angefallen war, blieb er zweifelhaft und unentschloßen in diesem quälenden Streit. Der weise König aber hat solchen entschieden. Indem er von allen diesen Unruhen benachrichtiget wurde, überließ er den anverlangten Helden dem Ulysses; übergab die königliche Prinzeßin dem Begehren des Achilles; und indem er ihm vorschriebe, mit was für einer vernünftigen Abwechslung unter ihnen die zärtlichen Sorgen und die kriegerische Bemühungen sich beystehen sollen, vereinigte er in seinem niedergeschlagenen Gemüthe den Ruhm und die Liebe.

Man findet diese Geschichte fast bey allen alten und neuern Dichtern; aber da dieselbe un-

unter sich in den Umständen zu sehr von einander abgehen, so haben wir, ohne uns mehr an den einen als an den andern zu binden, dasienige von einem ieglichen entlehnet, was besser zur Ausführung unsers Gedichts tauglich war.

Der Schauplatz dieser Vorstellung ist die königliche Burg des Lycomedes, auf der Insul Scyro.

Personen.

Lycomedes, König in Scyro.

Achilles, in Frauenkleidung, unter dem Namen Pyrrha, verliebt in Deidamia.

Deidamia, Tochter des Lycomedes, verliebet in den Achilles.

Ulysses, Abgesandter der Griechen.

Theagenes, Prinz von Chalcis, bestimmter Bräutigam der Deidamia.

Nearchus, Aufseher des Achilles.

Arcas, Vertrauter des Ulysses.

Chor der Bacchusdiener.

Chor der Sänger.

Auf dem Ehrengerüste.

Der Ruhm.

Die Zeit.

Die Liebe.

Chor derselben Nachfolger.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Aeußerliches Ansehen eines dem Bacchus gewidmeten Tempels, von dem man auf zwenen breiten Stiegen herab steiget. Der Tempel ist mit Lauben umgeben, welche sich zu benden Seiten erweitern, und einen großen Platz ausmachen. Zwischen dem Raum der Säulen dieser Lauben, zeiget sich auf der einen Seite der der Gottheit geheiligte Wald, auf der andern die Meergegend von Scyro. Der Platz ist mit Bacchusdienern angefüllet, welche das Fest ihres Gottes begehend, bey dem Schalle verschiedener Klingspiele nachfolgen den Chor absingen.

Man siehet, mit Vorausgehung und Nachfolgung einer zahlreichen Begleitung von

von edlen Frauenzimmern, von dem Tempel herabsteigen, und nach und nach herbeykommen, Deidamia und Achilles in weiblicher Kleidung.

Chor.

Vater Lyäus, zu uns herabsteige,
Dein Lobserschallung zu hören dich neige;
Ach unsre Seelen entzünde zur Frist!
Mit deinem Grimm, der geheiligt uns ist.

Theil des Chors.

O wahre Brunnenquell von allen Freuden,
Süße Vergeßenheit von allen Leiden,
Durch dich unser Sinn öfters befindt,
Daß alle Sterblichkeit in ihm verschwindt.

Ganzer Chor.

Ach unsre Seelen entzünde zur Frist!
Mit deinem Grimm, der geheiligt uns ist.

Theil des Chors.

Durch dich, wenn auch das Geblüt schon erkaltet,
Und in den Adern gestockt fast eraltet,
Wallet daßelbe vom neuen gleich auf,
Mit ungewöhnlicher Hitze im Lauff.

Ganzer Chor.

Ach unsre Seelen entzünde zur Frist!
Mit deinem Grimm, der geheiligt uns ist.

Theil des Chors.

Jener, in deßen Brust durch dich das Leben,
Kann auch der Falschheit niemahls seyn ergeben;
Da deine Macht selbst die Wahrheit erzwingt,
Und aus verlogenen Lippen vorbringt.

Ganzer Chor.

Ach unsre Seelen entzünde zur Frist!
Mit deinem Grimm, der geheiligt uns ist.

Theil des Chors.

Jenen ertheilest du Muth, die verzagen,
Trocknest die Thränen derselben, die klagen,
Machest, daß auch alle Schamröthe weicht,
Die den Verliebten beschwerlich sich zeigt.

Ganzer Chor.

O wahre Brunnenquell von allen Freuden,
Süße Vergeßenheit von allen Leiden,
Entzünde unsre Brust zu dieser Frist,
Mit deinem Grimm, der geheiligt uns ist.

(Auf einem unverhoften Trompetenschall, welchen man von weiten zur Seiten der Meeresgegend höret, schweiget der Chor, der Tanz wird unterbrochen, und alle bleiben schreckenvoll stehen, gegen das Meer hinschauend.)

Deidamia.

Hast du es gehöret. (Zum Achilles.)

Achilles.

Ich habe es gehört.

Deidamia.

Was für ein Vermeßener erkühnet sich durch unheiligen Klang den geheimnisvollen Gebrauch des verehrungswürdigen Festes zu stöhren?

Achilles.

Ich habe mich nicht betrogen. Der Schall kam von der Seite des Meeres her. Aber ich wüste nicht . . . Ich sehe nicht, was solchen erreget . . . Ach Prinzeßin! siehe die Ursache davon. Betrachte, zwey Schiffe kommen an dieses Ufer.

Deidamia.

Wehe mir!

Achilles.

Was befürchtest du? Sie sind noch weit von hier.

(Es erscheinen von weitem zwey Schiffe. Man höret von neuen obbenannten Trompetenschall; alle fliehen von hinnen, außer dem Achilles und der Deidamia.

Deidamia.

Fliehen wir.

Achilles.

Warum?

Deidamia.

Weißt du nicht, daß das ganze Meer von schändlichen Seeräubern beunruhiget ist? Auf solche Weise

se waren die Unglückselige des Königs von Argo, und von Tyro geraubet worden. Ist dir vielleicht der noch frische unbillige Verlust von Spartha unbekannt? Und daß Griechenland vergebens ergrimmet, und umsonst die treulose Gemahlin von dem troianischen Räuber begehret? Wer weiß, was noch in diesen verdächtigen Schiffen . . . O ihr Götter! komme mit mir.

Achilles.

Was fürchtest du? Mein Leben! Achilles ist bey dir.

Deidamia.

Schweige!

Achilles.

Und wenn Achilles bey dir ist . . .

Deidamia.

Ach schweige! (Um sich herum schauend.) Es könnte dich iemand hören; und wenn du verrathen bist, bin ich verlohren, und verliehre dich. Und was würde der hintergangene Vater sagen? Du weißt, daß er dich für ein Weibsbild hält, sich unsere Liebe gefallen läßt, und darüber lachet; was würde es aber seyn, wenn er iemals (allein daran zu gedenken bin ich des Todes) wenn er iemals entdecken sollte, daß ich in Pyrrha den Achilles anbete.

Achilles.

Verzeihe, es ist wahr.

Zweyter Auftritt.

Nearchus, und die Vorigen.

Nearchus.

(Hier sind die Verliebten) Und muß ich denn um euch stets also zittern? Ich habe es euch wohl tausendmal gesagt; allzuklar ist nunmehr diese euere unbehutsame Sorgfalt, euch allzeit von den Gespielinnen abzusondern; iederman siehet es, iederman redet davon. Gehet zu dem König; alle andere sind schon in der königlichen Burg.

Achilles.

Der kriegerische Schall, (Achilles auf etwas anders bedacht, höret ihn nicht an) welcher sich von ienen Schiffen hören läßet, zeiget an, daß sie mit Waffen und Gewafneten beladen ankommen.

Deidamia.

(O wie entbrennet er schon ganz in dem Angesicht! (In Geheim zum Nearchus.) man muß all Kunst anwenden, um ihn anderst wohin zu bringen.)

Nearchus.

Und gehet ihr nicht von hier?

Achilles.

Also gleich, Prinzeßin, werde ich kommen. Ich verlange nur iene Schiffe in dem Hafen zu sehen.

Deidamia.

Wie? Ich soll gehen, und dich in so großer Gefahr laßen? Ach du, wie ich sehe, könntest solches zugeben; (Ganz verwirrt) und messest mein Herze nach dem deinigen ab. Ich weiß schon Grausamer . . .

Achilles.

Wir wollen gehen. Erzürne dich nicht. Mit einem erzürnten Blicke von dir machest du mich des Todes.

Deidamia.

Nein; es ist nicht wahr, Undankbarer!

Nein, du empfindest keine Liebe;
Und hegest du gleich einen Triebe,
Verliehrest, Undankbarer! du,
Für mich doch nicht die Herzensruh.
Du liebest, wenn du willst dran denken,
Und kannst auch ohne dich zu kränken,
Bald lieben, bald der Liebespein,
Wenn dirs gefällt, vergessen seyn.

(Deidamia gehet ab. Achilles gehet neben der Deidamia, da er aber an das Ende der Schaubühne kommet, wendet er sich um, und hält sich von neuem auf, die

Schiffe zu betrachten, welche bereits also herannahen, daß man auf dem Oberdeck des einen derselben einen Kriegsmann erkennen kann.)

Dritter Auftritt.

Nearchus, und von neuem Achilles.

Nearchus.

Mit friedsamen Oelzweigen (Nach den Hafen schauend) haben sie die Vordertheile geziert. Werden also solche Freundes-Schiffe seyn.

Achilles.

Nearchus betrachte, (zurück kehrend) wie iener ansehnliche Kriegsmann unter den Waffen hervorleuchtet.

Nearchus.

Ach gehe; es ist dir nicht erlaubt, der du der Kleidung nach ein Weibsbild zu seyn scheinest, ohne Gesellschaft an diesem Ort zu verbleiben.

Achilles.

Aber hält dich nicht iedermann vor meinen Vater? (Mit Unwillen) Was ist es denn für ein Wunder, wenn eine Tochter bey ihrem Vater bleibet?

Near-

Nearchus.

Deidamia wird sich erzürnen.

Achilles.

Es ist wahr. (Gehet einen Theil fort, und bleibet nachmals stehen mit Unwillen.)

Nearchus.

(Was für eine Pein ist es, dem Achilles zu verbergen!)

Achilles.

Ach wenn auch ich (den Kriegsmann betrachtend, welcher auf dem Schiffe ist) ienen schimmerenden Helm auf dem Haupte hätte, und ienes Schwerd an der Seite . . . Nearchus ich bin schon ermüdet (Kehret herzhaft zurück) mich länger in dieser feigen Kleidung zu sehen; und iezt . . .

Nearchus.

Was sagst du? O ihr Sterne! und bedenkest du nicht, wie viel es deiner Liebe nützet?

Achilles.

Ja . . . Aber . . .

Nearchus.

Ey gehe von hier!

Achilles.

Laß mich nur einen Augenblick iene Waffen betrachten.

Nearchus.

(Wehe mir!) Ja bleibe nur, so lang du willst. Aber Deidamia wird indeßen bey deinem Mitbuhler seyn.

Achilles.

Was? (In vollem Grimm.)

Nearchus.

Es ist gleich iezo der Prinz von Chalcis hier angelanget, und Lycomedes will, daß derselbe heut seiner Tochter als Bräutigam die Hand darreiche.

Achilles.

O ihr Götter!

Nearchus.

Es ist wahr, daß ienes Herz dein sey. Aber wenn der listige Mitbuhler ihr unbemerkt und alleine schmeicheln kann, wer weiß es? Gedenke daran Achilles, er würde dir es entziehen.

Achilles.

Entziehen mir mein liebstes Leben?
Wo ist die kühne Seele wohl?
Der müste mich dem Tod ergeben,
Der meinen Schatz mir rauben soll.
Die Stärke zweyer Augenstrahlen
In diesem Kleide schwach mich macht;
Doch, weiß ich, wird mein Muth nicht fallen,
Der in Achillens Brust erwacht.

(Gehet ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Nearchus, und hernach Ulysses und Arcas von den Schiffen.

Nearchus.

Was für ein schweres Unternehmen, Thetis, hast du mir aufgetragen! alle Augenblicke befürchte ich, daß Achilles sich entdecket. Es ist wahr, daß ihn die Liebe im Zaum hält; aber wenn er eine Trompete höret, wenn er einen Kriegsmann siehet, wird er beweget, entzündet sich, und verabscheuet die feige Kleidung. Was würde er wohl thun, wenn er wüste, daß Troia ohne ihn nicht fallen werde. Daß ihn das ganze bewafnete Griechenland verlange? Ach der Himmel verhüte, daß nicht iemand an dieses Ufer komme, um ihn aufzusuchen . . . O ihr Götter! betrüge ich mich? Ulysses! und was für eine Ursache führet ihn anhero? Ach er kommt nicht von ungefähr. Was werde ich thun? Er kennet mich, und zwar eben von dem Hof des Vaters des Achilles her. Es ist wahr, daß seitdeme eine geraume Zeit verflossen. Bey allen Zufällen werde ich läugnen, derienige zu seyn, der ich bin. Holla! Fremdling, erkühne dich nicht näher zu kommen, ohne mir zu sagen, wer

du bist. Dieses ist hier das Gesetz; der König hat es vorgeschrieben.

Ulysses.

Man gehorche dem Gesetze; ich bin Ulysses.

Nearchus.

Ulysses! Entschuldige die kühnen Reden, großmüthiger Held! Ich eile zu dem König mit einer so fröhlichen Nachricht. (Will abgehen.)

Ulysses.

Höre! (Ihn aufmerksam betrachtend.) Und du bist ein Diener des Lycomedes?

Nearchus.

Ja.

Ulysses.

Dein Name?

Nearchus.

Nearchus.

Ulysses.

Wo bist du geboren?

Nearchus.

Ich bin in Corinth geboren.

Ulysses.

Und warum bist du wohl aus dem Vaterland hierher gekommen?

Nearchus.

Ich bin gekommen . . . O ihr Götter! Herr, du hältst mich zu lange auf, und der König indessen weiß nicht, wer in dem Hafen angelanget.

Ulyß=

Ulysses.

So gehe dann.

Nearchus.

(Ach, daß ich mich verstellet, hat er fast gemerket!)
(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Ulysses, und Arcas.

Ulysses.

Arcas, der Himmel stehet unserm Unternehmen bey.

Arcas.

Woher hast du die Hoffnung?

Ulysses.

Hast du gehöret? Hast du ienen betrachtet? Wisse, daß ich ihn an dem Hof des Peleus schon vor vielen Jahren gesehen. Er hat gegen uns Vaterland und Namen verstellet. Aber er wurde bey meinem Fragen gleich verwirrt. Ach der Ruf ist vielleicht nicht unwahr; daß allhier Achilles unter weiblicher Kleidung verborgen ist. Arcas, eile seinen Fußstapffen nach. Erforsche, frage, wer er seye, wie er anher gekommen, wo er sich aufhalte, ob iemand bey ihm sey; auch die mindeste Anzeige kann hier zum Wegweiser dienen.

Arcas.

Ich gehe.

Ulysses.

Höre. Habe Acht, auch von weiten nicht einen Argwohn zu geben, daß man den Achilles suche.

Arcas.

Eine solche Erinnerung ist einem, der dein Gefährte ist, überflüßig.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Ulysses.

Ich fange bereits mit beglücktem Winde zu segeln an. Für andere würde vielleicht dieser glückliche Zufall, dieses verwirrte Reden, dieses zweifelhafte Gesicht wenig seyn; aber für den Ulysses ist es viel.

Zur Nachtzeit wird ein Blitz allein
Genug dem klugen Schiffer seyn;
Den Himmelsangel zu ergründen,
Und Känntniß von dem Meer zu finden.
Oft zeigt genug dem Wandersmann,
Ein eingedrückter Fußtritt an;
Daß falscher Weg ihn nicht verwirret,
Und er auf solchem nicht umirret.

(Gehet ab.)

Sie-

Siebender Auftritt.

Zimmer der Deidamia.

Lycomedes, und Deidamia.

Lycomedes.

Aber da du ihn noch nicht gesehen hast, woher weist du es, daß er dir nicht gefallen könne?

Deidamia.

Ich habe schon vieles von dem Theagenes reden gehöret.

Lycomedes.

Und willst du nach dem Gedünken anderer Augen von ihm urtheilen? Einfältige! gehe; erwarte mich in dem königlichen Garten. Dahin werde ich in kurzem mit deinem Bräutigam kommen.

Deidamia.

Schon Bräutigam!

Lycomedes.

Er ist auf mein Wort anher gekommen. Alles ist veranstaltet. (Im abgehen)

Deidamia.

Wenigstens . . . Vater . . . ach höre.

Lycomedes.

Es erwartet mich der griechische Abgesandte. Widersetze dich nicht mehr, folge meinem Rath.

Deidamia.

Also ist dieses kein Befehl, o Herr!

Lycomedes.

Also befiehlt ein Vater der Tochter, wenn er ihr einen Rath giebt.

Verwirrte, unvorsichtige Gemüther,
Die ihr der Menschen Wechsel nicht versteht,
Ich seh es wohl, es ist euch sehr zuwieder
Der Rath, der aus getreuen Lippen geht.
Was nützt, vermenget ihr mit dem, was schadet;
Ein Wütrich glaubt ihr sey, der gut euch rathet;
Den, der euch hilft, vor grausam ihr ansehlt.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Deidamia, hernach Achilles.

Deidamia.

Meinem Abgott die Treue brechen? Ach ehe als ein anderer Bräutigam . . .

Achilles.

Ist es erlaubt zur Deidamia zu kommen? (Mit höh-

höhnischen Zorn) Ich wollte nicht ungelegen hieher kommen. Wie? Du allein? Wo ist der Bräutigam? Ich hoffte ihn, dir seine Neigungen zu erklären, allhier zu finden.

Deidamia.

Und du wustest schon . . .

Achilles.

Alles, aber nicht von dir. Ein besonderer Beweis von deiner schönen Treue. Mir, Grausame! ein so schändliches Geheimniß verhalten? Mir, der ich dich mehr als mich selbst liebe? Mir, der ich um deinetwillen in dieser Kleidung verächtlich . . . Barbarische . . .

Deidamia.

O ihr Götter! quäle mich nicht, mein Leben! Von dieser Vermählung habe ich bisher nichts gewust. Vor kurzem hat mir der Vater solche vorgetragen. Ich bin darüber erschrocken, und habe gemerkt, daß mir das Blut in den Adern erstarrte.

Achilles.

Was wirst du aber thun?

Deidamia.

Alles, außer dich verlassen. Bitten und Thränen werde ich anwenden, um den Lycomedes abwendig zu machen. Er wird nachgeben, wenn er die Tochter erhalten will; und wenn er auch nicht nachgiebt, so

hoffe

hoffe er nichts zu erhalten. Achilles war der erste, den ich bisher geliebet, und ich will, daß Achilles der letzte sey. Ach du wirst mich eher sterben sehen, mein Herze! als dich iemals verrathen.

Achilles.

O süßeste Worte! Und was für eine Belohnung kann ich dir dafür ertheilen? O Geliebte!

Deidamia.

Diese; ich verlange, wenn es anders möglich ist, daß du mehr Sorge haben mögtest, dich nicht zu entdecken.

Achilles.

Und ist diese Kleidung zu wenig?

Deidamia.

Was hilft sie, wenn alle deine Blicke, alle deine Bewegungen derselben widersprechen? Die Schritte sind allzufrey; allzukenntlich ist diese deine Wendung der Augen. Jede Gelegenheit ist hinlänglich, dich in Eifer zu setzen; Und dazu sind deine Ereiferungen nicht weiblich. Was mehr? Wenn du einen Helm, eine Lanze siehest, oder davon reden hörest, wirst du schon ergrimmt; es gehen aus deinen Augen Blitze und Funken; Pyrrha verliehret sich, und es erscheinet Achilles.

Achilles.

Aber die Aenderung der Natur ist ein allzuhartes Unternehmen.

Dei-

Deidamia.

Ein hartes Unternehmen ist es auch, sich einem Vater widersetzen. Ich kann also mit dieser Entschuldigung den Theagenes annehmen.

Achilles.

Ach nein, mein Leben! Ich werde thun, was du mir auferlegest.

Deidamia.

Jezt versprichst du es, aber hernach . . .

Achilles.

Nein; diesesmal werde ich dir gehorchen. Ich werde den Zorn in Zaum halten; ich werde nicht mehr von Waffen reden. Und wenn ich kein getreuer Vollzieher deiner Winke bin, so eile in die Arme des Mitbuhlers; ich verzeihe es dir.

Ja, liebster Schatz! Du sollst in allen,
Wie du nur willst, für dich mich finden;
Ich schwör es ienen schönen Strahlen,
Die mich mit Liebe ganz entzünden.

Neunter Auftritt.

Ulysses, und die Vorigen.

Deidamia.

Schweige, es ist iemand, der dich höret.

Achil-

Achilles.

Und du, wer bist du? (Zum Ulysses voll Zorn.) Der du vermessener Weise dich erkühnest, diese geheime Zimmer zu betreten? Was willst du? Rede, antworte; oder ich werde machen, daß es dich gereuen muß . . .

Deidamia.

Pyrrha!

Ulysses.

(Was für ein grimmiges Angesicht ist dieses?)

Deidamia.

Und das Versprechen? (In Geheim zum Achilles.)

Achilles.

(Es ist wahr!) (Sich erholend.)

Ulysses.

Sind diese nicht die Zimmer des Lycomedes?

Deidamia.

Nein.

Ulysses.

Ich habe als ein Fremder gefehlet. Verzeihe. (Will abgehen.)

Deidamia.

Höre. Und was verlangest du von dem König?

Ulysses.

Griechenland begehret von ihm Schiffe und Kriegsleute, da es nunmehr eilet sich in den Waffen zur allgemeinen Rache zu vereinigen.

Achil-

Achilles.

(Glückselig ist derienige, der dahin gelangen wird!)

Deidamia.

(Er hat sich schon im ganzen Angesicht verändert!)

Ulysses.

Es eröfnet sich heute für andere zur Tapferkeit ein herrlicher Weg. Auch die Zaghaftesten eilen zu diesem Unternehmen.

Achilles.

(Und Achilles bleibet zurück?)

Deidamia.

(Ein gefährliches Gespräche!) Zu dem Lycomedes, Fremdling, ist iener der Weg? (Zum Ulysses.) Folge mir! (Zum Achilles.)

Achilles.

Freund, (Sich umwendend) sage mir; wo werden die Griechische Schiffe hinkommen, um sich zu vereinigen?

Deidamia.

Pyrrha . . . aber . . . (Im fortgehen.)

Achilles.

Ich folge dir schon. (O tyrannische Liebe!)

(Gehen ab.)

Zehender Auftritt.

Ulysses, und hernach Arcas.

Ulysses.

Entweder das Verlangen ihn zu finden, stellet mir ihn aller Orten vor, oder Pyrrha ist Achilles. Peleus hatte in seinen iungen Jahren ein gleiches Angesicht; ich erinnere mich deßen. Und hernach iene Reden . . . Jene Blicke . . . Es ist wahr. Aber Ulysses muß noch nicht trauen. Ich kann mich betrügen. Und wenn es auch also wäre, so muß man, ehe man redet, viel behutsamer die Zeit, den Ort und die Umstände erforschen. Selten ist derienige in seiner Reise glücklich, welcher die Flüße durchschiffet, und die Tiefe derselben nicht ergründet. Lang verweilet ein großer Streich auszubrechen, bis derselbe reif ist, doch wird man deßen gesichert.

Arcas.

Ulysses.

Ulysses.

Arcas! und in diese Zimmer wägest du dich?

Arcas.

Ich habe dich gesehen hereintretten, und bin deinen Fußstapfen gefolget.

Ulys.

Ulysses.

Was hast du indessen entdecket?

Arcas.

Wenig, o Herr! Nur allein, daß iezt ein Jahr verfloßen, daß Nearchus in dieses Land gekommen ist; er hat eine angenehme Tochter bey sich; es beweiset gegen dieselbe die königliche Prinzeßin eine ausserordentliche Liebe.

Ulysses.

Wie nennet sie sich?

Arcas.

Pyrrha.

Ulysses.

Pyrrha!

Arcas.

Und durch sie hat Nearchus eine Stelle unter den königlichen Hofbedienten.

Ulysses.

Und dieses ist wenig?

Arcas.

Aber was nützet dieses?

Ulysses.

Ach mein Getreuer! Wir machen in kurzen Augenblicken einen großen Fortgang. Höre, und du wirst sagen . . .

Eilfter Auftritt.

Nearchus, und die Vorigen.

Nearchus.

Herr, komme, was thust du? Der König erwartet dich.

Ulysses.

Welches ist der Weg?

Nearchus.

Dieser ist es.

Ulysses.

Ich folge dir, o laß uns gehen. (Ich kann dir (zum Arcas) das übrige nicht sagen.) (Gehet mit dem Nearchus ab.)

Zwölfter Auftritt.

Arcas.

Wer kann wohl, wie Ulysses gleich alles sehen? Dasjenige, was andern dunkel ist, ist ihm ganz klar. Nein; die Natur oder die Kunst hat seines gleichen niemals gebildet. Wo ist iemand, der so, wie er, alle Neigungen in dem Gesicht zu zeigen weiß, ohne dieselben in dem Herzen zu haben? Wer kann durch

leich-

leichte Worte Seelen zum Gehorsam zwingen? Wer kann alle Augenblicke Art, Weise, Zunge und Ange sicht verändern? Ich kenne ihn noch nicht. Ich bin dem Ulysses täglich zur Seiten, und täglich kommt meinem Auge Ulysses anders vor.

Der Himmel ändert sich sodann,
Und färben sich, nach Sommerregen,
Die schön gemahlte Wasserbögen,
Wenn wieder bricht die Sonn heran.
Die Taube nicht bey Sonnenschein
Auf andre Weiß in Federn pranget,
Da sie nur neuen Glanz erlanget
Im Hin und Wiederflug allein.

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Ein Lustort in dem Hof des Lycomedes.

Achilles und Deidamia, hernach Lycomedes und Theagenes.

Deidamia.

Nein, Achilles, ich traue deinem Versprechen nicht. Du wirst im Angesicht des Theagenes dich nicht ent-

halten können. Deine Hitze wird dich entdecken. Gehe von hinnen, wenn du mich liebest.

Achilles.

Erlaube wenigstens, daß ich hier zur Seiten in der Stille meinen Mitbuhler sehen möge.

Deidamia.

O ihr Götter! Du setzest dich einer großen Gefahr aus. Hier ist er.

Achilles.

Ach dieser ist also der Vermeßene? (Sich verwirrend.) Und ich soll leiden . . .

Deidamia.

Habe ich es nicht gesagt? Du ereiferst dich schon.

Achilles.

Dieses war die erste Hitze; sie ist schon gestillet. Nun bin ich sicher.

Deidamia.

Du wirst reden.

Achilles.

Ich werde nicht reden. Ich schwöre es dir. (Ziehet sich in die Ferne zurück.)

Lycomedes.

Geliebte Tochter! Siehe hier ist dein Bräutigam, und du edler Theagenes, siehe hier ist deine Braut.

Achilles.

(Hier muß man Geduld haben.)

Thea-

Theagenes.

Wer, o Prinzeßin! dasjenige höret, was der Ruf von deinen Preißwürdigkeiten sagt, der hält denselben für schmeichelnd. Und wer dich ansiehet, findet ihn mißgünstig. Ich, der ich bereits ein Gefangener bin, biete dir diese Seele zu einem Geschenke an.

Achilles.

(Was Vermeßener!) (Zornvoll den Theagenes betrachtend, nahet er unvermerkt herbey.)

Deidamia.

Zu einem so hohen Werth gelanget mein Verdienst nicht. So sehr darfst du denselben nicht erheben, Pyrrha! Was willst du? Gehe von hier. (Bemerkend daß Achilles schon nahe bey dem Theagenes ist.)

Achilles.

Ich rede nicht. (Ziehet sich ferner zurücke.)

Deidamia.

(Götter! was für eine Furcht überfällt mich!)

Theagenes.

Wer ist wohl dieses Fräulein?

Lycomedes.

Sie ist dein Mitbuhler.

Deidamia.

(Ich bin des Todes.)

Achilles.

(Ach er kennet mich.)

Lycomedes.

Pyrrha ist die einzige Liebe der Deidamia. Zwey so zärtliche Gespielinnen hat die ganze Welt noch nicht gesehen.

Achilles.

(Er redet im Scherze, und hat die Wahrheit gesagt.)

Lycomedes.

Deidamia, was hältst du nun von einem so würdigen Gemahl?

Deidamia.

Die Preißwürdigkeiten, o Vater! bewundere ich an ihm, und erkenne dieselben; allein . . .

Lycomedes.

Du erröthest? Deine Schamröthe erkenne ich.

Dein Schamröth kan ich wohl verstehn;
Ich liebe, möchtest du anzeigen;
Doch, da der Vater hier zu sehn,
So suchest du zu schweigen.
Es wäre eine Grausamkeit
Dich fernerhin noch mehr zu quälen;
Es bleibe also in Freyheit
Die Neigung deiner Seelen.

(Gehet ab.)

Vierzehender Auftritt.

Achilles, Deidamia, und Theagenes.

Achilles.

(Ach daß ich andere Kleider hätte! (Bey sich.)

Theagenes.

Nun da wir allein sind, angenehme Prinzeßin! so erlaube, daß ich die Flamme dieser Brust entdecken möge; erlaube, daß ich sagen könne . . .

Deidamia.

Rede mit mir nicht von der Liebe; ich bin eine Feindin derselben.

Niemand die Liebestriebe
Sich rühmend mir anpreise;
Ich dulde keine Liebe,
Verliebte von mir weise,
Die Freyheit soll allein
Mir stets das liebste seyn.

Wenn alle hier auf Erden
Aufrichtig also wären,
Würd minder mit Beschwerden,
Die Wahrheit sich erklären;
Und wär Treulosigkeit
Ein größre Seltenheit.

(Gehet mit dem Achilles ab, welcher bey dem Eingang stehen bleibet.)

Theagenes.

Gerechte Götter! und auf solche Art empfängt mich Deidamia? Worinnen bin ich sträflich? Was ist geschehen? Man folge ihr. (Will der Deidamia folgen.)

Achilles.

Bleibe zurück. Wo eilest du hin? (Ihn aufhaltend.)

Theagenes.

Zur Deidamia; ich verlange sie einzuholen.

Achilles.

Es ist nicht erlaubet. (Ganz herzhaft.)

Theagenes.

Wer kann es verbieten?

Achilles.

Ich.

Theagenes.

Du?

Achilles.

Ja. Auch niemals, wiße es, rede ich vergebens. (Gehet langsam fort.)

Theagenes.

(Seltsam ist die Art der Nymphen von Scyro. Und dannoch hat iene Rauhigkeit, ein gewißes, ich

weiß selbst nicht was, so gefällt.) Höre. Sage mir doch wenigstens warum?

Achilles.

Ich habe genug gesagt. (Gehet weiter zurück.)

Theagenes.

Und glaubest du, daß ich dich allein fürchte? Glaubest du alleine genug zu seyn?

Achilles.

Ich bin genug; und du erzittere. (Mit grimmiger Art.)

Theagenes.

Diese Kühnheit macht verliebt. (Bey sich.)

Deidamia.

(Ach Betrüger! Bist du noch nicht befriediget?)

(Im Begriff, daß sich Achilles umwendet, abzugehen, begegnet ihm am Ende der Schaubühne Deidamia, welche erzürnt ihm obiges saget, und ihn verwirrt verläßet.

Achilles.

(O ich Elender! es ist wahr, ich habe gefehlet.)

Theagenes.

Höre; ich will dir schöne Nymphe gehorchen; und zur Belohnung verlange ich allein den Ursprung deines Zorns zu wißen. Sage, . . . Aber . . . Du

seufzest? Du siehest mich an? Du wirst verwirrt? Was ist dieses für eine Veränderung an dir? Rede, antworte.

Achilles.

Ich möchte dir zwar Antwort geben,
Allein die Zunge schweigt mit beben;
Die Lieb, so sie zur Red gebracht,
Sie iezt erstummen macht,
Die Lieb, so pflegt nach ihren Willen,
Mit Muth den Feigen zu erfüllen,
Und niederschlägt ein Herz zur Frist,
Wenns ihr gefällig ist.

(Gehet ab.)

Funfzehender Auftritt.

Theagenes.

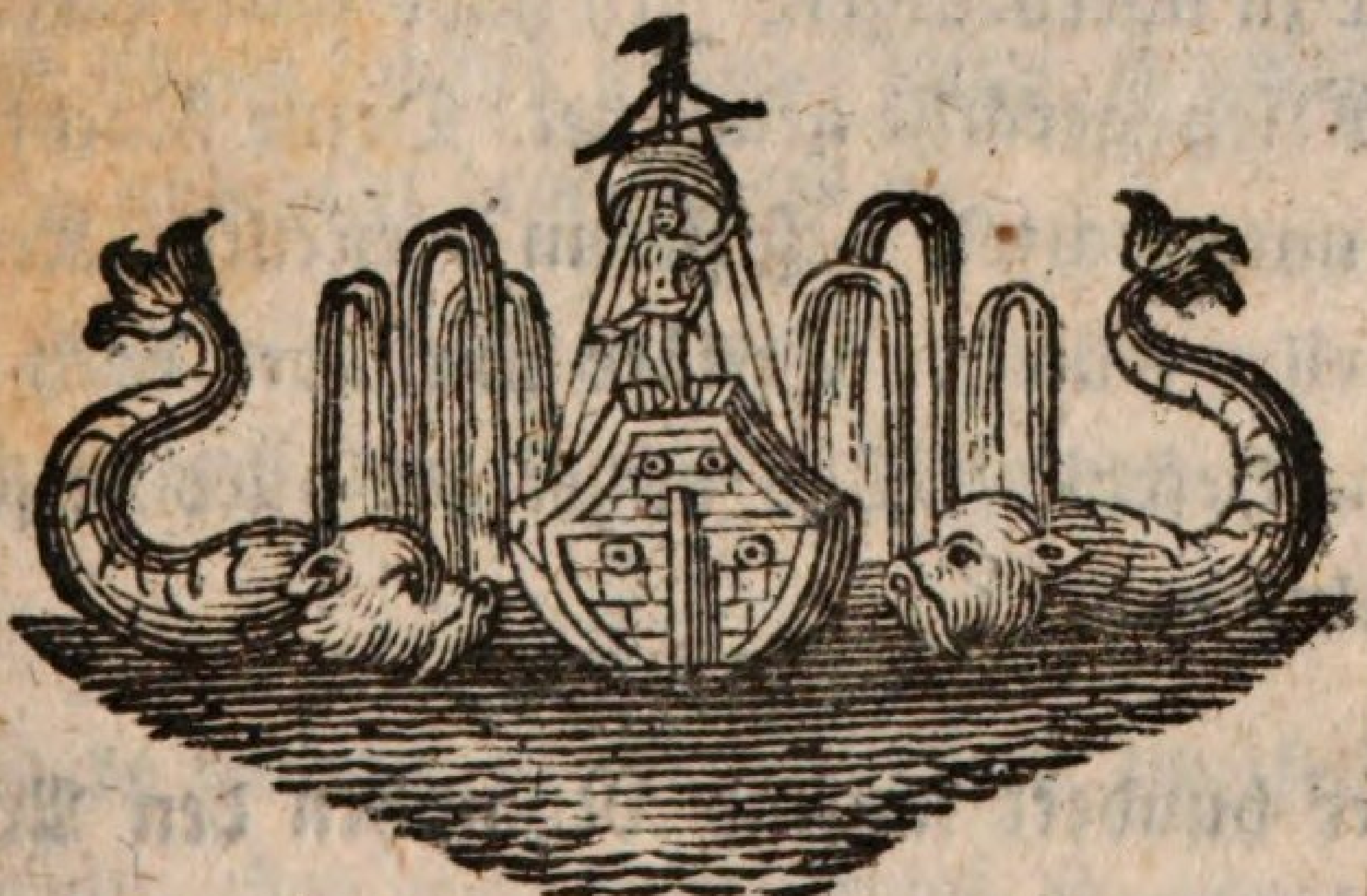
Ich bin außer mir. Wie holdselig ist nicht der Zorn in diesem Angesicht! Ach vielleicht liebt sie mich, und will nicht leiden, daß ich einer andern nachfolge. Und so geschwind ist sie verliebt, und zugleich eifersüchtig? Ein Mägdlein also zu reden? Sich so kühn zu erzeigen? Ich kann sie nicht verstehen; ich weiß aber, daß ich sie liebe.

Wer

Wer hat wohl iemals sonst gesehen,
So angenehme Sprödigkeit,
Die Lieb und Drohung läst ergehen;
Erzittern macht, und Lust bereit.
Es soll ihr Haupt der Helm bezieren,
Sie habe Spieß und Schwerd zur Seit;
So kann sie mit der Pallas führen,
Der Schönheit halben billig Streit.

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.



Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lauben auf der ebenen Erde, mit Bildsäulen gezieret, welche verschiedene Thaten des Hercules vorstellen.

Ulysses, und Arcas.

Arcas.

Alles, Herr habe ich bereits, wie du befohlen, veranstaltet. Die Geschenke sind bereitet, um sie dem Könige zu überbringen. Ich habe unter dieselbe glänzende Kriegsgeräthe gemischet. Deine Nachfolger habe ich unterrichtet, daß sie ein verstelltes Kriegsgetöse anstellen sollten. Erkläre mir aber doch einen so dunkeln Befehl. Was nützet dir alles dieses? Und wo? Und wann?

Ulysses.

Unter hundert tausend Nymphen den Achilles zu unterscheiden.

Arcas.

Und wie?

Ulysses.

Du wirst ihn bey diesem glänzenden Helme, bey diesem Harnisch außer sich kommen sehen. Wenn er

aber

aber den Klang der Waffen und die tapfere Anreizung der helltönenden Trompeten hören wird, alsdann wirst du ienes mit Gewalt unterdrückte Feuer wütend hervorbrechen, und sich selbst verrathen sehen.

Arcas.

Du schmeichlest dir allzuviel.

Ulysses.

Ich kenne die kriegerische Neigung des Achilles; ich weiß, daß er von Kindheit an sich zu den Waffen gewöhnet hat; und weiß, daß eine angeborne heftige Neigung, welche zur Gewohnheit geworden ist, unmöglich zu unterdrücken ist. Dem Meere kaum entgangen, schwöret in gesicherter Ruhe der Schiffmann niemals mehr abzureisen; höret er dann, daß die Fluten vom neuen wieder gestillet sind, so verläßt er seine Ruhe, und eilet dem Meere zu.

Arcas.

Du hast ia sonst so viele andere Anzeigen.

Ulysses.

Jede andere Anzeige ist für sich allein zweifelhaft; dieser Prüfung aber beygesellet, wird sie zuverläßig werden. Dieses, Arcas, ist der sicherste Beweis, wo die Natur selbst durch ihre Bewegungen redet.

Arcas.

Wenn er aber, wie du vermuthest, die Deidamia

lie-

det; so werden wir ihn, wenn er auch entdeckt ist, derselben nicht entführen können.

Ulysses.

Mit verborgener List muß man ihn zuvor sich zu entdecken Gelegenheit geben. Hernach werde ich diese Seele entdeckter mit offener Macht anfallen. Die eingeschläfferte Lorbeere als Flammen der Ehre werde ich in seiner Brust erwecken, und werde ihn schamroth machen.

Arcas.

Ja, ich sehe aber keine Gelegenheit mit ihm zu reden. Er ist so genau bewachet . . .

Ulysses.

Die Gelegenheit erwarte man; und wenn sie sich nicht anbietet, muß man sie suchen. Ich werde versuchen . . .

Arcas.

Schweige. Die Pyrrha kommt zu uns. Rede iezo mit derselben.

Ulysses.

Ey laß sie von sich selbst kommen. Ich werde mich stellen, als ob ich auf etwas anders bedacht wäre. Du indessen gieb genau auf alle ihre Bewegungen Acht.

Zwey.

Zweyter Auftritt.

Achilles auf der Seite, und die Vorigen.

Achilles.

Hier ist der Kriegsmann, welchen Griechenland abgesendet hat. Wenn meine Schöne es nicht verboten hätte, o welche Freude hätte ich, mit ihm zu reden! Es soll sie nicht zum Zorn bewegen, daß ich ihn beobachte.

Ulysses.

(Was thut sie?) (Geheim zum Arcas.)

Arcas.

(Sie betrachtet dich.) (Geheim zum Ulysses.)

Ulysses.

In dieser Wohnung (die Bildsäulen betrachtend) ist fürwahr alles Geräthe königlich. Diese Bildsäulen aus Marmor scheinen lauter Leben zu seyn. Siehe hier den Alcides, welcher die Hydra erleget. Ach man siehet in seinem Angesicht den Kriegesgeist. Der künstliche Meister hat seine große Seele in der Stirne gebildet. (Habe Acht, ob sie mich höret.) (Geheim zum Arcas.)

Arcas.

(Sie höret aufmerksam zu. (Geheim zum Ulysses.)

Ulys-

Ulysses.

Siehe, wie er den Antäus von der Erde aufhebet, um ihn zu Boden zu werffen, und hier hat die Kunst sich selbst übertroffen. O wie entzündet ein Beyspiel der Tugend, wenn daßelbe so lebhaft vorgestellet ist! Ich möchte schon Alcides seyn. O starker! O tapferer! O großmüthiger Held! Dein Name wird tausend und tausend Jahrhunderte leben.

Achilles.

(O ihr Götter! so wird man nicht von dem Achilles reden)

Ulysses.

(Und iezo?) (Geheim zum Arcas.)

Arcas.

(Sie beweget sich, und redet.) (Geheim zum Ulysses.)

Ulysses.

(Habe iezo Acht.) Was sehe ich! (Sich zu einer andern Seite wendend.) Hier den nemlichen Schrecken des Erymanthus, in einem Weiberkleid eingehüllt, zur Seiten seiner Jole. Ach der Künstler hat gefehlet. Niemals hätte er zu dieser, des Angedenkens unwürdigen Niederträchtigkeit seinen Meissel misbrauchen sollen. Hier ist Alcides mitleidenswerth. Er ist nicht mehr der Vorige.

Achil-

Achilles.

(Es ist wahr, es ist wahr. O meine äuserste Schamröthe!)

Ulysses.

(Arcas, was dünket dir?)

Arcas.

(Es scheinet mir, daß sie sich erzürne. (Zum Ulysses.)

Ulysses.

(Also falle man sie an.) (Gehet auf den Achilles zu.)

Arcas.

(Der König. (Ihn zurückhaltend.) Habe Acht, daß er nicht das ganze Vorhaben entdecke.)

Ulysses.

(Ach er stöhret mich, bey fast zu Ende gebrachtem Werke.)

Dritter Auftritt.

Lycomedes, und die Vorigen.

Lycomedes.

Pyrrha, ich wünschte dich eben, warte hier. Ulysses du siehest, daß die Sonne bereits untergehet. Ein so großer Gast beehre meine Tafel.

Ulysses.

Dein Wunsch, unüberwindlichster König, wird mir ein Gesetz seyn. (Will sich zurück begeben.)

Lycomedes.

Die Schiffe und die Waffen, welche du von mir zu begehren gekommen bist, wirst du dem neuen Tage versammlet sehen; du wirst sehen, wie weit ich das Begehren überstiegen, und welchergestalt ich die Freunde, und einen so würdigen Abgesandten ehre.

Ulysses.

Das großmüthige Herze des Lycomedes ist sich allezeit selbst gleich. Von mir sollen es die zum Schaden des treulosen Phrygiens verschworne Prinzen von Achaia erfahren, welch ein großer Freund du seyest. Es werden davon auch jene Schiffe und Waffen, die du mir zu leihen beliebest, kein geringer Beweiß seyn. (Was anders werde ich von hier abführen, als Schiffe und Waffen.)

Wenn Phrygien die Hülf betracht,
So ich aus deinem Reich gebracht,
Wird Hector seinen Muth verlassen,
Und am Gestadt erblassen.
Der Bey, so von dir allein
Wird ihm zu grössern Schrecken seyn,
Als hundert hundert Kriegeszeichen,
Und Schiffe, die das Meer durchstreichen,

Ja

Ja alles Volk das Griechenland
Zur Wuth dahin gesandt.

(Gehet mit Arcas ab.)

Vierter Auftritt.

Licomedes, Achilles, und hernach Nearchus.

Lycomedes.

Holdselige Pyrrha! würdest du es glauben? Von dir hängt meine Ruhe ab.

Achilles.

Warum?

Lycomedes.

Wenn du zu meinem Besten besorgt seyn willst, so machst du einen dankbaren König glückselig.

Achilles.

Was kann ich thun?

Lycomedes.

Ich bemerke, daß es der Deidamia mißfällt, sich mit dem Theagenes zu verbinden.

Achilles.

Und wohl? (Fängt an verwirrt zu werden.)

Lycomedes.

Du vermagst alles über ihr Herze.

Achilles.

Wie? Und willst du von mir . . .

Lycomedes.

Ja, daß du sie ermuntern solltest, die Wahl eines Vaters zu verehren; daß du machen solltest, daß sie auf die Verdienste ihres Bräutigams Acht habe; daß du ihr eine Liebe gegen denselben in ihre Brust einflößen mögtest; damit sie ihm so begegne, wie es die Schuldigkeit einer liebenden Gemahlin ist.

Achilles.

(Dieses habe ich euch alleine zu danken, elende Kleider!) (Mit Zorn.)

Lycomedes.

Was sagst du?

Achilles.

Und glaubest du, daß ich hiezu ein geschicktes Werkzeug bin . . . (den Zorn mit Gewalt zurück haltend.) Ach Lycomedes! du kennest mich sehr übel. Ich . . . Ewige Götter! Ich . . . Suche ein besseres Mittel.

Lycomedes.

Was erschrecket dich? Ist vielleicht Theagenes ein Bräutigam, welcher keine Liebe verdienet?

Achilles.

(Ich verliehre mich. Ich fühle, daß ich nicht länger leiden kann.)

Lycomedes.

Sage mir doch, mit wem könnte man wohl die Tochter beßer verbinden?

Achilles.

(Ich habe genug gelitten.) Herr ; ; ; (Ganz beherzt.)

Nearchus.

Die königliche Tafeln, Lycomedes, sind bereitet.

Lycomedes.

Laß uns gehen. Du hast, Pyrrha, meine Gedanken gehöret. Auf dich verlasse ich mich. Ach es sey meine Ruhe eine Frucht deiner Bemühungen.

Mach, daß sich wenigstens erkläre,
Die Seel, die widerspenstig ist,
Ob meine Liebe sie begehre,
Ob meine Strenge sie erkießt.
Sag, daß des Vaters Herz sich zeige,
Für sie des Königs auch anbey;
Daß sie nach Vaters Wunsch sich neige,
Oder dem König ghorsam sey.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Achilles, und Nearchus.

Achilles.

Rede nur nicht mehr, Nearchus, von Bedenken. Ich habe den Schluß schon gefaßt. Aniezo hoffe nicht mich zu verführen. Wir wollen gehen.

Nearchus.

Und wohin?

Achilles.

Diese Kleider abzulegen. Und was? Soll ich so schändlich alle die besten Jahre zubringen? Und wie viele Beleidigungen habe ich zu erdulden? Bald sehe ich, daß meine Bedrohungen andere verlachen; bald höre ich mir eine unbillige Verrichtung aufbürden; bald empfinde ich, daß mir durch fremde Beyspiele meine Fehler vorgerückt werden. Ich bin ermüdet alle Augenblicke schamroth zu werden.

Nearchus.

Du stellest dir eine Schamröthe vor : : :

Achilles.

Ach schweige! Schon genug habe ich deine sehr niederträchtigen Rathschläge ertragen. Weit andere habe ich von dem thessalischen Lehrmeister vernommen;

men; und damals wuste ich die Winde in dem Laufe zu überwinden, die Thiere zu bekämpfen, und reissende Ströme durchzuwaden. Und anjezo . . . Ach was würde er sagen, wenn mich Chiron in dieser weibischen und feigen Kleidung sehen würde! Wohin würde ich mich vor ihm verbergen? Was würde ich antworten, wenn er mich mit ernsthaften Angesichte befragte, wo ist das Schwerd, wo sind die andern Waffen, Achilles? Ach aus meiner Schule hast du kein anderes Zeichen beybehalten, als die verächtliche Zitter zu einem unwürdigen Gebrauch.

Nearchus.

Genug, Herr! ich widersetze mich nicht mehr; auch ich bin endlich selbst überzeugt.

Achilles.

Scheinet dir wohl, Nearchus, dieser schändliche Müßiggang meiner würdig?

Nearchus.

Nein; ich erkenne es. Es ist Zeit, daß du von dem Schlaf erwachest; daß du dich von diesen weiblichen Kleidern losmachest, und anderwärts hineilest, um edle Beweise deines großen Herzens abzulegen. Es ist wahr, daß Deidamia deiner beraubt, keine Ruhe haben werde, und vielleicht wird sie vor Schmerzen sterben. Allein, wenn sie auch sterben müste, so

halte dich wegen ihr nicht auf; deine Siege sind wohl ihres Lebens werth.

Achilles.

Sterben! So glaubest du denn, daß sie nicht die Standhaftigkeit habe, sich verlaßen zu sehen?

Nearchus.

Standhaftigkeit! und wie könnte dieselbe ein verliebtes junges Frauenzimmer haben, welches den einzigen Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, den einzigen Trost, ihre einzige Hoffnung verliehret?

Achilles.

O ihr Götter!

Nearchus.

Weist du nicht, daß, wenn du dich nur einen Augenblick von ihren Augen entfernest, sie schon voll Sorgen ist, keine Ruhe habe, iedermann um dich befraget, dich von allen haben will? Und eben diesem Augenblick, wie glaubest du, daß es ihr ergehen werde? Sie hat schon keine Ruhe; bereits ganz zweifelhaft und zitternd . . .

Achilles.

Laß uns gehen.

Nearchus.

Und bist du bereit von hinnen zu gehen?

Achilles.

Nein; laß uns zu ihr zurücke kehren.

Sein Liebstes, bey so vielen Schmerze
Verlaßen, könnte der allein,
Der da besitzt ein Tygers-Herze,
Und dieß würd noch zu wenig seyn.
Denn eben die Erbarmnißtriebe,
Die ich in meiner Brust empfind,
Auch Tyger fühlen, wenn die Liebe
In ihrem Herzen sich entzündt.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Nearchus.

O unglaubliches, o seltsames Wunderwerk der Liebe! Man reize ihn zum Zorn; so ist Achilles erschrecklich; keine Kunst hilft, keine Macht ist hinlänglich ihn zu bezähmen. Er gienge nackend mitten in das Feuer hinein; er gienge allein sich tausend und tausend Feinden unter das Gesicht zu stellen. Gedenket er an die Deidamia, so ist Achilles sauftmüthig.

Gleich also wie der Löw voll Grimme,
Der brüllt, wenn er gebunden wird,
Auf den Befehl von einer Stimme
Die Grausamkeit verliehrt.

Da er auf solche Art vermisset,
Die angebohrne wilde Macht,
Daß er die Hand mit Sanftmuth küßet,
Die ihn in Furcht gebracht.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Ein großer Saal zur Nachtzeit beleuchtet an verschiedene gleichfalls beleuchtete Zimmer stossend. Eine Tafel in der Mitte. Schenktische rings herum, Gänge in der Höhe mit Sängern und Zuschauern angefüllet. Lycomedes, Theagenes, Ulysses und Deidamia an der Tafel sitzend. Arcas zur Seiten des Ulysses. Achilles zur Seiten der Deidamia stehend, und von allen Seiten Edelleute, Fräuleins, und Edelknaben.

Chor.

Fliehet, fliehet weit von hinnen,
Trübe Sinnen, Sorgenlast;
Dieser Tag voll Glücksbeginnen
Augenblicklichs Trauren haßt.

Süs-

Süße Neigungslust zufügen
Soll die Lieb, und schaffen Ruh.
Und ein wahres Freudvergnügen
Komme ieder Seelen zu.
Fliehet, fliehet weit von hinnen
Trübe Sinnen, Sorgenlast;
Dieser Tag voll Glücksbeginnen
Augenblicklichs Trauren haßt.

Lycomedes.

Man fülle die Trinkgefäße mit Cretischen Rebensaft.

Deidamia.

Pyrrha, du weist es, wenn es nicht von deiner Hand kommet, würde auch der Göttersaft meinen Lippen als ein schlechtes Getränke vorkommen.

Achilles.

Ich gehorsame. Ach aus diesem meinen Gehorsam ersehe, ob das Herz der Pyrrha getreu sey.

Theagenes.

(Welch eine seltsame Neigung!) (Deidamia und Achilles ansehend.)

Achilles.

(O Grausamkeit der Liebe!) (Im Gehen das Trinkgefäß zu nehmen.)

Lycomedes.

Wann werden euere Schiffe von dem Griechischen Ufer die Anker aufheben? (Zum Ulysses.)

Ulysses.

Bey meiner Zurückkunft.

Theagenes.

Sind sie schon alle versammlet?

Ulysses.

Es fehlt nichts anders, als die Hülfe von Scyro.

Lycomedes.

(O was für ein herrliches Schauspiel entziehet mir mein hohes Alter!)

Ulysses.

(Man laße den glücklichen Augenblick nicht vorüber gehen.) (Ein Edelknab reichet dem Achilles das Trinkgefäß; dieser, da er solches nimmt, höret die listige Reden des Ulysses, und bleibt mit Erstaunen stehen, um dieselbe recht zu vernehmen.) Der Wunsch, großer König! ist deiner würdig. Wo wird man wohl iemals mehr so viele Waffen, so viele Heerführer, so viele Kriegsschaaren, Zelten, Schiffe, Pferde, Lanzen, und Fahnen beysammen sehen? Ganz Mitternacht läuffet zusammen. Dermalen sind Wälder und Städte leer. Von Vätern und von Grosvätern selbst beneidet

det und angetrieben, eilet die muntre Jugend ganz wütend nach den Waffen hin. (Arcas habe Acht!)

Deidamia.

Pyrrha!

Achilles.

Es ist wahr. (Erholet sich, nimmt das Trinkgefäß, fängt an zu gehen, bleibet aber hernach wieder stehen.)

Ulysses.

Wer einen Trieb der Ehre in der Brust fühlet, wer da weiß, was das Verlangen nach Ruhm sey, der bleibet aniezo nicht zurücke. Mit Schmerzen und fast mit Gewalt sind die Jungfrauen und die Bräute abzuhalten; und einige, welche die harte Noth zurück hält, zürnen mit dem Himmel, als wenn alle Götter auf sie im Zorn entbrannt wären.

Deidamia.

Aber, Pyrrha!

Achilles.

Siehe mich hier. (Gehet mit dem Trinkgefäß zur Deidamia.)

Deidamia.

(Undankbarer! (Geheim zum Achilles, bey Nehmung des Trinkgefäßes.) Sind dieses nicht Zeichen einer geringen Liebe?)

Achilles.

(Ereifere dich nicht; mein schönster Abgott! verzeihe mir.)

Lycomedes.

Man reiche der Pyrrha die gewöhnliche Zitter; Deidamia trage ihr auf, daß sie mit den klingenden Saiten die Stimme, und die meisterliche Hand vereinige; sie wird alles für dich thun.

Deidamia.

Pyrrha, wenn du mich liebest, so vergnüge den Vater.

Achilles.

Du willst es? So geschehe es. (O Grausamkeit der Liebe!) (Ein Edelknab reichet ihm die Zitter, und andere setzen einen Sitz von einer Seite der Schaubühne gegen über der Tafel.)

Theagenes.

(So große Liebe verstehe ich nicht.)

Ulysses.

(Arcas, aniezo ist es Zeit. Verstehest du mich?) (Geheim zum Arcas.)

Arcas.

Ich verstehe es. (Geheim zum Ulysses, und gehet ab. Achilles singet mit Einstimmung der Zitter.)

Achilles.

Da du ein Herze bindest,
Und eine Seel entzündest,
Was forderst du nicht noch,
Grausame Liebe doch?
Du willst so weit es fügen,
Daß deiner Machtbetrügen,
So Witz als Starkmuth wohl,
Selbst unterliegen soll.

Chor.

Da du ein Herze bindest,
Und eine Seel entzündest,
Was forderst du nicht noch,
Grausame Liebe doch?

Achilles.

Wenn iener Gott bemahlen,
Mit weißer Federn Strahlen,
Erhebt mit hellen Klang
Sein schallendes Gesang;
Wenn er dort bey den Heerden
Verlassen klagt auf Erden,
War es ein Werk allein,
Von deiner strengen Pein.

Chor.

Da du ein Herze bindest,
Und eine Seel entzündest,

Was forderst du nicht noch,
Grausame Liebe doch?

Achilles.

Soll dein Gefolg man fragen,
So wird ein iedes sagen:
Daß sich in Qual und Schmerz
Befindet stets ein Herz.
Und willst, es solle küßen,
Die Ketten, die es schließen,
Und daß es noch anbey
Im Schmerz vergnüget sey.

Chor.

Da du ein Herze bindest,
Und eine Seel entzündest,
Was forderst du nicht noch,
Grausame Liebe doch?

(Bey Erscheinung der von den Nachfolgern des Ulysses gebrachten Geschenken, wird das Gesang des Ulysses unterbrochen.)

Lycomedes.

Wer sind diese?

Ulysses.

Sie sind meine Nachfolger, und bringen zu den Füßen des Lycomedes auf meinen Befehl dieses geringe Geschenk, welches ich aus Ithaca mitbrachte. Es ist billig, daß auch ich den gewöhnlichen Gebrauch

brauch eines nicht undankbaren Gastes beobachte. Wenn ich mich zu viel erkühnet habe, muß die Gewohnheit es entschuldigen.

Lycomedes.

Eine so großmüthige Sorgfalt übersteiget die Schranken.

Achilles.

(O Himmel! Was sehe ich? (Die Waffen erblickend, welche unter den Geschenken mitgekommen.)

Lycomedes.

Ein schönerer Purpur ist in Tyro niemal gefärbet worden. (Die Kleider betrachtend.)

Theagenes.

Solche von einem dergleichen Meister geschnitzte Gefäße habe ich noch nie gesehen. (Die Gefäße ansehend.)

Deidamia.

Das Morgenländische Meer hat keine diesen gleiche schimmerende Perlen. (Die Perlen bewundernd.)

Achilles.

Ach wer hat wohl bisher schönere Waffen gesehen? (Stehet auf und will gehen, um die Waffen näher zu besehen.)

Deidamia.

Pyrrha, was thust du? Kehre zu dem unterbrochenen Gesange zurück.

Achilles.

(Welch eine grausame Pein!) (Kehret zum Sitzen zurück.)

Von Innen.

Zum Waffen! zum Waffen. (Man höret ein großes Getöße von Waffen und Kriegszeuge. Alle stehen schreckenvoll auf, Achilles allein bleibet mit ergrimmten Blicke sitzen.)

Lycomedes.

Was für ein Getöß ist wohl dieses?

Arcas.

Ach eile Ulysses! (Sich furchtsam stellend.) eile den unsinnigen Aufruhr deines Gefolges zu bezähmen.

Ulysses.

Was ist geschehen? (Sich überfallen stellend.)

Arcas.

Ich weiß nicht, aus welcher Ursache, zwischen ihnen und der königlichen Wache ein scharfer Streit entstanden. Ach du wirst alldort in kurzen tausend Schwerdter blitzen sehen.

Deidamia.

Hülfe, o ihr Götter! Wo lauffe ich hin, um mich zu verbergen. (Gehet schreckenvoll ab.)

Thea-

Theagenes.

Halte innen Prinzeßin. (Gehet ihr nachfolgend ab.)

Von Innen.

Zum Waffen! zum Waffen. (Man höret wieder das Getöß von Waffen. Lycomedes entblößet das Schwerd, und eilet in die Aufruhr. Ulysses ziehet sich mit dem Arcas zur Seite zurück, den Achilles zu beobachten, welcher von dem kriegerischen Feuer schon ganz entzündt aufstehet)

Achter Auftritt.

Achilles, und Ulysses mit dem Arcas zur Seiten.

Achilles.

Wo bin ich? Was habe ich gehöret? Ich empfinde, daß sich die Haare an meiner Stirne erheben. Was für ein Nebel verdunkelt mir die Augen? Was für eine Flamme ist diese, von der ich mich entzündet fühle? Ach ich kan mich nicht bezähmen. Zum Waffen! zum Waffen. (Gehet ganz ergrimmet für sich und bleibet hernach stehen, ersehend, daß er die Zitter in der Hand habe.)

Ulysses.

(Betrachte ihn.) (Geheim zum Arcas.)

Achilles.

Und diese Zitter sind also die Waffen des Achilles? Ach nein; das Glücke bietet andere und würdigere an. Zur Erde, zur Erde, niederträchtiges Werkzeug. (Wirfft die Zitter von sich, und gehet zu den Waffen, welche mit den Geschenken des Ulysses gebracht worden.) Zu der rühmlichen Last des schweren Schildes kehre wieder der geschwächte Arm. (Nimmt den Schild über den Arm.) In dieser Hand schimmere das Schwerd. (Ergreiffet das Schwerd.) Ach ich fange aniezt an, mich selbst wieder in mir zu sehen. Ach wäre ich an der Spitze von tausend und tausend Kriegsschaaren!

Ulysses.

Und wer würde es seyn, wenn dieser nicht Achilles ist? (Sich entdeckend.)

Achilles.

Ihr Götter! Ulysses, was sagest du?

Ulysses.

Große Seele! Sproße der Götter! Unüberwindlicher Achilles! Laß endlich zu, daß ich dich an die Brust drücke. Ey! es ist keine Zeit mehr sich zu verstellen. Ja, du bist die Hoffnung, du bist die Ehre

re von Griechenland; du bist der Schrecken von den Mittagslanden. Warum unterdrückest du die tapferen Triebe des großmüthigen Herzens? Sie sind deiner würdig; folge demselben, Herr. Ich weiß es, ich sehe es, du kanst dich nicht bezähmen. Komme; ich führe dich zu den Palmen, zu den Siegeszeichen. Das bewaffnete Griechenland erwartet niemand als dich. Das feindliche Mittagland zittert nur blos über deinen Namen. Laß uns gehen?

Achilles.

Ja, ich komme. (Ganz entschlossen.) Führe mich wohin du willst . . . Aber (Bleibet stehen.)

Ulysses.

Was hält dich zurück?

Achilles.

Und Deidamia?

Ulysses.

Und Deidamia wird dich eines Tages mit Lorbeern umgeben, und würdiger ihre Liebe zurückkehren sehen.

Achilles.

Und indeßen . . .

Ulysses.

Und indeßen, daß die ganze Welt von Kriegsfeuer entbrennet, wolltest du hier vor iedermann verborgen in verächtlicher Ruhe schmachten? Die künftige Zeiten werden sagen, Diomedes hat die Mauren von Dardano bestürmet. Idomenäus hat die Beute des Hectors erobert; Sthenelus und Aiax den Thron des

Priamus gänzlich in die Asche geleget . . . Und was machte Achilles? Achilles brachte in schwachen Weiberkleidern verborgen und vergraben unter den Mägden von Scyro, bey anderwärtiger Bemühung und Ruhme schlaffend seine Täge zu. Ach dieses geschehe nicht! erwache endlich einmahl; verbessere den großen Fehler. Laß nicht mehr zu, daß dich iemand in diesen Kleidern sehe. Ach wenn du sehen solltest, was für ein Gegenstand des Gelächters ein Kriegsmann in solchem Putze sey! In diesem Schild kanst du es sehen. (Nimmt ihm den Schild ab.) Beschaue dich. (Hält ihm den Schild vor.) Achilles, sage mir, erkennest du dich?

Achilles.

O schändliche! O nichtswürdige Hinderniße der Tapferkeit! wie habe ich euch bisher erdulten können? (Die Kleider zerreißend.) Führe mich Ulysses die Waffen anzulegen, mache, daß ich nicht länger mit diesen Banden umgeben seufzen darf.

Ulysses.

Folge mir. (Ich habe gesieget.) (Gehen für sich.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Nearchus, und die Vorigen.

Nearchus.

Pyrrha, Pyrrha! Wo läufst du hin?

Achilles.

Niederträchtige Seele! (Sich mit Zorn umwendend.) Dieser schändliche Name komme nimmer aus deinen Lippen, mache nicht, daß ich mich an meine Schamröthe erinnern muß.) (Im Abgehen.)

Nearchus.

Höre; du gehest von hier? Und deine Prinzeßin?

Achilles.

Ihr wirst du sagen ... (Sich umwendend.)

Ulysses.

Achilles, gehen wir.

Nearchus.

Was kann ich ihr wohl sagen?

Achilles.

Sag ihr, sie soll sich nicht betrüben;
Sag ihr, sie solle mich stets lieben;
Sag, daß Achilles geht von hier
Getreu, und wieder kömmt zu ihr.

Daß nur durch ihrer Augenstrahlen
Mein Herz werd in Zerfließung fallen;
Daß sie allzeit mein Abgott war,
Und bleibt mein Abgott immerdar.

(Gehet mit Ulysses ab.)

Zehender Auftritt.

Nearchus, hernach Deidamia.

Nearchus.

Ewige Götter! Was für ein plötzlicher Donnerschlag zernichtet alle meine Hoffnung? Wohin verberge ich mich, wenn Achilles von hinnen gehet? Und wer wird mich dem Zorn der Thetis entziehen? So vielen Schweiß, o ihr Sterne! so viele List, so viele Sorgen . . .

Deidamia.

Nearchus, wo ist mein Geliebter?

Nearchus.

Ach Prinzeßin, Achilles ist nicht mehr dein.

Deidamia.

Was?

Nearchus.

Er verläßet dich.

Dei-

Deidamia.

Deinen nichtigen Argwohn kenne ich schon, du kommest alle Augenblicke, mit mir also zu reden.

Nearchus.

Wollte der Himmel, daß ich mich aniezo betröge. Ach Ulysses hat ihn entdecket, er hat ihn verführet, und ziehet ihn mit sich von hier.

Deidamia.

Und du Nearchus, lässest ihn so von hinnen gehen? Ach lauffe! ach fliehe . . . Ich Elende! Höre. Ich bin des Todes. Ach allzuunmenschlich ist dieser Streich! Was thust du? Gehest du von hinnen?

Nearchus.

Ich werde gehen, aber umsonst.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Deidamia, hernach Theagenes.

Deidamia.

Achilles verläßt mich? Achilles gehet von mir? Und soll es wahr seyn? Und wie, wie konnte der Undankbare nur daran gedenken, und nicht sterben? Sind dieses die Verheißungen der Treue? Die Versiche-

rungen der Liebe? Also . . . Aber indeßen, daß ich in Klagen vergehe, bindet der Boßhafte die Segel loß. Man gehe, man versuche ihn zurück zu halten. Mein Schmerze ist aniezo keiner Ueberlegung fähig. Man gehe also, und wenn auch dieses mir nicht nützet, sehe mich wenigstens der Treulose an dem Ufer den Geist aufgeben, und gehe alsdann von hinnen.

Theagenes.

Geliebte Prinzeßin!

Deidamia.

(O ich Unglückselige! (Mit Ungeduld.) Was für ein Anstoß ist dieses?)

Theagenes.

Ich möchte von deinem Herzen beßer verstehen . .

Deidamia.

Jezt ist es nicht Zeit. (Im Begriff abzugehen.)

Theagenes.

Höre. (Ihr nachfolgend.)

Deidamia.

Ich kann nicht.

Theagenes.

Einen Augenblick allein.

Deidamia.

O ihr Götter! (Ungeduldig.)

Theagenes.

Endlich meine Braut wird an dem morgigen Tage . . .

Deidamia.

Aber aus Mitleiden, komme mir nicht vor Augen.

Ach siehst du nicht, Tyrann!
Daß ich aus Schmerz will sterben?
Und daß in Ruhe dann
Den Tod wünsch zu erwerben?
Daß meine Seel erlieget
Gedrückt und mißvergnüget;
Ja, daß ich fast anbey
Mir selbst zuwieder sey.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Theagenes.

Aber wer kann diese neuen Verwirrungen erklären? Warum spricht Deidamia so zu mir? Ist sie unsinnig, oder suchet sie mich unsinnig zu machen? Träume ich? Oder wache ich? Wo befinde ich mich wohl? Was für ein Irrgarten ist dieses?

Ists wahr? Hat sie aus Scherz geredt?
Bey ihrem Wort ich mich verwirr;
Und nach und nach bereits ersteht
Ein Zweifel selbst von mir.
Die fremde Thränen machen Weinen,
Mit Seufzern Seufzer sich vereinen;
Wohl fremde Thorheit mich sodann
Auch thöricht machen kann.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schwibbögen in der königlichen Burg an das Meer anstossend. Schiffe nicht weit von dem Ufer entfernet.

Ulysses, und Achilles in kriegerischer Kleidung.

Ulysses.

Achilles, nun erkenne ich dich! O was für einen großen Theil deines prächtigen königlichen Ansehens haben dir die Kleider entzogen. Sehet nun den Kriegsmann! Sehet den Helden! Also veriüngert gehet bey der Sonne die neue Schlange hervor, und scheinet, da sie die alte Haut ableget und eine neue anziehet, in der veränderten nicht mehr die Vorige zu seyn.

Achilles.

Ja, dir gebühret der Dank, großer Held! daß ich mich endlich erhole, und zum Leben zurück kehre. Aber gleich einem von den Banden kaum entledigten Gefangenen zweifle ich noch an meiner Freyheit; ich ha-

be noch die Finsternis der verschloßenen Wohnung vor Augen, und höre das Geräusch der Fesseln um mich herum.

Ulysses.

(Und Arcas kommt nicht.) (Umher schauend.)

Achilles.

Sind dieses, Ulysses, deine Schiffe?

Ulysses.

Ja; sie werden auch nicht minder stolz auf ihre Last absegeln, als iene von Argo auf die ihrige es gethan. Genugsam ersetzet den Haufen so vieler Helden und die Schätze des Phryxus allein Achilles.

Achilles.

Alsodann, was verweilet man länger?

Ulysses.

Höret ihr Schiffer, nähert euch dem Lande, (und dannoch sehe ich den Arcas noch nicht. (Wie oben.)

Achilles.

Ach warum sind wohl dieses nicht die feindliche Ufer des Flußes Scamanders? Da würde man sehen, wie sich Achilles bessere. Der rühmliche Schweiß dieser Stirn, wird die unwürdige Flecken meines Namens auslöschen; den Müßiggang von Scyro wird dieses Schwerd entschuldigen; und vielleicht werde ich den Ruff mit neuen Siegen also beschäftigen, daß der-

derselbe von meinen Fehlern nicht wird reden können.

Ulysses.

O Gesinnungen! O Reden! O Reue! O Eifer eines Achilles würdig! Und so vielen wollte sich die Welt berauben? Und einen so großen Raub hat sie in dem engen Umfang von Scyro zu verbergen gehoffet? O allzuungerechte, allzufurchtsame Mutter! Und siehest du nicht voraus, daß ein solches Feuer zu verbergen, alle Kunst vergebens, und aller Widerstand zu wenig sey?

Die Brunst, so in der Erde wallet,
Wenn sie durch enge Höhl ausfallet,
　　Mit großen Grimme tobt und kracht,
　　Und sich auf weite Wege macht.
Sie flieht, und wo sie nur hinrichtet
Die Flucht, wird Berg und Wald zernichtet,
　　Ja Feld und Stadt zum Sturz gebracht.

Achilles.

Siehe hier die Schiffe an dem Gestade. Ulysses, ich gehe dir voraus. (Begibt sich nach dem Ufer hin.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Arcas eilfertig, und die Vorigen.

Ulysses.

Arcas, o wie lang verweilest du zu kommen!

Arcas.

Laß uns abreisen, Herr, eile, man halte sich nicht auf.

Ulysses.

Was ist dann geschehen?

Arcas.

Laß uns gehen. Du wirst alles erfahren.

Ulysses.

Aber mit einem Winke wenigstens . . .

Arcas.

O ihr Götter! unsinnig vor Liebe, und blind vor Zorn folget uns Deidamia nach; ich konnte sie nicht mehr zurück halten, und bin ihr vorgekommen. (Geheim zum Ulysses.)

Ulysses.

Ach diesen grimmigen Anfall vermeide man.

Achilles.

Was erwartet man nun? (Ungeduldig zurückkehrend.)

Ulysses.

Hier bin ich.

Achilles.

Arcas so verwirrt? Was hast du mitgebracht?

Arcas.

Nichts.

Ulysses.

Laß uns abgehen.

Achilles.

Aber was will dieses viele Umwenden und Zurücksehen sagen? (Zum Arcas.) Was fürchtest du? Rede.

Ulysses.

(O ihr Sterne!)

Arcas.

Herr . . . Ich fürchte . . . Es könnte der König unsere unverhofte Abreise erfahren, und sie mit Gewalt verhindern.

Achilles.

Mit Gewalt? So bin denn ich sein Gefangener; verlanget er also . . .

Ulysses.

Nein; aber es ist ein weiser Rath, dem Anstoß zu entfliehen. (Will ihn bey der Hand nehmen.)

Achilles.

Zu mir entfliehen? (Sich losmachend.)

Ulysses.

Kürzen wir die unnütze Verweilung ab. Zum Meer, zum Meer, da aniezo die Fluthen ruhig sind. (Nimmt ihn bey der Hand und gehet mit ihm vor sich.)

Dritter Auftritt.

Deidamia, und die Vorigen.

Deidamia.

Achilles, ach! wo gehest du hin? Halte innen Achilles. (Achilles wendet sich um, siehet die Deidamia und beyde bleiben stehen, sich anschauend, ohne zu reden.

Ulysses.

(Aniezt laß ich wohl allen Muth sinken.) (Den Achilles anlassend.)

Arcas.

(Und die Ehre und die Liebe sind im Streit.)

Deidamia.

Barbar! So ist es denn wahr? (Mit Bewegung, aber ohne Zorn) So willst du mich also verlassen?

Ulysses.

(Wenn du ihr antwortest, bist du überwunden.) (Geheim zum Achilles.)

Achil-

Achilles.

(Ich werde schweigen.) (Zum Ulysses.)

Deidamia.

Diese, o Grausamer! diese so schöne Belohnung hast du für eine so heftige Liebe aufbehalten? Eine so grimmige Seele hat dieser süße Anblick verborgen! Gehet aniezo leichtglaubige Verliebte, verlaßet euch immer auf fremde Verheißungen. Dieser Verräther hat mir vor kurzem Beständigkeit geschworen. In einem Augenblick hat er alles vergeßen; er gehet von hinnen, er verläßet mich, und ohne mir ein Lebewohl zu sagen.

Achilles.

Ach!

Arcas.

(Er widerstehet nicht.)

Deidamia.

Und was für eine Ursache hat dich in einem Augenblicke zu meinen Feind gemacht? Ich, was habe ich dir gethan? O mir Elenden! Was für ein Verbrechen bestraffest du mit diesem deinen Haß?

Achilles.

Nein, Prinzeßin ; ; ;

Ulysses.

Achilles!

Achilles.

Nur allein zwey Worte. (Zum Ulysses.)

Ulysses.

(Wehe mir!)

Achilles.

Nein, Prinzeßin, ich bin nicht, wie du mich nennest, ein Verräther, noch ein Feind; ewige Treue habe ich geschworen, ich werde sie halten. Das Gesetz der Ehre entreißet mich dir; aber ich werde deiner süßen Neigungen viel würdiger zurück kehren. Wenn ich von hinnen gehe, und schweige, ist es weder Haß noch Zorn, aber eine Furcht, und ein Mitleiden. Ein Mitleiden mit deinem allzulebhaften Schmerzen; eine Furcht meiner ungesicherten Stärke; das eine habe ich vorher gesehen; dem andern nicht getrauet. Ich weiß, Geliebte! daß du mich mehr als dich selbst liebest; ich empfinde . . .

Ulysses.

Achilles!

Achilles.

Hier bin ich.

Arcas.

(Und doch kommt er nicht.)

Achilles.

Ich empfinde in der Brust . . .

Deidamia.

Genug; allzusehr, ich sehe es, allzusehr habe ich mich vergangen. Verzeihe der großen Liebe meine Uebereilungen. Es ist wahr: Achilles ist sich selbst,

dem

dem Griechenland, der Welt und seinem Ruhme schuldig. Gehe; ich verlange nicht den Lauff zu hindern. Meine Neigungen, meine Wünsche wirst du zu Nachfolgern haben. Aber weil ich dann ohne dich zurück bleiben muß; so sey der Streich minder grausam und nicht so eilfertig. Es habe meine wankende Tugend Zeit, ihre Kräfte zu sammlen. Ich verlange einen einzigen Tag; und alsdann gehe in Frieden. Ach man versaget den Sträflichen so viele Zeit nicht zum sterben; habe ich wohl zu befürchten, daß man mir solche versage?

Arcas.

(Wenn sie einen Tag erhält, wird sie alles erhalten.)

Deidamia.

Du besinnest dich? Du redest nicht? Und schlägest die Augen nieder?

Achilles.

Was sagest du Ulysses? (Zum Ulysses gleichsam mit Furcht.)

Ulysses.

Daß du als Herr von dir selbst von hinnen gehen, oder bleiben könnest; daß es mir nicht erlaubt, dieses Erdreich länger zu betreten; daß du dich entschließen sollest, mit zu kommen, oder ich gehe allein ab.

Achilles.

(Was für eine Angst!)

Deidamia.

Wohlan, antworte.

Achilles.

Ich würde verbleiben. Allein . . Hast du gehört? (Auf den Ulysses zeigend.)

Ulysses.

Wohlan. Faße einen Entschluß.

Achilles.

Ich würde mit dir gehen. Allein . . . Siehest du?) (Auf Deidamia ihme zeigend.)

Deidamia.

Ey ich begreife es bereits. Du hast dich schon entschloßen, von hinnen zu gehen. Gehe, Undankbarer. Lebe wohl! (Sich abzugehen zeigend.)

Achilles.

Verbleibe, Deidamia. (Ihr folgend.)

Ulysses.

Ich verstehe es. Du hast hier zu bleiben erwählet; bleibe Zaghafter! ich verlaße dich. (Abzugehen zeigend.)

Achilles.

Warte Ulysses.

Deidamia.

Was willst du?

Ulysses.

Was verlangest du?

Achilles.

Dir zu willfahren . . . (Zur Deidamia, hernach zu sich.) (O ihr Sterne! es ist eine Schwachheit.) Dir zu folgen . . . (Zum Ulysses.) (O ihr Götter! es ist eine Grausamkeit.) Ja, meine Ehre erfordert . . . Nein, meine Liebe gedultet nicht . . . O Ehre! O Liebe!

Arcas.

Es ist noch im Zweifel, wer dieses Herz überwinden wird.

Deidamia.

Wohl dann, weil dich ein so geringes Mitleiden so große Pein kostet, so verlange ich es nicht mehr. Ich will iezo ein Geschenk von dir, welches deiner würdiger ist. Gehe von hier; aber zuvor versenke diesen ruhmwürdigen Stahl in diese Brust. Das mitleidige Werk wird beyden nützen. Du Achilles fängest an, dich zu den Niederlagen zu gewöhnen, ich entgehe wenigstens einem längern Sterben. Du gehest vergnügt, ohne was zu haben, so dich zurück hält; ich bin vergnügt, daß iene geliebte Hand (Weinet) als Entscheiderin meines Schicksals, da sie mir das Leben versaget, den Tod ertheilet.

Arcas.

(Ich würde ihr nachgeben.)

Deidamia.

Das letzte Geschenke . . .

Achilles.

Ach schweige, ach weine nicht, mein Leben! Ulysses, sich nunmehr widersetzen, wäre eine Grausamkeit.

Ulysses.

Ich sehe es.

Achilles.

Sie verlanget ia auch nur einen einzigen Tag. Einen Tag allein kannst du mir ia schenken.

Ulysses.

O dieses nicht. Ich gehe hin den Argivischen Feldherrn den Ruhm des Achilles zu erzählen. Von mir sollen sie wissen, was für ein edler Schweiß die unwürdige Flecken seines Namens auslöschet. Welche herrliche Entschuldigung des Müßiggangs von Scyro dein Schwerd machet; und mit welch einer herrlichen Reihe der Siege der Ruf von dir beladen wird.

Achilles.

Aber den Heldenmuth verliehret man nicht . . .

Ulysses.

Von Heldenmuth rede nicht mehr. Lege diese Waffen ab; der Pyrrha würden sie nur zur Ueberlast seyn. Höret, stellet unserm Helden die Weiberkleidung wieder zu; ruhe aniezo, der du schon genug unter dem Helm geschwitzet hast.

Arcas.

(Er will ihn aufmuntern, und spottet seiner.)

Achilles.

Ich Pyrrha? O ihr Götter! Mir die Weiberkleidung? (Zum Ulysses.)

Ulysses.

Nein; du giebst in der That große Beweise eines männlichen Muths. Du bist nicht fähig eine Neigung zu überwinden.

Achilles.

Ach lerne beßer den Achilles kennen! Wir wollen gehen. (Herzhaft.)

Deidamia.

Du verläßest mich?

Achilles.

Ja.

Deidamia.

Wie?

Achilles.

Meiner Ehre ist das Hierbleiben nachtheilig; Deidamia lebe wohl! (Achilles gehet ganz herzhaft ab, und steiget auf die Brücke des Schiffes, allwo er nachmahls stehen bleibet. Ulysses und Arcas folgen ihm. Deidamia bleibet einige Zeit unbeweglich.)

Arcas.

(Er hat den Sporn empfunden.)

Ulysses.

(Und dannoch bin ich nicht sicher.)

Deidamia.

Ach Treuloser! Ach Meineidiger! Barbar! Verräther! Du gehest von hinnen? Und dieses ist dein letzter Abschied? Wo hat man eine grausamere Tyranney gehöret? Gehe, Lasterhafter! gehe immer, fliehe von mir; du wirst dem Zorn der Götter nicht entfliehen. Wenn eine Gerechtigkeit in dem Himmel ist, wenn allda ein Mitleiden, so werden alle, alle um die Wette dich zu bestraffen sich verschwören. Als einen nachfolgenden Schatten wirst du, wo du immer bist, meine Rache gegenwärtig erblicken. Ich stelle mir sie schon in der Einbildung vor; ich sehe bereits die Donnerkeule um dich herum blitzen . . . Ach nein! Haltet innen ihr Rachgötter. Wenn es seyn muß, iemanden wegen so großer Fehler zu bestraffen, so verschonet dieses Herz, und verwundet das meinige. Wenn er eine so grausame Seele hat, wenn er nicht mehr ist, der er war, bin ich doch die, so ich gewesen. Für ihn hab ich gelebet, für ihn will ich sterben. (Fällt ohnmächtig auf einen Stein.)

Achilles.

Laß mich. (Zum Ulysses.)

Ulyſ-

Ulysses.

Wo eilest du hin?

Achilles.

Der Deidamia zu helfen.

Ulysses.

Ach also . . .

Achilles.

Und hoffest du, daß ich sie in diesem Stand verlasse?

Ulysses.

Ist dieses ein Beweiß des Heldenmuths?

Achilles.

Ey du verlangest (zornig) Beweise der Grausamkeit, des Heldenmuths nicht. Entweiche, Ulysses. (Macht sich mit Gewalt einen Weg, und laufet zur Deidamia.)

Arcas.

(Die Liebe hat obgesieget.)

Achilles.

Prinzeßin, mein Leben! Höre mich. O ihr Götter! die Unglückselige höret nicht. Eröfne die Augen, siehe mich an; Achilles ist bey dir.

Ulysses.

Arcas, die Zeit den Sieg mehr zu hoffen, scheinet mir iezt vorbey zu seyn. Räumen wir das Feld, wir wer-

werden andere Waffen ergreiffen. (Gehet mit Arcas ab, vom Achilles nicht gesehen.)

Vierter Auftritt.

Achilles, Deidamia, hernach Nearchus.

Deidamia.

Wehe mir!

Achilles.

Die Götter seyen gepriesen, sie fängt an sich zu erholen. Nein, meine Hoffnung! Achilles ist nicht von hinnen.

Deidamia.

Bist du es? Betrüge ich mich? Was willst du?

Achilles.

Friede, mein Herz!

Deidamia.

Du hast, Undankbarer! mir einen einzigen Tag versagen können. Und aniezo . . .

Achilles.

Ich ware es nicht der sich widersetzet hat; siehe hier den Schuldigen . . . Aber . . . Wie? Ich sehe den Ulysses nicht? Ach er hat mich verlassen.

Nearchus.

Wenn du den Ulysses suchest, der eilet zu dem König;

nig; er will dich von dem König haben, da du nun entdecket bist.

Deidamia.

Dieses Unglück, (Stehet vom Sitzen auf) hat unter so vielen noch gemangelt. Nun ist dem König unser Geheimniß offenbar.

Nearchus.

Es war ihm schon bisher nicht verborgen. Theagenes hat bereits deinem Widerwillen nachgeforschet, und die Ursache gefunden, er ist zu dem König geeilet, und befindet sich noch bey demselben.

Deidamia.

Ich Elende! O ihr Götter! Was wird aus mir werden? Wenn mich Achilles verläßt, zu wem soll ich Zuflucht nehmen?

Achilles.

Ich sollte dich in so großer Gefahr verlaßen? Ach nein! Es würde unter den Unternehmungen des Achilles die erste eine Niederträchtigkeit seyn. Lebe gesichert; überlaße nur mir die Sorge deines Geschickes.

Kehret heiter doch zurücke,
Ihr so schöne Liebesblicke;
Laßt bey euren herben Qualen,
Nur anwieder Hoffnung strahlen;
Denn wenn ihr betrübet seyd,
Wird das Sterben mir bereit.

Götter ach! durch euch allein
Kann mein Herz nur fähig seyn,
Sich zum Starkmuth zu bequemen,
Und ihr könnt ihm selben nehmen.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Deidamia, und Nearchus.

Deidamia.

Nearchus, ich zittere. Ach tröste mich!

Nearchus.

Und wie kann ich dich trösten, da ich noch mehr gekränket und verwirret bin, denn du?

Deidamia.

Gütige Götter, wenn meine Neigungen rein und unschuldig waren, so erheitert dieses grausame Gewölke. Ihr habt sie mir eingeflößet, so bewahret dieselben dann auch. Wenn die Liebe eine Schuld ist, ia, so bekenne ich, ich habe gefehlet; allein groß ist meine Entschuldigung, ich habe den Achilles geliebet.

Wer sträflich mich bezeugen kann,
Der sehe meinen Abgott an;
Er wird aus ienem Antlitz kennen,
Daß frey von Schuld mein Herz zu nennen.

Aus

Aus ienem Antlitz, dem die Liebe,
Wie auch des Himmels günstge Triebe,
So helle Züge eingestrent,
Der Schönheit, und der Tapferkeit.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Nearchus.

Gehe nunmehro, Nearchus, werde hochmüthig über deine glückliche Sorgfalt. Sage der Thetis, daß du den eifervollen Achilles zu bezähmen gewust hast. Rühme dich deiner arglistigen und schmeichlerischen Redensarten; zeige deine zärtliche gefällige Rathschläge an. Siehe nun ist alle Vorsicht, alle Arglistigkeit verlohren. Der einige Ulysses war genug alles zu verstöhren. Was für ein meineidiges Gestirne war wohl ienes, so ihn an dieses Ufer geführet hat?

Ich laße dem Geschicke
Das ganze Siegesglücke;
Die Macht ist mir entwandt
Zu einem Widerstand.
Zu Feinden ich die Winde,
Die Wellen treulos finde;

Die

Die Ruder hab ich nicht,
An Segeln mir gebricht,
Mich führt das Meer dahin
Nach seinem Eigensinn.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Königlicher Saal.

Lycomedes, Achilles, Theagenes, mit zahlreichen Gefolge.

Achilles.

Würdiget mich Lycomedes noch keiner Antwort?

Theagenes.

Dein Stillschweigen, großer König! dauret bereits allzulange. Erfülle endlich meine Bitte, und das Verlangen des Achilles. Was hält dich davon ab? Ist es vielleicht die Treue, die du mir zugesagt? Ach ich bin mir nicht so unbekannt, daß ich mich erkühne, mich einer so großen Vermählung zu widersetzen. Ich weiß wie vieles die Welt hiervon zu erwarten habe; ich sehe, daß dieselbe in dem Himmel beschlossen worden. So viele Zufälle zusammen, hat das Geschicke nicht ohne Geheimniß verhänget. Was könn-

könnte dich erzürnen? Die Liebe? Wenn war wohl eine unschuldige Liebe in einem Herzen eine Schuld? Der Betrug? Thetis ist die Schuldige, sie ward auch schon bestrafet. Sie hat auf solche Art vor aller Augen ihren Sohn verbergen wollen, und hat ihren Sohn dadurch entdecket. O wie wird sich die Welt über diese herrliche Verbindung erfreuen, welche noch niemahls einen so großen Heldenmuth, so viele Schönheit, und so viele Tugenden vereiniget gesehen. Was für eine Sorge wird nicht der Himmel für dieses Brautpaar tragen, da eines wie das andere von ihme entspringet? Und was für Enkel hast du wohl zu erwarten, da des Achilles Ahnen, und auch deine alle Helden waren?

Achilles.

(Wer hätte iemals hoffen können, an dem Theagenes einen Beschützer zu bekommen?)

Lycomedes.

Achilles, so groß erschallet dieser Name in meiner Seele, daß derselbe allen andern Gedanken den Platz wegnimmt. Was kann ich sagen von der verlangten Vermählung? Der großmüthige Theagenes dieser Beyfall; der Himmel will sie, du begehrest sie, und ich willige darein. Ich bewundere so seltsame Zufälle; und bete in demselben die Anordnungen des unsterblichen Rathschlußes ehrerbietig an.

Achilles.

Ach Lycomedes . . . Ach Theagenes . . . Gehe, Wache, meine Braut, mein Vergnügen eiligst herzuruffen. Prinz, o wie vieles bin ich dir wohl schuldig! Vater, Herr, wie werde ich mich für so angenehme Geschenke dankbar erweisen können!

Lycomedes.

Dem Lycomedes ist ein Vater eines solchen Sohns zu seyn, eine große Belohnung.

Da du mein Sohn aniezo bist,
Veracht ich des Geschicks Gefahren;
Ich fühle, daß von meinen Jahren,
Die Last auch nun verringert ist
Gleich ienem, der auf alten Pflöcken
Den grünen Zweig pflegt aufzustecken,
Durch den bey früher Jahreszeit
Mit schöner Blüh er wird erfreut.

Letzter Auftritt.

Ulysses, und hernach Deidamia, alsdann Alle.

Achilles.

Ach komme Ulysses; du hast vielleicht meine glücklichen Zufälle schon erfahren?

Ulys-

Ulysses.

Eine weit andere Sorge führet mich hieher. Grosser König! es geziemet sich, daß ich alle Verstellung beyseit setze, und dir endlich das Verlangen von Griechenland erkläre. Wisse . . .

Lycomedes.

Mir ist schon alles bekannt. Ich werde auch auf solches Begehren insonderheit antworten.

Achilles.

Meine geliebte Braut! (Ihr entgegen gehend) Bist du dann endlich angekommen. Habe ich es dir nicht gesagt? Hat das Schicksal nicht seine Gestalt verändert?

Deidamia.

Zu deinen Füßen, mein König, mein Vater . . . (Niederkniend.)

Lycomedes.

Stehe auf. Es ist dieses ein Ueberfluß, (Sie stehet auf) so du mir sagen wolltest. Ich verstehe schon die ganze Anordnung des Geschickes. Ein grosser Streit ist nöthig beyzulegen; von mir erwartet man es. Höret also. Um sich der ganzen Beherrschung des Herzens des Achilles zu bemeistern, streiten um die Wette der Ruhm und die Liebe. Diese ist alleine zärtlicher Neigungen fähig, iener will ihn, von Kriegswuth gänzlich entzündet haben. Beyde ungerecht

verlangen zu vieles. Und was würde es seyn, Ulysses, wenn unser Held immer vor Zorn und Wuth tobete? Und was würde aus ihm werden, o Tochter, wenn man ihn ieberzeit unter den Liebessorgen schmachten sehen sollte? Er gehe also, aber als dein Bräutigam. Er kehre zu dir zurück, aber mit Siegszeichen umgeben. Er stärke sich vom Schweiß geschwächet durch seine Ruhe, und verherrliche seine Ruhe durch den Schweiß.

Achilles.

Braut, Ulysses, was saget ihr?

Deidamia.

Ich bin mit den gerechten väterlichen Gesetzen zufrieden.

Ulysses.

Griechenland wird diesen weisen Schluß mit Freude bewundern.

Achilles.

Nun bleibet mir nichts mehr zu wünschen übrig.

Lycomedes.

Das edle Brautpaar vereinige also das von ihnen gewünschte Liebesband, und der Ruhm und die Liebe kehren in die Ruhe zurücke.

Chor.

Seht, beglückt Verliebte! Heut,
Hymen sich bey euch einfindet;

Sei.

Seine Fackel schon entzündet,
Sein gepurpert Zelt ausbreit.
Seht er kommt zu bringen mit
Jenen Liebes volle Bande,
So für euch durch Götter Hände
In dem Himmel sind geschmidt.

Indeßen daß obiger Chor gesungen, wird von der Höhe herab eine dicke Wolke steigen, welche anfänglich sich ausbreitend, einen großen Theil des königlichen Pallastes einnehmen wird; und nachmahls den Zuschauern den hell beleuchten Tempel des Ruhmes darstellet, welcher ganz mit Bildsäulen derienigen, die er unsterblich gemachet, ausgezieret ist. Man wird vor besagtem Tempel in der Luft sehen, den Ruhm, die Liebe und die Zeit, und in einer Gegend unterhalb zahlreiche Schaaren ihres Gefolges.

Der Ruhm.

Und was für eine neue Ursache, eiferende Götter! führet euch zu mir? Dich Liebe, die du die Nachfolger mir zu verführen iederzeit bedacht bist, dich neidische Zeit! die du immer mich zu verdunkeln suchest, wie verändert ihr in einem Augenblicke euere Gewohnheit, und wie hat eines, und das andere als Freunde in dem Angesicht kein Kennzeichen mehr des alten Hasses?

Die Zeit.

Es ist kein Haß mehr in dem Himmel.

Die Liebe.

Auch den Göttern ist diese hellleuchtende Morgenröthe ein Bothe des Friedens. Heut verbindet an dem hohen Strande der Donau die durchlauchtigen Seelen Theresia und Franciscus ein unsterbliches Band. Ein Werk der Liebe ist ihre Flamme; allein den Ursprung einer so schönen Flamme bin ich dir schuldig. Es hätte genug seyn können, solche zu entzünden, allein iene maiestätische Schönheit, womit beyde gezieret sind; aber ich wollte selbe aus viel herrlichern Quellen ziehen. Den hohen Vermählten habe ich wechselsweise eigene und an andern erwünschte Ruhmwürdigkeiten vorgestellet; wie auch die gleichförmige lebhafte Wünsche der Ehre. Die großen Seelen haben sich wechselsweise bewundert; und eine iegliche in der andern sich ersehen. Eine solche Aehnlichkeit hat sie verliebt gemachet; hieraus war in beyden die Liebe der Antrieb und Erfolg. Auf solche Weise hat eine Fackel von der andern Fackel den Trieb, durch welchen sie brennet und leuchtet, erhalten und derselben mitgetheilet. Ach da meine Flamme, wenn sie von dir die Nahrung hat, so vieles vermögend ist, so bin ich deine Nachfolgerin, nicht deine Mitbuhlerin.

Die

Die Zeit.

Auch mich, Göttin der Helden! nenne nicht deine Feindin. Wie sollte ich dich nach einer solchen Vermählung verdunkeln? Nach den großen Beyspielen Carls und Elisabeth haben sich die königlichen Vermählten sich selbst gebildet. Da sie nun iezt der Himmel zusammen paaret, werden sie in den Erben die kaiserlichen Tugenden fortpflanzen. Welche Dunkelheit sollte sich einem so großen Licht entgegen setzen? Ach ich wünsche es nicht. Ich bin hochmüthig, daß ich überwunden bin. Den künftigen Jahrhunderten werden die große Helden ihre Namen hinterlaßen. Ich werde von ihrem unauslöschlichen Lob einen Schatz sammlen, und denselben bewahren.

Der Ruhm.

So ist denn einmal der glückselige Tag gekommen, von welchem in dem Himmel so vieles gehandelt worden; welcher die Hoffnungen so vieler Königreiche erfüllet; und welcher als ein Vorlauffer von so vielen Wünschen sich darstellet? O fröhlicher Tag! Laßet uns eilen, freundschaftliche Götter! in der feyerlichen Burg das Gepränge zu vergrößern. Wir müßen zum Wohl der erlauchten Vermählten alle unsere Sorgen vereinigen.

Die Liebe.

Der edlen Flamme, die ich in denenselben entzündet, will ich allzeit neue Nahrung reichen.

Die Zeit.

Ich werde den Lauff ihrer Jahre ruhig und auf das längste hinaus leiten.

Die Liebe.

Durch mich soll das königliche Ehebette an Helden fruchtbar seyn.

Die Zeit.

Ich werde die Beyspiele der vorigen Urahnen auf die spätesten Enkeln vorbehalten.

Der Ruhm.

Ich war von demselben, und werde auch von diesen eine Begleiterin und Anführerin seyn; Alle ihre Namen werde ich mit hellen Licht zieren.

Der Ruhm. Die Liebe. Die Zeit.

Götter, alle stellt euch ein,
Dieses Band fest zu verbinden;
Last den Augenblick empfinden,
Der vergnügt und süß kann seyn.

Chor.

Seht, beglückt Verliebte! Heut
Hymen sich bey uns einfindet;
Seine Fackel schon entzündet;
Sein gepurpert Zelt ausbreit.

Alle.

Seht, er kommt zu bringen mit
Jene Liebes volle Bande,
So für euch durch Götterhande
In dem Himmel sind geschmidt.

E N D E.

Der erkannte Cyrus.

Gegenwärtiges Schauspiel ist zu Wien an dem glorwürdigsten Geburtstag, weiland Kaiserin Elisabetha Christina, im Jahr 1736. zum erstenmal als ein Singspiel aufgeführet worden.

Innhalt.

Der grausame Astyages, letzter König der Meden, forderte bey Gelegenheit der Niederkunft seiner Tochter, Mandane, die Auslegung eines Traumes, den er gehabt, und wurde ihm von demselben vorher gesagt, daß der geborne Enkel ihn des Reichs berauben würde; daher er, um solcher Gefahr vorzukommen, dem Harpagus anbefohlen, daß derselbe den kleinen Cyrus tödte, (dann dieses war der Name des gebornen Kindes) und trennte Mandane von ihrem Gemahl Cambyses, indem er ihn nach Persien in das Elend verwiesen, und diese bey sich zurück behielte, damit nicht von ihnen, wenn sie beysammen blieben, durch die

Ge-

Geburt andrer Söhne neue Ursachen seiner Furcht entstehen möchten. Harpagus, welcher das Herz nicht hatte einen so grausamen Befehl mit eigener Hand zu vollziehen, übergab das Kind in Geheim dem Mithridates, einem Hirten der königlichen Heerden, daß er solches in einem Wald aussetzen sollte. Es hat sich ereignet, daß das Weib des Mithridates an eben diesem Tage ein Kind, aber ohne Leben, geboren hatte; daher das natürliche Mitleiden von der Gelegenheit des Wechsels unterstützet, beyde bewogen, daß Mithridates seinen eigenen bereits todten Sohn ausgesetzet, und den kleinen Cyrus, unter dem Namen Alcäus, in Hirtenkleidung, anstatt ienen, auferzogen hatte. Es verlieffen von dieser Zeit an fast funfzehn Jahre; da entstunde ein Geschrey, daß Cyrus als ein Kind in einer Wildniß gefunden, und aus Mitleiden von iemand erhalten worden sey, und unter den Scythen lebte. Es war auch ein so kühner Betrüger, welcher sich dieser Erdichtung bedienend, oder selbe vielleicht durch eigene Arglist erfunden habend, den Namen des Cyrus angenommen hatte. Astyages über diese Zeitung bestürzt, ließ den Harpagus zu sich kommen, und befragte ihn von neuen, ob er wahrhaft den iungen Cyrus umgebracht, da er es

ihm

ihm auferlegt hatte. Harpagus, welcher aus den äußerlichen Zeichen Ursach hatte zu hoffen, daß der König in Reue verfallen wäre, hielte dieses für eine schickliche Gelegenheit, sein Gemüth zu versuchen, und antwortete, daß er nicht den Muth gehabt habe, denselben zu tödten, sondern daß er ihn in einer Wildniß ausgesetzet habe; dabey gefaßt, den wahren Verlauff gänzlich zu entdecken, wenn der König an seinem mitleidigen Ungehorsam ein Wohlgefallen bezeuget hätte; und indeßen gesichert, daß wenn er sich erzürnen sollte, seine Wuth auf niemand als den verstellten Cyrus fallen könnte, von welchem er durch diese zum Theil gemachte Bekenntniß den Betrug glaubwürdig machte. Astyages ergrimmte hierüber, und zur Straffe des übertrettenen Befehls hat er den Harpagus eines Sohns beraubet, und zwar auf so barbarische Weise, welche, da sie bey unserer Handlung nicht nöthig vorgestellet zu werden, wir zu erinnern freywillig übergehen. Der unglückselige Harpagus empfand bey Verlust des Sohns sein Herz durchbohret; doch ganz auf Rache begierig, ließe er seine väterliche Wuth nicht in Freyheit, als in so viel es nöthg war, damit die allzuübermäßige Ruhe seiner verstellten Gelaßenheit nicht den Glauven benehmen möge;

er

er machte dem König glauben, daß an seinen Thränen die Reue seines Fehlers einen größern Antheil hätte, als der Schmerz der Bestraffung; Er machte ihn dergestalt sicher, daß, wo er nicht gänzlich sein voriges Vertrauen erhalten, er sich wenigstens vor ihm nicht gehütet hatte. Indeßen fieng Harpagus an auf seine Rache zu denken, und Astyages auf Wege sich mit Unterdrückung des geglaubten Enkels des Thrones zu versichern. Der erste befließe sich die Großen des Reichs wider den König zu verführen und aufzuhetzen, und den Prinzen Cambyses aus Persien, allwo er in Elend lebte, darzu anzufrischen. Der zweyte eine verstellte Reue zu bezeugen, wegen seiner an dem Cyrus verübten Grausamkeit, eine Zärtlichkeit gegen selben, ein Verlangen ihn wieder zu sehen, und Entschluß ihn für seinen Nachfolger zu erkennen. Dem einem wie dem andern gelang sein Vorhaben so glücklich, daß dazu nichts fehlte, als die Bestimmung des Tages; wie auch des Orts; dem Harpagus um den Tyrann durch Ausruffung des wahren Cyrus zu unterdrücken; dem Astyages, um den allzuleichtglaubigen Betrüger durch Mittel einer betrüglichen Einladung in seine Gewalt zu bekommen. Es war eine Gewohnheit der Könige in Meden, alle Jahre an

den

den Gränzen des Reiches (wo eben die Felder und Hütten des Mithridates waren) der Diana ein herrliches Opfer zu bringen. Der Tag und der Ort eines solchen Opfers, (welche auch iene von gegenwärtiger Vorstellung seyn werden) schienen beyden ganz gelegen zur Ausführung ihres Vorhabens zu seyn. Allda nun, da nach verschiedenen Zufällen, der falsche Cyrus getödtet, der wahre entdeckt und ausgeruffen worden, sahe sich Astyages in großer Gefahr, das Reich und das Leben zu verliehren; aber von dem großmüthigen Enkel beschützet, setzte er voll Reue und Zärtlichkeit demselben die königliche Krone selbst auf, und warnete ihn nach eigenen Beyspiel dieselbe nicht zu mißbrauchen, wie er es gethan habe.

Erod. Clio Lib. 1. Just. Lib. 1. Ctesi. Hist. excerpt. Val. Max. Lib. 1. C. 7. &c.

Die Vorstellung zeiget sich auf einem Felde an den Gränzen von Meden.

Ver-

Personen.

Astyages, König der Meden, Vater der Mandane.

Mandane, Gemahlin des Cambyses, Mutter des Cyrus.

Cyrus, unter dem Namen Alcäus, in Hirtenkleidung, vermeinter Sohn des Mithridates.

Harpagus, Vertrauter des Astyages, Vater der Harpalyce.

Harpalyce, Vertraute der Mandane.

Mithridates, Hirt der königlichen Heerden.

Cambyses, Persischer Prinz, der Mandane Gemahl, und Vater des Cyrus, in Hirtenkleidung.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Feld an den Gränzen von Meden, mit wenig Bäumen bewachsen, aber gänzlich mit zahlreichen Zelten, zur Bequemlichkeit des Astyagis und seinem Hofstaat erfüllet; von einer Seite ein großes offenes Zelt, von der andern Schranken für die königliche Wache.

Mandane sitzend, und Harpalyce.

Mandane.

Aber sage; ist nicht dieser Wald (mit Ungeduld) der Gränzort von Meden?

Harpalyce.

Dieser ist es.

Mandane.

Ist dieses nicht der Ort, wo der dreygestalteten Göttin alle Jahre Astyages das gelobte Schlachtopfer von neuen bringet?

Harpalyce.

Eben der ist es.

Mandane.

Und war nicht dieser Tag, und dieser Ort von dem Vater zu dem ersten Empfang des wiedergefundenen Cyrus auserlesen?

Harpalyce.

Und wohl? Was willst du mir damit sagen?

Mandane.

Was ich dir sagen will? Und wo verbirget sich dieser Cyrus? Was thut er? Warum kommet er nicht?

Harpalyce.

Ey Prinzeßin! die Stunden lauffen viel langsamer als das mütterliche Verlangen. Du weißt, daß zur Ankunft deines Cyrus die nemliche Stunde der Opferung vorgeschrieben sey. Man pfleget dieser Nachtgöttin nicht eher zu opfern, als bis die Sonne untergehet; und aniezt gehet die Sonne erst auf.

Mandane.

Es ist wahr, aber sollte nicht der Sohn ungedultig? . . . Ach ich fürchte . . . Harpalyce . . .

Harpalyce.

Und was? Wenn Astyages selbst, der ihn tod haben wollte, heut seinen Cyrus beruffet, erwartet, und nach ihm seufzet.

Mandane.

Und könnte er sich nicht nur so stellen?

Harpalyce.

Nur so stellen? Was sagst du? Und willst du, daß er sich so vieler Meineide schuldig mache? Daß er um ienen zu betrügen die Zeit des Opfers erwähle, und die Götter zu Mitschuldigen seiner Verrätherey zu machen suche? Nein, auf solche Weise scherzet man nicht mit dem Himmel, o Mandane!

Mandane.

Und dennoch, wenn man einem Glauben beymessen soll . . . Aber wer nahet sich? Ach lauffe . . Vielleicht Cyrus . . .

Harpalyce.

Es ist eine Nymphe.

Mandane.

Es ist wahr. Welche Pein!

Harpalyce.

(Alles scheinet ihr Cyrus zu seyn.) Wohlan?

Mandane.

Wenn doch die nächtliche Vorbildungen einen Glauben verdienen, so höre, was für ein entsetzlicher Traum . . .

Harpalyce.

Ach rede mir nicht von Träumen, o Prinzeßin! Eine so kindische Leichtglaubigkeit ist deiner unwür-

dig. Du sollst sie mehr als iederman verabscheuen. Ein Traum, du weist es, war die Ursache deiner Unglücksfälle. In einem Traum, sahe dein Vater durch dich den Baum entstehen; welcher ganz Mittagland bedecket. Er fürchtete sich vor ihm; er wollte die Auslegung davon von ienen Weisen haben, deren Wissenschaft in unsrer Unwissenheit bestehet. Diese, alle Fehler der Großen zu loben gewohnet, nennten seine Furcht etwas Vernünftiges, und bekräftigten, daß von dir ein Sohn würde geboren werden, welcher ihm den Thron entreißen sollte. Dein Cyrus wird geboren, und der König, o grausame Thorheit! verdammet ihn auf Trauen und Glauben eines Traumes zum Tod. Es ist ihm nicht genug. Damit das Ehebette dir nicht mehr fruchtbar an Kindern und ihm an Furcht seyn möge, vertreibet er deinen Gemahl weit von dir in das Elend. Siehe auf was Weise diese unbesonnene und schändliche Leichtglaubigkeit verblenden könne?

Mandane.

Ey es ist kein Traum; daß bereits die achte Erndte zweymal erwachsen, seitdem ich meinen kaum gebornen Cyrus verlohren. Anheut erwarte ich ihn; und du hoffest, daß ich gelassen seyn soll.

Harpalyce.

In dir glaubte ich wenigstens diese mütterliche

Liebe gelassener. Du hast den Sohn bey der Geburt verlohren; und hast damals kaum das dreyzehende Jahr deines Alters zurück geleget. In solchem Alter werden alle Neigungen noch ganz leichtsinnig eingepräget.

Mandane.

Ach du bist nicht Mutter. Derohalben . . . aber ist dieser nicht Harpagus, dein Vater? Ja, vielleicht kommet er . . .

Zweyter Auftritt.

Harpagus, und die Vorigen.

Harpagus.

Prinzeßin, dein Sohn ist angekommen.

Mandane.

Wo ist er? (Stehet auf.)

Harpagus.

Er darf nicht eher über die Gränzen des Reiches tretten, bis der König kommet. Dieses ist das Gesetz.

Mandane.

Laß uns gehen, laß uns zu ihm gehen. (Fängt an zu gehen.)

Harpagus.

Verbleibe, Mandane. Der Vater will mit dir bey der großen Zusammenkunft seyn.

Mandane.

Und wenn wird der Vater kommen?

Harpagus.

Er ist schon auf dem Wege.

Mandane.

Wenigstens gehe du, Harpagus; suche den Cyrus . . .

Harpagus.

Ich muß hier bleiben, bis der König kommet.

Mandane.

Freundin, Harpalice, wenn du mich liebest, gehe du. (Mich Glückselige!) Er wird nahe bey diesem Gebüsche seyn.

Harpalyce.

Ich eile dir zu dienen. (Will abgehen.)

Mandane.

Höre. Beobachte auf das genaueste die Geberden, die Stimme, und seine Bewegungen. Ob er in dem Angesicht mehr die Bildung seiner Mutter, oder des Vaters habe. Gehe, lauffe, und komme zu mir auf das eiligste zurück . . . Höre mich; frage ihn um seine Zufälle, erzehle ihm die meinigen, und sage ihm, daß er sey . . . daß ich bin . . . O ihr Götter!

ter! sage ihm dasienige, so ich nicht sage, und doch sagen wollte.

Harpalyce.

Genug; was ich von dir gehöret.
Du hast dich sattsam schon erkläret,
Und würdest minder sagen mir,
Wenn mehr du wolltest bringen für.
Weit beßer redet man durch Schweigen.
In wenig Worten vieles zeigen,
Bey Trieben die voll Heftigkeit
Ist eine Tugend iederzeit.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Mandane, und Harpagus.

Mandane.

Und Astyages kommet nicht? Harpagus ich gehe, seine Ankunft zu beschleunigen. Ach wäre mein Gemahl gegenwärtig! O ihr Götter! Was für eine Pein wird es ihm in dem schmerzlichen Elend seyn, den Sohn gefunden zu wissen, und ihn nicht sehen können! Ich stelle mir alle seine Gemüthsunruhen vor; und sehe in sein Herze.

Harpagus.

Mandane höre; verschweige das Geheimniß, und tröste dich. Den Cambyses wirst du heut sehen.

Mandane.

Den Cambyses! Und wie?

Harpagus.

Ein mehrers kann ich dir nicht sagen.

Mandane.

Ach du schmeichlest mir, Harpagus.

Harpagus.

Nein. Auf meine Treue verlaße dich; ich schwöre es dir; heut wirst du ihn sehen.

Mandane.

Werde ich den Gemahl sehen, den einzigen und ersten Gegenstand meiner zärtlichen Liebe, welchen ich schon funfzehen Jahre vergebens beweinet, und geruffen habe?

Harpagus.

Ja.

Mandane.

Ewige Götter! Was für ein heftiger Strom des Vergnügens ist dieses? O Sohn! O Gemahl! O ich Glückselige! Harpagus, Freund! ich bin außer mir selbst; und in dem äußersten Vergnügen weine und zittere ich aus allzugroßer Freude.

Es scheint, daß die Vernunft aus Freuden
Von meiner Seele wolle scheiden;
Es scheinet, daß auch gleichfalls mir
Der Athem fast entgehet hier;
Daß außer meiner Brust,
Das Herze springt vor Lust.
Wie leichtlich kann es sich wohl fügen,
Daß uns ein heftiges Vergnügen
Eher den Tod bereit,
Als großer Schmerz und Leid.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Harpagus.

Der Streich ist sicher. Heut werde ich den wahren noch verborgenen Cyrus offenbar machen; heut wird der Tyrann das Schlachtthier des erwarteten Opfers seyn. Mit so vieler Sorgfalt habe ich meinen Zorn zurück gehalten, daß der Thörichte kein Mißtrauen in mich setzet. Es sind, außer wenigen von der Wache, alle seine Getreuesten aufgebracht; sogar den Cambyses habe ich von dem Vorhaben unterrichtet. Endlich könnet ihr meine Ereiferungen auch entzünden. Brechet nunmehr aus dem Kerker des Herzens heraus; ihr habet lang genug gelitten.

Das Vorbild der gerechten Straffen
Kann mir schon Lust, Vergnügen schaffen;
Da ich annur gedenk daran,
Fang ich schon mich zu rächen an.
Ich sehe, wie vom Blut die Erde
Des Wütrichs schon gefärbet werde;
Und meines Sohnes Blut allhier
Ihm seine Boßheit rücket für.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Innerer Theil der Hütten des Mithridates, mit einer Thüre in dem Angesicht, welche allein den Eingang machet.

Cyrus, und Mithridates.

Cyrus.

Wie! ich bin Cyrus? Und wie viele Cyrus giebt es wohl? Du weist ia, daß an den Gränzen des Reiches bereits ein Cyrus angekommen ist. Gehet nicht der König demselben entgegen?

Mithridates.

Der König betrüget sich. Jener ist ein falscher Cyrus. Du bist der Wahrhafte.

Cyrus.

Erkläre mir das Geheimniß besser. Ich verstehe es nicht.

Mithridates.

Höre. Es hatte einstens dem Astyages geträumet . . .

Cyrus.

Ich weiß seinen Traum und seine Furcht; ich weiß den grausamen Rath seiner Wahrsager; ich weiß, daß der geborne Cyrus dem Harpagus übergeben worden, und weiß . . .

Mithridates.

Sey nicht also eilfertig, o Herr! Hier fängt dasjenige an, so du noch nicht weißt. Vernehme es. Den grausamen Befehl hatte Harpagus nicht das Herze zu vollziehen. Mit Windelen umwickelt brachte er dich ganz furchtsam zu mir . . .

Cyrus.

Und du in dem Gebüsche . . .

Mithridates.

Nein; erlaube, daß ich es zu Ende bringe. (O ungedultiges iunges Alter!) Meine Gemahlin hatte an demselben Tage ein Kind ohne Leben geboren; ich habe den Wechsel vorgeschlagen; er hat gefallen. Ich habe dich für meinen Sohn unter dem Namen Alcäus erhalten, und den todten an deiner Statt ausgesetzet.

Cyrus.

Also . . .

Mithridates.

Du willst nicht, daß ich fortfahre? Lebe wohl!

Cyrus.

Ja, ja, verzeihe.

Mithridates.

Der König glaubte, daß der Befehl vollzogen sey. Er sahe nachsinnend und von seiner Furcht entledigt seinen Fehler; er empfand die Regungen des Geblüts und hatte bey seinen Gewissensbissen keine Ruhe mehr. Fast funfzehen Jahre hindurch hat Harpagus geschwiegen. Endlich hat er die Reue des Astyages für beständig gehalten, und es schiene ihm Zeit zu seyn dich zu entdecken. Er hat aber wie ein Weiser zuvor den Versuch überleget. Es breitete sich damals der Ruf aus, daß Cyrus unter den Scythen lebe; daß andere ihn als ein Kind in einem Gebüsche aufgenommen hätten. Es sey nun, daß durch den Betrüger solches Geschrey ausgestreuet worden, oder daß durch solches Geschrey der Betrüger entstanden, so war ein Vermessener, welcher deinen Namen mißbrauchet.

Cyrus.

Es wird jener Cyrus seyn, welcher kommet . . .

Mithridates.

Jener ist es. Schweige. Harpagus hatte dem König

nig das Gedicht wahrscheinlich gemacht, indem er auf solche Weise in seinem Herzen urtheilte. Entweder der König freuet sich darüber, und ich werde ihm ganz sicher seinen Cyrus entdecken können: oder der König erzürnet sich, und sein Zorn wird auf den Betrüger fallen.

Cyrus.

Aber da nun Astyages so zärtlich gegen den Enkel ist, und ihn heut an die Brust drücken will, warum verschweiget man ihm den wahren?

Mithridates.

Dem Gemüth des Königs trauet Harpagus nicht. Der König ließ ihm einen Sohn zur Straf des übertrettenen Befehls tödten; und es stimmet eine so große Neigung gegen den Cyrus, und ein so großer Zorn gegen den, der denselben erhalten hat, sehr übel zusammen. Erstlich war nöthig, dich wider ihn zu wafnen. Endlich ist heut das Unternehmen reif. Mit Untergang der Sonne wirst du der Welt offenbar seyn. Du wirst die Mutter und den Vater umarmen. Jener wird in kurzem ankommen. Diese kommet bereits.

Cyrus.

Ist es vielleicht iene, die mir damals so schön vorgekommen, als sie eilfertig hier vorbey gegangen?

Mithridates.

Nein; es ware die Tochter des Harpagus.

Cy-

Cyrus.

Lebe wohl! (Will abgehen.)

Mithridates.

Wohin?

Cyrus.

Die Mutter zu suchen.

Mithridates.

Verbleibe; höre. Sie, Cambyses, und iederman hält bisher den verstellten Cyrus für den wahren, und ihr nützet uns: dann wenn Mandane ...

Cyrus.

Ich werde ihr, es mag geschehen, was da will, niemals entdecken, wer ich bin, so lang du es nicht erlaubest. Lebe wohl! Trauest du meinem Versprechen? Ich ruffe alle Götter zu Zeugen an. (Im Abgehen.)

Mithridates.

Ach höre! Und wann wirst du anfangen diese jugendliche Uebereilungen einmal zu bezähmen? In ienes, was du wünschest, versenkest du dich gänzlich, und auf ienes, so du solltest, gedenkest du nicht. Weißt du, was dieses für ein Tag für Meden und für dich ist? Weißt du, daß man alles Unternehmen mit dem Himmel anfangen soll? Gehe zuvor in den Tempel; ruffe mit Andacht den Beystand der Götter an; und beherrsche in Zukunft vernünftiger deine

Trie-

Triebe : : : Ach wie rede ich! Der Gewohnheit so vieler Jahre verzeihe, o Herr! diese väterliche Freyheit. Ich weiß, daß ich die Redensart mit dir verändern solle. Nein, nicht als ein strenger Vater bestraffe ich einen Sohn; als ein getreuer Diener rathe ich meinem Herrn.

Cyrus.

Mein Vater, geliebter Vater! es ist wahr, es ist wahr; ich erkenne meine allzugroße Hitze; ich werde sie vermeiden. Es fange meine Besserung in dem Gehorsam gegen dich an. Ach nimmer, nimmermehr sage, daß ich dein Sohn nicht sey. Allzukostbar ist mir um diesen Preiß der Thron.

Du hast dich Vater stets erzeiget,
Und deine Lieb zu mir geneiget;
So bin ich auch zu seyn bereit
Dein lieber Sohn zu aller Zeit.
Und vor der ganzen Welt verehren,
Will ich als Herrscher iene Lehren,
Die mir dein weise Macht gewährt,
Wie ich sie noch als Hirt geehrt.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Mithridates, und hernach Cambyses in Hirtenkleidung.

Mithridates.

Wer könnte sich bey diesen Worten des Weinens enthalten?

Cambyses.

Der Himmel sey dir günstig, o Hirt! (Um sich schauend.)

Mithridates.

Auch dir stehe er bey. (O ihr Götter! dieses Gesicht ist meinen Augen nicht unbekannt.)

Cambyses.

Wenn die gastfreyen Götter unter euch verehret werden, so zeige mir, Freund, den Ort des Schlachtopfers. Auch ich als ein Fremdling komme, das Gepränge davon zu bewundern.

Mithridates.

Ich selbst werde dich dahin begleiten. (Nein, ich betrüge mich nicht; Er ist Cambyses.) (Ihn aufmerksam ansehend.)

Cambyses.

(Und den Harpagus finde ich nicht!)

Mithridates.

(Man entdecke ihm . . .) aber wer kommet wohl?

Cambyses.

Ist dieses die königliche Wache?

Mithridates.

Auch der König selbst.

Cambyses.

Astyages? (Ueberfallen.)

Mithridates.

Ja.

Cambyses.

Erlaube, daß ich von hinnen gehe.

Mithridates.

Er ist schon allzunahe. Dort unter jenem in Büscheln gebundenen Gesträuche verberge dich.

Cambyses.

O beschwerlicher Zufall! (Verbirgt sich.)

Siebender Auftritt.

Astyages, Mithridates, und Cambyses von der Seiten.

Astyages.

Niemand soll hieher kommen, Wache. (Die Thür zuschliessend.)

Mithridates.

(Warum kommt der Unmenschliche? Entweder er hat den Cambyses schon gesehen, oder er weiß das Geheimniß.)

Astyages.

Wer ist bey dir? (Argwöhnisch um sich sehend).

Mithridates.

Niemand ist allhier. (Ich zittere.)

Astyages.

Suche mit mehrer Sorgfalt aller Orten nach. (Setzet sich.)

Mithridates.

(Euere Hülfe, heilige Götter, verlange ich. (Stellet sich als ob er suchte.)

Cambyses.

(Ich bin verlohren.)

Mithridates.

Wir sind alleine. (Zum König zurückkehrend.)

Astyages.

Nun sage; bist du meiner Wohlthaten noch ingedenk?

Mithridates.

Aller erinnere ich mich. Von hundert tausend Gaben war ich dein Schuldner, als mich dein königlicher Hof aufnahm. Diese Ruhe selbst eines demüthigen Lebens, in welcher ich glückselig bin, ist, ich bekenne es, von deiner Hand ein Geschenke.

Astyages.

Wenn von dir mein Ruhestand abhienge; Wenn das, was ich will, in deiner Macht wäre; Sage mir, könnte ich dich dankbar hofen?

Mithridates.

(Ach er will den Cyrus!)

Astyages.

Antworte.

Mithridates.

Und was kan ich?

Astyages.

Diese Krone kanst du mir auf dem Haupte erhalten. Jenes was ich suche, stehet in deinen Händen. Da Cyrus zu meinem Nachtheil erhalten worden, du weist es ‥‥

Mithridates.

(O ich Elender!)

Astyages.

Du veränderst in dem Angesicht die Farbe? siehest du vielleicht mein Begehren voraus? und erschrickest du darüber?

Mithridates.

Ich sehe . . . Herr . . . Mitleiden . . . (kniet nieder.)

Astyages.

Nein; betrübe dich nicht. Der Streich ist viel leichter, als du glaubest. Cyrus hat der falschen Einladung geglaubet; Er ist bereits mit wenig Scythen an der Gränze des Reiches angelanget, und erwartet die zur Ankunft bestimmte Stunde.

Mithridates.

(Er redet von dem verstellten Cyrus. Ich kehre zu dem Leben zurücke.)

Astyages.

Stehe auf. Du weist alle Gegenden des Gebüsches. (Mithridates stehet auf.) Von dir kan ganz leicht Cyrus durch einige Nachstellung unterdrückt werden.

Mithridates.

(Ach ich hätte aus Furcht mich fast selbst verrathen.)

Cambyses.

(Barbar!)

Astyages.

Wohlan?

Mithridates.

(Um zu machen, daß er desto schleuniger von hinnen gehe, verspreche man ihm alles) Dir zu gehorchen, mein König, bin ich bereit. (Ganz entschlossen.)

Cambyses.

(Ach Lasterhafter!)

Astyages.

Du wirst zu dem Werke allein nicht genug seyn. Es ist nöthig behutsame Gehülfen zu erwehlen.

Mithridates.

Ausser meinem Sohn Alcäus, habe ich niemand nöthig.

Astyages.

Diesen deinen Sohn verlange ich zu sehen.

Mithridates.

(Eine neue Furcht. Man befreye wenigstens den Cambyses.) Ich werde ihn Herr zu dir in die königliche Zelte führen.

Astyages.

Nein ich will hier mit ihm reden. Du bringe ihn zu mir.

Mithridates.

Anderwärts wäre es besser . . .

Astyages.

Nichts mehr. Gehe. Gehorche. (Ernsthaft.)

Mithridates.

(O ihr Götter! In welcher Gefahr ist Cambyses, Cyrus, und ich!)

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Astyages, und Cambyses von der Seiten.

Astyages.

Und dennoch scheine ich mich von den schröckenvollen mir nachfolgenden Unruhen zu erhohlen. Ich weiß nicht, ob ich der Hofnung des Streiches, oder der Ermüdung der gewachten Nächte diese angenehme Ruhe, die mir so süß die Adern durchdringet, zu danken habe. Ach vielleicht bin ich solche dieser geringen Hütte schuldig, in welche die unglückselige Sorgen als Inwohnerinnen aller königlichen Palläste nicht eintreten dörfen.

Es scheint, da alle Sorg verschwindet
Von diesem Herz, daß es empfindet

Nicht mehr die sonst gewohnte Pein.
Da meine Augen schlummern ein . . .
(Schläfft ein)

Cambyses.

Was sehe ich, geneigte Götter! Der Tyrann schläffet. (Gehet hervor.) Barbarischer König, wie kannst du mit so vielen Furien in der Brust ruhen? Ihr rächende Götter, dieser Schlaf ist ein Werk von euch. Ihr fordert von mir dieses unwürdige Blut. Ich gehorche euch. Ach sterbe . . . (Entblösset das Schwerd.)

Astyages.

Treuloser! (Träumend)

Cambyses.

Wehe mir! er erwachet (Sich zurück haltend.)

Astyages.

Hülfe. (Träumend.)

Cambyses.

Er sah das Schwerd blinken. (Will sich verbergen.)

Astyages.

Cyrus tödtet mich. (Träumend.)

Cambyses.

Cyrus! er redet im Traume. Ey er falle also. Es falle der Grausame. (Im Begriff ihn zu verwunden.)

Neunter Auftritt.

Mandane, und die Vorigen.

Mandane.

Ach Verräther, was thust du?

Cambyses.

Mandane. (Mit leißer Stimme.)

Mandane.

Holla. (Zu der Wache gegen der Thür.)

Cambyses.

Beruhige dich. (Wie oben.)

Mandane.

Höre Wache!

Cambyses.

Schweige.

Mandane.

Vater. (Gegen den Astyages.)

Cambyses.

Mein Abgott. (Ihr nachfolgend.)

Mandane.

Erwache, o Vater. Ihn erschitterend.)

Cambyses.

Erkennest du mich nicht. (Sie sieht ihn nicht an.)

Astyages.

O ihr Götter! (Erwachet.) Wo bin ich? Wer erwecket mich? und du wer bist du?

Cambyses.

Ich bin . . . Ich kam . . .

Mandane.

Der Boßhaffte wollte mit diesem Eisen . . .

Cambyses.

Aber Prinzeßin, betrachte mich genauer!

Mandane.

Ach Lasterhafter . . (Ihn ansehend.) O ich Elende! (Erkennet ihn.)

Astyages.

Warum wird die Tochter so bleich und erblaßt?

Mandane.

(Cambyses! Wehe mir! mein Gemahl! ich bin des Todes.)

Astyages.

Ach Verräther, ich erkenne dich. Bist du nicht in dieser verstellten Kleidung . . .

Cambyses.

Ja Tyrann, ich bin Cambyses.

Mandane.

(Ich Unvernünftige! Ach was habe ich gethan!)

Astyages.

Sträfliche Seele (zum Cambyses.) Du hast dich wider mein Verboth erkühnet, nach Meden zu kommen; und in verstellten Kleidern? Und als ein Nachsteller meines Lebens? Ach ich werde an dir ein solches Beyspiel geben . . .

Cambyses.

Deine Drohungen können mich nicht erschrecken. Tödte mich Tyrann; deinem Schicksal wirst du doch nicht entfliehen. Du hast die letzte Stunde schon nahe, und weist es nicht: wisse es also, und zittere.

Mandane.

(Wenn er wenigstens schwiege.)

Astyages.

Wie? Was sagest du? O ihr Sterne! (Schrecken voll.) Wo? Wann? Auf was für eine Weise? Wer stellet mir nach? Warum? Rede?

Cambyses.

Daß ich rede? Diese Hofnung wirst du nicht haben. Ich habe schon genug gesagt dich erstarren zu machen.

Astyages.

Wache, höre, in den schrecklichsten Kerker der nahen

hen Stadt schleppet den Treulosen. Alldort wird er reden.

Cambyses.

Deinen Grimm verlache ich.

Mandane.

Ihr Götter, was soll ich thun? Ach Vater . . . ach Gemahl . . .

Cambyses.

Lebe wohl, Mandane, lebe wohl.

Fließt, liebste Augen, nicht in Thränen,
Mein Sterben selbe nicht erwehnen;
Nur euch, ihr wißt es, noch zu sehn
Wünsch ich, und dann zum Tod zu gehn.
Du, grimmer König, immer bebe,
Im Zweifel ohne Ruhe lebe,
Laß deine Wuth dir Nahrung seyn,
Und schmiede dir selbst deine Pein,

(Gehet ab.)

Ze-

Zehender Auftritt.

Mandane, und Astyages.

Mandane.

Herr ... (Weinend.)

Astyages.

Hast du, Mandane, (voll Furcht) jene Drohungen gehöret? Ach wenn ich wenigstens wüste .. Solltest du es wohl wissen? Oder verschwöhrest du dich auch mit meinen Feinden?

Mandane.

Ich? Wie? Und kanst du befürchten (O ihr Götter!) Daß auch ich verlangen würde, dich unterdrückt zu sehen.

Astyages.

Wer weiß es? Ich fürchte jedermann; fürchte mich selbst.

Bey tausendfachen Furien,
Die ohne Ruhe mich umgeben;
Bey tausenden Beförchtungen,
Die da im Kreise um mich schweben,
Ich eine gramme Hitz erfahr,
Vor Kälte ganz erstarr.

Bey

Bey ienen, wo ich Schmeichlung höge,
Stell ich mir vor Verrätherey;
Bey ienen, wo ich Forcht errege,
Bin ich in Forcht dabey.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Mandane, und hernach Cyrus fliehend.

Mandane.

O Vater! O Gemahl! O ich Elende! Und wie . .

Cyrus.

Schönste Nymphe . . . Mitleiden. (Sich umsehend.)

Mandane.

Laß mich in Ruhe, Herr; auch ich suche selbes.

Cyrus.

Ach . . .

Mandane.

Gehe von hinnen.

Cyrus.

Ach höre, o Nymphe, o Göttin, wer du auch bist; dann dein Gesicht scheinet mir nicht sterblich.

Mandane.

Was willst du?

Cy-

Cyrus.

Schutz für meine Unschuld. Ich fliehe vor dem Zorn der königlichen Wache.

Mandane.

Und was ist dein Verbrechen?

Cyrus.

Als ich vor kurzen allein nach dem Tempel gienge, , Siehe hier ist die Wache, beschütze mich.

Mandane.

Es kommet noch niemand. (Was für eine Unruhe verursachet mir wohl dieser junge Hirt in der Brust!)

Cyrus.

(Was für ein liebreiches Angesicht ist wohl dieses für mich!)

Mandane.

Fahre fort.

Cyrus.

Als ich vor kurzem allein nach dem Tempel gienge, hörte ich in dem Wald ein weibliches Geschrey aus dem dickesten Gebüsche erschallen; Ich wande mich um, und sahe zwey, ich weiß nicht wohl ob ich Räuber oder Kriegsmänner sagen soll, Fremde aber gewiß, eine angenehme Nymphe anfallen und berauben. Das schändliche Unternehmen, und das meinem Herzen nicht unbekannte Gesicht erweckte mir in der Brust Zorn und Mitleiden. Ich eile schreyend

her-

herbey; und werffe den Pfeil nach den Raubbegierigen. Auf das Geschrey, und auf den Streich, durch welchen einer verwundet ward, verliessen beyde furchtsam die Beute. Sie entfliehet, und ich wollte ihr nachfolgen; als ein ungestümmer Mensch von jungen Jahren, von grimmigen Angesicht, mit reichen Kleidern angethan mir den Weeg verstellte, und Rechenschaft des verwundeten Gesellen wegen verlangte: Ich höre ihn nicht an, um jener zu folgen, welche fliehet. Der Grimmige durch mein Schweigen beleidigt, entblösset den Stahl, und läuft hochmüthig mich anzufallen; ich unbewafnet erwarte den Angrif nicht; Ich entziehe mich ihm; Er verfolget mich, ich eile noch mehr; Ich finde mich an einem Ort, wo alle Ausflucht fehlte. Ich wende mich um, und sehe keinen Weeg zu fliehen; Ich habe von einer Seiten den Berg, von der andern den Fluß, und den Feind vor der Stirne.

Mandane.

Und alsdann?

Cyrus.

Von dem hohen Felsen dachte ich alsdann mich herabzustürzen, und indessen daß ich den Sprung mit den Augen abmesse, bietet mir die Furcht viel tauglichere Waffen an. Zween schwere Steine ergreiffe ich in der Eile, weiche zurück, und werfe nach ihm, der mir entgegen kommet, den ersten. Er beuget die

Stirne zur Erde, der unnütze Wurf streifet ihm das Haar und gehet vorbey. Ich verbessere den Fehler, und schwinge mit Heftigkeit solchergestalt den zweyten Stein, daß derselbe seiner Beschützung vorkommet; und ihm, gleich als wenn er Sinn und Rath gehabt hätte, die Schläfe nahe bey dem Auge durchbricht.

Mandane.

Ein grosses Glücke!

Cyrus.

Auf den Wurf erbleichet der Grimmige. Eine heisse Fluth überschwemmet ihm das Gesicht; Er strecket die Arme von sich; läßt das Eisen zur Erde sinken, und zeiget hin und her wankend in den vorbeyfliessenden Strom bereits zu fallen; Er hält sich jedoch an einem grünen Aste, dieser aber weichet der Last, und fällt ihme nach; Er das unersteigliche Ufer hinabrollend stürzet in den Fluß, und verliehret sich in dem Strom.

Mandane.

Und ist dieses das Verbrechen . . . .

Cyrus.

Siehe hier die Nymphe, welche zu folgen mich jener Grimmige gehindert hat.

Zwölfter Auftritt.

Harpalyce, und die Vorigen.

Mandane.

Harpalyce, und ist es wahr . . .

Harpalyce.

Ach so hast du also, Mandane, den grimmigen Zufall vernommen?

Mandane.

Anjezo habe ich ihn gehöret.

Cyrus.

(O ihr Götter! So habe ich bisanher mit meiner Mutter geredet.)

Harpalyce.

Ich habe, Prinzeßin, keine Ader in der Brust, welche in mir nicht zitteret bey dem bloßen Gedenken deines Schmerzens.

Mandane.

Und woher hast du es so geschwind erfahren?

Harpalyce.

Ach die Unglücksfälle fliehen gleich den Winden. Auch ich bewundere, wie in so kurzer Zeit schon iedermann bekannt, daß Cyrus todt sey.

Mandane.

Cyrus!

Cyrus.

(Habe ich vielleicht den Mitbuhler getödtet!)

Mandane.

Was sagest du? (Zur Harpalyce.)

Harpalyce.

Daß, da du durch die Hand des Alcäus den Sohn verliehren mußtest, es viel beßer wäre, ihn nicht gefunden zu haben.

Mandane.

Wie! Cyrus ist der Entseelte? Ach Lasterhafter!

Harpalyce.

(Sie wußte es nicht; ich habe mich betrogen.)

Cyrus.

(Man sage es . . . Ach nein! ich habe zu schweigen geschworen.)

Mandane.

Treuloser, und du kommest . . . O ihr Sterne! Schutz von mir zu begehren? Auf solche Weise verlachet man den Schmerz einer unglückseligen Mutter?

Cyrus.

Ich wußte nicht.

Mandane.

Ach schweige, schweige Böswicht! alles hast du gewußt. Deine ganze Erzehlung ist lügenhaft. O Sohn!

O ge-

O geliebter Theil meines Geblüts! So habe ich Elende dich dann von neuem verlohren? Und wann? Und wie? O Verlust! o Pein!

Cyrus.

(Es ist nicht zu widerstehen. Ich empfinde den Tod.)

Mandane.

Harpalyce, was sagest du nun? War meine Furcht eine Ahndung? Aber so vieles nein, habe ich nicht befürchtet. Einen Sohn verliehren ist eine Pein; aber daß ein Niederträchtiger . . . Daß ein Boshafter . . . Ach Verräther! mit diesen Händen will ich dir die Brust eröfnen, das Herz dir herausreißen.

Cyrus.

O ihr Götter! Du vergehest in Thränen; reiße mir das Herze heraus, aber betrübe dich nicht allzusehr.

Mandane.

Daß ich mich nicht betrübe? Und der Mörder des Sohnes redet also zu der Mutter?

Cyrus.

Ey du bist nicht . . . Ich bin . . . Ich wäre iener nicht . . . (Was Pein, o Götter!)

Mandane.

Ihr Diener, führet diesen sträflichen Mörder zu dem König. Eine geringe Rache ist sein Blut, aber ich will es dannoch.

Harpalyce.

Bezwinge deinen Zorn. Bemüßiget, und ohne es zu wissen, hat er dich beleidiget. Folge, folge hierinnen der Gütigkeit der Götter nach.

Mandane.

Die Götter sind für mich Tyrannen. In dem Himmel ist kein Mitleiden, ist keine Gerechtigkeit . . .

Harpalyce.

Ach schweige! Der Schmerz verwirret dich. Man reize wenigstens die Götter nicht wider uns.

Mandane.

Da es mit mir so weit gekommen, fürchte ich ihren Zorn nicht, verlange auch ihre Hülfe nicht; da ich meinen Sohn verlohren, habe ich alles verlohren.

Stelle mir den Sohn zurücke;
Ach mir springt das Herz in Stücke!
Keine Mutter ich mehr bin,
Götter ach! der Sohn ist hin.
Welcher Unmensch wär zu finden,
Der nicht Beyleid sollt empfinden,
Und bey meiner herben Pein
Nicht sein Aug bethränt wurd seyn.

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Harpalyce, und Cyrus.

Cyrus.

Harpalyce, tröste iene betrübte Mutter.

Harpalyce.

Ich habe selbst allzusehr einen Trost und Rath nöthig.

Cyrus.

Und was betrübet dich wohl so sehr?

Harpalyce.

Deine Gefahr.

Cyrus.

Ach wäre diese genug eine zärtliche Neigung für mich in deinem Herzen zu erwecken.

Harpalyce.

Warum ist dann Alcäus, warum als ein Hirt geboren?

Cyrus.

Wenn er aber kein Hirt wäre, könnte er wohl diese kühne Hoffnung in sich ernähren?

Harpalyce.

Wenn er kein Hirt wäre , , , Laß mich in Ruhe.

Cyrus.

Wisse, daß da ich geboren . . .

Harpalyce.

Fahre fort.

Cyrus.

(Nein, zu schweigen hab geschworen.)

Harpalyce.

Wisse, daß mein Wunsch auch sey . . .

Cyrus.

Rede frey.

Harpalyce.

(Ach wie grausam ist die Pflicht!)

Cyrus.

Warum dann verstummt dein Wort?

Harpalyce.

Warum bleibst im Reden stecken?

Beyde.

Ach könnt ich es nur entdecken,
Wie viel würd ich sagen nicht!

Cyrus.

In der Lieb Verstellung zeigen,

Harpalyce.

Was man wünschet, zu verschweigen.

Beyde.

Jenem ist, der wahrhaft liebt,
Eine Tugend die betrübt.

(Gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine weite Ebene voll von verfallenen Gemäuer einer alten Stadt, welche durch die Länge der Zeit zu einer Wildniß worden.

Mandane, und Mithridates.

Mandane.

Ach Mithridates, was sagst du mir? Alcäus ist also mein Cyrus?

Mithridates.

O ihr Götter! rede leiser. (Mit Furcht herum sehend.)

Mandane.

Es höret uns niemand.

Mithridates.

Es könnte iemand hören. Unter einer grausamen Herrschaft schweiget man niemals zu viel. Ein Traum, ein Schatten gilt für einen Fehler, und wird bestraft, die Treue eines jeglichen Freundes ist ungewiß; die Wege, die Tempel, ia selbst die Tafeln und die Ehebet-

betten sind vor den Nachstellungen nicht sicher. Wo man nur hingehet, da hat man Ursach zu zittern; die Steine selbst reden.

Mandane.

Aber versichere mich wenigstens bey meinen Zweifeln.

Mithridates.

Du willst versichert seyn? Befrage dein Herz; was für einen unverfälschteren Beweiß hat wohl eine Mutter?

Mandane.

Es ist wahr, es ist wahr. Jezo erinnere ich mich dessen. Da mir Alcäus das erstemal vor die Augen kam, fühlte ich, daß mein ganzes Geblüt beweget würde. Ach warum verhält man mir so lang die Wahrheit?

Mithridates.

Ein so sorgenvolles Geheimnis vertrauet man übel den Ausschweiffungen mütterlicher Freuden. Wenn mir dein Schmerze nicht Mitleiden machte; wenn ich deinen Zorn wider den Alcäus nicht befürchtete, so würde dir dein Sohn noch unbekannt seyn.

Mandane.

Erkläre mir also alles recht ausführlich.

Mithridates.

Ich sehe von weiten den König.

Mandane.

Laß uns mit der beglückten Nachricht zu ihme laufen.

Mithridates.

Verbleibe. (Habe ich es nicht gesagt?) Ach schweige; wenn du deinen Cyrus erhalten willst.

Mandane.

Ewige Götter! warum?

Mithridates.

Gehe von hier.

Mandane.

Aber der Vater . . .

Mithridates.

Mehr frage iezt nicht.

Mandane.

Weißt du, daß mein Sohn durch mich ein Gefangener ist.

Mithridates.

Wenn du gehest und schweigest, verspreche ich dir seine Freyheit.

Mandane.

Und durch was für einen Weg?

Mithridates.

(Welche Pein!) Mir überlaße alles Nachdenken deßen; gehe.

Man=

Mandane.

Wie du willst. Aber kann ich dir glauben Mithridates, mich auf dich verlassen?

Mithridates.

Ob du dich auf mich verlassen kannst? O ihr Sterne! ob du mir glauben könnest? Einen schönen Lohn erhält von der dankbaren Mandane für meine Treue.

Mandane.

Ereifre nicht, auf dich ich traue,
Dir glaub ich, bin nicht undankbar;
Doch ein elende Mutter schaue;
Beklage ihre Furchtgefahr.
Geh; kann ein Beyleid dich bezwingen,
Den Sohn zu retten such in Eil;
Besorg in Freyheit mir zu bringen
Den zarten Liebsten Herzenstheil.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Mithridates, hernach Astyages.

Mithridates.

O unendliche Allwissenheit der vorsichtigen Götter! Durch was für einen wundersamen Weg leitest du

das

das Schicksal des Cyrus! Astyages überantwortet ihn den Tod; mein Mitleiden erhält ihn; und mir, auf daß ich nicht beschuldiget werden könnte, wird zum erwünschten Wechsel ein todter Sohn geboren. Man weiß, daß Cyrus am Leben sey; der König suchet ihn, und auf daß er hintergangen werde, siehe so masset sich, man weiß nicht wie, ein Betrüger des Namens des Cyrus an. Der falsche Erbe kommet auf schmeichlerisches Einladen hieher, und der wahre kennet ihn nicht, und tödtet denselben; und der Streich erfolget eben zu einer solchen Zeit, daß der Tyrann denselben für die Vollziehung seines eigenen Befehls ansieht. Und gleichwohl findet sich noch iemand, der den Göttern zu entweichen, aus dem Zufall eine Gottheit machet; und will, daß die Welt von keiner unsterblichen Allmacht errichtet sey. Vermessene Blindheit! Boshafte Thorheit!

Astyages.

Mithridates.

Mithridates.

Herr, deinem Befehl ist Gehorsam geleistet worden. Cyrus lebet nicht mehr.

Astyages.

Ich weiß es; ich bin dir, Freund, meine Ruhe schuldig. Und was für einen würdigen Lohn kann ich deinen Verdiensten ertheilen? Komme, komme an meine Brust. (Diesen haße ich.)

Mi=

Mithridates.

Ich verlange keinen andern Lohn . . .

Astyages.

Halte dich, Mithridates, nicht bey mir auf. Es könnte iemand wegen des Geheimnißes etwas argwöhnen.

Mithridates.

Der Sohn Alcäus . . .

Astyages.

Ich weiß, was du mir sagen willst; er ist ein Gefangener. Ich bin bedacht ihn zu befreyen, und dich zu belohnen. Alles werde ich für euch thun. Verlaße dich darauf und gehe.

Mithridates.

Ich gehe, mein König!

Astyages.

(Wenn er wenigstens nicht mehr zurück kehrte.)

Mithridates.

(Was für eine Unruhe haben wohl die Tyrannen beständig in der Brust!)

(Gehet ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Astyages, und hernach Harpagus.

Astyages.

Was für ein peinlicher Gegenstand ist dieser meinen Augen worden! Er weiß mein Verbrechen; er wird es allen entdecken können. Ich habe mich zum Knecht des Sträflichsten meiner Diener gemacht. Ach es sterbe also Mithridates und Alcäus. Der entseelte Cyrus wird ein Vorwand seyn . . . Nein. Wenn ich sie einem öffentlichen Gericht aussetze, werden dieselben mein Geheimniß aus Unverstand oder aus Rache entdecken. Es ist besser sie vor iezo loszusprechen. Ein geheimer Streich soll hernach solche unterdrücken. Und in was für eine traurige Nothwendigkeit lasterhaft zu seyn, bin ich getretten! Zu wie vielen Verbrechen verbindet ein einiges! Und wie, o ihr Götter! bringet mich eine äußerste That zu der andern äußersten! Ich bin grausam, weil ich furchtsam bin, und ich bin darum furchtsam, weil ich grausam bin. Solchergestalt ist die Grausamkeit mit meiner Furcht vereinbaret, daß eine in die andere sich verwandlet, und eine von der andern der Ursprung und die Würkung ist; daher eine ewige Erneuerung

der

der Peinen meine Tyranneyen in der Seele fortpflanzet.

Harpagus.

Ach Herr : : : : (Sich bestürzt verstellend.)

Astyages.

Gerechte Götter! Was ist geschehen? (Mit Schrecken.)

Harpagus.

Das königliche Geblüt ist nicht sicher.

Astyages.

Was? Verschwöhret man sich wider mich?

Harpagus.

Nein; aber dein entseelter Cyrus begehret Rache.

Astyages.

(Ich habe was anderes befürchtet.)

Harpagus.

(Ueber alles erschrickt der Elende.)

Astyages.

Hast du also, Freund, meine Unglücksfälle gehöret? Meinen einzigen Trost habe ich verlohren.

Harpagus.

(Falscher Schmerze! Ich werde durch List, die List verlachen.)

Astyages.

Mir ist es nicht erlaubt iemand ohne Ungerech-

tig-

tigkeit zu bestraffen. Der Streich war nicht freywillig.

Harpagus.

Alcäus sagt es; allein wer weiß es?

Astyages.

Mir bleibet keine Ursache zu argwöhnen übrig. Ich habe unfehlbare Beweise seiner Unschuld. Ich darf ihn nicht bestraffen wegen einer Schuld des Zufalls. Man setze, Harpagus, den Alcäus in Freyheit; aber mache, daß derselbe niemahls mehr vor mir erscheine; noch meines Verlustes mich iemals mehr erinnere.

Harpagus.

Dir wird gehorchet werden.

Vierter Auftritt.

Harpalyce, und die Vorigen.

Harpalyce.

Großer König! Verzeihung, Mitleiden.

Astyages.

Weswegen?

Harpalyce.

Wegen des grausamsten Verbrechens, so eine sträfliche Unterthanin . . .

Astya-

Astyages.

Wie! Du auch noch . . . (Mit Furcht.) Rede. Was ist geschehen?

Harpagus.

(Er fänget wieder an zu zittern.)

Harpalyce.

Ich bin die elende Ursache, daß Cyrus todt ist. Alcäus hat keine Schuld. Befreye ihn aus Gütigkeit seiner Fesseln, da er anietzt zu deinen Füssen anhero kommet.

Astyages.

Wo ist er?

Harpalyce.

Siehe ihn hier.

Fünfter Auftritt.

Cyrus zwischen Wachten, und die Vorigen.

Astyages.

Ist dieser der Sohn des Mithridates? (Zum Harpagus von der Seiten)

Harpagus.

Eben dieser.

Astyages.

O ihr Götter! Was für ein edles Gesicht! seine Geberden stimmen übel mit der Hirtengeburt überein. Was sagest du? (Zum Harpagus.)

Harpagus.

Es ist wahr; allein der Schein betrüget.

Cyrus.

Sage mir, Harpalyce, ist dieser unser König? (Zur Harpalyce von der Seiten.)

Harpalyce.

Ja.

Cyrus.

(Er erwecket mir gänzlich in der Brust Empfindungen der Zärtlichkeit, und der Ehrfurcht.) (Bey sich.)

Astyages.

(Mit ihm zu reden ist eine Unvernunft. Man gehe von hier.) (Fängt an zu gehen, und bleibet nachmals wieder stehen.)

Harpagus.

(Dem Himmel sey gedankt.)

Astyages.

Harpagus, und dannoch finde ich in jenem Angesicht ein, ich weiß nicht was, welches ich nicht entscheide, und mir nicht fremd vorkommet (Zum Harpagus von der Seiten.)

Harpagus.

(Wehe mir!)

Cyrus.

Ehe als du mich verlässest, grosser König . . . (Sich zu dem König nahend.)

Harpagus.

Schweige, Hirt. Dein Schicksal ist mir überlassen. Durch das Reden vergrösserst du dessen Schmerzen.

Cyrus.

Ich rede nicht mehr. (Sich zurück ziehend.)

Harpagus.

Und noch gehest du nicht, Herr? Was für eine Bewunderung ist diese? warum veränderst du die Farbe? Was hält dich immer auf.

Astyages.

Ich weiß nicht; mit holdseliger Bewegung
Mein Herz erzittert in der Brust;
Ich fühle eine unbekannte Regung,
Die mir macht Zärtlichkeit bewust.
Wie solle man, o Götter! immer nennen
Wohl diesen Trieb voll Lieblichkeit?
(Ach müst ich ihn als meinen nicht erkennen,
Ich hielte selben für Mitleid.)

(Gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Cyrus, Harpagus, und Harpalyce.

Harpagus.

(Er ist von hinnen: Ich erhohle mich.) Harpalyce, laß mich mit dem Sträflichen allein.

Harpalyce.

Ach Vater, du liebest mich; du weist, daß Alcäus mich beschützet hat, und nennest ihn sträflich?

Harpagus.

Er hat das königliche Blut vergossen.

Harpalyce.

Ohne es zu wissen, und überfallen . . .

Harpagus.

Nichts mehr. Gehe.

Harpalyce.

Wenn du ihn nicht rettest, beleidigest du die Menschlichkeit. Ach beschütze den Beschützer der Tochter.

Harpagus.

Und wenn dein Beschützer ein Verräther nachmahls wäre?

Harpalyce.

Ein Verräther?

Schau in sein Antlitz! und hernach
Sprich, wenn dein Herz so viel vermag,

Daß

Daß ein Verräther er zu nennen.
Wer hat von einem Herz jemahl,
So schöne Bildung sehen können?

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Harpagus, und Cyrus.

Harpagus.

Dieser Hirt werde frey gelassen (Zu der Wache.) Und ein ieglicher gehe von hier. (Die Wache gehet ab)

Cyrus.

(Wie dankbar die Tochter ist, so vorsichtig ist der Vater.)

Harpagus.

Kan ich einmahl in Freyheit mit dir reden. Erlaube nunmehro, daß ich demüthig zu deinen Füssen ... (Kniet nieder.)

Cyrus.

Stehe auf; was thust du?

Harpagus.

Den ersten Kuß drücke ich auf die königliche Hand. Eine Ehre, so meiner Treue nur allzusehr zukommet. Cyrus verzeihe, wenn du mit Thränen mein Gesicht be-

befeuchtet siehest. Dieser Kuß, o Herr, kostet mich einen Sohn.

Cyrus.

Stehe auf; komme, o mein geliebter Erretter, komme an meine Brust. Von wie vielen ich dein Schuldner sey, hat mir Mithridates gänzlich entdecket.

Harpagus.

Das Werk ist noch nicht vollbracht. Bey Untergang der Sonne wirst du sehen . . . Alleine es kommet von weiten Mandane auf uns zu. Suche derselben auszuweichen.

Cyrus.

Ich verstehe es. Du fürchtest, daß ich reden werde. Ey fürchte nichts; Ich habe geschworen mich ihr nicht eher zu entdecken, bis es mir von dem Mithridates erlaubet seyn wird; und ich werde getreulich den Schwur beobachten.

Harpagus.

Du setzest dich aus, Herr . . .

Cyrus.

Gehe; der Kampf ist für mich nicht neu.

Harpagus.

Ach laß uns nicht den Schweiß so vieler Jahre verliehren. Am Ende des Werkes muß man zittern. Auch viele, die nahe an dem Hafen sind, müssen Schifbruch leiden. Die Sorge verringert sich, wenn die Hofnung wächset; und alle Gefahr ist bey demienigen grösser, welcher sie nicht fürchtet.

Der

Der Kriegsmann, der mit Vorsicht streitet,
Sieht schon daß ihm der Sieg bereitet;
Doch legt er nicht das Schwerd bey Seit,
Er traut noch nicht der Zeit.
Dann wenn er Sorgloß wollte sehen
Auf Feindes Beuthe, könnt geschehen,
Daß iener der durch Glück gesiegt,
Durch Wechsel unterliegt.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Cyrus, und hernach Mandane.

Cyrus.

Ach meine Mutter, wenn du wissen solltest, daß ich dein Sohn sey!

Mandane.

Mein geliebter Sohn! mein Cyrus! mein Trost!

Cyrus.

Ich? Wie? (O ihr Sterne! sie kennet mich bereits!)

Mandane.

Kehre, kehre einmahl zurück in die mütterlichen Arme . . . Ach warum scheuest du meine Umarmungen?

Cyrus.

Ich fürchte , , , du könntest , , , (O ihr Götter! ich weiß nicht, was ich sagen soll.)

Mandane.

Zweifle nicht, ich bin deine Mutter; sagt es dir nicht das Herze? Komme , , ,

Cyrus.

Höre mich zuvor. (O ihr Götter, einen Rath. Soll ich reden, oder schweigen?)

Mandane.

Der Sohn fliehet mich!

Cyrus.

(Warum schweigen? Sie kennet mich schon.) Es ist Zeit , , , Nachdeme über das so viele , , , (Ach nein. Von dem Schwur bin ich noch nicht loßgesprochen. Es muß Mithridates einwilligen, daß ich mich erkläre.)

Mandane.

Nun wohl, ich höre dich an, was willst du mir sagen?

Cyrus.

(Ich würde grausam seyn, wenn ich schwiege; aber meineidig und unvernünftig wäre ich, wenn ich redete.)

Mandane.

Er höret mich nicht!

Cyrus.

(Ich verschiebe endlich durch das Schweigen nur allein ein Vergnügen; aber vielleicht setze ich durch das Reden die Frucht anderwertiger Sorgen unendlichen Gefahren aus.)

Mandane.

Was thust du? Was bedenkest du doch? Was redest du mit dir selbst? Diese ungewisse Schritte, diese in der Aussprache unterbrochene Worte, was wollen sie sagen? Daß ich deine Mutter sey, weist du solches schon, oder weist du es nicht? Wenn es dir schon bewust, warum verstellest du dich? Und wenn es dir noch unbewust, warum bist du so kaltsinnig? Rede.

Cyrus.

(Welche Pein! Ich fühle das Blut in allen Adern aufwallen.)

Mandane.

Nach fünfzehen Jahren eine Mutter finden . . .

Cyrus.

(Und was für eine Mutter!)

Mandane.

Und dieselbe auf solche Weise empfangen! und ihre Umarmungen fliehen!

Cyrus.

(Ach Mithridates, und wie willst du, daß ich schweige?)

Mandane.

Diese sind also die zärtlichen Empfindungen, die Liebesthränen, die angenehmen Umarmungen, und die den Küssen nachfolgende überhäufte Fragen? Ach Mutter . . . Ach Sohn . . . hast du meine Zufälle gehöret? erzehle mir die deinigen . . . Wie sehr habe ich geirret . . . Wie heftig habe ich geweinet . . . Ich habe gesagt . . . Ich war . . . Nein; dieses ist zu viel, entweder du bist mein Sohn nicht, oder die Natur hat durch ein neues Unglück ihren ganzen Lauf verändert.

Cyrus.

(Man eile zu dem Mithridates; er erlaube, mich der Mütter zu entdecken.)

Mandane.

Willst du nicht reden?

Cyrus.

Ja; warte nur kurze Zeit; im Augenblick kehre ich wieder zurück. (Fangt an eilends abzugehen.)

Mandane.

Ach zuvor . . . Ach höre, sage, bist du Cyrus, oder bist du es nicht?

Cyrus.

Ich komme den Augenblicke zurück.

Ich werde reden; doch verwehret
Mir ist, daß sich mein Mund erklähret.

Ich kehr zurück; verbann die Pein
Doch nur, bis ich zurück werd seyn.
Kanst du aus dem Gesicht nicht sehen
Mein ganzes Herz; so wird geschehen,
Daß was der Mund dir nicht verschweigt,
Das Herz dir gänzlich auch anzeigt.

Neunter Auftritt.

Mandane, und hernach Cambyses.

Mandane.

Allmächtige Götter, was will dieses sagen? Sollte meine Hofnung wohl betrogen seyn?

Cambyses.

Geliebte Gemahlin, mein Leben!

Mandane.

Träume ich, oder wache ich! Cambyses! mein Abgott! Du allhier! Du von Banden frey! welche Hand hat dich in Freyheit ...

Harpalyce.

Harpagus ... O wie vieles sind wir seiner Treue schuldig! Harpagus ist derienige, so mich in Freyheit gesetzet. Ein von ihm Abgeschickter hat mich als Gefangenen auf dem Weg eingehohlet; er hat mit meiner Wache geredet; ich wurde von Banden befreyet.

freyet. Herr, sagte er mir, du bist in Freyheit; Gehe; mit mehrer Sorgfalt vermeide einige gefährliche Zufälle. Harpagus, so mich gesandt, wird dir das fernere sagen.

Mandane.

O wahrer, o getreuer Freund!

Cambyses.

Und dannoch hat er den Sohn nicht erhalten können. Ist es dir bewust = = = o Götter, was für ein grausamer Zufall!

Mandane.

Der allergrausamste würde er seyn, den man iemahls gehöret, wenn er wahr wäre.

Cambyses.

Wenn er wahr wäre? Ach so können wir denn daran zweifeln? rede, Mandane; tröste deinen Cambyses.

Mandane.

Und wie kan ich dich trösten, wenn ich selbst dasienige nicht entscheide, was ich glauben soll?

Cambyses.

Was hast du wenigstens für eine Ursach zu zweifeln?

Mandane.

Man will, daß der Getödtete ein Betrüger; und iener Hirt so ihn getödtet, unser Sohn sey.

Cam-

Cambyses.

O mitleidige Götter, machet diese Hofnung wahr. Und du hast jenen Hirten gesehen?

Mandane.

Er ist eben von mir gegangen.

Cambyses.

Ist es also . . .

Mandane.

Jener, der eben mit mir geredet hat.

Cambyses.

Ein Jüngling eines großmüthigen Ansehens, mit weissen Haaren, mit braunen Angesicht, dem vielleicht als ein Siegeszeichen, die Haut eines getödteten Tygers die Schultern zieret?

Mandane.

Eben dieser.

Cambyses.

Ich habe ihn gesehen, und mich verweilet, bis er von dir gienge; aber ich habe ihn noch vor Augen. Was hat er dir wohl gesagt?

Mandane.

Nichts.

Cambyses.

Das äuserste Vergnügen macht zuweilen Entsetzen. Aber wie kam er dir vor?

Mandane.

Verwirrt.

Cambyses.

Der Wildnisse gewohnet, verursachte solches bey ihm deine Gegenwart. Und wer hat dir das Geheimniß entdecket?

Mandane.

Mithridates.

Cambyses.

Wehe mir! (Verwirret sich.)

Mandane.

Von ihm wurde, wenn er anders nicht lüget, unter dem Namen Alcäus, Cyrus als sein Sohn auferzogen.

Cambyses.

Und Alcäus nennet er sich?

Mandane.

Alcäus.

Cambyses.

O boßhafter Betrug! o ihr Lasterhafte! o allzuleichtglaubige Prinzeßin!

Mandane.

Woher kommen, o Cambyses, diese unverhofte Rasereyen?

Cambyses.

Alcäus ist der ehrlose Mörder des Cyrus; der Streich ist ein Befehl deines Vaters gewesen.

Mandane.

Ach schweige.

Cambyses.

Ich selbst befande mich daselbst verborgen, wo Astyages ihm denselben aufgetragen; ich habe ihn gehöret.

Mandane.

Warum? wenn?

Cambyses.

Erinnerest du dich nicht, daß du dort in der Hütte des Mithridates meine Wuth einzuhalten angelanget?

Mandane.

Ja.

Cambyses.

Darinnen war ich verborgenen, und sahe, daß der König kam dem Mithridates den Streich vorzutragen: er hat versprochen mit seinem Sohn Alcäus den Cyrus zu tödten; und eben der Sohn Alcäus war es, der denselben getödtet hat.

Mandane.

O ich Elende!

Cambyses.

Zweifelst du noch? siehest du nicht, daß Mithridates deine Rache befürchtet, und um den Sohn zu retten dieses Gedicht ersinnet? scheinet dir wohl, daß Harpagus, welcher mit uns so vieles Mitleiden hat, bis jetzo würde geschwiegen haben?

Mandane.

O ihr Götter!

Cambyses.

Siehest du nicht . . .

Mandane.

Ach alles sehe ich, ach alles stimmet überein; es ist wahr; Alcäus ist der Mörder. Derohalben hat er kurz zuvor vor mir gezittert. Meine Umarmungen hat er deswegen geflohen. Er wollte wohl die Mütterlichen Neigungen mißbrauchen, allein er wurde in dem Werke verzagt. Es empfand dieser Verräther, daß die Natur so grossen Greueln widerstehe.

Cambyses.

Aber du konntest es so geschwind glauben : . :

Mandane.

O ihr Götter! Gemahl, du hast nicht gehöret, wie Mithridates geredet. Es schiene, daß er das Herz auf den Lippen hätte. Auch eine innerliche Unruhe, welche Alcäus mir verursachet hat, vergrösserte gegen ihm den Glauben: und nachmahls glaubet man dasjenige sehr geschwind, was man verlangt.

Cambyses.

O ihr Götter, in solches Elend uns versetzen, und hernach zum Ueberfluß verlachen.

Mandane.

Eine Mutter bis zur Darbiethung der Umarmungen dem Mörder eines Sohns zu bewegen! Ach Gemahl, der meinige ist kein Schmerze mehr; er wird eine Raserey, eine unsinnige Begierde nach Blut.

Cam-

Cambyses.

Ich selbst, ich selbst will dich befriedigen, o Mandane! Lebe wohl. (Im Abgehen.)

Mandane.

Aber wohin?

Cambyses.

Den Alcäus zu finden, ihm das Herz zu durchstossen; sey er auch in gleich dem Schooß des Jupiters verborgen. (Im Abgehen.)

Mandane.

Höre; wenn du ihn nicht an einem einsamen Ort antriffst, so wird der Unwürdige zu viele Beschützer haben. Alldort, wo sich das Gebüsche zwischen ienen Bergen verdicket, wo die Brunnquelle von Trydia schattigt und einsam vorbey fließet; ist die Gegend zur Nachstellung geschickt; dort erwarte ihn. Er wird vorbey gehen; dieser Weg führet zu seiner Hütte; und ich werde aller List mich gebrauchen, damit er dahin komme.

Cambyses.

Ich habe es verstanden. (Im Abgehen.)

Mandane.

Höre. Wirst du ihn wohl kennen?

Cambyses.

Ja; ich habe ihn gegenwärtig; es scheinet mir ihn zu sehen.

Mandane.

Ach Gemahl! Habe kein Mitleiden mit ihm; durchstosse ihm das Herz; halte ihm sein Verbrechen vor; mache, daß er den Tod empfinde . . .

Cambyses.

Nichts mehr, Mandane; meine Wuth nimmt in mir zu; flöße mir nicht die Deinige ein. Ich bin schon rasend genug.

Nicht so begierig wird nach Blut und Leichen
Armeniens Gebüsch ergrimmt durchstreichen
Das Tiger, so sein Junges dort verliehrt.
Vor Wuth bin außer mir, vor Zorn ich brenne,
Ich rase; nichtes höre, nichtes kenne,
Als Furien, die meine Brust verspürt.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Mandane, und hernach Cyrus.

Mandane.

Wenn der Böswicht zurückkehren sollte . . . Hier ist er . . . O wie zittere ich, da ich ihn sehe! eine erdichtete Ruhe soll mir das Gesicht ausheitern.

Cyrus.

Meine Mutter, geliebte Mutter siehe hier deinen Sohn.

Mandane.

(Was für ein Verräther!)

Cyrus.

Endlich lässet doch Mithridates zu, daß ich an deine Brust . . . (Sich ihr nahend.)

Mandane.

Halte innen. (Wer hätte ihn wohl für so lasterhaft gehalten?)

Cyrus.

O ihr Götter, wie verändert sehe ich ienes Angesicht! Ich verstehe es; dieses ist meine Rache. Mein Schweigen hat dich beleidiget; du bestraffest mich also. Verzeihung, o Mutter! schönste Mutter! verzeihe.

Mandane.

Schweige!

Cyrus.

Daß ich schweigen solle?

Mandane.

(Mit diesem Namen einer Mutter reißet er mir das Herz heraus.)

Cyrus.

Genug, genug, nichts mehr. Die Straffe ist bereits grösser, als das Verbrechen.

Mandane.

Höre. (Einem Augenblick verhalte dich mein Zorn.) Eine zärtlichere Mutter als ich bin, lebet nicht. Diese Zurückhaltung ist eine Furcht, nicht ein Zorn. Ich habe iemand zwischen ienen Bäumen verborgen gesehen. Die Gegend ist gänzlich voll der Nachstellungen. (Sträfliche Seele!) Wir müssen an einem geheimeren Ort den Neigungen den Zaum freylassen, und gesichert seyn, daß der König nichts innen werde. O was für Geheimniße! O was für Anschläge wirst du erfahren! Mein ganzes Herz wirst du entdeckt sehen.

Cyrus.

Ich komme, ich bin bereit, führe mich, wohin du willst.

Mandane.

(Der Betrüger lauffet schon nach dem Netze.) Mit mir zu kommen wäre eine Ursach des Argwohns; du gehe vor mir, ich werde dir in kurzem nachfolgen.

Cyrus.

Aber wo werden wir hingehen?

Mandane.

Erwähle du selbst den Ort.

Cyrus.

In meine Hütte?

Mandane.

Ja . . . Allein es könnte iemand dahin gelangen.

Cyrus.

Nach der Höhlen Pale?

Mandane.

Ich habe niemahls gewußt, wo sie ist.

Cyrus.

Bey der Brunnquelle von Trybia?

Mandane.

Von Trybia . . . Ist es vielleicht iene, welche das nahe Gebüsche alldort, wo es am dickesten ist, benetzet?

Cyrus.

Ja.

Mandane.

Gehe; sie ist mir bekannt. (Ach Verräther du bist gefangen!)

Cyrus.

Ach verweile nicht.

Mandane.

Gehe einmahl! (Mit Zorn.)

Cyrus.

O ihr Götter! Warum dieser grimmige Anblick?

Mandane.

Ich verstelle mich, du weißt es; ich fürchte, daß uns iemand beobachtet.

Cyrus.

Es ist wahr; aber wie kannst du dich solchergestalt verändern?

Mandane.

O wie viele Gewalt thu ich mir an! Wenn du mein Herze könntest sehen . . . Ich empfinde daß ich sterbe; ich brenne vor unleidlichen Verlangen; ich möchte dich sehen . . . Ich möchte bereits . . . (Ich kann mich nicht bezähmen.) Ach gehe von hier!

Cyrus.

Ich gehe; nicht ereifre dich.
Ja meine Mutter, dann von dir
Lernt diese Seele zwingen sich,
In Liebestrieben hier.
Die Schuld ist auch nicht groß zu nennen,
Wenn sich nicht wird bezäumen können,
Ein Sohn, der seit dem er geboren,
Die Mutter hatte schon verlohren,
Ein Sohn, der selbe findt zur Frist,
Und sie so liebreich ist.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Mandane, hernach Harpalyce.

Mandane.

Welche betrügliche Süßigkeit! welche nachstellende Worte! nach nnd nach hätte er angefangen mich zu verführen. Eine unruhige Empfindlichkeit hat er bey dem abgehen in meiner Seelen hinterlassen, welche nicht ganz Zorne ist. Ich bin auch endlich nicht gänzlich der Menschheit beraubet. Mich haben auch ienes holdselige Gesicht, iene angenehmen Worte, ienes zarte Alter bewogen. Armselige Mutter! wenn er doch noch eine Mutter hat; wenn sie wissen wird, daß die Brust ihres Sohnes durch tausend Streiche zerstückt . . . O Thörichte die ich bin! andere beweine ich, und vergesse auf mich selbst. Es sterbe der unwürdige, es betrübe sich seinetwegen wer da will. Mein Sohn muß gerochen seyn. Auch ich bin eine Mutter.

Harpalyce.

Prinzeßin, ach verzeihe meiner Ungeduld. Was ist mit dem Alcäus geschehen? ist er freygesprochen? ist er bestrafet? ist er gerecht? ist er schuldig?

Mandane.

Ach aus Mitleiden rede mir vom Alcäus nicht.

So bald ich ienen Nahmen hör,
Das Herz in mir erzittert sehr:
Stell ich mir ienes Antlitz dar,
Vor Kälte ich erstarr.
Niemahls ich mich erinnern kan
Was des Verräthers Wuth gethan,
Ohn daß ich fühl darob Verdruß,
Ohn daß ich zittern muß.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Harpalyce.

Ach wer könnte mir wohl eine Nachricht von dem Alcäus geben? Ich habe keine Ruhe, wenn ich sein Schicksal nicht weiß. Aber eine so heftige Neigung übersteiget zu sehr die Pflicht eines dankbaren Herzens. Was? sollte wohl Harpalyce in einen Hirten verliebt seyn? Ewige Götter vor einer solchen Niederträchtigkeit bewahret mich. Ich also als ein Sprossen so grosser Helden = = = Nein, nein; Ich erinnere mich dessen, was ich mir selbst schuldig bin. Und dannoch ist ienes Angesicht mir stets vor den Augen. Ach wer, wer raubet mir meine erstere Ruhe? ist es die Liebe? ich kan es nicht entscheiden. Jemand anderes sage es mir.

Ich

Ich weiß, daß ieder bald erkennet,
In welcher Brust die Lieb erbrennet;
  Ich weiß, daß dem sie späth bewust,
  Der sie nährt in der Brust.
Die Liebe so verblendet machet,
Daß öfters wohl des andern lachet,
  Der selbst das Herz verwundet findt,
  Und solches nicht empfindt.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Gebürge.

Mandane, und Mithridates.

Mandane.

Ich sehe es, Mithridates; Ein lebendiges Beyspiel bist du der Treue. Werde nicht müde mir die Geschichte zu erzehlen. Ich weiß schon, wie vieles du zum Nutzen des Cyrus gethan; und Cambyses weiß es gleichfalls. Wir denken beyde darauf, deine Sorgfalt zu belohnen. (Treuloser!) Es ist wahr, daß die Belohnung allzeit geringer als dein Verdienst seyn wird; doch dasienige, so ich gethan, wird, du wirst es sehen, der Mandane ein geringes, dem Mithridates ein genugsam großes scheinen.

Mithridates.

Dieses so viele Reden von Verdienst und von Belohnung beleidiget mich allzusehr. Wie? Hält mich Mandane also für eigennützig? Sie betrüget sich. Ich war durch Vollziehung meiner Pflicht schon genugsam belohnet. Die schlechten Kleider verändern eine

ne Seele nicht. Ein Hirt zu seyn, ist bey mir, du weist es, eine Wahl, nicht ein Unglück. Ich habe freywillig dieses einfältige Leben erwählet, und vielleicht eben, um derienige zu bleiben der ich bin, und um niemals derienige zu werden, für den du mich hältst.

Mandane.

(Ihr Götter! Wie kan sich der Unwürdige verstellen!)

Mithridates.

Ein solcher Gedanke beleidiget mich so sehr . . .

Mandane.

Verzeihe; es ist wahr. Das Verlangen dankbar zu seyn, hat mich verführet. Ich hätte betrachten sollen, daß die Belohnung grosser Seelen allein ihre Thaten seyen. Wer zu dem höchsten Gipfel einer heldenmüthigen Tugend gestiegen, wie du wohl dahin gelanget, der findet alles, alles in sich selbst. Er empfindet sich mit einem wahren Vergnügen erfüllet und in einem gesicherten Ruhestand, welcher zum theil den Stand der Götter vorstellet; sage, du erfährest es, ist nicht dem also?

Mithridates.

Ja; ich wollte an dessen statt nicht nehmen von tausend Reichen . . .

Mandane.

Niederträchtige Seele! Verräther! Lasterhafter!

Mithri-

Mithridates.

Ich! Prinzeßin, Ich!

Mandane.

Ja. Glaubtest du, o Thörichter, deine Betrügereyen zu verbergen? Hoftest du, Meineidiger, daß ich an meines Sohnes statt den deinigen an die Brust drücken sollte? Nein Treuloser, ich bin nicht so sehr in dem Haß der Götter. Den Cyrus habe ich verlohrenn; ich weiß, wer ihn getödtet hat; und ich will, und ich kan mich rächen.

Mithridates.

In was für einem Betrug? In was für einem elenden Irrthum . . .

Mandane.

Schweige; höre mich; und fange an zu erzittern. Wisse, daß in diesem Augenblick, in dem ich mit dir rede, dein Sohn den Geist aufgibt.

Mithridates.

Ach wie?

Mandane.

Und ich, höre mich, Verräther, ich war es, welche den Boßhaften betrogen, denjenigen aufzusuchen, der ihn tödtet.

Mithridates.

Du selbst!

Man=

Mandane.

Sehe nun, ob du eine Hülfe erwarten könnest. Der Ort ist abgelegen, der ihn erwartet, ist Cambyses.

Mithridates.

Ach was hast du gethan, unbedachtsame Mandane! Ach laufe, ach sage mir, was für ein Ort wenigstens . . .

Mandane.

Auch dieses nicht; du könntest vielleicht zu rechter Zeit anlangen. Du wirst den Ort schon noch erfahren, aber nicht so bald.

Mithridates.

Ach Prinzeßin, habe Mitleiden mit dir selbst! Derjenige, den du für den Alcäus hältst, ist dein Cyrus, ist dein Sohn.

Mandane.

Ey dieses mahl hoffe nicht, daß ich dir glaube.

Mithridates.

Die Erde verschlinge mich, der Donner tödte mich, wenn ich unwahr geredet, wenn ich unwahr rede.

Mandane.

Eine boßhafte Rede, den Lasterhaften ganz gemein.

Mithridates.

Höre mich: Ich will hier in Ketten verbleiben; Du laufe indessen das Trauerspiel zu verhindern.

Wenn

Wenn ich dich hernach betrüge, so kehre alsdann zurück mich zu bestraffen, zerreiße mir alsdann die Brust.

Mandane.

Listig ist der Antrag, aber er nützet dir nichts. In dieser Angst ist es dir genug den Streich zu verschieben. Du weist, daß ich mich niemand vertrauen kan; und versprichst dir indessen den Beystand des Königs.

Mithridates.

Was soll ich thun, heilige Götter des Himmels? Armer Prinz! ihr meine unglückselige Sorgen! Ich versichere dich von neuen, o Mandane; der verstellte Alcäus ist Cyrus, er ist dein Sohn. Errette ihn, laufe, glaube mir aus Mitleiden. Wenn du mir nicht glaubest, so wirst du, o Prinzeßin, der Abscheu, und der Haß der Welt, und von dir selbst werden.

Mandane.

Tobe nur nach deinem Willen, du betrügest mich doch nicht.

Mithridates.

Aber diese grauen Haare, o Götter! verdienen sie wohl so wenig Glauben? gelten die Thränen so wenig, die ich vergiesse?

Mandane.

Eben an diesen erkenne ich den Vater. In diesem Stande bin auch ich, Barbar, wegen deiner. Versuche

suche ihn; lerne, was es sey einen Sohn verliehren.

Mithridates.

(O unsere Thörichte elende Menschheit! wie pranget sie mit ihren Mühseligkeiten!) Rede, Mandane, wo ist Cyrus? Du wirst reden wollen, allein da es zu späte seyn wird.

Mandane.

Gehe, Verräther; daß ich ein mehrers sage, erwarte nicht.

Mithridates.

Träume ich! wache ich! wo laufe ich hin? Was thu ich? was ist dieses für ein Tag?

Sag, wo er sey, Grausame, doch;
Ach schweige dann nicht also noch,
Ergrimmeter Himmel, warum wohl
Willst du, daß ich verbleiben soll
Biß diesem Tag am Leben?
Man laufe ... Götter! und wohin?
Wer leitet meine Schritt dahin?
Wer ist es der zum Lohn mir kan
Doch wenigstens von rechter Bahn
Des Weges Nachricht geben?

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Mandane, hernach Harpagus.

Mandane.

Wie weit kan man es doch in der Kunst sich zu verstellen bringen! Die Regungen verwechseln heute ihre Namen mit einander! Daher wer die aufrichtigen Triebe der Natur nicht zu verbergen weiß, der schreibet solche wenigstens anderwertigen Ursachen zu. Ein Mitleiden eines Freundes, ein Eifer eines Dieners wollte jener, daß mir seine väterliche Liebe scheinen sollte, und hat mich fast in Zweifel gesetzet. Ach mein Unglück ist nicht mehr zweifelhaft. Was für ein sicherer Beweiß, als das Stillschweigen des Harpagus? Ein solcher Freund, der seinen vor meinem Sohn verlohren hat; dem mein Schmerze bekannt ist; an dessen Treue ich ohne Verbrechen nicht zweifeln kan, worzu hätte er mir die Wahrheit verschwiegen? Nein, treuloser Mithridates, mit deinen Lügen stöhrest du mir das Vergnügen der Rache nicht. Käme nur also Cambyses zurück, um mir zu berichten daß Cyrus getödtet seye.

Harpagus.

Auch hier sehe ich ihn nicht; (Eilfertig.) ach wo, wo verberget er sich doch?

Man-

Mandane.

Geliebter Harpagus, was suchest du?

Harpagus.

Den Alcäus. Wenn ich ihn nicht finde, verliere ich die Frucht aller meiner Sorge.

Mandane.

Verlangest du nichts anders? Bemühe dich nicht; ich weiß, wo er ist.

Harpagus.

Ich erhole mich: Dank sey es den Göttern. Ey sage es mir; es ist Zeit, daß man ihn dem Volk zeige. Es fehlet nichts mehr, als denselben darzustellen.

Mandane.

O großmüthiger Freund! ich sehe deinen Eifer. Du bemühest dich mit öffentlicher Rache mir genug zu thun. Ich bin dir dankbar, allein du kommest zu spät. Ich bin schon selbst mich zu rächen bedacht gewesen.

Harpagus.

An wem?

Mandane.

An dem schändlichen Mörder meines Cyrus.

Harpagus.

Verstehest du den Alcäus?

Mandane.

Ja.

Harpagus.

Hätte Mandane nichts zu seinen Schaden zu unternehmen, Alcäus ist dein Sohn.

Mandane.

Was!

Harpagus.

Ich habe es dir verschwiegen, weil ich befürchtete, daß die mütterliche Hitze das große Geheimniß verrathen könnte.

Mandane.

Wie? Und ist es wahr . . .

Harpagus.

Zweifle nicht. Du weißt, ob ich dich betrügen könne. Cyrus ist in dem Alcäus; Mithridates hat ihn auferzogen; ich habe ihm denselben übergeben; der getödtete ist ein Betrüger. Erheitere dein Gesicht, dein Leiden ist geendiget.

Mandane.

Heilige Götter des Himmels, Hülfe, Beystand. (Will abgehen.)

Harpagus.

Wohin? Höre . . .

Mandane.

Ach lasse uns lauffen. . . . Ich bin des Todes; ich fühle das Herz in mir durchbohrt. (Lehnet sich an einen Stock, und setzet sich nachmahls.)

Harpagus.

Du entfärbest dich in dem Angesicht! Du schwitzest! Du zitterest! Du wankest!

Mandane.

Harpagus . . . Ach gehe, fliehe nach der Brunnquelle Tryvia. Errette, beschütze meinen Sohn; Er giebt vielleicht aniezo den Geist auf.

Harpagus.

Wie!

Mandane.

Ach gehe, denn der Vater selbst tödtet ihn.

Harpagus.

Allmächtige Götter! (Gehet in Eilfertigkeit ab.)

Dritter Auftritt.

Mandane.

O ich Unglückselige! O allzuwahrhafter Mithridates! Hätte ich, o ihr Götter! deinen Worten geglaubet. Könnte ich wenigstens mir einen Augenblick mit Hoffnung schmeicheln. Und wie? Ach allzusehr erzürnt war Cambyses; allzuviele Zeit ist schon verflossen; und allzuverfinstert ist der Entwurff meines Schicksals. Ich Thörichte! Ich hatte meinen Sohn vor Augen; ich hörte von ihm mich Mut-

ter nennen; ich verstande die heftigen Regungen des Geblüts; und erkannte ihn nicht, und wollte mich zu meinem Schaden verhärten! Ich höre ihn noch reden, noch sehe ich ihn. Armer Sohn! Er wollte mich verlassen. Es schiene, als wenn er sein Schicksal vorher gesehen habe. Und ich Tyrannin . . . Und ich . . . Was für ein Entsetzen! Was für eine Grausamkeit! Ich kann mich selbst nicht mehr erdulden. (Stehet auf.) Ich bemerke, daß der Himmel und die Erde mich verabscheuen; ich höre den Gemahl, welcher mir seinen Vatermord vorzurücken kommet; ich sehe den blassen und traurigen Schatten des Cyrus, welcher von Blut triefend . . . Ach wo fliehe ich hin? Wohin verberge ich mich? Ein Abgrund, ein Eisen, ein Donnerkeil, wo ist er? Es sterbe, es gehe zu Grund diese grausame Mutter, und es finde sich niemand, der ihre Aschen . . . Aber . . . Wie? . . . Ist denn also alle Hoffnung verlohren? Und könnte nicht Harpagus zur rechten Zeit eintreffen? Ach ja, gütige Götter des Himmels! Verzeihet, mitleidige Götter! dem Sohn meine Verbrechen. Dieser Name ist vielleicht seine Schuld. Eine Schuld, die er aus meinem Herze gezogen hat. Nein, ihr seyd nicht so sehr grausam. Ich beleidige euere Gerechtigkeit, da ich daran zweifle: der Sohn ist am Leben; man lauffe ihn zu umarmen . . . Ach Thörichte! ich gehe, um noch diese letzte Strahlen

einer schmachtenden Hoffnung zu verlieren. Man gehe; wer weiß es . . . Aber iener, der eilfertig zu mir herlauft, ist er nicht Cambyses? Wehe mir! Ich bin des Todes. Der erschreckliche Streich ist geschehen. Er hat das bloße Schwerd noch in der Hand . . . Wer stehet mir bey? Ach es triefet noch von dem warmen Blut . . Ach fliehe . . . Ach entweiche . . .

Vierter Auftritt.

Cambyses mit blossem Schwerdt, so noch vom Blut triefet, in der Hand, und die Vorige.

Cambyses.

Siehe von meiner Wuth . . .

Mandane.

Fliehe; dieses Blut entziehe den mütterlichen Augen.

Cambyses.

Dieses Blut, so du siehest . . .

Mandane.

O Blut . . . O . . . Sohn . . . (Wird ohnmächtig.)

Cambyses.

Gemahlin? Mandane? O ich Verlohrner! Höre, Prinzeßin, mein Abgott! Sie höret nicht. Sie hat ihre schmachtende Augen verschloßen, und holet kaum wechselsweise einigen schwachen Athem. Wüste ich wenigstens, wie iene Seele zum Gebrauch ihrer Sinnen wieder zurück zu ruffen ist.

Fünfter Auftritt.

Cambyses, Mandane, und Cyrus.

Cyrus.

Wo werde ich die Mutter, (Ohne die andern zu sehen) wo werde ich sie doch finden? Bey der Brunnquelle Trivia habe ich dieselbe bis iezo erwartet, und sie ist nicht dahin gekommen. (Herum suchend.)

Cambyses.

Man lauffe nach dem Ufer des nahen Flußes. Aber sie indeßen so allein zu laßen? Wenn ich iemand sehen könnte : : : Ach ia. Hirt : : : Höre. (Siehet den Cyrus.)

Cyrus.

Was für ein Geschrey? (Sich umwendend.)

Cambyses.

(O ihr Götter! ist nicht dieser der Mörder meines Sohns?)

Cyrus.

(O ihr Sterne! sehe ich nicht dort meine Mutter?)

Cambyses.

Wer bist du?

Cyrus.

Was ist geschehen?

Cambyses.

Nähere dich nicht, sage mir deinen Namen.

Cyrus.

Ey lasse . . .

Cambyses.

Sage, nennest du dich nicht Alcäus?

Cyrus.

(Diesen Ungestümmen erdulde ich mit grossem Unwillen.) Ja, Alcäus nenne ich mich.

Cambyses.

Ach Verräther! du bist des Todes. (Im Begriff ihn zu verwunden.)

Cyrus.

Wie! nähere dich nicht; oder ich versenke diesen Pfeil in dein Herze.) (Im Begriff sich zu vertheidigen.)

Cambyses.

Vor meiner Wuth soll dich der ganze Himmel nicht schützen können.

Mandane.

O ihr Götter! (Fängt an zu sich zu kommen.)

Cambyses.

Ach Gemahlin! eröfne die Augen, eröfne dieselben, und sehe durch die Hand deines Cambyses die gewünschte Rache.

Cyrus.

Höre mich, o Götter! und Cambyses bist du?

Cambyses.

Ja, Lasterhafter! ich bin derselbe; wisse es, und sterbe. (Im Begriff ihn zu verwunden.)

Cyrus.

Ach geliebter Vater! (Wirft den Pfeil hinweg.) Halte innen; ich bin schon entwafnet; halte den Streich zurück; erkenne mich zuvor, und nachmals tödte mich.

Mandane.

Warum kehre ich zum Leben zurück?

Cambyses.

(Ich weiß es, er betrüget mich, und dannoch beweget er mich.)

Mandane.

Ewige Götter! ist nicht iener mein Cyrus? Wo bin

bin ich wohl? Unter den Geistern, oder unter den Lebenden?

Cambyses.

(Ich also, o Thörichter! glaube diesen treulosen Worten.) Nein; sterbe ... (Im Begriff ihn zu verwunden.)

Mandane.

Ach Gemahl! ach du tödtest deinen Sohn! (Stehet auf.)

Cambyses.

Den Sohn tödte ich! (Bleibet unbeweglich.)

Mandane.

O geliebter Sohn! O geliebter Theil meiner Seelen! (Ihn umarmend.)

Cambyses.

O ihr Sterne! ich bin entweder wahnwitzig, oder Mandane ist von Sinnen. Und dieser ist Cyrus?

Mandane.

Ja. Wer hat ihn wohl von der väterlichen Wuth errettet? Was für ein Blut hat doch dein Eisen beflecket? Du hast ihn ia bey der Brunnquelle Trybia erwartet.

Cambyses.

Nein; ich bin nicht dahin gelanget. Denn als ich von dir gienge, bin ich auf dem Weg unter die königliche Wache gerathen; diese wollte mich von neuem gefangen nehmen; ich habe einige von derselben durch-

stossen, und bin entflohen. Derohalben mit diesem von Blut gefärbten Eisen . . .

Mandane.

Ich verstehe das übrige.

Sechster Auftritt.

Astyages zur Seiten mit Gefolge, und die Vorigen.

Astyages.

(Cambyses hier! und in Freyheit!)

Cambyses.

Aber ist Cyrus nicht todt?

Mandane.

Nein.

Astyages.

(Himmel! was höre ich!)

Mandane.

Die Götter haben für ihn Sorg getragen.

Cambyses.

Erkläre dich besser, o Gemahlin! wenn du mich liebest.

Mandane.

Höre.

Astya-

Astyages.

(Laßt uns hören.)

Mandane.

Jener verstellte Cyrus, welcher getödtet worden ..

Cyrus.

Der König nahet sich.

Cambyses.

Siehe hier eine neue Gefahr.

Mandane.

Siehe hier unser Vergnügen gestöhret.

Astyages.

Fahret nur fort, fahret fort; ich stöhre nicht andern ihre Freuden; allein, daß ich Theil daran nehme, scheinet mir billig. Wohlan, wer saget mir von euch nach der Ordnung, wie es mit der glücklichen Geschichte beschaffen sey? Wer hat diesen in Freyheit gestellet? Wer hat den Cyrus erhalten? Wo verbirget er sich?

Cyrus.

(Wehe mir!)

Astyages.

Niemand antwortet? Auch die Tochter beneidet mir ein solches Vergnügen! Man binde den Cambyses an einen Stock ...

Mandane.

Ach nein!

Astyages.

Dank sey den Göttern, du hast zu reden angefangen.

Siebender Auftritt.

Harpagus zur Seiten, und die Vorigen.

Harpagus.

(Siehe hier ist der Tyrann, ich suche denselben iezt in den Tempel zu bringen.)

Astyages.

Nun sage mir, (zur Mandane) welcher ist Cyrus, und wo ist er? Nichts verschweige mir, oder es wird vor deinen Augen von vielen Pfeilen durchschossen Cambyses fallen ...

Harpagus.

(Er weiß also, daß Cyrus am Leben, nicht aber daß es Alcäus seye.)

Mandane.

Grausame Sterne!

Cambyses.

Boshaftes Geschicke!

Cyrus.

(Und ich stehe hier schweigend zur Seiten bey den Gefahren des Vaters?)

Harpagus.

(Harpagus, auf zur List!)

Astyages.

Du redest noch nicht? Also wünschest du deinen Gemahl getödtet zu sehen? Ich werde dich befriedigen. Wache . . .

Mandane.

Halte innen . . .

Cyrus.

Höre . . .

Mandane.

Ich rede schon.

Cyrus.

Der falsche Cyrus . . .

Mandane.

Mein verlohrner Cyrus . . .

Harpalyce.

Astyages, ach du bist verrathen! Ach lauffe! Unterdrücke das aufrührische Getöß, welches sich erwecket hat. Deine Gegenwart ist das einzige nöthige Gegenmittel.

Astyages.

Ach mir! was ist geschehen?

Harpagus.

Verwirrt weiß ich es. Jedermann eilet um die Wette nach dem Tempel. Allda sagt man, daß Cyrus sey. Alle gehen dahin, um denselben zu sehen, alle ihm Treue zu schwören; und das unsinnige Volk ruffet mit heller Stimme, Cyrus ist der König, Cyrus lebe! Astyages sterbe.

Astyages.

Ach Verräther! Hier ist das Geheimniß; beyde sollt ihr von diesem Schwerd . . . (Im Begriff das Schwerd zu entblößen.)

Harpagus.

Mein König, was thust du? Wenn es wahr ist, daß Cyrus lebet, so bewahre die Mutter, und den Vater in deiner Gewalt, mit diesen Unterpfändern werden wir ihn zittern machen.

Astyages.

Ja. (Nachdem er sich bedacht hat.) Verwahrt also das sträfliche Paar; auf daß dasselbe meine Beschützung, oder meine Rache sey.

Treulose! euch nicht fröhlich zeiget,
Wann sich mein Fuß von euch abneiget;
Ich komm zurück, damit sodann
Ich euch die Brust durchstossen kan.
Auch ich mit ofner Brust werd fallen,
Wenn es dem Schicksal wird gefallen;

Doch

Doch fall ich wenigst nicht allein,
Und werd nicht ungerochen seyn.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Cyrus, Mandane, Cambyses, und Harpagus mit Wache.

Harpagus.

Er ist von hinnen; der Boßhafte ist in den Schlingen. Er lauft nach dem Tempel, und dahin wollte ich ihn ziehen. Kriegsleute, Freunde, es ist keine Verstellung mehr nöthig; lasset uns gehen. Hier verbleibe indessen Cyrus und Mandane. Und du, Cambyses, folge mir eilfertig nach. (Will weggehen.)

Cambyses.

Höre; und wie kan es seyn, daß Cyrus in dem Alcäus ; ; ;

Harpagus.

O ihr Götter! Es sey dir genug, (mit Ungeduld) zu wissen, daß er dein Sohn sey. Den ganzen Erfolg werde ich dir erklären; allein aniezo ist keine Zeit dazu.

(Gehet ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Cyrus, Mandane, und Cambyses.

Cambyses.

Lebet wohl! (Zur Mandane und zum Cyrus.)

Cyrus.

Vater!

Mandane.

Gemahl!

Cyrus.

Und du verlässest uns also mit einem Abschied?

Cambyses.

Ich sage euch nichts, weil ich zu vieles sagen würde; dieses ist auch nicht der Ort dazu. Ich weiß wohl zu schweigen, allein ich wüßte nicht weniges zu sagen.

Nur, o Gemahlin! mich einmal umfange;
Nur einen Kuß, o Sohn! von dir verlange.
Ach nichtes mehr; ich entziehe mich euch;
Ach laßet zu, daß ich nunmehr entweich.
Mindere Stärke in mir schon empfinde;
Ich fühle schon, daß die Seel sich entzünde
Von süßer Regung der Liebe gerührt,
Die ein Gemahl und ein Vater verspürt.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Mandane, und Cyrus.

Mandane.

Cyrus, erwarte mich; ich befürchte ein neues Unglück. Meinem Gemahl will ich nachfolgen. Du wirst von dem Harpagus allhier die Nachricht erhalten.

Cyrus.

Was befürchtest du nunmehro?

Mandane.

Mein Sohn, ich weiß es nicht zu sagen. Ich zittere, weil ich zu zittern gewohnet bin. Es scheinet mir beständig ein neues Unglück meinem Geschicke nahe zu seyn.

Obgleich der Vogel ist entgangen
Den Nachstellungen einer Schlangen,
Befürchtet er doch noch Gefahr
Auch in dem Nest so gar.
Bey iedem Blat, so sich beweget,
Bey iedem Lüftlein, so sich reget,
Das Zischen er von seinem Feind
Zu hören schon vermeint.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Cyrus, und hernach Harpalyce.

Cyrus.

Ach es gehe einmal dieser trübe Tag unter, und seye wenigstens der aufgehende heller.

Harpalyce.

Mein geliebter Alcäus, du in Freyheit! O ich Glückselige! Ach komme an den allgemeinen Freuden Theil zu nehmen. Unser Cyrus lebet, er ist wieder gefunden worden. Jener, den du getödtet hast, war ein schändlicher Betrüger.

Cyrus.

Ja! woher weißt du es?

Harpalyce.

Der Zufall muß gewiß seyn; diese Felder erschallen allein von dem Cyrus. O wenn du sehen solltest, in was für zärtliche Ausschweifungen eines ungemeinen Wohlgefallens iede Seele ausbreche! Dieser bricht Palmenzweige, iener streuet Blumen, dieser zieret sich damit; iener danket weinend den Göttern. Andere lauffen ihre Gespannen von der Arbeit abzuruffen; andere gehen die Freunde von dem Schlaff

Schlaff aufzuwecken. Hier bleibet der Pflug auf dem ungebauten Acker zurück; dort bleibet die Heerde ohne Hirten. Die Mütter höret man vor Freuden fast unsinnig die Zufälle des Cyrus den unmündigen Kindern erzählen. Die schwachen Alten siehet man zu trotz ihren Jahren sich selbst neue Kräften zuzueignen. Bis auf die jungen Kinder, welche unschuldige Kinder nicht wissen warum, allein nach dem gemeinen Beyspiel mit Heftigkeit schreyen, zum Tempel, zum Tempel!

Cyrus.

Und hast du den Cyrus gesehen?

Harpalyce.

Ich habe ihn noch nicht gesehen. Wir wollen lauffen . . .

Cyrus.

Verbleibe, du wirst ihn eher als alle andere sehen. Ich verspreche es dir.

Harpalyce.

Und Cyrus . . .

Cyrus.

Ach Undankbare! du denkest an nichts, als an den Cyrus. Deinen Hirten hast du schon gänzlich vergessen. Und dennoch hoffte ich . . .

Harpalyce.

Quäle mich nicht, Alcäus. Wenn du wüßtest, wie dieses Herz beschaffen . . .

Cyrus.

Fahre fort!

Harpalyce.

Willst du mich nicht in Ruhe lassen?

Cyrus.

Ach du liebest mich nicht!

Harpalyce.

Wenigstens sehe ich, daß ich nicht sollte. Allein ..

Cyrus.

Was?

Harpalyce.

Allein es scheinet mir der natürliche Hochmuth ein schwacher Widerstand zu seyn. Ich will von dir nicht reden; und habe beständig deinen Namen auf den Lippen. Ich will ienes Angesicht aus dem Gedächtniß verbannen; und bey allen Gegenständen mahle ich selbiges in dem Gedächtniß ab. Ich erstarre in der Brust, wenn ich dich in Gefahr sehe. Ich erröthe, wenn ich dich nennen höre. Wo du nicht bist, wird mir alles zuwider, und alles verdrüßlich, und alles dasienige, so ich vor einiger Zeit gewunschen, wünsche ich aniezt nicht mehr. Sage mir, was glaubest du davon. Liebe ich, oder liebe ich nicht?

Cyrus.

Ja, mein Leben! ia, meine Hoffnung ...

Zwölfter Auftritt.

Mithridates, mit der Wache, und die Vorigen.

Mithridates.

Zum Tempel, zum Tempel! mein Prinz! mein König! Diese Kriegsmänner sendet dir Harpagus zu deiner Beschützung. Ach komme! die Ungeduld von allen zu stillen.

Harpalyce.

(Mit wem redet dieser?)

Cyrus.

So ist dann mein Schicksal schon offenbar?

Mithridates.

Keinem ist es unbewust, Herr! daß du Cyrus bist. Harpagus hat es gesagt; unzweifelhafte Beweise davon hat er dem Volk gegeben. Er ließe es durch hundert Zungen in tausend Orte ausbreiten; und alle wollen dir Treue schwören.

Harpalyce.

Scherzet? Oder redet Mithridates im Ernst?

Cyrus.

Ich bin Cyrus. Hast du nicht gewunschen ihn zu sehen! Siehe ihn nun.

Harpalyce.

O ihr Götter!

Cyrus.

Du seufzest! Gefalle ich dir nicht als Hirt, noch als König?

Harpalyce.

Weder so niedrig, noch so hoch wollte ich dich. Wenn es zu viel, daß meine Liebesflamme brenne, für den Alcäus, ist es für den Cyrus zu wenig.

Cyrus.

Du kennest mich schlecht. Harpalyce hat mich bishero geliebet, nicht mein Schicksal; und ich liebe nicht ihr Schicksal, sondern sie. Das Leben und den Thron hat mir Harpagus gegeben; und da mir die Neigung rathet, beydes dir anzutragen, so stelle ich ienes, so mir der Vater gegeben, der Tochter zurück. O wie süß ist die Dankbarkeit, wo die Pflicht und die Liebe, die Vernunft, das Verlangen, der Sinn und das Herze sich zusammen vereinigen.

Harpalyce.

Also . . .

Mithridates.

Ach Cyrus! eile.

Cyrus.

Laß uns gehen. Mein Leben, meine Braut, lebe wohl!

Harpalyce.

Ach es ändere die Herrschung nicht.

Cyrus.

Siehe hier meine Hand; nimm dieselbe zu einem Unterpfand.

Nein, schönste Augen, ihr werd nicht sehen
In meiner Neigung Wechsel erstehen,
Da ich gelernet von euch allein
Seufzer zu holen aus Liebespein.
Dieß Herz entschlossen euch zu verehren,
Könnte ich nicht mehr zurücke begehren;
Auch wurd es nimmer von mir vollbracht,
Wäre es gleich noch in meiner Macht.

(Gehet mit dem Mithridates ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Harpalyce.

Ich bin außer mir selbst. Einem geringen Hirten entdecke ich mich, vor Liebe blind, als eine Verliebte; und finde mich als Braut eines Königs! die eigenen Neigungen machen mich hochmüthig, über welche ich kurz zuvor muste schamroth werden! Gewißlich war diese Seele eine Vorsagerin, und hatte in dem Angesicht des verstellten Alcäus wahrgenom-

men . . . Was wahrnehmen? Was hilft es Vorwände der Unvernunft zu suchen? Zu andern lasset uns also reden, aber gegen uns selbst müssen wir aufrichtiger seyn. Sagen wir viel eher, daß iener von der Liebe nichts verstehet, welcher Liebe und Vernunft zu vereinigen begehret.

Wer suchet, daß Vernunft er findet
In einem Herz von Lieb entzündet,
Befraget einen, der ein Thor,
Um ienen Witz, den er verlohr.
Wer sich, wo Schönheitsstrahlen brennen,
Von selben angeflammt wird kennen,
Entwedet die Vernunft aufgibt,
Oder er ist noch nicht verliebt.

(Gehet ab.)

Letzter Auftritt.

Aeußerliche Ansicht eines herrlichen Tempels der Diana gewidmet, auf der Höhe eines Hügels erbaut.

Astyages mit dem Schwerd in der Hand, hernach Cambyses, alsdann Harpa-

pagus, ieder mit einem Gefolge; letztlich alle, eines nach dem andern.

Chor.

Deine Wälder nun aufgebe,
Und dich auf den Thron erhebe,
Der, o Cyrus! dir bereit,
Komm, o Lieb! und unsre Freud.

Astyages.

Ach Grausame! ach Meineidige! Wo ist die Treue, die ihr eurem König schuldig seyd? Nicht einer höret mich an? Ein ieder verlässet mich? Nein, nicht alle werden anderwärts also sträflich seyn. (Will weggehen.)

Cambyses.

Verbleibe, Tyrann! (Ihn aufhaltend.)

Astyages.

Ach Verräther! (Im Begriff sich zu vertheidigen.)

Cambyses.

Ihr verwachet den Ausgang; (Zu seinem Gefolge). Und du gieb mir Rechenschaft . . . (zum Astyages.)

Astyages.

Harpagus, ach komme! beschütze deinen Herrn.

Harpagus.

Umringet ihn ihr Freunde! (von der andern

Seite mit Gefolge.) Endlich bist du doch, (zum Astyages) Lasterhafter! in meinen Schlingen.

Astyages.

Du auch noch!

Harpagus.

Ich allein, Barbar! ich allein tödte dich. Zu diesem Fall, wisse es, habe ich dich gebracht.

Astyages.

Und so viele Treue? Und so grosser Eifer?

Harpagus.

Dem du einen Sohn getödtet hast, hättest du dich nicht vertrauen sollen. Die Beleidigungen vergesse der Beleidiger, nicht der Beleidigte.

Astyages.

Ach Unwürdiger!

Harpagus.

Dieses ist deine Strafe.

Cambyses.

Diese ist meine Rache.

Harpagus.

Falle! (Im Begriff ihn zu verwunden.)

Cambyses.

Sterbe, Grausamer. (Wie oben.)

Cyrus.

Warte! (Den Harpagus zurück haltend.)

Mandane.

Halte innen. (Den Cambyses zurück haltend.)

Harpalyce.

(Was geschiehet?)

Mithridates.

(Was wird es seyn?)

Mandane.

Ueberlege, o Gemahl . . .

Cyrus.

Harpagus, bedenke . . .

Cambyses.

Er ist ein Barbar. (zur Mandane.)

Mandane.

Er ist mein Vater.

Harpagus.

Er ist ein Tyrann. (zum Cyrus.)

Cyrus.

Er ist dein König.

Cambyses.

Ich will ihn bestraffen.

Harpagus.

Ich verlange mich zu rächen.

Man=

Mandane.

Es soll nicht geschehen.

Cyrus.

Hoffe solches nicht.

Astyages.

Wo bin ich?

Harpagus.

Ihr Völker, auf zur Kühnheit; folget meinem Beyspiel; man unterdrücke den Unterdrücker.

Cyrus.

Ihr Völker höret. Was für ein aufrührischer Ungestümm, was für eine Wuth verführet euch? Wo hat man gehöret, daß der Unterthan ein Richter seines Königs werde? Unwürdiges Gericht! in welchem der Richter viel ärger als der Sträfliche ist. Ihr hasset an ihm einen Vatermord, und ahmet ihm nach. Er hat solchen vielleicht allein versuchet; ihr vollziehet ihn. Ein Recht vielleicht, welches er über mein Blut hat, hat Astyages mißbrauchet, ihr suchet jenes, so allein die Götter über die Regenten haben, euch zuzueignen. Ihr traget mir einen Thron an, und trettet zuvor dessen Hoheit mit Füßen. Ist dieses die Liebe? Sind dieses die Vorbedeutungen meiner Herrschaft? Ach kehret zurück! kehret zurück als Unschuldige. Zur Erde, zur Erde die aufrührische Waffen. Ich verspreche euch eueren König besänftigt zu

zei-

zeigen. Ihr seyd verführet worden, ich weiß es; es mißfällt euch; aus tausend ausgedruckten Zeichen verstehe ich schon euer Herz; schon in ieder Hand sehe ich die Lanzen zittern; ich lese die aufrichtige Reue des Fehlers auf ieglicher Stirne. Verzeihe denselben, Herr (zum Astyages). Durch meinen Mund begehret solches ein ieder von dir mit Thränen. Ein ieder schwöret dir ewige Treue. Wenn zur Austilgung des Abscheues eines so entsetzlichen Versuches ein Blut erforderet wird, siehe hier das Meinige. (Kniet nieder.)

Astyages.

O Wunder!

Mandane.

O Erstaunen!

Harpagus.

O Tugend! welche meine Wuth entwafnet. (Harpagus wirft das Schwerd hinweg, und alle Verschworene die Waffen.

Astyages.

Mein Sohn, geliebter Sohn! stehe auf, komme an meine Brust. Also großmüthig bestraffest du dein erlittenes Unrecht und meinen Haß? Und ich, Elender! und ich habe die Erde einer so großen Seele zu berauben gesucht? Ach es sehe wenigstens die Welt meine Reue. Ihr Meden! sehet hier in dem Cyrus eueren

ren König. Ihm trette ich die königliche Krone ab. Stelle ihr zurück, o Sohn! den Glanz, welchen ich derselben entzogen. Ahme nicht meinen Rasereyen nach. Jenes, was ich gethan lehre dich das, was ich nicht thun sollte. Stimme der Gunst der geneigten Götter bey; und in deinem Ruhm meine Schamröthe verberge.

Chor.

Deine Wälder nun aufgebe,
Und dich auf den Thron erhebe,
Der, o Cyrus! dir bereit.
Komm, o Lieb! und unsre Freud.
Ein Pallast dein Hütt und Heerde,
Und dein Stab ein Scepter werde;
Andre Heerde werd regiert,
Auch als König sey ein Hirt.

Ende des dritten Aufzugs.

Beurlaubung.

Eine vorsichtige Sorge unsterblicher Sinnen ist der Geburtstag der Helden. Die Jahrhunderte nehmen von selben ihre Namen. Ein ieder aus ihnen erleuchtet einen Lauf von ienen, und sehen nachmals durch Gunst dieses Lichtes die spathen Nachkömmlinge anderer verwirrten Begebenheiten, und unbekannte Zufälle. Ein solches beobachtet unter den hellesten Gestirnen ein scharfsinniges Auge und dessen sicherer Leitung trauend, durchlauffet und messet es nachmals den weiten Himmelskreiß. Hochmüthige verflossene alte Zeiten! rühmet euch nicht aniezo euerer hohen Geburtstägen; weit mehr Ursache hat der unserige anheut stolz zu seyn, wenn man seine Preißwürdigkeiten betrachtet. Das Gestirne, welches denselben bestrahlet, ist ienes der Elisabeth.

Gestirne voll Glückseligkeiten,
Schein uns geneigt zu allen Zeiten

Dein Einfluß stäte Freud gewähr
Der Erde und dem Meer.
Nie ein so schönen Sternes Funkeln,
Soll eine trübe Wolk verdunkeln;
Nie untergeh sein heller Schein,
Nie soll er finster seyn.

E N D E.

Themistocles.

Dieses Schauspiel ist zu Wien an dem glorwürdigsten Namenstag weiland Kaisers Carl des Sechsten, im Jahr 1736. gesungener zum Erstenmal aufgeführet worden.

Innhalt.

Themistocles der Athenienser war einer der berühmtesten Feldherren von Griechenland. Er hatte durch seine Tapferkeit und durch seine Rathgebungen die Ehre und die Freyheit dem Vaterlande öfters erhalten. Allein nach der berühmten Schlacht bey Salamina, in welcher er mit einer sehr ungleichen Macht das unzählbare Kriegsheer des Xerxes zerstreuet und in die Flucht gebracht hatte, stieg er zu einem so hohen Grad der Verdienste, daß die undankbaren Bürger von Athen, indem sie ihn entweder allzumächtig fürchteten, oder ihn um seinen allzugroßen Ruhm beneideten, ihn selbst aus ienen Mauern vertrieben, welche er kurz zuvor befreyet und beschützet hatte. Und da sie nachher bedachten, wie sehr der Zorn eines solchen Mannes ihnen nachtheilig seyn könnte, fiengen sie an demselben aller Orten nachzustellen, in der Absicht ihn zu tödten. In so grossen Widerwärtigkeiten hörte die Standhaftigkeit des tapfern Themistocles nicht auf. Vertrieben, verfolgt und ver-

armt, verzweifelte er nicht an einem Beschützer, und wagte es solchen an dem grösten seiner Feinde zu suchen. Er gienge unbekannt nach Persien, sich dem erzürnten Xerxes darstellend, und begehrete, indem er sich demselben entdeckte, von ihm mit Herzhaftigkeit einen Schutz. Der feindliche König erstaunt über die Unerschrockenheit, über die Gegenwart, und über den Namen eines so großen Helden, eingenommen von dem Vertrauen desselben in seine Großmuth, und außer sich gebracht von der Freude einer solchen Eroberung, hat ihn, anstatt zu unterdrücken, gleichwie er sich vorgenommen, umarmet, ihn gütig aufgenommen, ihm Schutz versprochen, und ihn mit Schätzen und Ehren überhäufet. Alle Bescheidenheit in der Glückseligkeit ware dem Themistocles nicht genug, um ihn neuen Nachstellungen des Glückes zu entziehen. Es hassete Xerxes unversöhnlich den griechischen Namen, und bildete sich ein, daß Themistocles nicht minder als er solchen nach der Beleidigung der ungerechtesten Verbannung hassen sollte. Dahero trug er ihm auf, daß, nachdem er zum Heerführer der ganzen Kriegesmacht seines Reiches gemacht worden, er die allgemeine Rache wider Griechenland ausführen

ren sollte. Es entsetzte sich der ehrwürdige Bürger, und suchte sich zu entschuldigen. Aber Xerxes, welcher nach so vielen Wohlthaten von ihm keinen Abschlag erwartete, über die unverhofte Verweigerung betroffen, wollte ihn zwingen zu gehorchen. Themistocles in die harte Nothwendigkeit gesetzt, entweder gegen seinem großmüthigen Wohlthäter undankbar, oder gegen sein Vaterland rebellisch zu seyn, entschloß sich, um das eine wie das andere zu vermeiden, Gift zu sich zu nehmen. Aber eben da er sein tödtliches Unternehmen vollziehen wollte, hat der großmüthige Xerxes, in seine heldenmüthige Treue verliebt, und von einem edlen Eifer der Tugend angeflammt, ihn nicht allein verhindert sich zu tödten, sondern auch unerwartet dem Griechenland ienen Frieden geschworen, welcher so sehr von demselben bis auf diesem Tag, doch vergebens, war gewünschet und verlanget worden. Corn. Nep. Plutarch. etc.

Die Vorstellung ist in Susa.

Personen.

Xerxes, König von Persien.

Themistocles.

Aspasia, Neocles,	} seine Kinder.

Roxane, Prinzeßinn vom königlichen Geblüt in den Xerxes verliebt.

Lysimachus, Abgesandter der Griechen.

Sebastes, Vertrauter des Xerxes.

Er-

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein angenehmer Lustort in dem Pallast des Xerxes.

Themistocles, und Neocles.

Themistocles.

Was thust du?

Neocles.

Erlaube, daß ich gehe ienen Hochmüthigen zu bestraffen. Hast du gesehen, o Vater! wie er deine Fragen angehöret hat? Und wie viele Beleidigungen sollen wir wohl noch erdulden?

Themistocles.

Bezäume den unzeitigen Eifer. Vermeinest du

noch in Griechenland zu seyn, und um mich die schmeichlerische Schaar zu sehen, welche sich zu iedem hindränget, wenn er glücklich ist? Alles, o Neocles! ist verändert. Die Weisen müssen sich nach dem Schicksal richten. Dieses ist die königliche Burg des Feindes; ich bin nicht mehr die Hoffnung und die Liebe von Athen. Verarmt, unbekannt, verwiesen, verlassen, herumirrend und vertrieben, habe ich alles verlohren. Nichts ist mir mehr übrig (und das beste ist mir verblieben) meine Beständigkeit.

Neocles.

Entschuldige, o Herr! nunmehro reizet mich diese deine Beständigkeit fast zum Zorn. Du siehest dich selbst von ienen Mauern ausgeschloßen, welche dein Blut erhalten hat; du findest aller Orten den dich verfolgenden Haß des unmenschlichen Vaterlandes, welcher dich umgiebt, welcher dir bey aller Zuflucht nachstellet, und dich dahin bringen will, daß es so weit mit dir kommen soll, daß du keine Erde habest, so dich unterstütze. Und ich höre dich nicht klagen? Und ich sehe dich ganz ruhig? Ach wie kannst du mit solcher Zufriedenheit, eine so ungeheuere Widerwärtigkeit erdulden?

Themistocles.

Ach Sohn! du bist auf dem Wege des Lebens ein noch neuer Pilgrim; daher scheinet dir ein ieder Zufall ungeheuer. Dein Erstaunen verdamme ich derohalben nicht. Die Verwunderung ist eine Tochter der

Unwissenheit, und eine Mutter der Weisheit. Der Haß, den du bewunderest, ist der gewöhnlichste Lohn der Wohlthaten. Es hasset der Undankbare (und derselben giebt es sehr viele) den Werth der Wohlthaten an seinem Wohlthäter; aber der andere liebet in ihm hingegen seine Wohlthaten. Und eben weil wir unterschieden sind, hasset mich daher das Vaterland, und ich liebe es darum.

Neocles.

Wenn, o Vater! die Menschen allein gegen dich ungerecht wären, würde ich es erdulden; aber auch die Götter sind gegen dich ungerecht.

Themistocles.

Warum?

Neocles.

Nennet man wohl dieses elende Schicksal einen Lohn deiner Tugend?

Themistocles.

Und weist du wohl, was bey widrigem oder glücklichem Schicksal eine Belohnung, und was eine Straf sey?

Neocles.

Wie?

Themistocles.

Die Tugend reiniget sich selbst bey den Unglücksfällen, und verunstaltet sich bey den Glückseligkeiten. Klar ist ein Fluß, welcher durch Steinklippen dringet, und wird trübe, wenn er stehen bleibet. Das

Schwerd, welches unnütze da lieget, hatte in dem Krieg geschimmeret, und verrostet in dem Frieden.

Neocles.

Aber von den Siegesgeprängen in so grosse Unglücksfälle gerathen . . .

Themistocles.

Es werden vielleicht die künftige Zeiten meine Unglücksfälle mehr als meine Siege beneiden.

Neocles.

Es sey alles wahr. Aber was für eine Ursache treibet dich an, neue Gefahren an diesem Ort zu suchen? Ist dir der Haß der Griechen zu wenig? Willst du dich auch noch dem Zorn der Perser aussetzen? Erinnerest du dich nicht, daß das überfallene Athen durch dich dem ganzen Mittagslande zum Schrecken worden, den Xerxes und die vermessene Brücke verlachet? Ey glaube nicht, daß der Haß in dem Herzen eines Königes so gering sey. Wenn iemand dich entdecket, bey wem suchest du Zuflucht? Du hast anderer Orten grosse Feinde, aber hier sind sie es alle. Einem ieglichen hat deine Rathgebung bey der grossen Niederlage entweder einen Freund, oder Verwandten, oder Vater, oder Sohn entzogen. Ach aus Mitleiden, Herr! lasse uns fliehen . . .

Themistocles.

Schweige! ich sehe iemand von weiten sich nahen. Laß mich allein; erwarte mich zur Seiten.

Neocles.

Und kann ich nicht, o Vater! bey dir verbleiben?

Themistocles.

Nein; ich traue deiner Gelassenheit nicht, und unser Stand verlanget sehr viele.

Neocles.

Nunmehro . . .

Themistoles.

Gehorche.

Neocles.

Wenigstens habe bey so grausamen Ungewitter Sorge für dich.

Themistocles.

Gehe; schweige, und hoffe,

Neocles.

Ach liebster Vater! ich soll hoffen?
Steht mir ein Weg dazu wohl offen?
Was für ein Sterne soll es seyn,
Der leitet meinen Hoffnungs-Schein?
Das ungerecht ergrimmte Wittern
Des Schicksals machet mich erzittern;
Jedoch zu zittern mich verleit
Vielmehr deine Beständigkeit,

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Aspasia, Sebastes und Themistocles zur Seiten.

Themistocles.

(Ein Mann von wichtigen Geschäften dem Ansehen und Gebärden nach scheinet mir dieser zu seyn; er wird weniger rauh seyn. Ihn werde ich fragen können ; ; ; Aber ein Frauenzimmer ist bey demselben, und scheinet der Kleidung nach eine Griechin zu seyn.)

Aspasia.

Höre! (zum Sebastes.)

Sebastes.

Ich kann, (Im Begriff abzugehen) schöne Aspasia, mich nicht aufhalten; der König erwartet mich.

Aspasia.

Nur einen Augenblick. Ist diese barbarische Ankündigung wahr?

Sebastes.

Sie ist wahr. Wer dem Xerxes den Themistocles lebendig oder todt überbringet, wird grosse Belohnungen erhalten. (Im Begriff abzugehen.)

Aspasia.

(Unglückseliger Vater!)

The:

Themistocles.

Herr, sage mir (dem Sebastes entgegen gehend) wenn es erlaubt ist, so vieles zu wissen, kann sich zu den Füssen des grossen Xerxes ein ieder niederwerfen? Wenn, und wo ist es erlaubt?

Aspasia.

(Wie soll ich den Vater warnen? (Bey sich.)

Sebastes.

Frage andere darum. (Zum Themistocles mit Verachtung.)

Themistocles.

Wenn ich vielleicht gefehlet habe, so entschuldige aus Gefälligkeit den Fehler. Ich bin ein Fremder, und mir sind die Gewohnheiten unbekannt.

Sebastes.

Aspasia lebe wohl! (zur Aspasia, abgehend, nachdem er den Themistocles wie oben angesehen.)

Dritter Auftritt.

Themistocles, und Aspasia.

Themistocles.

Welch ein unsinniger Hochmuth!

Aspasia.

(Ach führet, o Götter! den Vater nicht an dieses Ufer.)

Themistocles.

(Man suche indessen von dieser Griechin ein besseres Licht zu erhalten.) Edles Frauenzimmer! wenn der Himmel . . . (o ihr Sterne! was für ein Angesicht!)

Aspasia.

(Ewige Götter! dieser ist der Vater selbst, oder er gleichet demselben!)

Themistocles.

Sage . . .

Aspasia.

Themistocles!

Themistocles.

Aspasia!

Aspasia.

Ach Vater!

Themistocles.

Ach Tochter! (Umarmen sich.)

Aspasia.

Fliehe!

Themistocles.

Und du lebest?

Aspasia.

Ach fliehe mein geliebter Vater! Was für ein böser Stern hat dich an diesen Hof hergeführet? Ach Xerxes will deinen Tod; dem, der dich ihm zuführet, hat

hat er Belohnungen versprochen . . . Ach verweile nicht; es könnte dich iemand entdecken . . .

Themistocles.

Du würdest mich mit dieser überflüßigen Furcht entdecken. Sage, als ich dich nach Argos gesandt, um den kriegerischen Unruhen dich nicht ausgesetzt zu lassen, ist nicht dein Schiff verlohren gegangen?

Aspasia.

Ja; es ist gescheitert, auch niemand dem Meer entgangen. Ich Unglückselige! ich welche allein dem Tod entrissen worden, habe mit meiner Freyheit das Leben erkaufet.

Themistocles.

Wie?

Aspasia.

Ein feindliches Schiff hat mich den Wellen . . . (O ihr Götter! der Schrecken machet mich erstarren!) hat mich den tobenden Wellen halblebend entrissen; mich als eine Gefangene an dieses Ufer gebracht.

Themistocles.

Ist deine Geburt bekannt?

Aspasia.

Nein; Xerxes hat mich unbekannter Weise der königlichen Roxane zum Geschenke gegeben. O wie vielmal habe ich nach dir geruffen! mit vielen Wünschen habe ich, um dich wieder zu sehen, den Himmel er-

müdet! Ach ich habe nicht befürchtet meine Wünsche so traurig erfüllt zu sehen!

Themistocles.

Erheitere dich, o Tochter! die Freude, und die Betrübniß haben die Gränzen sehr nahe beysammen; daher ist der Weg von einer zu der andern öfters ein Werk nur eines Augenblickes. Anheut könnte unser Schicksal eine neue Gestalt überkommen. Ich bin nunmehr schon weniger unglückselig, da ich dich finde.

Aspasia.

Aber wie findest du mich? in der Dienstbarkeit. Wie kommest du anhero? Allein, vertrieben und flüchtig. Ach wo, elender Vater! wo ist der gewöhnliche Glanz, der dir stets gefolget ist? der Pracht, die Diener, die Schätze, die Freunde . . . O ungerechte Götter! O undankbarestes Athen! und die Erde erträget dich? Und die Donnerkeile Jupiters sind noch müßig . . .

Themistocles.

Höre! vernünftiger richte, Aspasia, deinen Schmerzen ein. Diejenige ist meine Tochter nicht, welche das Unglück des Vaterlandes wünschen kann. Nicht einen einzigen Augenblick werde ich in dir ein so lasterhaftes Verlangen erdulden.

Aspasia.

Wenn du dasselbe beschützest, so ist es noch sträflicher.

Thes

Themistocles.

Niemahls mehr ...

Aspasia.

Gehe einmahl! fliehe von dieser Himmelsgegend.

Themistocles.

Was befürchtest du, wenn ich allen unbekannt ..

Aspasia.

Allen unbekannt! und wo ist Themistocles unbekannt? Die leuchtende Eigenschaft der Seelen in der Stirne eingedruckt ist allein genug dich zu verrathen. Anheut würde die Gefahr viel ärger seyn. Ein Redner von Athen ist in Susa angelanget. Wer könnte ihm, wer seinem Gefolge verbergen ...

Themistocles.

Sage mir; weist du, warum er komme, und wer er seye?

Aspasia.

Nein; aber in kurzen wird ihm der König Gehör geben. Du kannst auch von hier aus das Volk sehen, welches bereits nach dem bestimmten Ort hineilet.

Themistocles.

Kann ein ieder, so es wünschet, dahin gehen?

Aspasia.

Ja.

Themistocles.

So verbleibe. Ich fliehe, um das alte Verlangen zu begnügen, welches ich habe meinen Feind in der Nähe zu sehen.

Aspasia.

Bleibe! o ich Elende! was versuchest du? Ach willst du, daß ich aus Furcht sterbe! verändere, so du mich liebest, verändere den Sinn. Durch diese unüberwindliche Hand, welche ich bittend und zitterend zu küßen zurück kehre; durch ienes Vaterland selbst, welches du nicht willst beleidigen lassen, welches du als feindselig liebest, und welches du als undankbar beschützest.

Themistocles.

Komm an meine Brust, geliebte Aspasia! aus dieser deiner Furcht erkenne ich das Herz einer liebenden Tochter. Verzage nicht. Die Sorge wegen meiner überlasse mir selbst. Lebe wohl; das Ansehen des geizigen Glückes lerne indessen von dem Vater verachten.

Wer gewohnt ist auszustehen,
Was des Schicksals Wuth läst sehen,
Fürchtet und erbebet nicht
Kömmt ihm selbe vor Gesicht.
Für die Lehrschul starker Seelen
Kann man dessen Zorne zählen;

Wie dem Schiffer Sturmes Wuth
Ist zur Lehrschul in der Fluth.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Aspasia, und hernach Roxane.

Aspasia.

Ach ich habe keine Ader in der Brust, die nicht zittert.

Roxane.

Aspasia, ich muß mich über dich beklagen. Warum verbirgest du deine beglückte Zufälle? Da ich nicht als eine Freundin, so hätte ich dich wenigstens aufrichtiger gehoffet.

Aspasia.

(Ach sie hat alles verstanden! Themistocles ist entdeckt.)

Roxane.

Du erblassest! du redest nicht! so ist es also wahr? Eine so grosse Feindin habe ich also an meiner Seiten?

Aspasia.

Ach Prinzeßin : : :

Roxane.

Schweige, Undankbare! ich entdecke dir meine gan-

ze Seele, ich vertraue mich dir, und du raubest mir indessen durch Nachstellung das Herz des Xerxes.

Aspasia.

(Sie redet von was andern.)

Roxane.

Ist dieses der gebührende Lohn meiner Wohlthaten?

Aspasia.

Roxane, du beleidigest mich, und erzürnest dich ohne Ursache. Besitze immer das Herz des Xerxes, ich bestreite dir es nicht; ich bin mir selbst nicht so unbekannt; meine Hoffnungen gehen nicht bis zu dem Thron hin.

Roxane.

Verstelle dich nicht. Tausend Ursachen habe ich anjezt zu befürchten. Seitdem er dich gesehen, finde ich den Xerxes iedem Tage gleichgültiger. Ich beobachte, wie aufmerksam er dich betrachtet; ich höre, daß er gar zu oft von dir redet; daß er sich verwirret, wenn ich von Liebe mit ihm rede; und indem er wegen seines Fehlers eine Entschuldigung suchet, seiner Lauigkeit halben das Reich anklaget.

Aspasia.

Mitleidig und nicht verliebt ist er vielleicht gegen mich.

Roxane.

Dasjenige, was ein Mitleiden zu seyn scheinet, ist nicht allzeit ein Mitleiden.

Aspasia.

Ein allzugrosser Unterschied ist zwischen dem Xerxes und der Aspasia.

Roxane.

Auch noch viel grössere machet die Liebe gleich.

Aspasia.

Aber eine Fremde . . .

Roxane.

Eben recht. Dieses ist der Preiß, den ich befürchte. Es haben alldort die Perlen einen geringen Werth, wo sie das Meer auswirft; bey uns sind sie Schätze, weil sie seltsam sind.

Aspasia.

Roxane, aus Mitleiden, sey nicht also sinnreich zu deinem Schaden. Du thust dir, dem Xerxes und mir unrecht. Wenn bey den herben Sorgen meines gegenwärtigen Standes, iene der Liebe Antheil hätten, so würde dein Xerxes niemals der Gegenstand derselben seyn. Andere Bildniße trage ich in meinem Herzen eingepräget; und Aspasia hat ein Herz, dem noch unbewust, wie sich die Liebe verändere.

Roxane.

Du also . . .

Fünfter Auftritt.

Sebastes, und die Vorigen.

Sebastes.

Prinzeßin, wenn du ihn sehen willst, der Redner von Athen begiebt sich aniezo zu dem König.

Roxane.

Ich werde in kurzem kommen.

Aspasia.

Höre. (Zum Sebastes.) Ist auch sein Name bekannt?

Sebastes.

Lysimachus von Egisto.

Aspasia.

(Ewige Götter! dieser ist mein Geliebter.) Aber warum kommet er?

Sebastes.

Ich habe vernommen, daß er den Themistocles suchet.

Aspasia.

(Auch der Geliebte ein Feind meines Vaters! so streitet denn die ganze Welt allein wider einen Elenden!)

Roxane.

Gehe mir voraus Sebastes, Aspasia lebe wohl! (Sebastes gehet ab.) Ach verrathe mich nicht!

Aspasia.

Ach vertreibe aus dem Herzen diese eifersüchtige Sorge. Und wie kann wohl immer in einer edlen Seele eine so schwache Neigung Aufenthalt finden?

Roxane.

Genug, daß ich in Lieb entzündet,
Zu wissen, daß bey mir sich findet
Der grimme Argwohn in der Brust,
Der da vergiftet alle Lust.
Der hundert Augen hat, und fehlet;
Das Gute flieht, das Uebel wählet;
Der des verwirrten Sinnes Wahn,
In seinem Antlitz zeiget an.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Aspasia.

Und sollte es wahr seyn? Zum Schaden des Vaters kommet selbst Lysimachus? Ach der Unbeständige hat mich schon vergessen! er hält mich für todt, und glaubet, daß es eine Thorheit sey, einer Erblaßten länger die Treue zu erhalten. Dieses bey so vielen Trübsalen, dieses hat mir noch gefehlet, tyrannische Gestirne!

Wer hat iemals von dem Geschicke
Geprüfet so erboßte Blicke?
Wer hat gesehen wohl ein Herz,
Wie meines leiden grössern Schmerz?
Ich muß von Pein in Peinen wandern;
Die eine folget stets der andern;
Doch die zuletzt sich findet ein,
Beständig will die ärgste seyn.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Ein herrlicher Ort zu den öffentlichen Verhörungen gewiedmet. Ein erhabener Thron zu einer Seiten. In der Ferne die Aussicht nach der Stadt.

Themistocles, und Neocles, hernach Xerxes und Sebastes mit zahlreichem Gefolge.

Neocles.

Vater, wohin begiebst du dich? Ich verstehe deinen Gedanken nicht. Ich befürchte einen teglichen Anblick, und scheinet mir, daß iedermann dich allein betrachtet. Siehe hier die Wache und den König; laß uns gehen.

Themistocles.

Unter dem zerstreuten Volke werden wir verborgen bleiben.

Neocles.

Es ist die äußerste Gefahr.

Themistocles.

Frage nichts mehr, schweige einmahl.

Neocles.

(Ich zittere.) (Ziehen sich nach einer Seite zurück.)

Xerxes.

Es komme der griechische Gesandte, und werde angehöret. (Es gehet einer von der Wache ab.) Sebastes, und annoch verbirgt sich Themistocles meinem Zorne? Feuern meine Gunst, meine Verheißungen so wenig an?

Sebastes.

Er solle nicht lange mehr verborgen bleiben; es sind allzuviele Fallstricke zu seinem Schaden gestellet.

Xerxes.

Ich werde nimmer Ruhe haben, so lange derselbe athmet; er hat den Xerxes fliehen gesehen. Er weiß, daß bey einer so großen Menge von Schiffen, mit welchen ich das Egäische Meer überhäuffet, er mich dahin gebracht, das Leben einem geringen und engen Schiflein anzuvertrauen; daß ich einen trüben und

mit Blut vermischten Trunk Wassers meinen Durst zu erbetteln gezwungen war, und solchen Trunk für auserlesen süß gehalten habe. Und sollte der leben, welcher sich so vieles rühmen kann? Nein, das solle nicht geschehen. Ich würde allstets darüber in dem Herzen ein unruhiges Rasen haben. (Steiget auf den Thron.)

Neocles.

(Hast du es gehöret?)

Themistocles.

(Ich habe es gehöret.)

Neocles.

(Laß uns also fliehen.)

Themistocles.

(Beruhige dich.)

Achter Auftritt.

Lysimachus mit einem Gefolge von Griechen, und die Vorigen.

Lysimachus.

Erhabener Herrscher! in dir auch als einem Feind verehret Athen nicht allein die königliche Hoheit; sondern erwartet auch von deinem der Herrschung gleich gros-

grossen Herzen eine Gabe, welche grösser als alle Gaben.

Xerxes.

Nur daß es der Friede nicht sey, setze dich, und trage vor. (Lysimachus setzet sich.)

Neocles.

(Ist es Lysimachus?) (zum Themistocles.)

Themistocles.

(Ja.) (zum Neocles.)

Neocles.

(Ein so werther Freund könnte dir helfen.)

Themistocles.

(Entweder schweige, oder gehe von hinnen.)

Lysimachus.

Die Unterdrückung desienigen, der die allgemeine Ruhe stöhret, ist der Herrschenden gemeinschaftlicher Nutzen. Es müssen in solchen auch die Feinde einander helfen. Allen schadet derienige, welcher einen Sträflichen aufnimmt; denn die Hoffnung der Zuflucht reizet zu Missethaten an. Themistocles (ach verzeihe unglückseliger Freund!) ist der Verbrecher, welchen Athen suchet. In diesem Reiche, glaubet es, daß er sey; es könnte denselben fordern; verlanget ihn aber zu einem Geschenke.

Neocles.

(O grausames Begehren! o falscher Freund!)

The=

Themistocles.

(O getreuer Bürger!)

Xerxes.

Ich will voriezo, Gesandter! nicht untersuchen, was die wahre Ursach seye, weswegen du den Fuß hieher gesetzet hast; noch wie viel sich auf euere Treue zu verlassen. Ich weiß wohl, daß alle Kunst deiner listigen Reden die Kühnheit eines solchen Begehrens nicht gänzlich bedecke. Was lieget mir an der Ruhe von Athen? Soll ich ein Vollzieher euerer Winke seyn? Wer hat diese neue Verbindlichkeit unter den Feinden iemahls eingeführet? Kommet ihr, Gesetze oder Rathschlüße zu geben? Diesen traue ich nicht, iene erdulde ich nicht. Ey! es erhebe euch nicht also der Schein eines Sieges. Das griechische Schicksal ist noch sehr ungewiß; der Weg nacher Athen ist dem Xerxes annoch offen.

Lysimachus.

Aber zu was für einen Nutzen kann euch Themistocles seyn?

Xerxes.

Ihr werdet es erfahren, wenn er sich in meiner Macht befindet.

Lysimachus.

So ist er dann bisanhero nicht darinn?

Xerxes.

Wenn er auch wäre, würde ich euch davon keine Rechenschaft geben.

Lysimachus.

Allzusehr verblendet dich, o Herr! der Haß des griechischen Namens; und dennoch, wenn du durch ein friedsames Verbindniß . . .

Xerxes.

Höre, vom Frieden habe ich dir verbotten mit mir zu reden.

Lysimachus.

Es ist wahr; allein.

Xerxes.

Genug ich habe deine Meinung verstanden. Meine Gedanken habe ich erkläret. Du kannst also gehen.

Lysimachus.

Ich werde gehen ia; allein
Kann dich zur Freundschaft nichtes neigen,
So solltest du so stolz nicht seyn,
Und wenigst nicht Verachtung zeigen.
Ein ieder Feind besitzet Macht,
Das Mittagsland hat es empfunden;
Und wird, wenn minder er geacht,
Wohl öfters mächtiger gefunden.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Xerxes, Sebastes, Themistocles und Neocles.

Xerxes.

Es glauben, Sebastes, die Griechen den Themistocles unter den Persen? Ach suche nach, kundschafte aus, ob es wahr sey. Tröste deinen Herrn. Dieses Schlachtopfer allein könnte den Haß, welcher mir das Herz verzehret, beruhigen.

Neocles.

(Und der Vater fliehet nicht.)

Themistocles.

(Siehe hier die Zeit zur Unternehmung.) (Machet sich einen Weg durch die Wache.)

Neocles.

(Ach Vater! ach höre!)

Themistocles.

Mächtigster König! (vor dem Thron.)

Sebastes.

Welche Kühnheit! man entferne (zu der Wache) diesen Thoren von dem Throne.

Themistocles.

Die Götter verschmähen die menschliche Wünsche nicht.

Sebastes.

Gehe von hier.

Xerxes.

Nein, nein; man höre ihn an. Rede, Fremdling! was willst du?

Themistocles.

Wider das Schicksal suche ich eine Zuflucht, und hoffe solche nirgend anders. Mich kann niemand schützen als Xerxes, oder Jupiter.

Xerxes.

Wer bist du?

Themistocles.

In Athen bin ich geboren.

Xerxes.

Und als ein Grieche erkühnest du dich mir darzustellen?

Themistocles.

Ja. Dieser Name ist allhier ein Verbrechen; allein dieses Verbrechen ist in mir von einem grossen Verdienst überwunden. Xerxes du bist im Begriff den Themistocles zu suchen, ich habe dir ihn überbracht.

Xerxes.

Den Themistocles! und ist es wahr?

Themistocles.

Vor Königen redet man die Unwahrheit nicht.

Xerxes.

Für ein so grosses Verdienst findet sich keine Belohnung, welche dasselbe ersetzet. Ach! wo ist, wo ist dieser Gegenstand meines Hasses?

Themistocles.

Er stehet dir bereits vor Augen.

Xerxes.

Wer ist es?

Themistocles.

Ich bin es.

Xerxes.

Du!

Themistocles.

Ja.

Neocles.

(Wohin verberge ich mich?) (Gehet ab.)

Xerxes.

Und so wenig fürchtest du meinen Zorn? alsodann . .

Themistocles.

Höre mich erst an, und sodann schließe. Siehe hier vor deinen Augen ein Beyspiel von den Spielen des Glückes, o Herr! dieses bin ich, iener Themistocles selbst, welcher diesen deinen Thron schon erschüttert hat; und nunmehro zu dir fliehet, deinen Schutz erbit-

tet. Er weiß, daß du mächtig bist, ihm ist nicht unbewust, daß du erzürnet bist, und dannoch die Hoffnung dich als einen Beschützer zu erhalten, führet ihn zu dir. So sehr, o Herr! vertrauet er auf deine Tugend. Ich bin in deiner Hand; du kannst mich erhalten, und kannst dich an mir rächen. Wenn dein Herze die Flamme eines schönen Ruhmes entzündet, so eröfne ich dir ein deiner Tugend würdiges Feld; überwinde dich selbst; biete die Hand deinem unterdrückten Feind. Wenn dir der Haß rathet, so verschiebe den Haß auf wenige Augenblicke; und gedenke, daß der Untergang eines ohnmächtigen Feindes eitel seye; nützlich aber die Erlangung eines getreuen Freundes; daß du ein König seyest; daß ich ein Vertriebener bin, daß ich auf dich vertraue; daß ich als ein freywilliges Schlachtopfer an diese Ufer komme. Bedenke solches, und nachmahls entscheide mein Geschicke.

Xerxes.

(Gerechte Götter! wer hat iemahls eine mehr gesicherte Seele gesehen? Was für eine neue Gattung der Tugend und der Herzhaftigkeit ist diese? Dem Xerxes vor Gesicht alleine, unbewafnet, und als ein Feind zu kommen! sich vertrauen . . . Ach dieses ist zu viel!) Ach sage mir Themistocles, was willst du? Mit meinem Haß meinen Ruhm in Streit setzen? Ach diesesmal wirst du nicht überwinden. Komm an meine Brust; (steiget vom Thron herab) du wirst mich haben, wie du mich gehoffest hast. Zu dei-

ner Hülfe werden meine Schätze eröfnet seyn; zu deinem Schutze werden sich meine Reiche wafnen; und von nun an sollen Themistocles und Xerxes nur ein Name seyn.

Themistocles.

Ach Herr! bisanhero schiene meine Hoffnung ein Uebermaß, und dannoch übersteiget dieselbe also sehr dein grosses Herze. Was kann ich dir darbieten? Meinen Schweiß? das Blut? mein Leben? Allzeit werden mein Leben, mein Blut und mein Schweiß geringer als die herrliche Wohlthaten seyn.

Xerxes.

Es seye Themistocles als ein Freund meine einige Belohnung. Unser Streit solle sich derohalben doch nicht endigen. Ob gleich der Haß der alten Beleidigungen in mir erlöschet, so will ich doch einen großmüthigern Streit mit dir erneuern.

Weit würdiger wirst du zu streiten,
Mit dir mich, wenn du willst, verleiten;
Da nun der Ruhm in uns empört,
Den Haß in Lieb verkehrt.
Dich soll hinfort der Haß nicht kränken,
Ich will der Rache nicht gedenken;
So wirst du unterstützen mich,
Und ich werd schützen dich.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Themistocles.

O wie veränderst du, unbeständiges Geschicke, die Gestalt! Du möchtest mich gern mit dir in Wahnwitzigkeit bringen. Nein; ich habe dich schon öfters widerwärtig und glückselig geprüfet. Ich traue deiner Gunst nicht; deinen Zorn verlache ich.

Mich wird der gähe Schimmer nicht verblenden;
Mir wird die falsche Gunst nicht Freud zuwenden;
Dir trau ich nicht, du bringst kein Furcht mir ein.
Ich weiß, daß unter Blumen oft und Wasen
Die Schlangen sich verbergen und umgrasen;
Ich weiß, die Luft zeigt öfters einen Schein
Gleich einem Stern, der doch kein Stern wird seyn.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Aspasia, und hernach Roxane.

Aspasia.

Wo ist er immer? O ich Elende! wer zeiget mir den Vater? Ich sehe ihn nicht, und dannoch hat er sich allhier dem König entdecket. Neocles hat mir

es gesagt, er konnte sich nicht betrügen. Ach Prinzeßin, Mitleiden, Beystand. Beschütze meinen Vater vor dem Zorn des Xerxes.

Roxane.

Den Vater!

Aspasia.

O ihr Götter! ich bin die Tochter des unglückseligen Themistocles.

Roxane.

Du! wie?

Aspasia.

Es hilft aniezo nichts mehr mein Geschicke zu verbergen.

Roxane.

(Wehe mir, meine Mitbuhlerin wird mächtiger!)

Aspasia.

Ach bitte großmüthig um Gnade für denselben.

Roxane.

Um Gnade für denselben! so weist du also nicht alles.

Aspasia.

Ich weiß, daß dem erzürnten Xerxes der Vater sich entdecket habe; mein Bruder, welcher es nicht verhindern konnte, ist geflohen, hat mich gesehen; und die betrübte Erzehlung habe ich aus aus seinen Lippen gehöret.

Roxane.

Nun höre das übrige. Wisse . . .

Zwölfter Auftritt.

Sebastes, und die Vorigen.

Sebastes.

Aspasia, beschleunige dich; Xerxes beruffet dich zu sich. Themistocles hat ihm bereits gesagt, daß du seine Tochter seyest; und niemals hat der König fröhlichere Neuigkeiten angehöret.

Roxane.

(Welche Qual!)

Aspasia.

Wäre wenigstens der Haß des Xerxes mäßiger.

Sebastes.

Der Haß! Themistocles ist seine Liebe.

Aspasia.

Wie! vor kurzem wollte er ihn todt haben.

Sebastes.

Und aniezo umarmet er ihn, nennet ihn seine Glückseligkeit, zeiget ihn allen, und redet von nichts als von ihm.

Aspasia.

Roxane lebe wohl; ich weiß aus allzugroßer Freude nicht, wo ich bin.

Wohl eine neue Art zu quälen
Ist diese iezo meiner Seelen,
So überhäufte Freudenslust,
Die sie zu hoffen nicht gewust.
Sie scheint zu heftig zu erstehen;
Ich fürchte einen Traum zu sehen;
Und fürcht, daß wenn ich aufgewacht,
Zu zittern wieder werd gebracht.

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Roxane, und Sebastes.

Sebastes.

(Roxane ist bereits eifersüchtig; hoffe, o mein Herze.)

Roxane.

Was will wohl, Sebastes, diese des Xerxes ungedultige Sorgfalt mit der Aspasia zu reden sagen?

Sebastes.

Ich erkühne mich nicht dir meinen Argwohn zu entdecken.

Roxane.

Aber dannoch?

Sebastes.

Es scheinet mir, daß Xerxes sie liebet. Damals als er ihr wahres Geschicke vernommen, hat sich eine un-

per-

verhofte Freude in seinem Gesicht gezeiget, welche das Geheimniß seines Herzens verrathen hat.

Roxane.

Gehe, es ist nicht wahr; es sind Träume von dir.

Sebastes.

Der Himmel wolle es. Allein es ist allzeit nützlich das schlimmste zu befürchten.

Roxane.

Götter! und was soll ich bey solchem Fall thun?

Sebastes.

Was? dich rächen. Einer so grossen Schönheit würde es leicht seyn. Es ist ein so grosses Vergnügen den Betrug eines treulosen Liebhabers zu bestraffen.

Roxane.

Er tröstet, es ist wahr, aber ersetzet den Schaden nicht.

Ein Herz aus tausenden erwählen,
Dieß machen zum Besitz der Seelen,
Und finden treuloß solches Herz,
Ist wohl ein allzugrosser Schmerz.
Ihr, die ihr seyd in Lieb entzündet,
Und die Treulosigkeit empfindet,
Sagt, ob es seye eine Pein,
Und ob ein größre könne seyn.

(Gehet ab.)

Vierzehender Auftritt.

Sebastes.

Der Himmel lachet mich an. Xerxes ist ein Liebhaber der Aspasia; Roxane ist zum Zorn aufgebracht. In ihm werde ich die Liebe, in ihr den Zorn beförderen. Wenn diese dahin gelanget Rache zu verlangen, wage ich einen grossen Streich. Mit vielen Freunden, welche ich ihr anbieten kann, mache ich mich, wenn solche mit den Ihrigen vereiniget, auch dem Xerxes furchtbar. Auf den Thron selbst könnte ich vielleicht : : Wer weiß es? Auch ich begreiffe, wie sehr kühn die Hoffnung seye; allein das Glücke und die Kühnheit sind öfters beysammen.

Daß der sehr kühn, man billig saget,
Der erst sich in das Meer gewaget,
Und um entfernter Länder Gut
Durchstrichen hat die Fluth.
Doch wer der Schiffer nicht verwegen
Damahls geeilt der Fluth entgegen,
Was Schätze wären manchem Land
Wohl annoch unbekannt?

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sehr kostbare Zimmer von dem Xerxes dem Themistocles bestimmt. Rings herum Gefäße mit Gold und Edelgesteinen gefüllet.

Themistocles, hernach Neocles.

Themistocles.

Siehe dich nun in einem andern Geschicke. Siehe Themistocles deinen Stand verändert. Kurz zuvor suchtest du ganz bedürftig und verarmet vergebens eine geringe Hütte für dich. Nun besitzest du diese mit kostbaren Geräthschaften glänzende Wohnung; du siehest um dich in solcher Anzahl die Schätze schimmeren; du bist der Entscheider eines Königreiches und eines Königs. Wer weiß in was für ein anderes Ansehen auf der Schaubühne der Welt ich mich noch verändern werde. Ich sehe nur allzuwohl, daß das Leben ein Blendwerk sey, und dieses mein Blendwerk ist nicht vollendet.

Neocles.

Es bestrahlen doch einmal, geliebter Väter! die geneigte Sterne die Unschuld und die Tugend; wir sind gänzlich außer Gefahr. O wie werden über diese Neuigkeit alle die undankbare Bürger von Athen mit Schrecken erzittern! Nun fängt der Lauff unseres Glückes an. Ich sehe denselben voraus und scheinet mir bereits Schätze und Ehren, bereits Siegesgepränge und Lorbeer mit dir zu sammlen, mit dir zu genießen, und mit dir die Schranken des Alcides zu übersteigen, Könige zu besiegen, und Königreichen Gesetze zu geben.

Themistocles.

Nicht so vieles, nicht so vieles Zutrauen annoch, o Neocles! du übereilest dich aniezo in der Kühnheit, wie zuvor in der Furcht. Da die Winde widrig waren, hast du nahe an dem Hafen gezitteret; nun da sich dieselben einen Augenblick günstig zeigen, spannest du schon alle Seegel nach dem Winde auf. Das Widerspiel möchte ich. Diese Kühnheit, welche dich aniezo so muthig machet, ist nunmehro ein Laster, und war zuvor eine Tugend, und iene Furcht, die dich zuvor also unterdrückt hielte, war damals ein Laster, und würde aniezo eine Tugend seyn.

Neocles.

Aber was sollten wir befürchten?

Themistocles.

Aber auf was sollten wir uns verlassen? auf diese

Schä-

Schätze? Sie sind Gaben eines Augenblickes; ein Augenblick kann sie wieder entziehen. Auf iene Freunde! welche ich zu erlangen schon bemerke? Ey sie sind nicht meine; sie kommen mit dem Glücke, und gehen mit demselben wieder fort.

Neocles.

Die Gunst des großmüthigen Xerxes ist genug um uns zu erhalten.

Themistocles.

Und der Zorn des Xerxes ist genug uns zu verderben.

Neocles.

Allzugerecht und vernünftig ist der König.

Themistocles.

Aber ein so grosser König kann nicht alles sehen. Er wird zu der Zeit hintergangen, wenn er einen Lasterhaften zur Seiten hat, und iedes Erdreich ist mit Lasterhaften überhäuft.

Neocles.

Deine Tugend hat dich über alle Beleidigungen erhaben gemacht.

Themistocles.

Eben da, wo ein ieder seine Verdienste zu erheben suchet, ist die Tugend, welche mehrers glänzet, weniger sicher.

Neocles.

Ach was für eine . . .

Themistocles.

Gehe von hier, der König kommet.

Neocles.

Was für eine Zauberkraft verbirget sich in deinen Worten! ich hielte mich für glückselig; nun befürchte ich tausend Gefahren. In einem Augenblick scheinet, daß alles für mich die Gestalt verändert.

So auch betrügliche Schaubühnen,
Die andern zur Ergötzung dienen,
Durch schnellen Wechsel öfters bald
Verändern die Gestalt.
Ein dunkler Kerker unter Erden,
So gleich ein Königssaal muß werden;
Ein grüner Wald alldort aufsteigt,
Wo sich das Meer gezeigt.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Xerxes, und Themistocles.

Xerxes.

Themistocles.

Themistocles.

Grosser König!

Xerxes.

Ich bin noch von vielen dein Schuldner. Ich habe demienigen eine Belohnung versprochen, der uns dem Themistocles überbringen wird; ich habe ihn erhalten; nun komme ich die Verheißungen zu erfüllen.

Themistocles.

Sind dann so viele und viele Geschenke annoch nicht genug?

Xerxes.

Nein; für eine so grosse Eroberung, worüber ich hochmüthig bin, scheinet mir ein iegliches Geschenke von geringen Werth.

Themistocles.

Und du willst . . .

Xerxes.

Ich will die Ungerechtigkeit des Schicksals verbesseren, und dich demselben zu Trotz erheben. Bereits Lamsackus und Mimetes und die Stadt, welche der schöne Meander benetzet, sind von diesem Augenblicke an deine; und Xerxes wird nachmals von der gerechten Liebe, mit welcher er deinen Verdienst verehret, noch deutlichere Beweise geben.

Themistocles.

Ach es sey viel mäßiger, o Herr! der Gebrauch deines Siegsgepränges, und es gefalle dir nicht den Themistocles so sehr schamroth zu sehen. Was habe ich bishero für dich gethan?

Xerxes.

Was du gethan hast? Und scheinet dir es etwas geringes zu seyn, mich für großmüthig zu halten? Mir ein solches Leben anvertrauen? Mir ein Feld eröfnen, wodurch mein Gedächtniß verherrlichet wird? und alles meinen Reichen in einem Themistocles alleine zurück zu stellen, was ich verlohren habe?

Themistocles.

Aber die Verwüstungen, das Blut, die Niederlagen, an denen ich schuldig bin , , ,

Xerxes.

Alles ersetzet der Ruhm in meinem Feind die Tugend verehren zu können. Eine Beleidigung des Schicksals war das Vorige, dieser Ruhm aber ist mein.

Themistocles.

O großmüthige Gesinnungen! würdig einer Seele, welche die Stelle des Jupiters zu vertretten erwählet ist! O glückseligen Reiche, welche einem solchem Könige unterworffen!

Xerxes.

Höre mich. Ich will die Verpfändung des vorgenommenen Streites fortsetzen. Meiner Macht hast du dein Leben anvertrauet; ich vertraue meine Macht deiner Tapferkeit an. Du sollst Herr und Führer der Persischen Kriegsschaaren seyn; vor dem Angesicht aller versammelter Völker komme das Zeichen davon zu übernehmen. Du wirst aniezo gehen die Beleidi-

gun-

gungen des unruhigen Egyptens zu bestraffen. Nachmal werden wir grössere Unternehmungen versuchen. Ich hoffe mit dem Themistocles zur Seiten die ganze Welt mir zu unterwerffen.

Themistocles.

Und so weit gelanget, mein großmüthiger König . .

Xerxes.

Gehe, bereite dich zu neuen Siegesgeprängen. Die Thaten werden nachmals ienes sagen, was du mir aniezo sagen wolltest.

Themistocles.

Geneigte Götter! beschützet mir ienen, der euch so sehr gleichet. Machet, daß ich allzeit seiner Wohlthaten ingedenk für den Xerxes sterben, oder für denselben siegen könne.

Mir scheint zu hören schon von weiten
Die Kriegstrompete, die zum Streiten
Wird in die Waffen ruffen mich
Zu siegen dann für dich.
Das Schicksal kan mich nicht erschrecken,
Der Sarg mir keine Furcht erwecken,
Stirb ich nicht undankbar hinfür,
Großmüthger König! dir.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Xerxes, hernach Roxane, alsdenn Sebastes.

Xerxes.

Es ist wahr, daß die Last einer königlichen Krone drücket; daß sie tausend Verdrüßlichkeiten bey sich habe; allein iene Macht, die Verdienste der Guten zu erheben; die Tugend von der thörichten Gewalt des blinden Glückes zu befreyen; ienen glückselig zu machen, der es nicht ist, wohl aber dessen würdig; ist ein solches Vergnügen, welches alles ersetzet; welche die Seele in sich vergnüget, welche fast, wenn so vieles ein Mensch sagen darf, das Geschicke eines Herrschers, dem ienen eines Gottes gleich machet. Ein solches scheinet mir das Meinige von ienem Augenblick au zu seyn, in welchem ich den Themistocles erhalten habe. Aber dieser grossen Erhaltung muß man sich versichern. Die Aspasia will ich auf den Thron erheben. Ihre Tugend, ihr Geblüth, ihre Schönheit sind dessen würdig. Es beschützet hiermit Themistocles in meinem Thron die Erbschaft seiner Enkel, und seye durch das Band des Geblüts unsere Liebe grösser. Doch möchte ich zuvor die Gedanken der Aspasia wissen. Sebastes ist bereits auf meinem Befehl, sie auszuforschen, hingegangen; und ich sehe

he ihn noch nicht zurück kommen. Hier ist er vielleicht ; ; ; O ihr Sterne! es ist Roxane. Man weiche ihr aus. (Im abgehen.)

Roxane.

Wo eilest du hin, Herr! fliehest du vor mir?

Xerxes.

Nein; schwere Sorgen ruffen mich an ein anderes Ort.

Roxane.

Und dennoch bey diesen deinen schweren Sorgen hatte einmal Roxane auch einen Platz.

Xerxes.

Aniezo sind dieselben viel grösser.

Roxane.

Es ist wahr; auch ich begreife es. Ich sehe, wie sehr Themistocles dieselben vergrössert hat. Es ist wohl billig, daß ein so würdiger Gast das ganze Herz des Xerxes besitze. Und nachmals ist dein Herz verwirrt, und machet mir keine Verwunderung, das zwischen den Verdiensten des Vaters, und ; ; ;

Xerxes.

Prinzeßin, lebe wohl!

Roxane.

Höre mich. Ach Grausamer!

Xerxes.

(Man benehme ihr ihre Hoffnung.) Höre, Roxane! es ist Zeit, daß ich dir einmal meine Gedanken erkläre. Wisse : : :

Sebastes.

Herr! der griechische Redner begehret von neuem, daß du ihn anhörest.

Xerxes.

Was? Ist er nicht von hier gangen?

Sebastes.

Nein; er hat vernommen, daß Themistocles in Susa seye, und wird grosse Anerbietungen, um denselben zu erhalten machen.

Xerxes.

Nunmehro mißbrauchet er zu sehr meine Geduld. Ich will ihn nicht hören; er gehe, und gehorche. (Sebastes fängt an zu gehen.)

Roxane.

(Dieser Zorn ist eine Liebe.)

Xerxes.

Höre. (zum Sebastes.) Ich habe mich besser besonnen. Gehe, führe ihn hieher. Ich will ihn auf eine andere Art bestraffen. (Sebastes gehet ab.)

Roxane.

Erkläre mir endlich deine Gedanken.

Xerxes.

Aniezo ist keine Zeit dazu.

Roxane.

Du versprichst erstlich dich gegen mich zu erklären, und nachmals, Grausamer! antwortest du mir nicht, und gehest von hinnen?

Xerxes.

Antwort ich nicht, und geh von hinnen,
Begreiffest du doch mein Beginnen,
Mein Denken macht dir alles kund.
Auch wohlberedet ist das Schweigen,
Und oft wird iener gnug anzeigen,
Der antwort mit verschwiegnen Mund.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Roxane, und hernach Aspasia.

Roxane.

Es hilft nichts sich zu schmeicheln. Aspasia sieget. Siehe hier die Hochmůthige. Und was ist der grosse Werth, welchen Xerxes in dieser anbetet? (Die Aspasia betrachtend.)

Aspasia.

Sind deine Zweifel endlich gehoben, o Roxane!

Roxane.

(Ich finde nicht so grosse Ursache eines so festen Verbindnisses.) (Wie oben.)

Aspasia.

Was thust du? Du siehest mich an und schweigest!

Roxane.

Dies Angesicht ich wohl betrachte,
Dies Aug ich liebenswürdig achte,
Das eines Königs Ruh sogar
Nun setzet in Gefahr.
Die Seele, so in sich verirret
Durch so viel Schönheit wird verwirret,
Auch zu entschuldigen wohl ist,
Wenn sie der Treu vergißt.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Aspasia, hernach Lysimachus.

Aspasia.

Welche bittere Worte! o tyrannische Eifersucht, wie quälest du ein Herze! auch ich, o Götter! empfinde dich wegen des Lysimachus.

Lysimachus.

(Einen Augenblick allein wünschte ich sie wieder

zu sehen, und hernach . . . Betrüge ich mich? Siehe hier mein Leben.)

Aspasia.

Es kann ihm nicht unwissend seyn, daß ich lebe; der Zufall ist allzubekannt. Ach der Undankbare brennet gewiß von einer fremden Flamme! und ich kann seiner noch nicht vergessen? Ach ja; man entledige endlich von diesen Banden . . (Will abgehen.)

Lysimachus.

Mein Leben! höre.

Aspasia.

Wer nennet mich sein Leben . . . O ihr Sterne!

Lysimachus.

Dein getreuer Lysimachus. Mich führet endlich das Glücke, dich, schönste Aspasia! wieder zu sehen, anhero.

Aspasia.

Aspasia! ich bin nicht dieselbe. Aspasia ist todt.

Lysimachus.

Ich weiß, daß es der Ruff gesagt; ich weiß, daß er nicht wahr geredet; ich weiß, durch was für Mittel der Himmel dich erhalten.

Aspasia.

Weil du dann so vieles weist, so wirst du auch wissen, daß sie für dich nicht mehr lebet.

Lysimachus.

Ach warum durchbohrest du mir so grausamer Weise das Herz?

Aspasia.

Es verdienet in Wahrheit ein so getreuer Freund, ein so zärtlicher Liebhaber mehrere Achtung. Undankbarer! und du erkühnest dich als ein Feind des Vaters vor mich zu kommen, und von Liebe zu reden?

Lysimachus.

Als ein Feind! ach du siehest meine Angst nicht. Eine geheiligte Pflicht lehret mich dem Vaterland zu gehorchen; aber in iedem Augenblicke streitet in mir der Liebhaber mit dem Bürger.

Aspasia.

Vergesse des einen, oder des andern.

Lysimachus.

Des einen darf ich nicht, des andern kann ich nicht. Und ohne iemals Ruhe zu haben, bewerbe ich mich zu aller Zeit um dasienige, welches zu erhalten mir mißfället.

Aspasia.

Gehe; dem Himmel sey Dank, du hast nichts erhalten.

Lysimachus.

O ihr Götter! nur allzuvieles, Aspasia, habe ich erhalten. Ach verzeihet, o Götter von Athen, wenn ich

ich dem Schmerzen meiner Geliebten diesen Seufzer geschenket habe.

Aspasia.

Ich zittere. Und was hast du erhalten?

Lysimachus.

Der König überläßt den Themistocles dem Griechenland.

Aspasia.

Weh mir!

Lysimachus.

Eben iezt hat er ihn zurück zu senden versprochen, und hat das Versprechen zu halten geschworen.

Aspasia.

O ich Elende! (Ach Xerxes bestraffet meine Verweigerung!) Mitleiden, Lysimachus. Du allein, du kannst mir den Vater erretten.

Lysimachus.

Und durch was für einen Weg? Der König erwartet mich vielleicht schon alldort, wo das Volk und die Kriegsschaaren versammelt sind. Er wird ihn im Angesicht aller übergeben wollen. Bedenke, was mir zur Wahl verbleibet.

Aspasia.

Alles, wenn du willst. Laße zu, daß eine heimliche Flucht : : :

Lysimachus.

Ach! was begehrest du von mir?

Aspasia.

Ich begehre von einem wahren Liebhaber einen Beweiß der Liebe. Du kannst dich nicht entschuldigen.

Lysimachus.

O ihr Götter! ich war ein Burger, bevor ich dich geliebet habe.

Aspasia.

Und verbindet ein solcher Name die Strafe eines Unschuldigen zu befördern?

Lysimachus.

Ich wünsche es nicht; meine Schuldigkeit vollziehe ich.

Aspasia.

Wohlan, lasse uns beyde unsere Schuldigkeit vollbringen. Auch ich will sie thun. Lebe wohl!

Lysimachus.

Wo eilest du hin?

Aspasia.

Dem Xerxes in die Arme.

Lysimachus.

Wie?

Aspasia.

Er liebet mich; und daß ich meinem Vater beystehe, räth mir alle Vernunft. Auch ich war, ehe ich dich geliebet, schon eine Tochter.

Lysimachus.

Höre. Ach gieb der Welt nicht dieses barbarische Beyspiel der Treulosigkeit.

Aspasia.

Ich folge deiner Weise; ich vollziehe meine Pflicht.

Lysimachus.

Aber kostet es dir so wenig . . .

Aspasia.

Mir kostet es wenig? Ach Undankbarer! nun wisse zu deiner Schamröthe, daß Xerxes, wenn er den Vater übergibt, mich bestraffen will. Er hat kurz zuvor zu mir gesandt, um mir den Thron anzubieten, und iene, der es nichts kostet dich zu verlassen, hat um dich nicht zu verlassen, den Thron ausgeschlagen.

Lysimachus.

Was sagest du, meine Seele!

Aspasia.

Ich habe nicht alles gesagt. Höre, Grausamer! Tausend Ursachen, du weist es, habe ich dich zu verabscheuen, und doch kann ich nicht; und doch, da ich zu diesem harten Streich gebracht, dich auf allezeit zu verlassen, fühle ich das Herz mir aus der Brust gerissen. Ich sollte es verhelen, Undankbarer! ich möchte es, allein ich habe nicht so viele Macht, welche fähig wäre, das Weinen zurück zu halten.

Lysimachus.

Ach weine nicht also; alles will ich, alles : : (Ach was sage ich!) Lebe wohl, mein Leben! lebe wohl.

Aspasia.

Wohin?

Lysimachus.

Ich fliehe einen Anfall, welcher grösser als meine Tugend.

Aspasia.

Wenn noch einige Funken des Mitleidens.

Lysimachus.

Lebe wohl! nichts mehr, meine Pflicht wanket bereits.

O Götter! welch bezaubert Sehnen
Sind eines schönen Auges Thränen!
Wer ist so grausam wohl zu sehn,
Der dem kann widerstehn?
Ich muß, Geliebte! von dir schreiten;
Denn bleib ich länger dir zur Seiten,
Würd auf Athen vergessen ich,
Ja annoch selbst auf mich.

Sechster Auftritt.

Aspasia.

So ist dann, um mich dem Xerxes zu übergeben, die einzige Hoffnung, so mir übrig bleibet. Was für eine

eine Pein! o ihr Götter! was für ein hartes Gesetz ist dieses!

Der zarten Neigung zu Trotz widerstreben,
Sich den tyrannischen Banden ergeben,
Ich eine Pein, der kein gleiche so plagt.
Der also lebt, ist nicht lebend zu kennen,
Der, was er haßt, seinen Abgot will nennen,
Dem, was er liebt, alles Mitleiden versagt.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Ein grosses und reiches Gezelt von allen Seiten offen, unter welchem zur Rechten ein Thron mit Kriegszeichen geziert. Die Aussicht einer weiten Ebene von dem Persischen Kriegsheer eingenommen, welches in Schlachtordnung gestellt.

Xerxes und Sebastes mit einem Gefolge von Landesbeamten, Wache und Volk; hernach Themistocles, und alsdann Lysimachus mit Griechen.

Xerxes.

Sebastes, und ist es denn wahr? Aspasia schläget also meine Vermählung aus?

Se-

Sebastes.

Eine iede Schönheit ist auf die erste Einladung widerspenstig. Vielleicht in Geheim brennet Aspasia für dich; allein es zu bekennen machet sie schamroth; und um sich zu erklären, wünschet sie einen Befehl des Vaters.

Xerxes.

Den wird sie haben . . .

Sebastes.

Es kommet bereits der edle Verwiesene, und der Redner von Athen.

Xerxes.

Mache, daß man mir das Zeichen der kriegerischen Obergewalt bringe.

(Xerxes steiget auf den Thron, von dem Sebastes bedient. Einer der Landesbeamten bringet in einem goldenen Becken den Befehlsstab, und hält selben nahe bey ihme; indessen saget Lysimachus, sich dem Themistocles nahend, vom Xerxes nicht gehöret, zu selbem.

Lysimachus.

(Zu was für einem widrigen Geschäfte, Freund! hat mich der Himmel bestimmet! mit wie grosser Schamröthe . . .)

Themistocles.

(Ueber was wirst du schamroth? Ich vermenge den Freund nicht mit dem Bürger. Das Vaterland ist eine Gottheit, welcher alles aufzuopfern erlaubt ist. Auch ich würde in deinen Umständen ein gleiches thun.)

Xerxes.

Themistocles, nähere dich. Siehe von meinen Kriegsvölkern hier den grösten und besten Theil versammlet. Es mangelt so vielen Schaaren aniezo nichts als ein würdiger Führer. Du wirst derselbe seyn. Nimm hin, mit diesem Befehlsstab erwähle ich dich zu einen Entscheider und Anführer derselben. An meiner Statt straffe, belohne, streite und siege. Dir ist die Ehre des Xerxes und das Geschicke von Persien anvertrauet.

Lysimachus.

(So hat mich dann der König hintergangen, oder Aspasia hat ihn besänftiget.)

Themistocles.

Von der hohen Würde, grosser Herrscher, zu welcher ich mich erhoben sehe, nehme ich durch deine Tugend gesichert die Last auf mich, und schwöre dir Treue. Die Götter machen, daß um für dich zu streiten das Glück mit mir seye; oder wenn die Sterne einiges Unglück bedrohen sollten, der einzige Gegenstand desselben Themistocles sey. Es überwinden die

Schaa-

Schaaren, der Anführer gehe zu Grund. Es kehre nachmals mit Lorbeern, nicht mit Cypressen umgeben, zwischen den siegreichen Waffen der entseelte Führer zu dir zurücke.

Lysimachus.

Auf solche Weise, o Xerxes! übergiebst du dem Themistocles?

Xerxes.

Ich habe allein geschworen ihn nach Griechenland zurück zu senden. Höre, ob ich mein Versprechen erfülle. Unüberwindlicher Führer! ich will endlich ienen ungestümmen Hochmuth bestraffet wissen. Gehe; das Unternehmen von Egypten wird ein ieder anderer vollbringen können. Gehe als ein Ueberbringer meines Zorns nacher Griechenland. Brenne, verheere, vertilge, zerstöre, und mache, daß die Last unserer Ketten empfinde Thebe, Spartha, Corinth, Argo und Athen.

Themistocles.

(Nun bin ich verlohren.)

Lysimachus.

Und du beruffest mich zu hören ; ; ;

Xerxes.

Nichts mehr; gehe, und überbringe eine so grosse Neuigkeit den Deinigen. Sage denenselben, welcher Gestalt der Vertriebene nach Griechenland zurück kehre, und was für Gesellen er mit sich führe.

Ly=

Lysimachus.

(O unglückseliges Vaterland! O treulose Aspasia!) (Gehet mit den Griechen ab.)

Achter Auftritt.

Themistocles, Xerxes und Sebastes.

Themistocles.

(Ich ein Verräther!)

Xerxes.

Feldherr! was gedenkest du?

Themistocles.

Ach verändere den Befehl! mein König. Es gibt noch so vieles in der Welt sich unterwürfig zu machen.

Xerxes.

Wenn ich nicht zuvor die Kühnheit des verhaßten Griechenlandes zernichte, beruhiget mich nichts in der Welt bezwungen zu haben.

Themistocles.

Erwege . . .

Xerxes.

Das Unternehmen ist bereits beschlossen; und wer sich darwider setzet, reizet mich zum Zorn.

The-

Themistocles.

So erwähle dann einen andern Feldherrn.

Xerxes.

Warum?

Themistocles.

Ich lege die Feldherrnstelle über die Persischen Waffen zu den Füssen des Xerxes ab.) (Leget den Befehlsstab zu den Fuß des Thrones hin.)

Xerxes.

Wie?

Themistocles.

Und willst du, daß ich ein Zerstöhrer der väterlichen Mauren werde? Nein; so vieles soll mein Unglück nicht vermögen.

Sebastes.

(Welche Kühnheit!)

Xerxes.

Nicht mehr Athen, diese königliche Burg ist dein Vaterland; ienes stellet dir nach, und diese nimmt dich auf, beschützet dich und unterstützet dich.

Themistocles.

Es beschütze mich, wer da will, so bin ich in Athen geboren. Ein Trieb der Natur ist die Liebe des Vaterlandes. Es lieben auch selbst die wilden Thiere ihre Geburtshöhlen.

Xerxes.

(Ach ich brenne für Zorn! Ach! so ist dann Athen noch in deinem Herzen? Was liebest du so so sehr in demselben?

Themistocles.

Alles, Herr! die Asche der Ahnen, die geheiligten Gesetze, die Schutzgötter, die Sprache, die Gewohnheiten, den Schweiß, welchen es mich gekostet, den Glanz so ich daraus gezogen, die Luft, die Bäume, die Erde, die Mauren, die Steine.

Xerxes.

Undankbarer! (Steiget von dem Thron herab.) Und mir in das Gesicht rühmest du dich mit so grossem Hochmuth einer Liebe, die mich beleidiget?

Themistocles.

Ich bin . . .

Xerxes.

Du bist also noch mein Feind. Vergebens habe ich versuchet mit meinen Wohlthaten . . .

Themistocles.

Diese stehen mir, und zwar mit ewigen Buchstaben, alle in dem Herzen eingedrückt. Xerxes zeige mir andere Feinde, hier sehe er mein Blut, ich werde es für ihn vergiessen. Wenn du aber zum Schaden des Vaterlandes meinen Zorn zu reizen begehrest, so betrügest du dich Xerxes, ich werde für dasselbe sterben.

Xerxes.

Nichts mehr; bedenke und entschließe dich. Es ist nicht erlaubt ein Freund des Xerxes und Beschützer von Athen zu seyn. Erwähle, welches du willst.

Themistocles.

Du weist meine Wahl.

Xerxes.

Erinnere dich; dieser Augenblick entscheidet dein Geschicke.

Themistocles.

Ich weiß es nur allzuwohl.

Xerxes.

Du erzürnest denienigen, der dich unglückselig machen kann.

Themistocles.

Aber nicht aufrührisch.

Xerxes.

Du bist mir dein Leben schuldig.

Themistocles.

Doch nicht meine Ehre.

Xerxes.

Griechenland hasset dich.

Themistocles.

Ich liebe es.

Xerxes.

(Was für ein Trotz, o Götter!) Diesen Lohn erhält also Xerxes von dir?

Themistocles.

Ich bin in Athen geboren.

Xerxes.

Ich kann mich nicht länger bezähmen.) Ach entziehet mir diesen Undankbaren von der Seite, verwahret ihn zur Straffe. Und vielleicht werden wir dannoch diesen unüberwindlichen Heldenmuth zittern sehen.

Themistocles.

Es ist keine Furcht, wo kein Verbrechen ist.

In Banden auch wird man erfahren
Die Stirne Heiterkeit bewahren;
Die Schuld allein, und nicht die Pein
Kann mir zur Schamröth seyn.
Ich bin zwar schuldig, und muß sterben,
Wenn Treue solle Straff erwerben;
Allein aus also schöner Schuld
Den Tod mit Stolz erduld.

(Geher ab.)

Neunter Auftritt.

Xerxes, Sebastes, Roxane, und hernach Aspasia.

Roxane.

Xerxes, ich glaube es kaum . . .

Xerxes.

Ach Prinzeßin! wer könnte es glauben? In meiner königlichen Burg vor dem Angesichte aller Welt beleidiget mich Themistocles. Er bethet Athen an, rühmet sich dessen, und deswegen schätzet er meine Liebe und meine Gaben gering.

Roxane.

(Ich kehre zur Hoffnung zurücke.) Wer weiß es? Es könnte ihn vielleicht die Tochter verführen.

Xerxes.

Ey! die Tochter und der Vater sind meine Feinde. Ein natürlicher Trieb ist der Haß gegen den Xerxes allen Griechen. Ich will mich an beyden rächen.

Roxane.

(Mich Glückselige!) Nicht alle haben das getreue Herz der Roxane.

Xerxes.

Ich sehe es, und werde über das vorgegangene fast schamroth.

Roxane.

Und dannoch fürchte ich, daß wenn Aspasia zu dir kommet ; ; ;

Xerxes.

Aspasia! ach so vieles wird sie sich nicht erkühnen.

Aspasia.

Mitleiden, Herr!

Roxane.

(Siehest du, (zum Xerxes.) ob sie sich so vieles erkühnet? Höre sie nicht an.)

Xerxes.

(Laß uns hören, was sie mir wohl zu sagen wird wissen.)

Aspasia.

Errette mir, o Xerxes! errette mir den Vater. Schenke ihn, o Götter! deinem großmüthigen Herzen und meinen Thränen!

Xerxes.

(Welch ein schöner Schmerz!)

Roxane.

(Ich befürchte den Anfall.)

Xerxes.

Und kommest du Gnade zu erbitten? Du, die du mich vielleicht mehr als andere verachtest?

Aspasia.

Ach nein! du betrügest dich. Eine Schamröthe war iene Verweigerung. Meine Schamröthe wird einen Schleyer haben, wenn du mir den Vater zurückstellest, wird dieses Herz dein seyn.

Roxane.

(Ich rase.)

Xerxes.

Und soll ich einen Undankbaren erdulden, welcher meine Feinde also liebet?

Aspasia.

Nein; ich begehre weniger. Verschiebe nur auf kurze Zeit deinen Zorn. Dir zu gehorchen werde ich ihn vielleicht bereden können. Versagest du mir es? O Götter! ich bin wohl unglückselig geboren! nicht einer ist annoch von dem Xerxes trostloß weggegangen. Ich bin die erste, welche ihn grausam erfähret! nein; ich glaube es nicht, es ist nicht möglich. Diese Strenge ist in dir fremd, sie kostet dich Gewalt. Du zeigest unter angebornen Mitleiden einen strengen Zorn; allein der Zorn ist verstellt, und das Mitleiden ist wahrhaft. Ach ja, mein König! (kniet nieder) ergieb dich deinem Herzen; unterstütze desselben mitleidige Regungen, und meine Hoffnung; oder du wirst mich mit dem Vater zugleich erblassen sehen.

Xerxes.

Stehe auf. (Was für eine Bezauberung?) Aspasia stehet auf.)

Roxane.

(Siehe, nun bin ich betrogen.)

Xerxes.

Mache, daß der Vater gehorche, und ich verzeihe ihm.

Sag, daß es blos bey ihm werd stehen
Sein Schicksal, wie er will, zu sehen;
Daß ich den Blitz verschoben hab,
Doch noch nicht lege ab.

Daß er so grosse Gnad erachte;
Und würdig sich zu machen trachte;
Daß iener Zorn, den man verhält,
Stets heftiger ausfällt.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Aspasia, Roxane und Sebastes.

Roxane.

Ich empfinde, daß ich sterbe.

Aspasia.

Entschuldige, Roxane, eine Pflicht, so mich gezwungen ...

Roxane.

Entziehe dich meinen Augen, Hochmüthige. Du hast überwunden, ich sehe es; ich bekenne es, ich weiche dir. Verlangest du noch mehr? Willst du darüber siegprangen? Du beleidigest mich nunmehro allzusehr; ich habe genug ertragen.

Aspasia.

Ob deinem Zorne ich nicht klage,
Mit deinem Schmerze Mitleid trage;
Dir ist die Einsicht nicht bewust
Von meinem Herze in der Brust.

Wer iene Flamme nicht ergründet,
Von welcher meine Seel entzündet,
Weiß nicht, ob würdig sie anbey
Des Nejdes, oder Beyleids sey.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Roxane, und Sebastes.

Sebastes.

(Lasset uns diesen Zorn zu Nutzen machen.)

Roxane.

Ach Sebastes! ach könnte ich mich an dem Xerxes rächen.

Sebastes.

Der Weg ist vorhanden. Wenn du meinen Getreuen deine Freunde beyfügest, bist du gerochen, und wir sind alsdann die Entscheidere des Reichs.

Roxane.

Und was für Freunde kannst du mir anbieten?

Sebastes.

Die zahlreichen aufrührerischen Schaaren in Egypten hängen von mir ab. Orontes führet dieselben auf meinen Befehl, und durch meinen Rath an. Betrach-

trachte hier; dieses ist ein Blat von ihm. (Gibt ihr ein Blat, und sie nimmt selbes.)

Roxane.

Nach meinen Zimmern, Freund, gehe, und erwarte mich; Ich werde gleich bey dir seyn. Es ist eine Gefahr hier von einer solchen Unternehmung zu reden.

Sebastes.

Und kann ich nachmals hoffen . . .

Roxane.

Gehe; ich werde dankbar seyn. Ich sehe, wie vieles ich dir schuldig bin, und erkenne dich als einen Liebhaber.

Sebastes.

(So hab ich doch endlich einen glücklichen Augenblick angetroffen.)

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Roxane.

Roxane, wirst du die Standhaftigkeit haben denjenigen zu unterdrücken, welchen du angebethet hast? Ach ja; der Treulose hat mich allzusehr verachtet. Er leide die Strafe meiner Beleidigungen. Tausend Streichen ausgesetzt will ich ihn mit trockenen Augen sehen, und will, daß wenn er zu der letzten Stunde

gelanget . . . Ich rühme mich einer Grausamkeit, und das Herz erzitteret mir.

Bald sich ob einen Undankbaren
  Das Herz in voller Wuth entzündt;
Bald muß es in dem Zorn erfahren
  Daß Liebe wieder sich einfindt.
Es sucht die Wege zu bestraffen
  Den, der Betrug ihm angethan;
Und Abscheu will die Rach abschaffen
  Indem daß es sich rächen kann.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer, in welchem Themistocles eingeschlossen.

Themistocles, und hernach Sebastes.

Themistocles.

O Vaterland, o Athen, o Zärtlichkeit, o für mich betrübter Name! Süß schiene mir bis anhero meine Sorgen, und mein Blut für dich anzuwenden. Ich habe deinen Zorn mit Ruhe ertragen; Ich bin gelassen in meinem Elend von Ufer zu Ufer gewandert; aber um dir getreu zu seyn, mich gezwungen zu sehen, undankbar zu erscheinen, und gegen einem so gütigen König, welcher als beleidigt, und mächtig, die Beleidigungen vergisset, mich an die Brust drücket, mich ehret, mir seine Macht anvertrauet; Verzeihe, Athen, dieses kann ich nicht erdulden. Du wirst allzeit der Abgott meiner Gedanken seyn, wie du es bis anhero gewesen; aber ich fange an zu empfinden, wie vieles du mich kostest.

Sebastes.

Xerxes sendet mich zu dir; was du erwählet, will er ohne allen Aufschub wissen. Er wünschet, daß du

den Fehler bereuen mögest. Er hoffet es, und sagt, daß er auf solche Art einen undankbaren Themistocles sich nicht vorstellen könne.

Themistocles.

Ach nein, ein solcher bin ich nicht. Die Götter wissen es, welche mein Herz sehen. Könnte es auch also mein König sehen. Führe mich, Freund, führe mich zu ihm . . .

Sebastes.

Es ist nicht erlaubt. Entweder komme bereitwillig auf den Altar dem Griechenland einen ewigen Haß zu schwöhren; oder hoffe nicht vor dem Xerxes jemahls mehr zu erscheinen.

Themistocles.

So ist es dann durch keinen andern Werth mehr zu erhalten, daß mich mein Wohlthäter wieder sehe?

Sebastes.

Nein. Schwöhre, und du bist die Liebe des Königs; allein wenn du es versagest, erzittere ich, wenn ich an dein Geschicke gedenke. In diesem, du weist es, ist Xerxes unversöhnlich.

Themistocles.

(Ach so solle ich mich (Bey sich) dann zu einen Aufrührer machen, oder den ehrlosen Schandfleck eines Undankbaren ertragen! und werde ich mich nicht vor dem Angesicht der Welt entschuldigen, oder sterbend meine Pflichten bekennen können! (Denket nach.)

Se-

Sebastes.

Entschliesse.

Themistocles.

(Ey lasset uns aus diesem traurigen Irrgarten heraus gehen; (Entschlossen) und die Art seye des Themistocles würdig.) Gehe, man bereite den Opfertisch, den Saft, das geheiligte Gefäße, und alles so zu dem Eid nöthig ist. Ich hab mich entschlossen; ich werde kommen.

Sebastes.

Vergnügt eile ich zu dem Xerxes.

Themistocles.

Höre. Ist Lysimachus von hinnen gegangen?

Sebastes.

Er ziehet eben ietzo die Anker an dem Ufer auf.

Themistocles.

Ach man halte ihn auf; ich wünsche, daß er bey einer so grossen That gegenwärtig sey. Dem König überbringe, Sebastes, meine Bitte.

Sebastes.

Er wird zugegen seyn. Du bist nunmehro die Willkühr des Xerxes.

(Gehet ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Themistocles.

Scheinbar sey das Ende meines Lebens. Diese ersterbende Fackel lösche schimmerend aus. Höre, Wache, zu mir komme Neocles und Aspasia. Was kann endlich dieser Tod wohl seyn? Eine Wohlthat? so beschleunige man ihn: ein Uebel? so fliehe man geschwind vor der Furcht es zu erwarten, welches ein ärgeres Uebel ist. Derienige ist des Lebens unwürdig, welcher demselben die Ehre nachsetzet. Indem der gebohren wird, ist ienes gemein; Grossen Seelen aber ist diese ein eigenes und besonderes Wohl. Es befürchtet sein Schicksal iener Niederträchtige, welcher andern unwissend, welcher sich selbst unbekannt, stirbt, da er gebohren wird, und alles mit sich in das Grab trägt. Herzhaft erblasset derienige, welcher sich ohne Schamröthe erinneren kann, wie er gelebet, alsdann wenn er stirbt.

Dritter Auftritt.

Neocles, Aspasia, und der Vorige.

Neocles.

O geliebter Vater!

Aspa-

Aspasia.

O mein liebster Vater!

Neocles.

So ist es dann wahr, daß du dem Xerxes dankbar zu leben erwählet?

Aspasia.

Ist es also wahr, daß du einmahl Mitleiden gegen uns, und Mitleiden gegen dich selbst empfunden hast?

Themistocles.

Schweiget, und höret mich beyde an. Ist es euch bewust, zu was genauen Gehorsam ein väterlicher Befehl verbindet?

Neocles.

Er ist eine geheiligte Pflicht.

Aspasia.

Er ist ein unverletzliches Gesetze.

Themistocles.

Wohlan, so trage ich euch auf, in Geheim zu halten, was ich euch sagen werde, bis das von mir beschlossene Unternehmen reif seyn wird.

Neocles.

Bereitwillig verspricht es Neocles.

Aspasia.

Aspasia schwöret es.

Themistoles.

Also setzet euch, und seyd, indem ihr mich anhöret, Zeugen der äusersten Herzhaftigkeit. (Setzet sich.)

Neocles.

(Ich erstarre.) (Setzet sich.)

Aspasia.

(Ich zittere) (Setzet sich.)

Themistocles.

Das letzte mahl ist dieses, meine Kinder, daß ich mit euch rede. Bisher hab ich mit Ruhm gelebet; nun, wenn ich länger am Leben bleibe, würde ich vielleicht die Früchte so vieler Peinen verliehren. Es ist nöthig zu sterben.

Aspasia.

Ach was sagest du!

Neocles.

Ach was gedenkest du?

Themistocles.

Xerxes ist mein Wohlthäter, Griechenland mein Vaterland. Jenem bin ich Dankbarkeit schuldig, diesem Treue. Eine Schuldigkeit widersetzet sich der andern; und wenn aus diesen eine allein von mir verletzet ist, werde ich entweder ein Aufrührer, oder bin ein Undankbarer. Beyden diesen erschrecklichen Namen kann ich sterbend ausweichen. Ein starkes Gift habe ich nun zum Glücke bey mir . . .

Aspa-

Aspasia.

Wie! und hast du nicht verheissen zu dem Xerxes zu gehen?

Themistocles.

Und vor seinem Angesicht soll die That vollzogen seyn.

Neocles.

Sebastes bekräftiget, daß du kommen werdest zu schwöhren . . .

Themistocles.

Ich weiß, daß er es glaubet, und nützet mir der Irrthum. Mit dieser Hoffnung wird mich Xerxes anhören. Persien verlange ich als eine Zuschauerin der grossen That. Und iener Gesinnungen, welche ich für den Xerxes, und Athen in der Brust verberge, will ich die Welt als Richter und Zeugen haben.

Neocles.

(O uns Verlohrnen!)

Aspasia. } (Weinen.)

(O mich Elende!)

Themistocles.

Ach Kinder, was für eine Schwachheit ist dieses? Verberget vor mir diesen blöden Schmerz. Lasset mich nicht schamroth werden, euer Vater zu seyn. Ihr solltet weinen, wenn ich nicht zu sterben wüste.

Aspasia.

Ach wenn du stirbest, was werden wir thun?

Neocles.

Was bleibet uns alsdann?

Themistocles.

Es bleibet euch die Liebe der Tugend, das Verlangen der Ehre, der Beystand des Himmels, und mein Beyspiel.

Aspasia.

Ach Vater . . .

Themistocles.

Höret: Ich muß euch verlassen, und zwar alleine, mitten unter Feinden, in einem fremden Erdreiche, ohne dem benöthigten Lebens-Unterhalt, und des menschlichen unbeständigen Glückes-Wechsel nicht genugsam erfahren; dahero, ich sehe es voraus, werdet ihr vieles zu erdulden haben. Ihr seyd meine Kinder, erinnert euch dessen, und es ist genug. Bey allen Vorfallenheiten erzeuget euch in der That würdig dieses Namens. Die erste Gegenstände euerer Gedanken seyen, die Ehre, das Vaterland, und iene Pflicht zu welcher euch die Götter beruffen werden. Ein iegliches Schicksaal kann euch edelmüthig machen, und eine Seele kann sich aller ihrer edlen Gaben in den Wäldern also, wie auf dem Thron gebrauchen. Weichet nicht den Anfällen des feindseligen Geschickes; Alles Unglück daueret unerträglich nicht, erträglich wird es überwunden. Zu den schönen Werken treibe euch die Ehre, nicht die Belohnung an. Die Schuld mache euch einen Abscheu, nicht die Strafe. Und wenn ihr iemals euch von dem Schicksaal

zu

zu einer unwürdigen That gezwungen finden solltet, so ist hier der Weg derselben anszuweichen; Ich lerne euch denselben. (Stehet auf.)

Neocles.

Ach verlasse uns noch nicht.

Aspasia.

Ach geliebter Vater, so werde ich dich dann niemahls mehr sehen? (Stehen auf.)

Themistocles.

Wir wollen diese letzte Beurlaubungen abkürzen. Allzuzärtlich, o meine Kinder, allzuzärtlich ist der Zufall. Er könnte unsere Neigungen schwächen. Auch ich bin Vater; und empfinde endlich . . . Meine geliebte Kinder lebet wohl.

Ach laßt nicht schwache Thränen sehen;
Nicht wahr, ich werd zum Tod nicht gehen;
Ich geh zu siegen ob dem Glück,
Dem Grimm der Sterne, dem Geschick.
Ich geh, das End von meinem Leben
Mit neuen Lorbern zu erheben;
Ich geh, damit von meinem Schweiß
Die Frucht ich zu erhalten weiß.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Aspasia, und Neocles.

Aspasia.

Neocles!

Neocles.

Aspasia!

Aspasia.

Wo sind wir?

Neocles.

Was für ein unverhofter Donnerkeil hat uns getroffen!

Aspasia.

Wir Elende! Und was sollen wir anietzo thun?

Neocles.

Uns würdig eines so grossen Vaters zeigen Lasse uns gehen, Schwester, (Entschlossen) unerschrocken ihn über sich selbst siegen zu sehen. Unsere Kühnheit wird ihm den Tod versüßen.

Aspasia.

Wir wollen gehen; ich folge dir . . O Götter, ich kann nicht; Der Fuß zitteret mir. (Setzet sich.)

Neocles.

Und willst du dich dann also niederträchtig beweisen?

Aspa-

Aspasia.

Und haben deine Neigungen noch viele Macht?

Neocles.

Wenn dieselbe mir mangelt, werde ich sie von ihm erlernen.

Ein Strahl von jenem Angesicht,
Wenn auch der Tod aus selbem bricht,
Wird mir den Heldenmuth gewehren,
Und mich die Tugend lehren.
Mich ladet der Erzeuger ein,
Daß ich herzhaft vor ihm erschein;
So will ich seinem Wink abhangen,
Ohn mehrers zu verlangen.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Aspasia.

So soll dann der Bruder herzhafter seyn als ich? Lauft etwann nicht das nemliche Blut in diesen Adern? Auch ich bin vom Themistocles erzeuget. Ach ia, (Stehet auf) lasset uns ihme die letzte mitleidige Dienste erweisen. In diesen Armen ruhe er alsdann, wenn er den Geist aufgibt. Es drücke der erkalteten Hand die letzten Küsse die verweißte Tochter auf; und mit ihrer Hand jene sterbende Augen

schliessend : : : Ach was für ein trauriges und ent, setzliches Vorbild ist dieses? Wehe mir, was für ein Eiß durchdringet alle meine Adern? Ich möchte gehen, und möchte hier verbleiben. Vor Entsetzen erstarre ich, von Schamröthe erbrenne ich. Ich empfinde zu gleicher Zeit die Sporne und den Zaum. Ich zerfliesse in Thränen, entschliesse mich zu nichts, und verliehre unter dessen den Vater.

Ach, man verbleibe : : : Die Ehr widersaget.
Ach, ja man gehe : : : Der Fuß nicht gehorcht.
Was für ein grimmer Streit mich wechslend plaget
Zwischen Herzhaftigkeit und banger Forcht.
Machet, o Götter, doch, daß ich erfahre,
Wie diese Seel aus der Brust sich verbannt;
Da ich so lange schon genugsam ware
Von eurer Grausamkeit der Gegenstand.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Xerxes, und hernach Roxane, mit einem Blat.

Xerxes.

Wo ist mein Heerführer, mein Themistocles, wo ist er? Man versage ihm die Umarmungen nicht eines Königs der ihn liebet.

Roxa-

Roxane.

Ich folge, o Xerxes, deinen Fußstapfen nach.

Xerxes.

(Was für eine Begegniß!)

Roxane.

Höre mich; und dieses seye für das letzte mahl.

Xerxes.

Ich weiß, Roxane, ich weiß, daß du auf mich erzürnt bist; Ich weiß daß du mir mit Rache drohen willst . . .

Roxane.

Ja; ich will mich rächen, es ist wahr; ich bin allzusehr beleidiget. Höre, wie meine Rache sey. Xerxes, dein Leben ist in Gefahr, wie auch deine Kron. In diesem Blat lese ein so lasterhaftes Vorhaben, komme dem vor, und erhalte dich. Lebe wohl. (Gibt ihm das Blat, und will abgehen.)

Xerxes.

Höre, Prinzeßin; lasse zu, daß ich wenigstens wegen dieses großmüthigen Geschenkes . . .

Roxane.

Genug also; ich bin schon gerochen.

Süß ist iene Rach der Seelen,
Wenn sie den, der sie zu quälen
Vieles Leyd ihr angethan,
Wieder schützen kann.

Solche Freud fühlt sie im Herzen,
Daß sie aller Pein und Schmerzen,
Die sie bis anher verspührt,
Nicht gedenken wird.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Xerxes, und hernach Sebastes.

Xerxes.

Das Blat kommet an den Sebastes. Orontes hat es geschrieben. Man lese es. O Sterne! welche lasterhafte Untreue! Sebastes ist also der unbekannte Urheber des Aufruhrs von Egypten. Und indessen an meiner Seite so grossen Eifer verstellend . . . Hier ist er. Und wie darf der Verräther vor mich kommen!

Sebastes.

Ich komme, o Xerxes, meiner Treue, und meines Schweißes eine Belohnung endlich zu erbitten.

Xerxes.

Groß sind, Sebastes, deine Verdienste, und du kannst alles hoffen. Rede; was willst du?

Sebastes.

Es gehet Themistocles das Unternehmen von Athen zu vollziehen; das andere von Egypten hat bis anhero noch keinen Heerführer. Von diesen Schaaren, welche

welche zu dem letzteren du bestimmest, verlange ich die Befehlshabung.

Xerxes.

Verlangest du sonst nichts anders?

Sebastes.

Es ist mir genug dir Beweise meines Eifers geben zu können, o Herr.

Xerxes.

Ich habe derselben viele; und diese ist deiner wohl würdig. Aber hast du von Egypten genugsame Erfahrenheit?

Sebastes.

Die Berge, die Flüsse, die Wälder, die Wege, ja fast die Steine könnte ich dort zählen.

Xerxes.

Nicht genug; es ist nöthig alle Urheber der Aufruhr zu kennen.

Sebastes.

Orontes ist derselbe allein.

Xerxes.

Ich glaube, daß es derselben noch andere gebe. Dieses Blat enthält ihre Namen. Sehe, ob sie dir bekannt sind. (Gibt ihm das Blat.)

Sebastes.

Und woher hast du . . . (Nimmt selbes.) (ich Elender!) (Erkennet solches.)

Xerxes.

Was ist geschehen? Du bist bestürzt! du entfärbest dich! du verstummest!

Sebastes.

(Ach ich bin verrathen!)

Xerxes.

Du darfst, Boßhafter, nicht erbeben;
Dein Furcht nunmehro ist zu spath;
Damahlens als du dich ergeben
Dem Laster, war zu zittern Rath.
Doch ein Verräther nie erkennet,
Aus allgerechten Himmels-Schluß,
Wie seinem Unheil er entbrennet,
Biß daß er Schifbruch leiden muß.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Sebastes.

Also verrätheſt du dann, treulose Prinzeßinn . . Ach Thörichter! und ich bin so vermessen sie anzuklagen! beschweret sich ein Verräther verrathen zu seyn! Ich hab es verdienet. Fliehe Sebastes . . . Ach wohin werde ich von mir selbst fliehen? Ach ich trage in der Brust meinen Henker. Wo ich immer hingehe, werden der Schrecken und die Furcht meinen

nen Fußstapfen folgen. Mein Verbrechen wird mir allzeit vor dem Gesicht stehen.

Ihr Nagungen die ich erduld,
Geburten meiner Laster Schuld,
Warum, o Götter, ihr verweilet,
Daß ihr mein Herz in Stücke theilet?
Warum, ihr trauervolle Wort,
Erschallt ihr mir nun aller Ort,
Warum wollt ihr mich ietzt bethören,
Da ich euch vor nicht konnte hören?
(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Königlicher Saal, in der Mitte ein angezündeter Opfer-Tisch, und auf selbem das zu dem Eyd bereitete Trinkgefässe.

Xerxes, Aspasia, und Neocles, Landes-Beamte, Wachten, und Volk.

Xerxes.

Neocles, warum so traurig? Woher entstehet, schöne Aspasia, dieses Weinen? Anietzo da der Vater mir Treue schwöhret, seufzen die Kinder! Ist vielleicht die Freundschaft, meine Liebe ein Unglück für euch? Redet.

Neo-

Neocles, Aspasia.

O ihr Götter!

Zehender Auftritt.

Roxane, Lysimachus mit Gefolge der Griechen, und die Vorigen.

Roxane.

Zu was verlangest du mich, Herr?

Lysimachus.

Xerxes, was willst du von mir?

Xerxes.

Ich verlange, daß Lysimachus und Roxane gegenwärtig seyen . . .

Lysimachus.

Um neue Beleidigungen wider Athen anzuhören?

Roxane.

Um neue Beleidigungen zu erdulden?

Lysimachus.

Die Unbeständigkeit der treulosen Aspasia zu sehen.

Aspasia.

Ach es ist nicht wahr; betrübe mich nicht mit Unrecht, grausamer Lysimachus. Ich bin die nemliche. Warum willst du auch noch eine unterdrückte Seele quälen?

Xer.

Xerxes.

Wie? Ihr seyd gegenseitig verliebt?

Aspasia.

Es wäre anietzt vergebens solches zu verlaugnen. Ich habe schon zu vieles gesagt.

Xerxes.

Und du tragest mir (zur Aspasia) deine Hand an?

Aspasia.

Das Leben eines Vaters verlanget dieses Opfer.

Xerxes.

Und du (zum Lysimachus) verfolgest den Vater deiner Geliebten?

Lysimachus.

Athen forderet es.

Xerxes.

(O Tugend welche verliebt machet!)

Roxane.

Sehet, hier nahet sich der Griechische Feldherr.

Neocles.

(Könnte auch ich (den Vater ansehend) dieses unerschrockene Angesicht haben.)

Aspasia.

(Ach schwaches Herze, wie zitterest du mir in der Brust!)

Eilfter Auftritt.

Themistocles, und die Vorigen, nachmahls Sebastes zu Ende.

Xerxes.

So hast du, Themistocles, dich endlichen entschlossen mein zu seyn. Kehre zurück in die Umarmungen eines Königs, welcher so hoch verehret . . . (Will ihn umarmen.)

Themistocles.

Halte innen. (Sich mit Ehrfurcht zurück ziehend.)

Xerxes.

Und warum?

Themistocles.

Ich bin derselben noch nicht würdig. Es mache mich erstlich würdig die grosse That, zu der ich komme.

Xerxes.

Es ist bereits auf dem Opfertische das zu der Begängniß nöthige Trinkgefäß gefüllet. Vollziehe den anverlangten feyerlichen Eyd; und mit selben fange die Strafe der Griechen an.

Themistocles.

Komme, o Herr, komme aus dem Irrthum. Ich hab versprochen zu kommen, nicht zu schwöhren.

Xer-

Xerxes.

Aber du . . .

Themistocles.

Vernehme mich, o Xerxes; Lysimachus höre mich an; und höret auch ihr, o zusehende Völker, die Worte des Themistocles; und ein ieder sey derselben Zeuge und Verwahrer. Das wiedrige Geschicke will mich zu einen Undankbaren, oder zu einem Verräther machen. Es bleibet ausser diesen zweyen Verbrechen keine Entscheidung meiner Wahl übrig, als iene des Lebens, eine von dem Himmel freye Gabe. Um mich ohne Verbrechen zu erhalten, sehe ich keinen andern Weg, als den Weg nach dem Grabe, und diesen erwähle ich.

Lysimachus.

(Was höre ich!)

Xerxes.

(Ewige Götter!)

Themistocles.

Dieses geschwinde Gift, (nimmt aus der Brust das Gift hervor,) so ich als einen Gefährden meiner schmerzlichen Verbannung mit mir genommen, vollziehe das Werk. Der geheiligte Saft, das geheiligte Gefäße (lasset es in das Gefäße fallen) seyen hierzu die Diener. Und bey Darbiethung dieses freywilligen Opfers der Treue, der Dankbarkeit und der Ehre, seyen alle Götter zugegen.

Aspa-

Aspasia.

(Ich fühle den Tod.)

Xerxes.

(Das Erstaunen nimmt mich ganz ein.)

Themistocles.

Meiner Treue (zum Lysimachus) versichere du Lysimachus, Freund, das Vaterland; und erbitte von demselben Gnade für meine Asche. Alle Beleidigungen verzeihe ich dem Glücke, wenn ich allda das Grab erlangen werde, wo ich aus der Wiegen gekommen. Du, höchster König, (zum Xerxes) lasse dich deiner Wohlthaten nicht reuen. Du wirst den Lohn davor von der solche bewunderenden Welt erhalten. Jener, den ich dir indessen für selbe geben kann, (o hartes Geschicke!) ist allein solche bekennen, und sterben. Gütige Götter, wenn die letzten Wünsche unschuldiger Seelen einiges Recht in dem Himmel haben, so beschützet das Schicksaal eueres Athen; nehmet diesen König, dieses Reich in euere Sorgfalt; flösset dem Herz des Xerxes Gesinnungen des Friedens gegen Griechenland ein. Ach ia, mein König, es endige sich dein Zorn zu gleicher Zeit mit meinem Leben. Kinder, Freund, Herr, Völker, lebet wohl. (Ergreiffet das Trinkgefäß.)

Xerxes.

Halte innen; was thust du? nähere deine Lippen dem tödtlichen Tranke nicht.

Themistocles.

Warum?

Xerxes.

Xerxes darf es nicht zulassen.

Themistocles.

Und die Ursach?

Xerxes.

Es sind so viele, daß ich sie nicht erklären kann. (Nimmt ihm das Gefäß.)

Themistocles.

Xerxes, den Tod kanst du mir nicht entziehen, dieser ist die einzige den Herrschern nicht untergebene Willkühr.

Xerxes.

Ach lebe, o du grosse Ehre (wirft das Gefäß hinweg) unseres Jahrhunderts. Liebe, ich gebe es zu, liebe dein Vaterland. Es ist dessen würdig. Ich selbst fange an es zu lieben. Und wer könnte ein so glückseliges Erdreich, welches die Hervorbringerin eines Helden, wie du bist, hassen?

Themistocles.

Götter, und ist es wahr? so weit kann meine Hofnung langen?

Xerxes.

Höre, und bewundere die unerwartete Würkungen einer nachahmenden Tugend. Auf dem nemlichen Opfertische, auf welchem du ewigen Haß hättest schwöhren sollen, schwöhre ich Griechenland anheut einen ewigen Frieden. Es geniesse nunmehro der Ruhe, und habe, großmüthiger Vertriebener, einem so grossen Bürger ihre Ruhe zu danken.

Themistocles.

O großmüthiger König, was für eine neue Art zu siegen ist diese! ist es zugelassen den Sterblichen so grossen Sinnes zu seyn! O Griechenland! o Athen! o beglückte Landsverweisung!

Aspasia.

O süße Augenblicke!

Neocles.

O fröhlicher Tag!

Lysimachus.

Lasset zu, erhabne Seelen, daß ich, um euere herrliche Kämpfe kund zu machen, nach Griechenland eile. Ich verspreche selbes dankbar einem so mächtigen Geber, und einem so grossen Vorsprecher.

Sebastes.

Ich begehre, Herr, die Strafe meiner Verbrechen. Ich hasse ein Leben, welches dir . . . (Nieder kniend.)

Xerxes.

Stehe auf, Sebastes; Anheut will ich nichts als Freuden geniessen. Dir verzeihe ich. Der Aspasia lasse ich die Neigungen in Freyheit; und meine königliche Treue gebe ich der Roxane zum Lohn der Liebe.

Aspasia.

Ach. Lysimachus!

Roxane.

Ach Xerxes!

Themistocles.

Geneigte Götter, ach machet, daß ich meinem König dankbar seyn könne.

Xerxes.

Erbitte von den Göttern, daß sie dich am Leben erhalten; und du wirst mir dankbar seyn. Wenn du mit dem Beyspiel deiner Tugend meine Tugend entzündest, stellest du mir allzeit mehr, als ich dir gebe, zurücke.

Chor.

Wenn ein Eifer sie entzündet,
Man die Tugend grösser findet;
Gleich dem Glanze, der vereint
Von zwey Fackeln, grösser scheint.

Ende des dritten Aufzugs.

Be-

Beurlaubung.

Herr, ich vertheidige mich nicht; es ist wahr, ich bin schuldig und zwar eines Fehlers ohne Frucht. Ich hab gehöret, daß ein Griechischer Mahler, die Göttin aus Cypern vorzustellen beflissen, aus vielen Schönen eine vollkommene Schönheit gemachet habe. Ich hab mich auf solches bezogen, es hat mir gefallen, das Beyspiel hat mich verführet. Auch ich hofte, zerstreute Tugenden der alten Helden zusammenklaubend, die Abbilbung deiner grossen Seelen in meinen Blätern vorzustellen. Ich bin derohalben die Geschichten von Athen und von Rom durchgeloffen, allein vergebens. Bey Anfangung des Werkes ersehe ich den Fehler. Ich weiß unter so vielen edlen Söhnen sowohl von Rom als Athen bis anhero keine Tugend zu finden, welche deiner Tugend gleich kommet.

Die Kühnheit bilde sich nicht ein,
So glücklich iemahls wohl zu seyn

Das Ziel deiner Preißwürdigkeiten
In Worten anzudeuten.
  Man sage von dir was man will,
  So kann man sagen nicht so viel,
Das es demjenen wäre eigen,
Was man noch wird verschweigen.

Druckfehler,

welche in der Uebersetzung der dramatischen Gedichte des Metastasio eingeschlichen und zu verbessern.

Erster Band.

Seite	Zeile.		Liese.
7.	15.	so will ich dann,	so will ich,
15.	7.	rette dich aber auch selbst.	rette dich selbst.
17.	19.	Bruders entziehen.	Bruders zu entziehen.
35.	14	Ach Unschuldiger!	Und unschuldiger
54.	17.	was höre ich!	was höre ich!)
70.	8.	Was ich nimmer bin,	War ich immer bin,
71.	5.	Manbane.	Artabanus.
94.	7.	Du glaubst nicht, daß ich treu?	Du glaubst, daß ich ohn Mitleid sey?
—	8.	Sprichst du, daß ich grausam sey?	Und nennest grausam mich anbey?
99.	9.	Höre mich doch an	Hör mich doch an : . .
100.	1.	Was wird dann für eine Pein,	Was wird dann wohl für eine Pein.
101.	7.	(Und trink den Tod.)	(Und du wirst den Tod trinken.)
119.	1.	alt	als

Druckfehler des ersten Bandes.

Seite.	Zeile.		Liese.
124.	11.	beunruhiget mich!	beunruhiget dich!
136.	4.	deine Tugend	deiner Tugend
138.	7.	an einen andern Ort.	an ein anders Ort.
140.	1.	Man führe	Holla. Man führe.
„ „ „	2.	an einen	nach einen
144.	4.	Bestraf	Bestrafft
„ „ „	6.	eignen Untreuschein.	eignes untreu seyn.
„ „ „	20.	Dessen beraubet seyn.	Dessen beraubt zu seyn.
156.	5.	Deine Seite	deiner Seite
159.	18.	du willt,	du willst,
194.	18.	(Will abgehen.)	(Gehet ab.)
196.	15.	n der Nähe	in der Nähe
213.	17.	dem Thron-Altar.	dem Thron alldar.
233.	4.	Selucien	Seleucien
„ „ „	12.	aut	mit
245.	18.	Ich hoffe,	Ich hoffte,
246.	7.	Siehe bie	Siehe hier
„ „ „	22.	Tugend machet, machet mich	Tugend machet mich
250.	21.	wie nichtig	wie wichtig
261.	6.	du veräfhrest	du verfährest
280.	17.	Ich will schreiben.	Holla. Ich will schreiben.
293.	4.	Es glich	Er glich
„ „ „	8.	Er voller Hofnung,	Er ist voller Hofnung,
294.	1.	ihr Götter,	O Götter!
„ „ „	5.	die Vorigen.	die Vorige.
305.	3.	ist ,s dann	ist es dann
320.	11.	siehe dich nach dem	siehe den

Druckfehler des ersten Bandes.

Seite.	Zeile.		Liese.
320.	12.	Beystand um	Beystand.
331.	1.	diese gröste seyn,	diese die gröste seyn.
342.	28.	Aritäa,	Aristäa.
364.	4.	Siehe hier,	Sehet hier,
367.	9.	nd	und
392.	6.	ob emahls	ob iemahls

Druckfehler des zweyten Bandes.

13.	6.	kehre nun	kehren nun
16.	1.	Hysipyle	Hypsipyle
20.	3.	ndessen	indessen
25.	2.	Ja-n?	Jason?
27.	4.	Dieser Freunde	Dieser Freude
54.	18.	bey mtr!	bey mir!
59.	2.	iene Stimme nicht.	iene Stimme,
72.	8.	von einem	von meinem
75.	20.	von mir über-bringe;	von mir; Ueberbringe
77.	5.	voll Trene,	voll Treue,
80.	13.	Aaber	Aber
88.	9.	um die,	um dir,
89.	19.	Jason, welche	Jason, welcher
101.	14.	haben noch die	noch nie haben die
„ „ „	15.	nie den letzten	den letzten
104.	14.	Lorbeere	Lorber
105.	20.	Diese glücklicher	Diese glückliche
107.	14.	Lorbeeren	Lorber
110.	11.	daß ich liebe?	daß ich dich liebe?
113.	6.	in dem Gesichte	mir in dem Gesichte
135.	3.	Zimmernt	Zimmern
„ „ „	4.	mid	mit

Druckfehler des zweyten Bandes.

Seite.	Zeile.		Liese.
135.	5.	un,	und
141.	15.	(Gehet ab.)	NB. muß wegbleiben.
142.	7.	Fasse wieder Mnth	Fasse wieder Muth.
152.	15.	ein geriuger	ein geringer
152.	22.	muste weiter	must zur Weide
164.	4.	kurze Zeie	kurze Zeit
190.	21.	erinnerst du nicht	erinnerst dich nicht . , ,
191.	19.	um die Siege	um dir Siege
196.	16.	vor desmelben.	vor demselben.
201.	1.	desselbe nicht.	dasselbe nicht.
222.	5.	O Götter!	O Gott!
232.	12.	Zorn befngt,	Zorn befugt,
, , ,	16.	Flüßletn	Flüßlein
239.	10.	(Gehet ab.)	(Will abgehen.)
240.	16.	Wenn du wirst	Wenn du mich wirst
242.	18.	andetet.	anbetet.
253.	1.	mich hent	mich heut
, , ,	10.	Elender!	Elende!
257.	11.	so wrůde	so wůrde
259.	10.	ab gleich	ob gleich
282.	19.	der Himmels	des Himmels
284.	2.	(Gehet ab.)	NB. muß weg bleiben.
293.	5.	fordere ich	fordere dich
349.	19.	Was bleibe	Was bliebe
354.	7.	dir Straffen	die Straffen
356.	8.	nie dasselbe	mir dasselbe
357.	6.	getreu seyn!	getreu zu seyn!
366.	8.	beständigLeben,	beständigs Beben,
372.	16.	Der Stchffer	Der Schiffer
377.	11.	das menschlichen	des menschlichen
387.	8.	zu deinen Fůssen , , ,	Zu seinen Fůssen . . ,
408.	8	Und unterzeichen	Und unterzeichne
, , ,	15.	Er werde	Holla. Er werde
419.	3.	wegen meines	wegen eines
423.	14.	gehe Freund	gehet Freunde

Druck-

Druckfehler
des dritten Bandes.

Seite.	Zeile.		Liese.
7.	5.	und seinen	und seinem
12.	16.	Ich sehe ihn	Es sehe ihn.
29.	3.	sie um mich	sie um euch
45.	16.	da ich höre,	da ich ihn höre,
66.	2.	dir nicht wehren	dir wohl wehren.
82.	17.	önnten wir	könnten wir
84.	5.	o ist	so ist
101.	6.	(Entblöset den Säbel.)	(Nach der Schauwand sehend.)
102.	1.	(Entblöset den Säbel.)	(Wie oben.)
138.	8.	auf meinrn	auf meinen
140.	8.	ist auf der Erden	ist auf Erden,
140.	15.	Geheilit.	Geheilet
156.	12.	man den	man denn
159.	10.	geringe Pein	geringere Pein
, , ,	11.	Zr verdienen	Zu verdienen,
176.	16.	Aerbrechen?	Verbrechen?.
182.	17.	Die Schiffer,	Der Schiffer,
208.		NB. zu Ende der Seiten ist ausgelassen, und muß beygesetzt werden.	Sibaris. Die schuldigen Pflichten haben keinen Verdienst.
216.	18.	Mehr, als als du	Mehr, als du
217.	1.	und nachmais	und nachmahls.
226.	6.	so vielen Quaalen	so viel Quaalen
248.	3.	geringen Anführer	geringeren Anführer
258.	16.	in seinem Angesicht	in ihrem Angesicht
260.	2.	also ungerecht	allzu ungerecht
, , ,	4.	ein Schlachtopfer?	dein Schlachtopfer?

Druckfehler des dritten Bandes.

Seite.	Zeile.		Liese.
297.	10.	Zu hoch	Also hoch
320.	4.	Zu verschieen	Zu verschieben
353.	9.	das man nicht mit euch	daß man mit euch
356.	3.	Ach wenge	Ach wende
387.	17.	Ist eine Gefahr;	Ist eine Gefahr eines Gemeinen;
394.	18.	wird Erixena	wird mit Erixena
428.	11.	auch nicht daran,	auch nicht Schuld daran,
442.	15.	treulose Königin,	trostlose Königin,

Druckfehler
des vierten Bandes.

12.	12.	Adrasius	Adrastus.
60.	4.	des Zauns	des Zaums.
61.	1.	Er werde sich	Er wurde sich
86.	9.	hat sich ihm	hat sie sich ihm
, ; ;	16.	dem königlichen Hause.	dem königlichen Auge
97.	3.	du entziehest den	du entziehest dich den
100.	10.	und nun Leiden	nun und Leiden
124.	11.	Durch dich unser Sinn öfters befindt	Durch dich auch unser Sinn öfters empfindt.
127.	1.	die unglückselige des	die unglückselige Töchter des
162.	20.	Der Bey, so von dir	Der Beystand, so von dir
176.	17.	das Gesang des Ulysses	das Gesang des Achilles.

Druckfehler des Vierten Bandes.

Seite.	Zeile.		Liese.
209.	16.	einen Beschützer	meinen Beschützer
„ „ „	20.	Theagenes dieser	Theagenes gibt dieser
213.	4.	Jenen Liebesvolle	Jene Liebesvolle
277.		Zwischen der 2ten und 3ten Zeile ist dieser Vers ausgelassen.	Wie hier aus seinem Augen Strahl.

Verzeichnus
derjenigen Schau- und Trauerspiele
welche bey
Johann Paul Krauß
Buchhändler nächst der Kays. Königl. Burg in Wien, wie auch in Nürnberg und Leipzig zu finden seyn.

Die gutherzige Kammermagd, ein Lustspiel, dem Ital. des Hrn. Goldoni nachgeahmet, 8.

das rachgierige Kammermädel, ein Lustspiel, dem Ital. des Herrn Goldoni nachgeahmet, 8.

der Krieg, oder das Soldaten-Leben, ein Lustspiel, nach dem Goldoni, 8.

Leben, das menschliche, ist ein Traum, ein Trauerspiel, 8.

der Leutansetzer, oder die stolze Armuth, ein Lustspiel, dem Italiänis. des Herrn Goldoni nachgeahmt, 8.

die Liebe in der Grotte, ein Lustspiel, 8.

die Liebhaber nach der Mode, 8.

Lisuart und Dariolette, oder die Frage und Antwort, eine Operette, 8.

das Loos in der Lotterie, ein Lustspiel, vom Herrn C. F. Gellert, 8.

Lucius Papirius, ein Trauerspiel, aus dem Italiänischen übersetzt, 8.

– – in Versen, 8.

die

die Macht und Stärke der Freundschaft, ein Lustspiel, von J. G. Heubel, 8.

Mahomed, der Lügenprophet, 8.

Mahomed der Vierte, ein Trauerspiel in Versen, 8.

Mariamne, ein Trauerspiel des Hrn. v. Voltaire, 8.

Marianna, die glücklich und unglückliche Waise, von J. G. Heubel, 8.

Medon, oder die Rache des Weisen, ein Original vom Herrn Professor Clodius, 8.

Merope, von Herrn Marchese Scipion Maffei, übersetzt von Friedrich Molter, 8.

Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück, ein Lustspiel vom Herrn Lessing, 8.

die Misogyne, oder der Feind des weiblichen Geschlechts, ein Lustspiel, aus den beliebten Schriften des berühmten Hrn. P. Leßings entlehnt, 8.

der Mistrauische, ein Lustspiel, von Herrn Joh. Fr. Freyherrn von Cronegk, 8.

der Mißtrauische gegen sich selbst, 8.

Miß Fanny, ein Trauerspiel, von J. C. Brandes, 8.

Moliere, der eifersüchtige Ehemann, ein Lustspiel, dem Italiänischen des Herrn Abten Chiari nachgeahmet, 8.

das Mündel, ein Lustspiel aus dem Französischen, 8.

die Mütter-Schule, ein Lustspiel, des Hrn. von Marivaux, aus dem Französischen übersetzt, 8.

Nanine, oder das besiegte Vorurtheil, ein Lustspiel des Herrn von Voltaire, 8.

Octavia, ein Trauerspiel, von J. F. Cammerer, 8.

Odoardo der glückliche Erbe, ein Lustspiel von J. G. Heubel, 8.

Oedipus, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Herrn von Voltaire, 8.

Olint und Sophronia, ein christliches Trauerspiel in Versen, von Herrn Freyherrn von Cronegk, 8.

der Graf Olsbach, oder die Belohnung der Rechtschaffenheit, 8.

Orakel, eine Comödie, 8.

Orest und Pylades, ein Trauerspiel in Versen, von Herrn von Derschau, 8.

Pamela, die engeländische, ein Lustspiel, von Joh. Fr. Weiskern, 8.

— — als Mutter, ein rührendes Lustspiel, aus dem Italiänischen des Abts Chiari übersetzt, 8.

Pamela, die verehlichte, ein Lustspiel, aus dem Ital. des berühmten Dr. C. Goldoni, übersetzt von J. G. v. L. , . . s, 8.

Panthea, von L. A. V. Gottschedinn, 8.

Phädra und Hippolytus, aus dem Frunzösischen des Herro Racine, 8.

die verliebten Philosophen, ein Lustspiel des Herrn Destouches, in Versen, 8.

Philosophen, die verehlichten, 8.

die Philosophinnen, oder Hannswurst der Cavalier iv Londen zu seinem Unglück, aus dem Italiäuischen übersetzt von J. A. E.

der Postzug, oder die noblen Paßionen, ein Lustspiel, 8.

die Probe der Zärtlichkeit und Treue, ein Lustspiel des Herrn Destouches, 8.

der Martyrer Polyeuctes, ein Trauerspiel des Hrn. P. Corneille, 8.

Polyphemus, oder die Gefahr des Ulysses auf der Cyclopeninsul, von J. G. Heubel, 8.

Regulus, aus dem Italiänischen des Hrn. Abt Peter Metastasio, 8.

die Rekreation, ein Nachspiel, 8.

der Renegat, ein bürgerliches Trauerspiel, in Versen, 8.

Rhadamist und Zenophia, ein Trauerspiel des Herrn von Crebillon, 8.

Romeo und Julio, ein bürgerliches Trauerspiel, 8.

der Ruhmredige, ein Lustspiel in Versen, aus dem Französischen des Herrn Destouches übersetzt, 8.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metastasio, Pietro, 1698-1782

Des Herrn Abt Peter Metastasio Kayserl. Königl. Hofpoetens Dramatische Gedichte

Bd.: 4

Frankfurt ; Leipzig (1772)

P.o.it. 656 h-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756914-7
VD18 80488633